Gedichte

von

Karl Mayer.

Dritte, verbeſſerte und vermehrte Ausgabe.

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cottaſchen Buchhandlung.
1861.

Buchdruckerei der J. G. Cottaſchen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg.

(1833.)

Sparſam muß man auf einmal
Blumen ſich zum Strauße faſſen,
Etwas auch dem Blumenthal
Für das Wiederkommen laſſen.

Gar zu reich erfaßte Zahl
Fällt aus überdrüß'gen Händen
Und ich gebe dies zumal
Auch dem Leſer anzuwenden.

Inhalt.

Seite

1807 und 1808.

An meine Freunde Ludwig Uhland und Justinus Kerner 1
In Ludwig Uhlands Stammbuch 2
Anklänge 2
Wanderers Regenlied 3
Traum und Wirklichkeit 3
Frage 3
Aufgabe 4
Dichtergarten 4
An die Reben 4

1825 bis 1827.

Naturglück . . . . . 6—9
1. Morgenschönheit. 2. Lustweg. 3. An das Herz. 4. Entlagung. 5. An ein Waldvögelein. 6. Zur Beherzigung. 7. Zueignung.
Blätter der Liebe . . . . . 9—12
1. Die Ruhebank. 2. An die Lerche. 3. Stille, Bach! 4. Im Gebüsche. 5. Antwort auf ihre Nachschrift. 6. Nächtlicher Gruß.
Klagen . . . . . 13—15
1. Das laute Lied. 2. Bittre Lust. 3. Unter den Tannen. 4. Vorrecht. 5. Der Fischende.
Herzenstrost 15
In einer Mondnacht 16
Bachesrauschen 16
Frühlingszweifel 17
Freiheit und Ferne . . . . . 17—18
1. Ferne Ruhe. 2. Beweglichkeit. 3. Bei blauer Luft.
Wald und Wiese 19
Der Gefällige 20
Aufruf 21

Seite

An Waldesdichte 12
Höchste Bitte 22
Wanderlieder . . . . . 23—25
1. Vom Grüßen. 2. Wanderklage. 3. Nächtlicher Ausgang. 4. In der Ferne. 5. Rückkunft.
Reiseblätter . . . . . 25—29
1. Am Reisemorgen. 2. Reiselust. 3. In einer Moorgegend. 4. Auf nächtlicher Wanderung. 5. Nächtlicher Eindruck. 6. Am Wasserfalle. 7. Auf dem Gebirge.
An einem Spätjahrsmorgen 29
Am Sonntagsmorgen auf einem Berge 29
Beim Schall der Frühlingspfeife 30
Frühlingsklänge . . . . . 30—33
1. Erster Frühling. 2. Frühlingsrührung. 3. Dorf und Thal. 4. An den Kukuk. 5. Eintönigkeit.
Mittags 34
Mein Schiffchen 34
Gunst der Zukunft 35
Auf ein Mädchen 35
Das warme Herz . . . . . 35—37
1. Entfesselung. 2. Weg der Gedanken. 3. In Regenwetter.
Aus dem Teinacher Gesundbrunnen . . . . . 37—39
1. Nach Mondesaufgang. 2. Betrachtung. 3. Beklemmung. 4. Hinabschauend. 5. Die Felsöde
Ländliche Gedichte . . . . . 39—40
1. Die Luft von Dauer. 2. Der Nachen. 3. Im Mondlichte.
Der neue Schmuck 41

1828 bis 1830.

Im Freien . . . . . 42—44
1. Die beiden Glücklichen. 2. Am grünen Ufer. 3. Beschwichtigung. 4. Im Verweilen. 5. Am Quellenrande. 6. Der Mond am Tage. 7. An die Bäume.
Poetik 44
Verzichtleistung 44
Das schöne Land 45
Waldesstille 45
Einseitige Liebe 46
Herzenswidmung 47
Unwissenheit 47
Die Kinder des Lichts 48

Seite

Verklärung 48
Aenderung 48
Die Abendglocken 49
In einem alten Kirchenchor 50
Kindheitsmahnung 51
Im Sturme 51
Waldfreude 51
Der Regenbogen 52
Letzte Luft 52
Im Frühlinge 53
1. Im Frühlingshauche. 2. In der Morgenfrühe. 3. Frühlingspflicht.
Ländliche Anmuth 54
Herbstbilder 54
Die Felsenwand 54
Nachglanz 55
Waldlust . . . . . 55—58
1. Verlegenheit. 2. Auf dem Waldgebirge. 3. Geständniß. 4. Waldfriede. 5. Sonnenlust. 6. In der Wildniß. 7. Waldende.
Sommersmitte 59
Zeitwechsel 58
Stimmen der Liebe . . . . . 59—60
1. Abgeschiedenheit. 2. Auf der Felshöhe. 3. Liebesglück. 4. Nach Sonnenuntergang.
Wanderreime . . . . . 60—61
1. Wanderlust. 2. Die Ruhe am Bache. 3. Während der Ueberfahrt. 4. Unter Fremden.
Schweizerland 62
Die Wintergäste 62
Winterruhe 63

1831 und 1832.

Frühlingsreime . . . . . 63—68
1. Aufbruch. 2. Der Frühlingsschüler. 3. Liebeswärme. 4. Frühlingsbürde. 5. Erfüllung. 6. Gewißheit. 7. Kirchenzeit. 8. Bewunderung. 9. Der Landmann als Frühlingsmusiker. 10. Am Waldessaume. 11. Das blanke Dörfchen. 12. An einen Schmetterling. 13. Vorliebe. 14. Frühlingseile. 15. Nachblickend. 16. Frühlingsabend. 17. Frühlingswirkung.
Der wandernde Geselle 68
Einladung an Sie 69

Seite

Die beneidete Arbeit 69
Handarrest 69
Wandersinn . . . . . 70—71
1. Vor nahem Regen. 2. Triefend. 3. Des Wanderers Neue. 4. In der Fremde.
Die Vespergloke 72
Der weise Rath 73
Beim Abschied vom Straßburger Münsterthurme 73
Die stillen Fragen 73
Aus bewegtem Herzen . . . . . 74—75
1. Auf Waldeshöhen. 2. Die schöne Zeit. 3. Liebesgruß. 4. An den Leser. 5. Vertrauen. 6. In Regenluft. 7. Der große Trost.
Durch das Land streifend . . . . . 76—79
1. Zeitverwendung. 2. Wechselsweise Labung. 3. Betretenheit. 4. An ein Mädchen. 5. In den Wiesen. 6. Der Vogel am Wege. 7. Der Sonne Dank. 8. Malerdrang. 9. Die müden Vögel. 10. Die verschiedenen Lichter. 11. Im Vollmondscheine.
Heimathgefühl 79
In ländlicher Stille . . . . . 80—81
1. Geräusch und Stille. 2. Die glückliche Wohnung. 3. Die Häuschen im Grünen.
Das Stübchen 81
Frommer Wunsch 82
Kleine Bilder . . . . . 82—83
1. Ablenkung. 2. Frühlingsgrazie. 3. Abendfeier. 4. Schönheit für sich.
Waldleben . . . . . 84—87
1. Waldesnähe. 2. In Thalesgrund. 3. Waldjugend. 4. Waldpfad. 5. Zurückgezogenheit. 6. Waldheimlichkeit. 7. Zurückhaltung. 8. Die Waldschmetterlinge. 9. Des Waldes Thiere. 10. Unzulänglichkeit. 11. Irdische Schönheit. 12. Waldabend. 13. Der Maienblumenstrauß. 14. Heimgang.
Auf der Reise . . . . . 88—89
1. Wetterzweifel. 2. Lichtwechsel. 3. Felsengegend. 4. Vergleichung. 5. Schwermuth. 6. In nächtlicher Einsamkeit.
Sommerreime . . . . . 89—92
1. Neue Freundschaft. 2. Sommerfrage. 3. Die Felsenrosen. 4. Gesangeswechsel. 5. An die Grille. 6. Widerspiel. 7. Das ferne Gewitter. 8. Die braune Wiese. 9. Sommerende.
Natur und Sehnsucht . . . . . 92—93
1. Das Fragen der Natur. 2. Ueberwältigung.
An den Herbst 93

Seite

Nach Empfang eines Briefes 93
Dem entfernten Freunde. An Lenau 94
Ein Lied des Dankes 94

1833.

Gram und Frühling . . . . . 96—98
1. Ermüdung. 2. Der weinerliche Tag. 3. Sonst! 4. Aprilschauer 5. Einhalt. 6. Vergessenheit. 7. Gewöhnung.
Frühlingsempfindungen . . . . . 98—100
1. Ohrenzweifel. 2. Im Strom der Düfte. 3. Liederluft. 4. Der Bach und der Dichter 5. Frühling und Poesie.
Zur Rosenzeit . . . . . 100—101
1. Wechsel ohne Ende. 2. Frühlingsschrecken
Sonntags 101
Sonntagsgeläute 101
Geist und Ferne 102
Der Felsenblock 102
Aus dem Walde . . . . . 102—105
1. Der Waldüberhang. 2. Zu belauschen. 3. Der Häher. 4. Die Kukuke. 5. Aufstörung. 6. Waldlabyrinth. 7. Spät im Walde.
Auf dem Heimgange 105
Nacht und Gebirge 105
Gottesnähe 105
Der Mond im Rücken 106
Die Familie 106
Zuversicht 107
Besänftigung 107
Betrachtend 108
Selbstermahnung 108
Hinter dem Chore 109
Verödung 109
Ein Anblick unsrer Tage 109
Der Jahrmarkt 110
Froher Klang 110
Heimkehr 111
Sonntagsfreude 111
Ländliche Einrichtung 111
Die Rosenhecke 112
Hülfeleistung 112
Die treue Sängerin 113

Seite

Im Unterwandeln . . . . . 113—114

1. Ausbeute. 2. Die holde Luft. 3. An einen Vogel. 4. Abendbeleuchtung. 5. Gruß und Gegengruß

Abendbildchen . . . . . 114—115

1. Die Alte. 2. Flüchtige Copie.

Im Mondſchein 115

1. Erſatz. 2. Das gute Mondlicht. 3. Der beneidete Mond.

Sommerreife . . . . . 116—117

1. Sommertrübe. 2. Troſtesfunken. 3. Die ſchöne Nacht. 4. Die Sonnenblumen.

Die Eidechſen 117

Das ſtille Feſt 118

Die Blindſchleiche 118

Noth der Creatur 118

Der Zwieſpalt 119

Das Grädchen 119

Kurzweil oder Langeweile 119

Der Schäfer 120

Die Freunde. An Lenau 120

Begeiſterung 121

Auf einer ſchwäbiſchen Fußreiſe . . . . . 121—141

1. Aneignung. 2. Stilles Andenken. 3. Ueber dem Donauthal, gegen Gundelfingen, Lauingen und Dillingen. 4. Bei der Wiederkunft. (Ulm.) 5. Das Ulmer Münſter. 6. Das Kaiſerbild. (Am Ulmer Münſter.) 7. Buchau, vordem am Federſee. 8. Der Bergknabe. (Ueber dem Schuſſenthale.) 9. Weblaut. 10. Der Köhler. 11. Die Knaben und das Echo. 12. Sonnenleben. (Auf dem Dache der Waldburg.) 13. Weiter wandelnd. 14. Bitte an den Mond. 15. Angelände. 16. Am Seegeſtade. 17. In der Waſſerferne. 18. Entzücken. 19. In den Mittagsſtunden. 20 See- und Luftzauber. 21. Das ſchönſte Bild. 22. Der ferne Sonnenkuß. 23. Bilderjagd. 24. Spiel der Wonne. 25. Der Kirchhof. 26. Benützte Gegenwart. 27. Brandung. 28. Erſchwertes Sterben. 29. Alpenglühen. 30. Schiffgeſpräch. 31. Das Schifflein. 32. Nächtliche Brandung. 33. Der neue Freund. (Meersburg.) 34. Neue Färbung. 35. Regenlandſchaft. 36. Erheiterung. 37. Das alte Fenſter. (Ueberlingen.) 38. Der Brunnenritter. (Ueberlingen.) 39. Der Oelberg. (Ueberlingen.) 40. Der Baum am See. 41. Der Strandläufer. 42. Die Uferreppe. 43. Vogelfreude. 44. Die Waldruinen. 45 Regentagsabend. 46. Ausſöhnung. 47. In Ludwigshafen. (Sernadingen.) 48. Vergeſſene Schönheit. 49. Der

Seite

aufgefaßte Blick. 50. Die Schlöſſergruppe. (Beim Anblick von Hohentwiel, Hohenkrähen, Mägdberg, Hohenſtauffen, Hohenſtoffeln und Hohenhöwen.) 51. Unweit Mühlheim an der Donau. 52. Im Donauthal (mit den Schlöſſern Kallenberg, Brunnen, Wildenſtein, Werrnwag, Hauſen und Falkenſtein.) 53. Wunſcherfüllung 54. Unweit Werrnwag. (An der Donau.) 55. Auf dem Lochenſtein. (Bei Balingen.) 56. In den Dörfern.

Herbſt und Winter . . . . . 141—144

1. Heran! 2. Durchbruch. 3. Der Erlenbuſch. 4. Die letzten Kinder. 5. Das Novemberblümchen. 6. Freudenreſte. 7. Trügender Schein.

1834.

Frühlingsblätter . . . . . 145—150

1. Liebeshoffnung. 2. Der ſcheidende Schnee. 3. Die ſtille Weide. 4. Empfindung. 5. Wald und überall Wald. 6. Waldroſenplatz. 7. Mairegen. 8. An die Libelle. 9. Apfelblüte. 10. Frühlingsſchlummer. 11. Die Mittagsſchläfer. 12. Der Sonnentag. 13. Bei Eröffnung des Liederheftes. 14. Frühlingsgang. 15. Das Frühlingswunder. 16. Jugendluſt.

Das ferne Mark 150

Der ſtille Streit 150

Der ſchöne Tag 151

Aus dem Natürlichen . . . . . 152—155

1. Entſchiedenheit. 2. Widerſtand. 3. Die Hummel. 4. Ohne Unterſchied. 5. Die Waldmücke. 6. Luftgezitter. 7. Spiegelung. 8. Reine Luft. 9. Die Blumen. 10. Frage in's Blaue hin.

Waldfrage 156

Die Schwalbe 156

Lob der Arbeit 157

Der Fremdling 157

Lebensregel 158

Des Vogels Schatten 158

Waldgewitter 158

Zuflucht 159

Veſperläuten 159

Auf ländlicher Wanderung . . . . . 160—161

1. Das Land der Arbeit. 2. Der eigene Herd. 3. Das laute Gemälde. 4. Das alte Lied.

Zug und Halt 161

Seite

Reiſeſkizzen . . . . . 162—164
1. Die Ritterſchlöſſer. 2. Die drei Burgen. 3. Scheidegruß. 4. In einer alten Reichsſtadt. 5. Die alte Stadt.
Die Feierſtunde 165
Dreſcher-Rhythmus 166
Während der Predigt 166
Das treue Geleit 166
Heimkehr vom Grabe 167
Grabesklänge 167
Die Nonne 168
Tod der Mutter 169
Der Grabſtein 169
Ergebniß 169
Sternentroſt 169
Dorf und Tanne 170
Rückerweckung 170
In ländlicher Freiheit . . . . . 171—173
1. Bei ſonnigem Himmel. 2. Im Heraustreten. 3. Der blaue Tag. 4. Unſchuld und Freude. 5. Die langſame Reiſe. 6. Das verſammelte Glück. 7. Mein Lied.
Das Himmelsmeer 173
In den ſüddeutſchen Alpen . . . . . 173—174
1. An die Alpen. 2. Die Schifferin. (Am Achenſee, im nördlichen Tyrol.) 3. Seegrund.
Die Nachteule 174
Sternenſchein 175
Der Lichtblick 175
Herbſtreime . . . . . 176—177
1. Der Silberſee. 2. Herbſtklage. 3. Naturempfindung. 4. Goldne Zeit. 5. Ermahnung.
Kind und Greis 177
An den Mond 178
Bangigkeit 178
Kinderthränen 178
Das Zanken 179
Zorn und Zank 179
Der Erwählte 179
Vorſatz 180
Einheit 180
Aus des Winters Tagen . . . . . 180—182
1. Der Rabe auf dem Pfluge. 2. Ungetrübte Luft. 3. Der Vogel im Froſte. 4. Winterlied. 5. In Feld und Schnee.

Seite

1835.

Winterrührung 184
Der vergeſſene Streit 184
Naturanſchauung 185
Naturſtimmungen . . . . . 185—186
1. Das hohe Lied. 2. Das fliegende Licht. 3. Abendſchwere. 4. Der neue Blick.
Das gewundene Thal 187
Die geſchloſſenen Blicke 187
Sonntagspauſe 188
Schulſcene 188
Der Dinge Lauf 189
Bittre Wahrnehmung 189
Die drei Sterbenden 189
Reineke 190
Immer langſam! 190
Aus des Frühlings Tagen . . . . . 191—196
1. Widmung. 2. In der Gartenlaube. 3. Der Blumenrand. 4. Oben. 5. Maienſonntag. 6. Maienweinen. 7. Maienheimath. 8. Das Liederbuch im Frühlingswinde. 9. Staffage. 10. Bachgeleite. 11. Des Frühlings Durchgang. 12. Wettſtreit. 13. Wie oft! wie oft! 14. Vor dem Walde. 15. An den Specht. 16. Nachtlaut. 17. An die Nacht.
Der Liedertag 196
Des Dichters Traum 197
Das Lied für ſich 197
Der willkommene Leſer 198
Die Inſel der Poeſie 198
Auf einem Glockenthurme 198
Landesfremde 199
Zum letztenmal 199
Der Raben Wetzgeſchrei 199
Sommerlaute . . . . . 200—201
1. Der Hohlweg. 2. Die eilende Schönheit. 3. Der Gruß des Schönen.
Windeswehen 201
Der Traum 202
Der alte Bote 202
Die eingeſunkene Bank 202
Der feſte Bund 203
An die Wolken 203

Seite

Liebeszuspruch 203
Auf wiederholter Reise nach dem obern Donauthal und dessen Schlössern 204
1. Auf der Fallbrücke. 2. Nachts in einem Bergschlosse.
Erhabener Trotz 205
Altweibermäre 205
Die Weggenossen 206
Kleinmuth 206
Das bereitwillige Opfer 206
Der einsame Weg 207
Der Widerwärtige 207
Herbstfriede 208
Auf winterlichem Gange . . . . . 208—209
1. Naturwehe 2. Die Knaben.

1836.

Bild und Leben . . . . . 210—211
1. Der Uebergang. 2. Der Liebe Lauf. 3. Gleichniß. 4. Distelblüte.
Aus der Naturwelt . . . . . 211—212
1. Das Schneckenhaus. 2. Die jammernde Heerde. 3. Zufallswitz.
Frucht und Blume 212
Weide 213
Der Nahende 214
Glaube 214
Das Glockenhaus 214
Unter einer alten Linde 215
Sammlung 216
Ausgleichung 216
Frühlingslaute . . . . . 216—217
1. Wahrsagung und Erfüllung. 2. Frühlingsglück. 3. Das Blütenreis. 4. Wald und Gefild.
Bilderraub 218
Die freie Flur 218
Der goldne Morgen 218
Erläuterung 219
Anklang 219
Der überhangende Quell 219
An den Ostwind 220
Natur und Menschenfleiß 220
Ebenmaß 221

Seite

Die Aeolsharfe 221
Nach dem Scheiden 222
Die entbehrten Thränen 223
Ernste Mahnung 223
Der Morgengang 224
Glockensprache 224
Lenzesnachruf 224
Aus dem Landleben 225
1. Vor dem Kirchgange. 2. Ländliche Langeweile. 3. Die Bibel in der Hütte.
Auf Wandergängen . . . . . 226—229
1. Ueberraschung 2. Morgeneindruck. 3. Der Bau des Nests. 4. Bergesstille. 5. Waldland. 6. Zur Entschuldigung. 7. Verdrossenheit. 8. Wettergraus. 9. Auf der letzten Anhöhe.
Aus dem Leben . . . . . 229—231
1. Poesie und Freundschaft. 2. Gegendpreis. 3. Der Puppenkram. 4. Der Glanz. 5. Der Vater. 6. O Kinder!
Für das Leben . . . . . 231—234
1. Lesensweise. 2. Falsche Ermuthigung. 3. Der Theilnahmlose. 4. Der Verletzte. 5. Die Vermittler. 6. Gesetz und Leben.
Herbstlaute 233
1. Drang des Daseyns. 2. Die reifende Sonne.

1837 bis 1839.

Frühlingskummer . . . . . 235—236
1. Der Ueberbürdete. 2. An die Luft. 3. Die Zeit und die Schnecke. 4 Die Biene. 5. Die ruhende Wolke.
Frühlingsandacht . . . . . 236—237
1. Morgenerhebung. 2. Zur Zeit der Kirschenblüte. 3. Die Falterstunde. 4. Ewiger Friede? 5. Ein todter Vogel.
Aus der Frühlingszeit . . . . . 238—240
1. Die Waldthäler 2. Pfingstzeit 3. Blumenantwort. 4. Waldrufe. 5. Leichter Sinn. 6. Die grüne Mücke. 7. Selbstgefälligkeit. 8. Im Einschlummern. 9. Regenduft. 10. Die Blumen am Teiche.
Der Frühlingsdichter . . . . . 241—242
1 Frühlingsstimmung. 2. Thun und Nichtsthun. 3. Der gewünschte Leser. 4. Der Fernesichtige.
Die schnelle Luft 242
Wiederholter Eindruck 243
Die Klosterglocken 243

Seite

Die höchſte Wohlthat 244
Dankbarkeit 244
Männliche Geſinnung 244
Einfaches Treiben 244
In nächtlicher Stunde 245
Erinnerung 246
Abſchied 246
An eine Mutter 246
Vom Lande . . . . . 247—251

1. Der Pfarrhausgarten. 2. Das Blumenbret. 3. Wild und mild. 4. Abwechslung 5. Das geſtörte Eben. 6. Die zwei Farben. 7. Die flinke Dirne. 8. Das verlorene Frühſtück. 9. Schläfrigkeit. 10. Feldſchrecken. 11. Traulichkeit. 12. Dorf und Feld.

Verſchiedenes Thun 251
Virtuoſität 251
An Eduard Mörike. Mit meinen Gedichten 252
Sommerbilder, Sommerlaute . . . . . 252—254

1. Sonnenglanz. 2 Verſchiedene Monne. 3. Schwüle. 4. Der traurige Kukuk.

Liebhaberei 254
Sicherung 254
Auf der Wanderſchaft . . . . . 255—256

1. Ungewiſſer Ausgang. 2. Beruhigung. 3. Im Anhalten. 4. Das Kindheitsland

Kindeslied 256
Das feſte Herz 256
Aus den Bergen . . . . . 257—258

1. Am Saume des Waldes. 2. Wald und Höfe. 3. Der Urwald.

Die Fenſterruine 259
Aus der Gegend des Bodenſees . . . . . 261—262

1. Das alte Kloſter. 2. Hohentwiel.

Aus der Natur . . . . . 262—263

1. Der Allbelebende. 2. Naturverſchwendung. 3. Wahrnehmung.

Im Spätjahre . . . . . 263—264

1. Im Nebel 2. Die blumenloſe Zeit. 3. Der Novembertag.

1840.

An die Natur 265
Der Blumenweg 265
Zur Zeit der Blüten 264

Seite

Gott und Natur . . . . . 266—267

1. Heiliges Grauen. 2. Die Blume. 3. Waldeinſamkeit. 4. In Wind und Wald.

Erdenleid 268

Wunſch 268

Gegendeindruck 269

Frühling und Kindheit 269

Frühlingslaute, Frühlingsbilder . . . . . 269—274

1. Frühlingslieder. 2. Der Zuſammenlaut. 3. Frühlingsüberſicht. 4. Der weiße Mond. 5. Blumentraum. 6. Lebensmiſchung. 7. In's Ferne? 8. Thue desgleichen! 9. Zerſtreuung. 10. Die Farben des Traums. 11. Zwiſchen Roſenhecken. 12. Regenverkündigung. 13. Die Landſchaft im Regen. 14. Der Wachtelkönig. 15. Blumenflucht.

Ueberfließende Liebe 275

Sehnſucht nach der Ferne 275

Gewünſchter Tauſch 276

Land- und Seewind 276

Vorzug 277

Gedankenbilder . . . . . 277—279

1. Licht und Dunkel. 2. Ergebung. 3. Hebungskraft. 4. Die Kartoffeln. 5. Der Habicht. 6. Anſpielung.

Aus freier Natur . . . . . 279—280

1. Naturſtille. 2. Das Inſekt. 3. Wellenlaut. 4. An die Schönheit.

Aus Waldes Mitte . . . . . 281—283

1. Der Waldbrunnen. 2. Lichtezauber. 3. Stilles Leben. 4. Das rothe Spinnchen. 5. Wald und Fluß. 6. Kukuk und Eichhorn. 7. Die goldene Freiheit.

Natur und Ländlichkeit . . . . . 283—286

1. Der Vergeſſene. 2. Waldnachbarſchaft. 3. Die Dorfkinder. 4. Vorbild. 5. Das beneidete Paar. 6. Der Vater mit dem Kinde. 7. Die ſchelende Arme. 8. Ländliche Gefühle. 9. Mond und Dorf.

Die Liebeskette 286

Bedauern 286

Das doppelte Mitleid 287

Dankesſchuld 287

An das Schickſal 287

Reiſebilder . . . . . 288—289

1. Das Dörfchen. 2. Die Ruine. 3. Die Waldwohnung. 4. Verirrung. 5. Am Ziele.

Seite

Aus Würtembergischen Umgebungen . . . . . 290—291
1. Zur Zeit der Traubenblüte. 2. Das Erntefeld. 3. Der Harrende.

Durch den Sommer kreisend . . . . . 292—294
1. Die Mohngerüche. 2. Das hinsterbende Gewitter. 3. Sommerlärm. 4. Nach Johannis. 5. Zu beklagen. 6. Der Kirschenbaum. 7. Sommerhitze. 8. Der Feldsegen.

Im Spätjahr 295

1841.

Frühlingsleben . . . . . 296—298
1. Bewegung und Ruhe. 2. Morgenbitte. 3. Beglückung. 4. Sonnenmühe. 5. Schmetterlingsart. 6. Der blühende Apfelbaum. 7. Die offenen Fenster. 8. Die Stimmefrohen.

Verlangen 298

Der bemooste Baum 299

Auf Würtembergischen Abwanderungen . . . . . 299—301
1. Umherirrend. 2. Das Wendthal. 3. Am Gebirgsrande. 4. Das Jägerhaus.

Vertheil 302

Bitte an die Musen 303

Lösung 303

Aus dem würtembergischen Unterland . . . . . 303—306
1. Vaterländischer Anblick. 2. Das Hüttenpförtlein. 3. Das Weinland.

Das Kind und die Alte 305

Anhänglichkeit 305

Geburtstagsfeier im Sommer 306

Vergißmeinnicht 306

Waldesstimmen 307
1. Zuruf. 2. Der wilde Birnbaum. 3. Möve und Rohr.

Waldwanderung . . . . . 307—308
1. Durchwandert. 2. Die wilde Wiese. 3. Jägerstunde. 4. Der Wilderer.

Am Anschauen der Natur . . . . . 309—310
1. Der schöne Morgen. 2. Der Falter. 3. Die Taube im Winde. 4. Der Weltgeist. 5. Eindruck der Größe.

Das Kreuz 310

Bildliches . . . . . 311—312
1. Sterne und Morgenroth. 2. Das goldene Dichterland. 3. Lerche und Wachtel. 4. Verkümmerung. 5. Die getödtete Taube. 6. Die entlaubte Eiche.

Seite

Vater und Sohn 312
Menschliche Zustände 313
Auf Fußwanderungen . . . . . 313—316
1. Der Baum am Raine. 2. Mittagsduft. 3. Morgensausen. 4. Das besonnte Kloster. 5. Das Burgthor. 6. In einem Hohlwege. 7. Die Espe. 8. Grußeswirkung. 9. Die Birke. 10. Das Nachtthal.
Aus des Sommers Tagen . . . . . 317—318
1. Die lauschende Natur. 2. Das blühende Mohnfeld. 3. Sommergefühle. 4. Der neckende Baum. 5. Zu frühe.
Aus den Umgebungen des Hüttenwerks Wasseralfingen . . . . . 319—321
1. Die kleine Schafheerde. 2. Die Köhlerei. 3. Auf einem Ruheplatze. 4. Mückenflug im Tannenwalde. 5. Das Petrefact.
Aus den Tagen des Herbstes und Spätjahrs . . . . . 321—324
1. Zeitlosenblühn. 2. Einladung genug. 3. Anemone und Zeitlose. 4. Die blaue Luft. 5. Die freie Blüte. 6. Zuthunlichkeit. 7. Die Stoppelblümchen. 8. Die fallenden Früchte. 9. Spätherbstmorgen.
Die Winterrosen 325

1842.

Im Winter . . . . . 326—328
1. Schneegestöber. 2. Frost und Freude. 3. Augenweh. 4. Im Schlitten. 5. Der Wintertag. 6. Das beliebte Bild.
Das Kind im Winde 328
Am Gestade 329
Wanderlust . . . . . 329—331
1. Reisbeginn. 2. Der Handwerksbursch. 3. Seelenruhe. 4. Gutes Gewissen. 5. Baumesknarren. 6. Windestosen. 7. Das Nägelein.
Reiseepigramme . . . . . 331—336
1. Die Schönheitsluft. 2. Herbeilassung. 3. Volksbildung. 4. Der Kirchweihtanz. 5. Die Wirthshäuser. 6. Die erreichte Ferne. 7. Wind und Wasserfall. 8. Die einsame Burg. 9. Das alte Handwerk. 10. Das deutsche Münster. 11. Vor dem Kirchenportal. 12. Im Dome. 13. In einem alten Rococosaale. 14. Der Gemäldesaal. 15. Die Wirthstafel. 16. Bekanntschaften. 17. Zur Vesperstunde. 18. Stadt und Feld.
In einer Berggegend 336
1. Das ruhige Bild. 2. Im Abendlichte.
Bei Wasseralfingen . . . . . 339—340
1. In Einsamkeit. 2. Der seltene Kuß. 3. Malerischer Anblick.

Seite

An einem Freundestiſche 340
Beim Wiederſehen 341
Das lächelnde Kind 341
Beiſpiel 341
Schöne Sitte 342
Der Gartenliebhaber 342
Die Pfarrtochter 343
Das Brüdlein 343
Der Bauer 344
Frühlingspreis . . . . . 344—347
1. Sturm und Regen. 2. Der ſchöne Glaube. 3. Fort damit! 4. Der frohe Ausruf. 5 Horch! 6. Verſchwebung. 7. Grazie. 8. Das Kindervoll. 9. Die Sperlinge. 10. Der zögernde Haſe. 11. Mond und Blütenduft.
Die fernen Ruheplätze 347
O Sommerzeit! 347
Landmannsmuth 348
Aus der Heimath . . . . . 348—349
1. Zwiſchen blühenden Mohnfeldern. 2. Landesfälle.
Das geſtörte Paar 349
Stille! ſtille! 349
Die ſtillen Grüße 350
Mitklang 350
Großes und Kleines 350
Im Walde . . . . . 351—352
1. Waldanflug. 2. Verſchönerung. 3. Inbrunſt der Erde. 4. Der entbehrende Sinn. 5. Die wilden Tauben.
Im Sommer . . . . . 352—356
1. Storchenneſt. 2. Senſenglänzen. 3. Segensduft. 4. Die Sommerblumen. 5. Sommerglanz. 6. Die gebundene Schönheit. 7. Der Sommerſchreck. 8. Die Durſtloſen. 9. Wiederglanz. 10. Die Ruheſtunde. 11. Der Ausbruch. 12. Vorüber. 13. Storchenanblick. 14. Sommerſäuſeln. 15. Gewohnheit.
Die Mücke am Fenſter 357
Im Herbſte 357
Die Natur 357
Menſch und Thier 357
Das Jormenjoch 358
Das Leid 358
Der ſchöne Sonntag 358
Terenzens: Humani nihil a me alienum puto 358
Der Lebemann 359

Seite

Einem Vorübergehenden 359
Der Dorfknabe 359
Verſchiedene Abbilder 360
Verlangung 360
An die politiſchen Dichter 360

1843 bis 1846.

Der Eingang 361
Naturauffaſſung 361
Bei Sonnenſchein und Himmelblau 361
Rath für Traurige 362
Die Heimkehrenden 362
Weg und Ziel 363
Der Veränderte 363
Nach dem Tode meiner Gattin . . . . . 363—368

1. Nach ihrem Hinſcheiden. 2. Wahrnehmung 3. Die Lücke. 4. Unmöglichkeit. 5. Veränderung. 6. Wunſch. 7. Der ferne Laut. 8. Schreckenserneuerung. 9 Angelegenheit. 10. Bitte an die Glocken.

1847. 1848.

Fortſetzung der Trauergedichte . . . . . 369—372

1. In ſpäterer Zeit. 2. Vormals und jetzt. 3 Einſicht. 4. Freier Gedankenlauf. 5. Rückerinnerungen. 6. Bitte an Sie. 7. Leben und Wirklichkeit.

Im Nachblicken 372
Beim Wiederfinden 372
Vorbedeutung 373
Der ſterbende Freund 373
Die Beſtattung im Sommer 373
Von nun an 374
In einem Pfarrhauſe 374
Aufblick 375
Am Rand eines Erntefeldes 375
Stille Erwartung 376
Begnügung 376
Unterwegs . . . . . 376—381

1. Der Tannenwald im Winter. 2. Nahe Hoffnung. 3. An eine mütterliche Wirthin. 4. Morgens ausgehend. 5. Das Mädchen im Felde 6. An eine Eiche. 7. Beim Aufſtehen. 8. Ruhepunkt 9. Bei der Annäherung. 10. Geſunkene

Seite

Erwartung. 11. Das unbewohnte Schloß. 12. Die Schuhe am Wege. 13. Der einsame Hof. 14. Bei der Rückkehr in ein gastliches Haus. 15. Nach einem Abschied. 16. Abendwanderung

Frühling und Ländlichkeit . . . . . 382—384

1. Der Frühlingmorgen. 2. Hügel und Landschaft. 3. Wandermorgen. 4. An ein Landmädchen. 5. In gemischter Gesellschaft.

Blüten und Blumen . . . . . 384—386

1. Seidelbast. 2. Die Palmkätzchen. 3. Die Ackerblumen. 4. Verschiedene Anlage. 5. Das freundliche Blümchen. 6. Bedauerniß

Natureindrücke 387

1. Ernst der Natur. 2. Gefühl des Abstands. 3. Ursprung und Ende.

An einen Alten 387

Der graue Tag 388

Leben und Schicksal . . . . . 388—391

1. Zeit. 2. Der vorausfliegende Falter. 3. Der Blumengarten. 4. Frage an das Schicksal. 5. Schicksalsgenossen. 6. An einen Herabgekommenen. 7. Mögliches Ergebniß. 8. Apathie. 9. Hamlet. 10. Kindermenge. 11. Traumesart. 12. Himmel

Paul Flemming 391

Reimsprüche . . . . . 392—393

1. Gott und Welt. 2. Gut und Bös. 3. Pantheismus. 4. Tugendlohn. An die Pantheisten. 5. Abgrenzung. 6. Der Säemann. 7. Todesstrafe.

Abschreckung 394

Sprüchwörtliches . . . . . 394—395

1. Das Sprüchwort. 2. Oft erlebt. 3. Klugheitsregel. 4. Gewissen.

Aus der überrheinischen Gegend 396

1. Die lächelnden Fräulein. 2. Die alte Mühle.

Oertliches . . . . . 397—399

1. Aus Stuttgart. 2. Die Post zu Besigheim. 3. Auf ein Städtchen. 4. Der große Markt. 5. Ein Dorf am Neckar. 6. Das Dörfchen in Thalestiefe. 7. Namensunglück. 8. Naturgeschichtliche Anmerkung. 9. Neustadt an der großen Linde.

Sommer- und Herbstreime . . . . . 399—402

1. An den Mond eines Sommertages. 2. Gemach! 3. Ferner Laut. 4. Erntebildchen. 5. Zur Erntezeit. 6. Das Hanfspreiten. 7. Sonne und Nebel. 8. Hoffnung. 9. Glückliche Stunde.

Seite

Ständerlinge 402
Aus den Erſcheinungen des Tages . . . . . 403—404
1. Zufällige Schönheit. 2. Poeſieverminderung. 3. Cölner Dom. 4. Reiſemanier. 5. Das Abkommende. 6 Die Elemente.
Troſt eines Freundes der Natur und der alten Zeit 405
Aus der früheren Zeit des Jahres 1819 405
Neuer Eindruck 406
Siegeshoffnung 406

1849.

Umſchlag 407
Stilles Grauen 408
Mitgefühl 408
Forderung und Leiſtung 409
Entſcheidung 409
Reue 409
Bildchen . . . . . 410—412
1. Wohlgefallen. 2. Der Unſchlüſſige. 3. Der gefangene Uhu. 4. Der Mond im Trüben. 5. Mondeseindruck. 6. Pflanzentraum. 7. Winterart
Klage eines Alten 412
Nach langem Leben 413
Am Fenſter 413
Der freundliche Vogel 413
Auf Wanderwegen . . . . . 414—415
1. Unerfreulicher Anblick. 2. Das alte Kirchlein. 3. Der Berghof. 4. Zum Ziele
Beim Abendläuten 416
Frühlingsſtreifereien . . . . . 416—420
1. Der zurückgekehrte Storch. 2. Waldgang im Vorfrühling. 3. Beim Erwachen des Frühlings. 4 Der Spaziergänger. 5. Im Morgennebel. 6. Erfriſchung. 7. Wald und Amſel. 8 Frühlingsregiſter. 9. Auf einem Frühlingsgange. 10. Maienglück und Maienduft. 11. Trieb des Wechſels. 12. Im letzten Sonnenſcheine. 13. Froſchconcert. 14. Maitagsabend.
Die ſchönſte Zeit 420
Die kleine Welt 420
Sommerſchönheit . . . . . 421—422
1. Gleicher Eindruck. 2. Im Anblicke der Heumad. 3. Waldlichter. 4 Bei Sonnenuntergang.
Herbſtruhe 422

Seite

Dem Leben entnommen . . . . . 421—423

1. Seufzer eines Juriſten. 2. Beſondere Erfahrung. 3. Der Feind. 4. Der Schmerz.

Auf ein paar Nachtverſe 423

1850. 1851.

Die getrübte Vorſtellung 424

Der glückliche Schmerz 424

Liebe und Gegenliebe 424

Die drei Freunde 425

Auf einſiedleriſchem Wege 425

Strafjuſtiz 426

Frühlingsgänge . . . . . 426—428

1. Das Lieblingsthal. 2. Morgenſchmuck. 3. Wer hindert mich? 4. Die bekränzten Dorfkinder. 5. Poeſie und Leben. 6. Maientag und Maiennacht.

Langſame Auffaſſung 429

Außerhalb des Waldes 430

Nachgefühl 430

Katzenart 430

Gute Art 431

Akanthus 431

Aus dem Wald und Dichterwald 431

Die ſtillen Reime 432

Abendzeit . . . . . 433—434

1. Nach Haus! 2. Die fleißige Sammlerin. 3. Ausſichtsende.

Gutmüthiges Andenken 434

Aus der Sommerzeit . . . . . 434—436

1. Bei einem Abendgang. 2. Schrecken. 3. Rückwirkung. 4. Im hohen Sommer.

Das wechſelnde Regiment 436

Im Wandern . . . . . 436—437

1. Bedeutung. 2. Während des Reiſens. 3. Waldzweifel.

Col de Balme 437

Nachtheilige Vergleichung 440

Die Ritterburg im Winter 441

1852. 1853.

Das ſtille Dörfchen 442

Vor einem Waldkirchhofe 443

Rückerinnerung 443

Seite

Vereinſamung 443
Unbiegſamkeit 444
Beim Weggehen 444
Bedingter Troſt 445
Lohnender Anblick 446
Herzensnähe 446
Der einſame Teich 446
Anarchie 447
Auf Frühlingswanderungen . . . . . 447—449
1. Preis der Sonne. 2. Maigeſtalt. 3. Die vorüberfliegenden Vögel. 4. Frühlingsregen.
Wanderverſe . . . . . 449—449
1. Bei einer Wanderung im Nebel. 2. Der Morgenwanderer. 3. Kein Bild aus Eden.
Herbſttroſt 449
Das Thierchen 450
Im Durchwandel durch ein Muſeumszimmer 450
Lebensregel 451
Schickſalsgunſt 451

1864.

Lebenseindrücke . . . . . 452—454
1. Geſichtseindruck. 2. Lebenserfahrung. 3. Alte und neue Zeit. 4. Beim Glockenklang. 5. Perſönlichkeit. 6. Dankesſehnſucht.
Herzensgeltung 455
Epilog 455
Gewünſchter Erſatz 456
Die verlorene Gabe 456
Verſchiedenheit 457
Am Lebensabend 457
Sommeranblick 457
Erinnerung an die Oſtſee 458
Die beiderlei Fernen 458
Natur und Einſamkeit . . . . . 459—460
1. Genoſſenſchaft. 2. Das ſtille Plätzchen. 3. Im Heimgehen.
Antwort auf eine Recenſion 461
Genügſamkeit 461
Oefters vorkommend 462
Innres Genügen 462
Eine Aehnlichkeit 462

Seite

Der Alte als Wanderer 463
1. Der Wind und der Wanderer. 2. Der Wanderer und die Wolke. 3. Der geförderte Fußwanderer.
Aus der Schweiz . . . . . 464—468
1. Das Alpenglühen. 2. Beim Scheiden.
Herbſtgedichte . . . . . 465—469
1. Herbſtempfindung. 2. Die ſchöne Ordnung. 3. Abendfeier. 4. Die Spätjahrsſonne. 5. Zuflucht im Kummer.

1855.

Nach dem Abſchied 469
Vergeſſenſeyn 469
Der langſame Leſer 470
Der verſäumte Brief 470
Der Warmherzige 470
An den Wind 471
Bei des Frühlings Wiederkehr . . . . . 471—474
1. Frühlingsaufforderung. 2. Auf der Wieſe. 3. Mai und Sprache. 4. Licht und Schatten. 5. Dank dem Kukuk. 6. Der eilende Fuß. 7. Maienglück und Maienwunſch. 8. Der wahre Mai.
Die Glücklichen 474
Wald und Waldesnähe . . . . . 474—475
1. Schläge der Waldaxt. 2. In ſtiller Luft. 3. Im Tannenwalde.
Die bewegte Landſchaft 475
Sommerleben . . . . . 476—477
1. Lob des Sommers. 2. Allgemeiner Eindruck. 3. O Licht! 4. Stille Bewegung.
Hinweiſung 477
Die kurze Gunſt 478
Die Natur im Herbſte 478
Das todte Feldhuhn 479

1856.

Im Wandern 480
Auf neuen Fußwanderungen . . . . . 480—482
1. Feldbildchen. 2. Windeswirkung. 3. Der Vielgegrüßte. 4. Vergreife. 5. Mitgefühl.
Die Uferwüſte 482
Verhalten zur Natur 483

Seite

Das Feld der Geſchichte 483
Ergebniß 484
Was iſt zu thun? 484
Haltung 484
Einſamkeit mit Unterſchied 485
Aus der Weſtſchweiz . . . . . 485—490
1. Bei Paverne. 2. Augenweide. Bei Neuchatel. 3. Bei regneriſchem Wetter. 4. Bei unruhigem See. 5. Bilderwahl. 6. Nach verſchwundenem Nebel. 7. Morgen! 8. Im Zwielicht. 9. Im Seeland. 10. Auf einen Hirtenknaben. 11. Der Telegraph. 12. Der Murtner See. 13. Eigene Erſcheinung.
Zufälliges Glück 491

1857.

Wind und Zeit 492
Ein Vorbild 492
Frühlingsgrüße . . . . . 493—494
1. Frühlingswehen. 2. Ohneruh. 3. Waldwohlgeruch. 4. Schmetterlingsweide. 5. Frühling und Regenluft. 6. Zuſatz.
Der alte Dichter 495
Rathſames Verhalten 495
Die Mütze 496
Die Lieblingsdichter 496
Der Spaziergänger . . . . . 497—498
1. Was iſt beglückender? 2. Das Liebſte im Wald. 3. Der Schlagſchatten. 4. Reizender Gang. 5. Waldeseindruck.
Begegnung 499
Auf Hohenneuffen 499
Ruhe 500
Unheitere Betrachtungen . . . . . 501—502
1. Herbſtſeufzer. 2. Bedenken. 3. Das mitleidige Herz. 4. Der Mond als Freund.
In ſpäter Lebenszeit 502

1858.

Frühlingsfreude . . . . . 503—506
1. Auf einer Aprilwanderung. 2. Verwandlung. 3. Maienwille. 4. Sonnenregen. 5. Auf einer Ruhebank. 6. Zwiſchen Wäldern. 7. Waldſchatten. 8. Betroffenheit.
Die ſanfte Erheiterung 506
Vorempfindung 506

Seite

Die Unterhaltung 507
Das Entgegengehen 507
Am Gartenzaune 508
Die ſichere Antwort 508
Wanderblätter . . . . . 509—510
1. Das bleibende Bild. 2. An ein Städtchen. 3. In froher Stimmung. 4. Auf der Eiſenbahn.
Auf einem Morgengange 511
1. Im Thau des Morgens. 2. Morgenbank.
Der Luſtwandler 511
Der abendliche Mond 512
Die Gegenwart 512
Bei endlichem Regen 512
An einen Nichtleſer meiner Gedichte 513
Das gegenwärtige Schöne 513
Sommerluſt . . . . . 513—514
1. Sommerempfindung. 2. Der Sommerwanderer. 3. Sommers Macht. 4. Der Blumenſtrauß.
Abendliche Sehnſucht 515
Abſpannung 515
Aus Payerne im Waadtland 516
Die Lebenskunſt 516
Erwartung 517
Beruhigung 517
Zur Verſtändigung 517

1859.

Morgens auf der Wanderung 519
Wandern und Leben 519
Was war es? 520
Neuer Frühling 520
1. Beſtärkung. 2. Das Grün der Hoffnung. 3. Maienrath.
Naturleben 521
Der Weilenberg 521
In einem Curorte. Einer jugendlichen Zimmernachbarin 521
Gefühl des Contraſts 522
Das Symbol 523
Das alte Geſicht 523
Aufrichtung 524
Die Spinnenwebe 524
Ueber Tag 525
Zum Schillerfeſte. 1859 526

Seite

1860. 1861.

Wiederſehn 527
Rechter Glaube 527
Dank der Mutter Natur 528
Die lebendige Natur 528
An die Einſamkeit 529
Das ganze Glück 529
Im Nebel 530
Der beneidete Landmann 530
Die alte Burg 531
Was iſt's? 531
Auf dem Kirchhofe 532
Wer weiß? 533
Jung und dankbar bleibend 533
Immer noch 534
Alte Liebe 534
Frühlingserneuerung 535–536
1. Vorgefühl. 2. Des Frühlings Macht. 3. Sonnenzauber. 4. Frühlingsheiterkeit. 5. Der fehlende Gaſt. 6. Hinausgeriſſen. 7. Suchen und Finden.
Die neue Anſiedlung 537
Bei einem Gang über Feld 537
Veränderter Anblick 538
Ausbruch 538
Auf Waldgängen 539–540
1. Der Habicht. 2. Warnung. 3. Kein Ausweg.
Flucht des Schönen 540
Mitleidsliebe 541
In den Wind hinaus 541
Herbſtgang 542
Unerreichbar 542
Unbeſtand der Empfindung 542

1862.

Wald und Frühling 543–545
1. Der Spiegel. 2. Es iſt nur gut. 3. Die rechte Mitte. 4. Das nahende Vergnügen. 5. Waſſerglanz. 6. Beim Fallen der Blütenblätter. 7. Flüchtiger Reiz.
Seufzend im Vorübergehn 545
Natur und Schönheit 546–548

Seite

1. Nichts als Schönheit. 2. Beim Spiel der Luft. 3. Immerfort. 4. Gefühl des Schönen. 5. Dank dem Leben. 6. Wart und Pflege.

Erneuter Waldeindruck . . . . . 548—549

1. Im Hochwald. 2. Gut Nacht dem Wald. 3. Waldnacht.

Liebe zum Neuen 549

Freiheit 550

Heimath und Ferne . . . . . 550—552

1. Der willkommene Regen. 2. Würdiger Anblick. 3. Bild und Rahmen. 4. Die Dorfglocken. 5. Der Beneidete. 6. Schwankendes Sehnen. 7. Eigenart.

Vorausſicht 552

An eine Ruhebank 553

Die Art der Natur 554

Das Böſe 554

Ich und unſer Echo 554

Die Lichtſeite 555

Am Grabe Ludwig Uhlands, den 13. November 1862. 556

1807 und 1808.

An meine Freunde

Ludwig Uhland und Juſtinus Kerner.

Man ſagt uns viel von Amors Pfeilen
Und Mancher hat ihr Werk zu heilen;
Doch auch die Freundſchaft kann uns drängen,
Das Herz uns ſchwellen mit Geſängen
Und mit den ſüßeſten der Schmerzen.
So, Freunde, geht es meinem Herzen.
Es iſt nicht Frühling, iſt nicht Liebe,
Was mich erfüllt mit Liedertriebe;
Ihr, Freunde, ſeid es! eurer Luſt
Erbebt im Wiederhall die Bruſt;
Ihr wecket mich aus tiefem Schlummer,
Erregt mir ſüßen Jugendkummer;
Wie, Freunde, ſoll ich je geſunden,
Wenn ihr auch ſchlaget Liebeswunden?

In Ludwig Uhlands Stammbuch.

Tief in mich, du enges Leben,
Haſt du meinen Sinn gepreßt,
Willſt die Worte frei nicht geben,
Bannſt im Innern ſie mir feſt.

Manchem kann ich mich ergießen
Ohne Scheu in's Angeſicht;
Dort nur muß ich mich verſchließen,
Wo das Herz am wärmſten ſpricht.

Bin ich ferne, ſtrömt die Rede,
Nah' ich, iſt die Rede fern!
Taglicht macht den Himmel öde,
Nächtlich glühet Stern an Stern.

Anklänge.

Oft wie Wohllaut hör' ich's gleiten
Durch des Himmels blaue Weiten;
Wie von ferne hör' ich Klänge
Heilig holder Feſtgeſänge.

Doch das Wort vorüberrauſcht,
Unvernommen, unerlauſcht;
Keine Rede tritt hervor
Und das Lied verſchwimmt dem Ohr.

Wanderers Regenlied.

Laß ſchütten, als ſinke
Der Himmel herein!
Kein Regen kann löſchen,
Der Lieblichen Schein!

Es zaubert aus Tropfen
Und Thränen ihr Bild
Den farbigen Bogen
Der Hoffnung ſo mild.

Traum und Wirklichkeit.

Näher, je weiter getrennt von der Heimath Fluren ich einſam
Wandre durch Berg und Thal, iſt dir mein liebendes Herz.
Traum nur dünket es mir, daß dich mir die Ferne genommen,
Ach, und leider iſt nur, daß ich dir nah bin, ein Traum!

Frage.

Blick' ich dir tief in das Aug', ſo ſtrahlt mit feurigen Zügen
Mir aus dem ſeligen Raum, Süße, mein Bild nur zurück.
Blickt' ich dir aber hinab in die Tiefe des Herzens, o ſage,
Säh' ich im ſeligern Raum einzig mein Bildniß auch dort?

Aufgabe.

Horche der Frage, mein Kind! Was ſcheint dir ein ſchönres Empfinden:
Geben in herzlicher Lieb' oder empfangen den Kuß?
Lächelnd ſchweigeſt du ſtill? Ich ſelbſt entſcheide mich ungern:
Gib und empfange zugleich! Seliger finden wir nichts!

Dichtergarten.

Hebt ſich aus weicherem Land nur Eine der Blumen, ſo ſieht ſich
Bald eine duftige Schaar neben der erſten erblühn.
Einſam auch bleibt nicht das Lied; es treiben ſich neben ihm Lieder;
Eh' ſich der Dichter verſieht, iſt er von ihnen umringt.

An die Reben.

Schon lacht die Flur im Blumenkleide,
Die Waldung prangt in jungem Grün;
Nur ihr verſchiebt die Lenzesfreude,
O Reben, zögert, mitzublühn.

Doch ſchön! wann ernſter ſchon erdunkelt
Der hellen Farben Jugendglanz,
Ergrünt ihr erſt und fröhlich funkelt
Vom düſtern Fels der friſche Kranz.

Entzieht nicht ſo den Kinderjahren
Sich eures Weines Seligkeit,
Um ſpät dem Manne zu bewahren
Ein Schimmern ſüßer Freudenzeit?

1825 bis 1827.

Naturglück.

1. Morgenſchönheit.

Im Thau der Blumen nah und ferne
Erblinken tauſend Morgenſterne;
Geſundheit treibt die friſchen Säfte
Durch's Laub; es wacht zum Luſtgeſchäfte
Ein jedes Thierchen wieder auf.
Wie ſputet ſich ſein reger Lauf!

Was wird es heut' beginnen müſſen,
Sein Daſeyn gründlich zu verſüßen?
Der Jugend und der Kraft Geſetzen
Gehorchend, will ſich jedes letzen
Und trachtet, wie's in holder Haſt
Sein Theil am neuen Glücke faßt.

Inmitten dieſer Blütenlüfte,
In dieſem Strom von Waldgedüfte,
Im Glanz und Jubel aller Weſen
Wird es ein Leichtes, zu geneſen.
Es ſchlürft in ſich die kranke Bruſt
Erſehnte Heilung, neue Luſt.

2. Luſtweg.

Soll mein Blick am Himmel weilen,
In dem endlos tiefen Blau?
Soll er froh hinuntereilen
Mit dem Bächlein durch die Au?

Soll er Wieſ' und Buſch umfangen
Und der ſüßen Blumen Schein?
Wo er möge hinverlangen,
Selig ſoll und wird er ſeyn.

3. An das Herz.

Schienſt du nicht des Froſtes Raub;
War ein Knöſpchen noch zu hoffen?
Herz, nun treibſt du junges Laub,
Ja, des Liedes Blüt' iſt offen!

4. Entſagung.

Wenn ich der Blüten Füll' erſchau;
Der Lichtgewölke ſtolzen Bau,
Des Stromes ſilberblaue Wellen
Und ſanfter Wieſen Wonneſtellen
Nebſt all der Wälder grünem Prangen,
So faßt mich wohl ein innres Bangen,
Daß mir dies Glück zu ſchnell zerrinne:
Ja, daß ich etwas nur gewinne

Von all dem Zauber, all der Pracht,
Wird bald ein kleines Lied erdacht,
Bald ſucht der Griffel die Geſtalten
In leichter Zeichnung feſtzuhalten.
Doch ach! wie eitel iſt dies Streben!
So tauſendfach umfängt mich Leben
Und jener Sylben matte Flüge
Und jenes Griffels ſchwache Züge,
Wie ſtillten ſie den Drang der Bruſt,
Sich zu erobern dieſe Luſt?
Hinweg denn, kleinlich eitles Schaffen!
Mir bleibt nichts übrig. Ohne Waffen,
Die, was die Augenblicke gönnten,
Mir als Beſitz erſtreiten könnten,
Muß ich nur blühn und grünen laſſen
Und nichts kann ich für mich erfaſſen!

5. An ein Waldvögelein.

Aus den tiefſten Waldesklingen,
Wo ich mich an Aſtwerk halte
Ob dem Rand der Felſenſpalte,
Schallt ein zauberiſches Singen.
Einſam dich hinabzuſchwingen,
Eilteſt du, Waldvögelein!
Einſam, bildeſt du dir ein,
Schalle dir des Liedes Freude;
Wie beglückend für uns Beide,
Wird dir wohl verborgen ſeyn.

6. Zur Beherzigung.

Sollt' ich einmal verloren gehn
Und Treue wollte nach mir ſehn,
So laſſe ſie von Stadt und Welt,
Wo's friſchem Herzen nicht gefällt!

Sie dring' in grüne Wildniß ein
Und ſuch' in dem verſchlungnen Hain,
Ob man in Wald und Farrenkraut
Wohl nichts von dem Vermißten ſchaut.

---

7. Zueignung.

Achte niemand dieſer Lieder;
Du, Natur, doch flüſterſt wieder,
Ließ ich eines kaum erklingen,
Sanften Gegenlaut mir zu:
Darum laß mich dir nur ſingen,
Die mir Liebe ſchenkt und Ruh'!

Blätter der Liebe.

1. Die Ruhebank.

Zwei Linden, eine Ruhebank
Stehn dort auf grüner Höh'
Und dieſem ſüßen Ort verdank'
Ich all mein Herzensweh.

Noch glaubt' ich hold ſie angelehnt
Im Sonnenhute dort;
Ich hab' umſonſt ihr nachgeſehnt,
Verödet bleibt der Ort.

Dem Wanderer, der Pilgerin
Wird Ruhe von der Bank,
Von mir nur will ſie künftighin
Nicht mehr der Ruhe Dank.

2. An die Lerche.

O Lerche, könnt' ich mit dir dringen
In jenes lichte Blau,
So froh wie du, ſo innig ſingen
Zur blütenvollen Au!

Vom Sänger wäre nichts zu ſchauen,
Man horchte ſeinem Lied,
Als ob's unſichtbar dieſen Auen
Der Himmel ſelbſt beſchied.

So rein kann ach! ein Lied nicht klingen,
Beſchwert von ſtillem Schmerz,
Zur lichten Höhe ſich nicht ſchwingen
Ein liebekrankes Herz!

3. Stille, Bach!

Stille, Bach, mit deinem Rauſchen
Klang die Stimme nicht der Lieben?
Und du hinderſt mich, zu lauſchen. —
Ach! die Luft hat Scherz getrieben!
Rauſcht, ihr Waſſer, ungeſtört!
Und mein Ach! ſey ungehört!

4. Im Gebüſche.

Welch ein reizend Buſchgehege,
Lacht uns, Liebſte, hier am Wege,
Wo wir ganz uns nach Verlangen
Liebreich ſehen eingefangen!
Ja, hier winkt uns Kuſſes Glück.
Wie? noch hielten wir zurück?
Küſſend laß das Glück uns ſegnen
Für ſein gaſtliches Begegnen!

5. Antwort auf ihre Nachſchrift.

Du beklagſt des Briefchens Eile,
Daß die Fehler nicht der Feile
Beſſrem Fleiß gewichen ſind.
Laß dich nur ein Andres lehren:
Zwiſchen ſchwere goldne Aehren
Wehte fremdes Kraut der Wind
Zum Verdruß der Sachverſtänd'gen;

Doch dein unkrautſtreuend Händchen
Schuf in mir kein Aergerniß
Und du glaubſt es mir gewiß:
Wie mir rothe Ackerſchnallen,
Blaue Nelken dort gefallen
Zwiſchen blondem Saatengolde,
So dein ſüßes Fehlen, Holde,
Bei ſo treuem Wortesſinn
Iſt mir lieblicher Gewinn.

6. Nächtlicher Gruß.

Fülle der Geliebten Zimmer,
Sanfter, goldner Mondenſchein,
Und mit ſeinem blauen Schimmer
Sendet, Blumen, ihr hinein
Euer nächtlich ſüßes Düften!
Spend' ihr, theure Nachtigall,
Fern aus wonnetrunknen Lüften
Deiner Sehnſucht vollen Schall!
Wird die Holde lauſchen müſſen
Solchen Erd- und Himmelsgrüßen,
Nah' ihr doch auf weichem Pfühle
Noch willkommner der Erguß
Meiner treuen Herzgefühle,
Dieſer nächtlich ferne Gruß!

Klagen.

1. Das laute Lied.

O hätt' ich eines Vogels Kehle,
Daß ſie, von Klagen aufgeſchwellt,
Verkündete der grünen Welt,
Was mich von innern Schmerzen quäle!
Die Stille ſollte dann vernehmen
Ein lautes Lied von meinem Grämen!

2. Bittre Luſt.

Irrend durch des Waldes Pfade,
An des Baches Felsgeſtade,
Find' und ſuch' ich kein Geleit.
Selbſt nicht Lichtesſtrahlen dringen,
Wo ſich Aeſte dicht verſchlingen,
Zu mir in die Einſamkeit.

Hallt es durch die Wildniß wieder,
Ach! ſo ſind es nur die Lieder
Meiner leiderfüllten Bruſt;
Echo nur des eignen Schmerzens
Tönt der Stimme meines Herzens
Immer neu in bittrer Luſt.

3. Unter den Tannen.

Niederſink'! entfallne Nadeln
Leih'n ein Bett hier, nicht zu tadeln.
Denke, lagernd unter Stichen,
Aller Luſt, die dir erblichen!

Miſche hier dein innres Brauſen
In der Aeſte freies Sauſen!
Hier, hier magſt du klagend träumen
Unter dunkeln Tannenbäumen!

4. Vorrecht.

„Sieh am Berg der Wohnung Schimmer
Unter jenes Wäldchens Hut;
Hinter jener Scheiben Flimmer
Wird bei Guten dir es gut."

Nein, nein, es ſucht die Weite,
Flieht die Dächer meine Pein;
Sie zu faſſen, dünkt die Breite
Alles Feldes mir zu klein.

Sah beſchränkt im trauten Schooße
Stillen Glückes durft' ich ruhn:
Doch das Freie, Endenloſe
Sey des Schmerzes Vorrecht nun!

5. Der Fiſchende.

Aller Lieb' und Luſt ermangelnd,
Saß ich einſam draußend angelnd,
Wo das Bächlein eilt hervor;
Und, mit hingeſenktem Blicke,
Denkend an mein Mißgeſchicke,
Schauend, wie durch dunkeln Flor,
Fiſcht' ich — doch nur Schmerz auf Schmerzen,
Aus geheim bewegtem Herzen
Düſtre Lieder mir empor.

Herzenstroſt.

1.

Ward dein Herze krank und wund,
Kummer deiner Liebe Sold,
Schaue draußen dich geſund!
Glaube, daß im Sonnengold,
In der Landſchaft friſchen Farben
Viele ſchon der Sorgen ſtarben.

2.

Sei dein Sinn auch ſchwer und bang,
Bei der Vögel frohem Sang
Wandle nur die Wieſ' entlang;
Unter jedem Grabenſprung
Fühlt dein Herz Erleichterung;
Heimwärts gehſt du friſch und jung!

In einer Mondnacht.

Wann hoch aus mildern Bläuen
Das volle Mondlicht winkt,
Im Thal, um Bergesreihen
Ein goldnes Meer erblinkt;

Wann über mir die Sterne
Gedämpften Strahles ziehn,
Das Aug' in Glanz und Ferne
Auf Nebeln ſchweift dahin;

Wann mild das Grün der Bäume
In Zauberſchimmern bleicht
Und in die tiefſten Räume
Die Schattennacht entweicht;

O daß dann ewig währte
So goldner Jugendtraum!
Welch Glück mir wiederkehrte,
Zeigt eine Thräne kaum.

Bachesrauſchen.

Trifft ſich's, lieblichſter der Bäche,
Daß ich abermals dich ſpreche
Hier auf grüner Wieſenflur?
Und es gilt dein liebes Rauſchen
Wieder, wie mein Redetauſchen,
Unſrer heiligen Natur?

Frühlingszweifel.

Welch ein ſelig Schimmern, Tönen,
Die uns Wald und Flur verſchönen
In des Frühlings lindem Strahl?
Darf dich hier ein Gram beſchleichen?
Findeſt du auch nur ein Zeichen
Irgendwo verborgner Qual?

Klingt der Tag doch von Geſange!
Nirgend klagt und ſeufzt es bange,
Ueberblüht iſt jedes Leid.
Und doch wäre dieſes Ganze,
Das uns grüßt mit Edens Glanze,
Tauſendfachem Schmerz geweiht?

Freiheit und Ferne.

1. Ferne Ruhe.

Blaue, kühle Bergesſchatten
Winken allzuferne dort;
Hier um mich gönnt ach! kein Ort
Ruheflüſternd ſich dem Matten.

2. Beweglichkeit.

Ja, ſproßt' ich wie ein Baum
Im ſtillen Waldesraum,

Wie wurzelt' ich ſo gerne,
Uneingedenk der Ferne.
Ich triebe Blatt und Blüten
Und würd' in Freude hüten
Den angewieſ'nen Ort.

Mich aber ſchiebt es fort,
Und ohne Ruh' und Stille
Treibt mich des Herzens Wille
Hinaus in weite Ferne,
Wohl bis in's Reich der Sterne.
Du wurzelfroher Baum,
Wie träumſt du lieben Traum!

3. Bei blauer Luft.

Wohl gerne hinunter
Luſtwandl' ich, wo bunter
Die Wieſe ſchon mait
Und Vogelgeſang mich aus Blüten erfreut.

Doch haben ſich oben
Goldwölkchen gewoben,
So ſchwebt' ich vom Thal
Wohl lieber hinauf in den himmliſchen Saal.

Mich zieht dann ein Sehnen,
Wie's Wölkchen in jenen
Azurenen Höh'n
In's Göttliche, Lichte noch heut zu vergehn.

Wald und Wieſe.

Wie ſind wir beide, Wald und Wieſe,
Zu ſo vertrautem Grün geſellt!
Wie froh ich ſchattig ſie umſchließe,
Wie leicht und ſanft ihr Plan ſich ſchwellt!

Ach! ſo in unſern Einſamkeiten
Genießen wir ein glücklich Seyn;
Es kehren nur die Jahreszeiten
In ſanftem Wechſel bei uns ein.

Die ändern öfters unſre Farben,
Doch unſer ſchönes Bündniß nicht,
Und wenn wir winterlich erſtarben,
So weckt uns bald des Frühlings Licht.

Dann lächelt ſie, die Freundin Wieſe,
Mit ihren Blumen neu mich an;
Und meinem Bächlein ſag' ich: gieße
Dich wieder frei durch ihren Plan!

Und all die muntern Sänger ſchweben
Als unſre Boten hin und her,
Und unſer träumend Liebeleben
Läßt keinen Raum für Wünſche mehr.

Nur ſehn wir gern als traute Gäſte
Den Dichter und ein treues Paar.
Still ſey ihr Loos und ſo das beſte,
Wie es von jeher unſres war!

Der Gefällige.

Still ſchweift' ich im Gefild;
Doch, läſtiger Gefährte,
Du kamſt mir auf die Fährte,
Der Jäger ſeinem Wild.

Was hilft die innre Luſt?
Durch des Verfolgers Nähe
Ergießt ſich Angſt und Wehe
In meine heitre Bruſt.

Schon winkt mir dort ſein Gruß!
Natur, o rette, rette!
O gib mir freie Stätte
Vor ſeiner Lieb' Erguß!

O wär' ich jedes Strahls
Beraubt in Waldesſchatten;
O käme mir zu Statten
Ein Spuck, wie Rübezahls!

Wo, wo aus dieſem Bann
Erblick' ich einen Retter?
Ich rufe Gott und Götter:
Umſonſt! hier iſt der Mann!

Aufruf.

Wanderer! im Thal voll Blüte
Stehſt du ſtill mit reger Liebe.
Iſt denn nichts, das zum Gemüthe
Des Begegnenden dich triebe?

Lichte Landſchaft muß dir taugen,
Deine Freuden zu erhöhen,
Nur in Herzen, nur in Augen
Säumt dein Kaltſinn einzugehen?

Schläfſt du mit den beſſern Sinnen?
Nur auf Außendinge ſchauend,
Siehſt du nicht das Glück, ſich innen
In dem Nachbar dir erbauend?

Wußteſt du, vorübergehend,
Ob dein Schritt nicht eine Seele,
Brüderlich und mitverſtehend,
Schnöd und ungekannt verfehle?

Laß denn nieder dich am Quelle
Ueppig reiner Menſchengüte;
Nimm, o nimm dir deine Stelle
Im gefundenen Gemüthe!

Ach, kein Thal in milden Reizen
Gleicht ſo trauten Herzensſtätten.
Mußteſt du mit Schritten geizen,
Die dich dort geborgen hätten?

In Waldesdickicht.

Faßt mich ein Furchtgefühl,
O Wald, in deinem Kühl,
Weil ſüßes goldnes Licht
Mir Einſamem gebricht?
Was ſagt ſo hehr, ſo düſter
Unendliches Geflüſter?

Iſt's neuer Ton und Ruf,
Der mir dies Zagen ſchuf?
Was zieht, was ſchreckt mich bald,
Was kommt herangewallt?
Woher ihr fremden Hauche,
Entwehend Wald und Strauche?

Zu Sinn mir etwa fuhr
Die Größe der Natur?
Ha! oder Gottes Geiſt,
Der ſich mir näher weist?
Und die herein nun brechen
In dich, o Herz voll Schwächen?

Höchſte Bitte.

O Bitte aller Bitten:
Zukomm' uns Gottes Reich!
Das Andre gelte gleich,
Was wir gelebt, gelitten!

Wanderlieder.

1. Vom Grüßen.

Guten Morgen! gute Nacht!
Wer hat dieſen Gruß erdacht?
Wohl gewiß zuerſt ein Wandrer.
Glaubt es mir, es war kein Andrer!
Er nur im Vorüberwallen
Will ſo wohl den Menſchen allen.

2. Wanderklage.

Schnell von hinnen!
Ruh' gewinnen
Darf ich nicht in Stadt und Land!
Der Erkennung
Beut die Trennung
Traurig ſchon die Abſchiedshand.

Heimiſch weilen,
Mit ſich theilen
Wollte gern das volle Herz;
Ungeſundet,
Neu verwundet,
Weiß es doppelt nun von Schmerz.

3. Nächtlicher Ausgang.

O du weite, weite Stadt,
Die mir keine Heimath hat!
Deiner Thürm' und Kirchen Schwärze
Blickt mir fremd und kalt in's Herze.

Nächtlich ſchweif' ich hin und her,
So allein mein Herz und ſchwer.
Nach den Stübchen ebner Erde
Blick' ich, ſuche Heimathsherde,

Und da glänzt bei Kerzenlicht
Alter, Junger lieb Geſicht,
Alles traulich! doch verlaſſen
Wandl' ich ſelber durch die Gaſſen.

In den Mantel eingehüllt,
Still für mich, mein Aug' gefüllt
Und erhoben nach den Sternen,
Denk' ich nur geliebter Fernen.

---

4. In der Ferne.

Wo blieb der Lüfte klares Blau?
Nur grau in Grau
Und braun in Braun
Läßt Land und Himmel ſich erſchaun.

Wo blieb der roſenhelle Muth,
Womit ich Hut
Und Stock ergriff
Und manche Noth durchſang und pfiff?

Wo bleibt mir heut das friſche Herz?
Ein ſchlimmer Scherz
Iſt Ferneſeyn!
Wie fiel es je dem Herzen ein?

Weit nur ob dieſem düſtern Grau
Lacht Himmelblau;
In Herz und Muth
Wird nur daheim es wieder gut!

5. Rückkunft.

Nach der Heimath fort und fort!
Ueber goldnen Aehren dort
Seh' ich meine Thürme ragen.
Herz, du pochſt und machſt mich zagen,
Ob mir wohl am trauten Ort
Wieder klingt der Liebe Wort?

Reiſeblätter.

1. Am Reiſemorgen.

Fern iſt noch das Marktgewühl.
Vogelzwitſchern, Pferdeſtampfen,
Morgenwehn und Nebeldampfen!
O willkommnes Reiſ'gefühl!

2. Reiſeluſt.

Wie blaulich, wie wonnig,
Erquickend und ſonnig
Lacht Himmel und Land!
Wie hält das Entfalten
So neuer Geſtalten
Die Seele geſpannt!

O Heimath, verzeihe,
Nun iſt an der Reihe
Die liebliche Welt;
Nun ladet zu ſchreiten
In ferneſte Weiten,
Das Himmelsgezelt!

3. In einer Moorgegend.

Hier ſproßt nicht Buſch, nicht Blumenflor,
Der ganze Grund iſt ſchwarzes Moor.
Doch haſt du, reiſe nur zu Fuß,
Für jede Gegend ihren Gruß.

O fühle, wie die Federkraft
Des weichen Grundes in dir ſchafft:
Ein jeder Fußtritt iſt ein Schwung,
Die Beine werden friſch und jung,

Der Schwung erbebt herauf in's Herz,
Das ihn empfängt als muntern Scherz.
Kein Wunder, iſt ein Grund geliebt,
Der jedem Schritt zu tanzen gibt.

4. Auf nächtlicher Wanderung.

Blicke mich nur dieſe Gegend
Fremd und nächtlich an;
Dennoch kann ich Liebe hegend
Und vertrauend nahn.

Bietet doch ihr deutſchen Lande
Milden Sinns ſo viel,
Ueberall willkommne Bande,
Trautes Heimathsziel!

Darum bei dem Schein der Kerzen
Drüben durch die Nacht
Sey voraus euch deutſchen Herzen
Dort mein Gruß gebracht!

---

5. Nächtlicher Eindruck.

Schwarzes-Wald- und Berggeſchiebe
Thürmt ſich um den Wieſenplan;
Waſſer donnern; doch die Liebe
Glänzt mir aus dem Mond voran.

---

6. Am Waſſerfalle.

Nenn' ich Jubel, nenn' ich Grauſen
Der Gewäſſer Donnern, Brauſen?
Sturm und Streit des Waſſerfalles,
Ihr erſticket in mir Alles,
Athem, Sinn und Stimmeſchall!

Eines nur, ein Angedenken,
Das an Sie, kann nicht verſenken,
Nicht erſchüttern all der Schwall.
Wenn's noch lauter um mich zankt,
Alles in mir, vor mir ſchwankt,
Eine trauliche Geſtalt
Hat doch ihren ſichern Halt.

7. Auf dem Gebirge.

Wie frei iſt's mir um Herz und Kopf
In dieſer hohen Himmelsnähe,
Wo kaum ein niedrer Tannenſchopf
In's Oede vorragt, das ich ſehe,
Mich Quellen, leiſe murmelnd, laben
Und Heerden ruhn um Hirtenknaben.

Bin ich denn hier derſelbe noch
Im Hauch der friſchen Freiheitslüfte?
Was wollt ihr kleinen Blümchen doch?
Ihr himmliſch reinen Kräuterdüfte? —
Nur du dort mahnſt mich, heim zu denken,
Den Blick in's ferne Blau zu ſenken?

Ja, kleines Bergvergißmeinnicht,
Dies kann ich nimmer dir verſagen!
Der Lieben nein, vergeſſ' ich nicht,
Ob Wolken mich gen Himmel tragen..
Sie ſtehn in gottbeſeelter Weite
Hier oben auch an meiner Seite.

An einem Spätjahrsmorgen.

Noch klang die Morgenglocke nicht;
Noch nirgend ſonſt gewahr ich Licht:
Nur aus der Eſſe ſprüht's in Menge
Von Funken, ſchallen Hammerklänge.

Ja, hämmre, Meiſter, rüſtig froh!
Dein Feuer blinke licht und loh!
Wem doch, wie dir, ein einfach Streben,
Genügte durch dies Menſchenleben!

Am Sonntagsmorgen auf einem Berge.[1]

Mißton aus des Kirchleins Enge
Trifft wohl dort im Thal mein Ohr;
Doch es ſchallen die Geſänge
Wohllautsvoll zur Höh' empor.
Auf kryſtallner Lüfte Leiter
Steigen ſie verklärt heran;
Horchend fühl' ich weit und weiter,
Mir das Herz in ſüßem Wahn!

Will euch Guten nicht gelingen
Reiner Klang in Thales Schooß,
Hier doch mit befreiten Schwingen,
Ward er jeder Schwere los.

[1] Erinnerung an die Burg Streitberg in Franken, von der ich im Jahr 1810 dem Kirchengeſang in dem unten liegenden Städtchen zuhörte.

So zu dem erhabnen Weſen
Findet wohl die Abſicht Bahn
Und der Mängel ſchon geneſen,
Nimmt der Höchſte mild euch an!

Beim Schall der Frühlingspfeife.

Aus deiner Gänschen gelber Schaar,
Mit jungen Stimmchen, zart und klar,
O Knabe, pfeifſt du künſtlerſtolz,
Dein Lied mir vor aus grünem Holz!
So wohl der kecke Schall dir thut,
So ahnſt du doch in ſtolzem Muth
Nicht ſeine Kraft und wie die Töne
Mich zaubern in der Kindheit Schöne.

Frühlingsklänge.

1. Erſter Frühling.

Aus des Raines wärmſter Strecke
Schlüpfen Blättchen aus der Hecke;
Wonnig gießt in laue Luft
Sich ein erſter Veilchenduft.

Draußen auch in Waldesmoos
Wand ſich erſtes Leben los,
Schlüſſelblümchen, Anemonen,
Die mit zarten Blumenkronen
Selbſt den letzten Schnee umwohnen.

Der du dich noch halb verſteckſt,
Doch nun bald die Welt bedeckſt,
Frühling, Frühling, lang erahnt,
Ach! dir iſt der Weg gebahnt!

2. Frühlingsrührung.

Schon ſeit frühen Knabenjahren
Bin, Natur, ich liebend dein;
All mein Leben wird bewahren
Unſern freundlichen Verein.

Mein iſt all dein ſüßes Blühen
Und dein Welken iſt für mich;
Deine Freuden, deine Mühen
Machen mir zu eigen ſich.

Heute, heute muß ich wähnen,
Sankſt du ganz in meine Bruſt
Und in warmen Frühlingsthränen
Quillt aus mir nur deine Luſt.

3. Dorf und Thal.

Du lächelſt wieder,
Dir unbewußt,
O Dörfchen nieder
In meine Bruſt.

Die rothen Dächer
Aus grünem Saum,
Des Wehres Fächer
Im Wellenſchaum!

Die blanken Häuſer
Am Berg, im Thal
Und grüne Reiſer
Allüberall!

Der Wieſen Matten
Im Sonnenſchmelz
Und kühler Schatten
Am Laubgehölz

Der Blüten Düfte,
Das laue Wehn
Der Frühlingslüfte
Um Buſch und Höh'n

Und Vogelſingen
Im Baumverſteck,
Schalmeienklingen
Und Heerdgeblöck;

Ach Worte, Worte,
Wie ſeid ihr arm
An einem Orte,
So frühlingswarm!

4. An den Kukuk.

Wieder ohne Raſt und Ruh'
Rufſt du drüben dein Kuku!
Wie ſo kräftig zieheſt du
Mich hinaus mit dieſen Klängen,
Die zum grünen Wald mich drängen!

Welchen Sinn ich unterſchiebe:
Frühling, Waldluſt, Freiheit, Liebe,
Und je mehr ich horche zu,
Nimmt dein Ruf, du Ohneruh',
Meiner Seele Raſt und Ruh!

---

5. Eintönigkeit.

Stets ein lieblich Einerlei
Singſt du, Vöglein, frank und frei:
Tadle niemand deine Weiſe,
Roſen nur von ſeinem Reiſe
Kann der Roſenſtock verleihn;
Ruhig läßt er Andres blühen,
Jenen Buſch von Nelken glühen,
Dieſen voller Lilien ſeyn.

Treib' in dieſer Frühlingszeit
Jeder nur, was ihn erfreut!
Frühling wird vom frühen Morgen
Schon für alles Andre ſorgen.

Gib nur, Frühlingsſänger, dich!
Andre werden ſich uns geben
Und ein ſüßverbreitet Leben
Rührt dann tauſendfältig ſich.

Mittags.

Laub und Schatten, deckt mich hold!
Senget, warme Mittagsſtrahlen!
Laßt im Grünen hier mich zahlen
Der Natur den Schlummerſold,
Den ſie lange ſchon gewollt! —
Ach, was war dies? Weckt der Ort
Traum auf Traum? Was zieht ſich fort
Durch die Lüfte für ein Schwirren?
Süße Töne, die mich irren
Mit der Liebe trautem Wort!

Mein Schiffchen.

Sängerſchiff, an deinen Borden
Segeln Hohe nur geſellt;
Nur aus kleinem Nachen fällt
Ruderſchlag mir in Accorden.

Segler, dir auf deinem Gleiſe
Folgt nicht meines Schiffleins Art:
Trautumgrünte Uferfahrt
Iſt nur ſeine Luſt und Weiſe.

Gunſt der Zukunft.

Wenn mein Herz hat ausgeſchlagen,
Sollen zu verwandten Seelen
Winde meine Lieder tragen.
Nimmer ſoll ſich's dann verhehlen,
Ob ſich milder Freundesſinn
Zu dem Todten wendet hin.

Auf ein Mädchen.

Zu ihr zieht die Lieblichkeit
Reiner Herzensinnigkeit,
Wie die kleinen, weißen Glocken
Mich zum Maienwalde locken,
Wo ſie in beglückte Lüfte
Senden der Erfriſchung Düfte.

Das warme Herz.

1. Entfeſſelung.

Ach, wie hat ein ſüß Verlangen
Lang uns oft das Herz geſchwellt!
Doch man bleibt nicht ſtets befangen
Und die loſe Feſſel fällt.

Wie die Bande von ſich drückend,
Frei der Schmetterling ſich hebt,
Und, ſich kaum der Nacht entrückend,
Zur erſehnten Blume ſchwebt;

So entfaltet auch die Liebe
Schüchtern den verſchwiegnen Schmerz
Und ſie ſinkt in holdem Triebe
Schon an's nächſte gute Herz.

2. Weg der Gedanken.

Welches Regen, welches Streben
Treibt ſein unermüdet Spiel!
Wind und Schiff und Vogel ſchweben
Und der Wandrer eilt zum Ziel.

Um beglückte, ſichre Reiſe
Fleht man ſcheidend himmelan;
Doch wer hält in ſichrem Gleiſe
Sich auf der Gedanken Bahn?

Daß nur ſie ſich nicht verlieren!
Zwiſchen Hoffnung, zwiſchen Scheu
Fleh' ich, daß die mein' und ihren
Sich begegnen immer treu!

3. In Regenwetter.

Eingeregnet hat's mich Armen
In dies giebelreiche Städtchen;
Müſſig harr' ich; zeigt Erbarmen,
Ihr, des Ortes liebe Mädchen!

Ach, verſchmähet ihr ſo lange
Meines ſchönſten Eifers Kräfte?
Wehrt ihr nicht dem Müſſiggange?
Keine gibt mir Herzgeſchäfte?

Aus dem Teinacher Geſundbrunnen.

1. Nach Mondesaufgang.

Die Sonn' iſt längſt hinabgegangen,
Verdunkelt ruht der Tannenwald;
Das Thal, die Wieſen ſind umhangen
Von leichter Nebel Duftgeſtalt.

Das Auge ruht. Entfernte, Gute
Noch hatt' ich eurer nicht gedacht,
Bis nun der Mond in ſtillem Muthe
Mir eure Grüße mitgebracht.

---

2. Betrachtung.

Hier zur Linken rauſcht der Bach,
Und hier rechts, noch heute wach,

Ragt die alte Wart' empor,
Streben kühne Trümmer vor.

Hochumſchloßnes Tannenthal,
Zeit auf Zeiten zähl' einmal,
Die dein Wieſenbach durchſchoß,
Die durchragte dieſes Schloß!

Und des Dörfchens Glockenton,
Ha, wie oft erklangſt du ſchon!
Wohl! verbringt die ſtille Zeit!
Meiner harrt die Ewigkeit!

3. Beklemmung.

Es ruht der Weg in tiefer Stille;
Die Luft iſt grau, kein Wanderwille
Zeigt heute ſich im dunkeln Thal;
Der Bach nur will von ſeinem Leben
In Sehnſuchtslauten Kunde geben,
Ein Feſt begeht hier ſtille Qual.

Ihr Sorgen ſeyd hier losgebunden,
Bemächtigt euch der ſchwülen Stunden,
Ihr findet keinen Widerſtand!
Gedanken, ſtrömt das Thal hinunter,
Das öde, rinnt, ihr Thränen, munter,
Bis Herz und Herz ſich wiederfand!

4. Hinabſchauend.

Tiefer Tannenwieſengrund,
Grüne fort, ſo ſtill, geſund!
Dir und deinem Silberbach
Blickt mein Herz gar heimlich nach.
Wenn's ein Waldesvogel wär',
Schwebt' es hier nur hin und her.

5. Die Felsecke.

Stillumwohnte Tannenwieſen
Und des Baches rauſchend Flieſen,
Sanftes Bild und ſüßer Ton,
Eurem heimlichen Beglücken
Soll mich dieſer Fels entrücken.
Nun. Noch eins! — ihr ſeyd entflohn!

Ländliche Gedichte.

1. Die Luſt von Dauer.

Die Luſt macht manchen Satten.
Am ſtillen Stundenflug
Um Dorf, Gebüſch und Matten
Bekomm' ich nie genug.

2. Der Nachen.

Durch des Fluſſes ſtille Räume,
Um des Hügels Schattenbäume
Treibt ein Vater ſeinen Nachen;
Bei der kleinen Kinder Lachen
Schöpft die Mutter aus dem Fluſſe
Laues Naß; mit ſanftem Guſſe
Badet ſie das Haupt der Kleinen
Und das letzte Sonnenſcheinen
Faßt das Bild, auf blauen Fluten
Still umgrünt, in goldne Gluten.
O du reich gefüllter Nachen,
Drin die trauten Kinder lachen
Zu der Eltern Herzenswonne,
Bild voll Liebe, Bild voll Sonne,
O du ſüßes Menſchenleben,
Von der Erde Schmuck umgeben,
Störe nichts dein ſanftes Gleiten
In der Zukunft frohe Weiten!

3. Im Mondlichte.

Selbſt nicht weiß ich, wie's geſchah,
Daß ich auf einſamem Gange
Unter wald'gem Ueberhange
Jüngſt dies Bild der Wonne ſah:

Mondenſtrahlen am Geſtad'
Und im Waſſer ſah ich ſcherzen
Und mit unſchuldsvollen Herzen
Spielt' ein Mädchenchor im Bad.

Doch, wie kaum ſie unbewußt
Meinem Blick geſchimmert hatten,
Sucht' ich mir des Waldes Schatten,
Still ſie laſſend ihrer Luſt.

Nur den Wunſch verſagt mir nicht,
Dacht' ich im Vorüberſcheiden,
Strahl' auf eure Lebensfreuden
Stets ſo reines Himmelslicht!

Der neue Schmuck.

Mit Sommerfäden zu umſtricken
Sucht ſich das weite Herbſtgebild
Und lächelt dann der Freunde Blicken
Ein ſonnig zartes Glanzgebild.

Der Schönen gleich kannſt du nicht enden,
Natur, mit immer neuer Zier;
Wie hold nach ſo viel Bilderſpenden
Läßt nun dies Feſtgewebe dir!

1828 bis 1830.

Im Freien.

1. Die beiden Glücklichen.

Du Knabe ziehſt das Thal entlang,
Hell ſingend, deinen Weg;
Verborgen lauſch' ich dir ſchon lang
In Wald und Buſchgeheg.

Der blaue Himmel hier umfaßt
Zwei Glückliche zumal;
Ihm dankt hier oben ſtille Raſt
Und Wanderglück im Thal.

2. Am grünen Ufer.

Wie breite Kräuterblätter!
Wie zartes Weidenlaub!
O Fluß! o Frühlingswetter!
O ſüßer Stundenraub!
Natur, iſt ſtiller Liebeshang
Für deine Bilder Müſſiggang?

3. Beſchwichtigung.

Ach wohl, die Zeit entflieht;
Doch ſtill von ihrem Drange!
Im grünen Luſtgebiet
Folg' ich der Anmuth Zwange.

4. Im Verweilen.

Die Wellen wiſſen, was ſie ſollen,
Sie ziehn dahin mit frohem Rauſchen;
Mir aber hemmen ſie mein Wollen,
Denn ich muß ſtehn und ihnen lauſchen.

5. Am Quellenrande.

Quell, ſey nur Rede! ich bin Ohr,
Die eins das andre ſich erkor.

6. Der Mond am Tage.

Milde Träume, ruft ſie wach
Dein Geplätſcher, Wieſenbach?
Ziehn ſie bei mir aus dem Hain
Mit dem Laubgeflüſter ein?

Ach, des Mondes weiß Geſicht
Lächelt dort bei Tageslicht!
Borgt vom nächtlichen der Tag,
Was er in mich träumen mag?

7. An die Bäume.

Für aller Augen ſteht ihr da,
Ihr Bäume meiner Flur;
Doch Freunde ſeyd ihr, weiß ich ja,
Für euren Dichter nur!

Poetik.

Was Bäume hin- und wiederſäuſeln,
Wie Bäche leiſ' um Steine kräuſeln,
Was Wind und Schilf zuſammenſpricht,
Das iſt wohl alles kein Gedicht.
Und dennoch mein' ich, hier zu lernen,
Auch wagt es meine Muſe nicht,
Von der Natur ſich zu entfernen,
Die in ſo holden Zungen ſpricht.

Verzichtleiſtung.

Als ich in mein Thal getreten,
Um mich einſam zu ergehn,
Sah ich einen Mann dort wandeln,
Traurig wieder ſtille ſtehn.

Und ich ſelber ſtand verweilend,
Und zu wiſſen, lag mir an:
Ob nicht Frag' und ſanfte Rede
Seine Trauer mildern kann?

Doch von ferne nachgeſchritten,
Hielt ich meinen Tritt zurück,
Dacht' im Wenden: Nein, du Guter,
Stille dünkt dem Leide Glück.

Darum gönn' ich, mit dir fühlend,
Meine Einſamkeit nun dir,
Rufe, von der theuern ſcheidend:
Nimm auch meinen Troſt in ihr!

Das ſchöne Land.

Alles iſt mit Ruh' umfangen,
Wälder, Hügel, Berg und Thal;
Nur noch Herzen müſſen bangen,
Wiſſen noch von Sorgenqual.

Ach! wo ſind die ſchönen Lande,
Die ein Himmel überblaut,
Der bis zu dem fernſten Rande
Nur in frohe Herzen ſchaut?

Waldesſtille.

Nimm mich auf in deinen Frieden,
Wieſe duftiger Orchiden,
Labyrinthiſch Waldesdüſter,
Blauen Sees Rohrgeflüſter,
Rückt mir aus dem Herzen weit
Mich, mein Selbſt, die Welt, die Zeit!

Schön iſt's, wenn ich mich entraffe,
Nehme frohen Muth zur Waffe;
Wenn ſich gern die Geiſter löſten,
Kann doch nur die Stille tröſten,
Die das Treiben all verwiſcht,
Mit dem All die Seele miſcht.

Heute nenn' ich Troſt und Leben,
Der Natur mich zu verweben;
Eine Welt von Eigenwillen
Tauche ſie in ihre Stillen;
Bin ich einſt zurückerwacht,
Sey des Walds noch oft gedacht!

Einſeitige Liebe.

Wenn ich liebend mich verſenke
In das weite Schöpfungsall,
Forſchend, ob einſt meiner denke
Jener ferne Glockenſchall,
Den ich ſo voll Andacht hörte,
Und die bunte Blumenau,
Ach, wohin ich wiederkehrte
Zu ſo gern erneuter Schau;
Wenn ich frage: ſeufzt im Winde
Oder ein Accord im Bach,
Falls ich ſterbend nun entſchwinde,
Dem verblichnen Freunde nach?
O ſo fühl' ich: deine Treue,

Blütenbunte, holde Welt,
Der ich mich ſo zärtlich freue,
Iſt auf ſchwachen Grund geſtellt!
Ja, noch heute kann ich ſcheiden,
Welkt darob ein Blümchen hin?
Und von ſo viel tauſend Freuden
Hält nur Eine draußen inn'?

Herzenswidmung.

Was nimmt mir ſo den ſtillen Sinn
Von einem Tag zum andern hin?
Ein Liederdienſt, wie Minneſang!
Doch geht ſein Hang
Und Minnen nur
Auf dich, Natur!

Unwiſſenheit.

Du irrſt hernieder, Fall an Fall,
Mit holdem Murmeln, friſchem Schall,
Du trauter Bach, im Ueberhang
Der Büſche, voller Lebensdrang.
Wohin? wohin?
Ich weiß es wohl in meinem Sinn.

Ich ſteige nieder meinen Pfad,
Ich wandre, wandre, früh und ſpat,

Umherzuſchauen immer reg,
Auf rauh' und mildem Lebensweg.
Wohin? wohin?
Ich weiß es nicht in meinem Sinn.

Die Kinder des Lichts.

Wenn alle Blumen aufgericht't,
Mit unverwandtem Angeſicht,
Die rothen, gelben, blauen,
In's Licht der Sonne ſchauen,
So gönne Kindern reinen Lichts
Ihr Glück und fühle: dir gebricht's!

Verklärung.

O welche Sprache, leis metallen,
Spricht aus den fernen Glockenhallen!
Ihr blauen Lüfte, gebt Belehrung:
Woher dies Ahnen der Verklärung?

Aenderung.

Ja, es waren ſchöne Zeiten,
Als es in des Landes Weiten
Ging an's Pflügen, Wälderlichten,
Häuſerbauen, Thurmerrichten.

Die Natur, ein wilder Traum,
Gab dem Menſchenglücke Raum.

Schwanden ſo der Wildniß Spuren,
Schau' ich nur gefurchte Fluren;
Würd' ich nun umſonſt mich quälen,
Jeden Thurm im Gau zu zählen,
Ach, ſo fehlt es für den Traum
Freier Urwelt nun an Raum!

Die Abendglocken.

Wie ſchwammen die Augen in friedlichem Glück
Und hallt' es dem Ohre ſo friedlich zurück!
Die Abendglocken erhoben ihr Lied,
Das der Himmel mir ſo zu verſtehen beſchied:

Wohl bebt in metallenen Schwingungen dies:
Wie lag ich in Banden im Erdenverließ!
In die Lüfte des Himmels wie ſchall' ich nun frei
Und winke die ewigen Sterne herbei!

Entfernter Geläute durchklang nun den Raum
Melodiſch; ich horchte, doch ſonderte kaum,
Was aus der Töne mildwechſelndem Chor
Von ſanfter Bedeutung ſich zu mir verlor.

Du, Stimme dort, griffſt mir zurück in die Zeit,
Tief ſchöpfend aus grauer Vergangenheit!
Fromm bebten die Herzen der Väter dir ſchon,
Nun mahnſt du, die Zeugin der Todten, den Sohn!

Dann traulich in andrer, mildlautender Art,
Galt Schweſter-Begrüßung der Gegenwart
Und hallte den Lebenden, Emſigen zu:
O löſet die Sorgen in feiernde Ruh'!

Doch, jeder noch weiter vernommene Klang
Entſchwindet der Sprache mittheilendem Drang.
Gerückt aus der Zeit, aus der Erde Bereich
Erhob ſich der Geiſt in das künftige Reich.

Dem ſehnenden Herzen Unendliches ſchon
Beſagte der Glocken verhallender Ton
Und ſchließlich ertheilten ſich alle Beſcheid:
Gelobet ſey Gott uns in Ewigkeit!

In einem alten Kirchenchor.

Geflüchtet aus des Sommers Hitze
Zum kühlen Schooß des Alterthumes,
Auf eines Chorherrn braunem Sitze
Dem Werk erloſchnen Bildnerruhmes,
Im Anblick glühend bunter Scheiben,
Bei bildervollen Zeitvertreiben
In fromme Vorzeit ganz verſunken,
Wie träumt' ich fort, von Andacht trunken,
Bis mir, wo dort das Sonnenlicht
Durch ein zertrümmert Fenſter bricht,
Im Blauen ſchaukelnd ſeine Laſt,
Ein blumenvoller Roſenaſt
In dieſes Jetzt zurückgewunken!

Kindheitsmahnung.

1.

Kindheit macht die Blumenwieſe
Sich zum kleinen Paradieſe.
Zu der Kindheit Paradieſe
Ruft mich heim die Blumenwieſe.

2.

Ihr beſonders Bachranunkeln,
Blinkt ihr nur ſo gelb im Dunkeln,
Um an ſpätern Lebensgrenzen
Kindheit in mir wach zu glänzen?

Im Sturme.

Durch all dies ſtürmiſche Geſtöhne
Vernehm' ich ferne Glockentöne.
Vom Winde nicht hiehergeführt,
Hätt' all ihr Laut mich nie berührt.

O ſanft verſchwimmendes Getöne,
Voll nie geahnter Himmelsſchöne!
Dank dir, der es vom fernen Thurm
Hieher geleitet, wilder Sturm!

Waldfreude.

Ein Kukuk aus dem Wald heraus
Hat ſich genähert Dorf und Haus;

Heut ſieht er ſich hier außen um,
Doch lobt er nur ſein Wälderthum
Und ruft durch Wieſen, Thal und Feld
Sein Waldvergnügen in die Welt.

Wer fand ſich eine Waldesklauſ'
Und rühmte nicht ſein grünes Haus?
Ich ahne, wie's dem Vogel thut:
In mir iſt auch ein ſolcher Muth,
Und ſelber frag' ich Jung und Alt:
Was übertrifft den grünen Wald?

Der Regenbogen.

Sonnengrün blinkt das Gebüſch
Und das Thurmdach roth und friſch.
Strahlen dringen, neu erweckte,
Durch die blaue Regenſchwärze,
Wie wenn ſelig Luſt mit Schmerze
Oder Leid mit Luſt ſich neckte.
Himmel, Herz und Erde ganz
Baden ſich im Irisglanz.

Letzte Luſt.

Wie ein letztes goldnes Licht
Durch das Laubgewebe bricht!
Scheideblick von tauſend Wonnen,
Ewig bleibſt du nun zerronnen?

Im Frühlinge.

1. Im Frühlingshauche.

Manch zarter Waldeswipfel ſchwankt
In ſüßem Weſtehauch,
Und ſo in ſeinen Höhen wankt
Mein ſtiller Ernſt nun auch.

---

2. In der Morgenfrühe.

O Wandrer, ſchau
Im Wieſenthau,
Am überbüſchten Bache hin
Den lichten Morgennebel ziehn!

Doch, kaum begrüßt,
Schon aufgeküßt,
Hat der Beglückte nur gewährt,
Bis Sonnenliebe ihn verzehrt.

---

3. Frühlingspflicht.

Herz, was ſollſt du thun und laſſen,
Dieſes Frühlingsglück zu faſſen?
Nur die Sorgen ſollſt du meiden,
Doch der Freuden Andrang leiden,
Von den blütenvollen Tagen
Jede Schmeichelei ertragen
Und nur fühlen aller Wunden
Stilles Heilen und Geſunden.

Ländliche Anmuth.

1.

Scherzende Mädchen auf Wieſengrund,
Hüpfende Wellchen, kryſtallgeſund,
Waldige Berge, dem Bilde zum Rahmen,
Weißt du was Holderes? nenn' es mit Namen!

2.

Fällt Arbeit auch gewöhnlich nicht
Als Lieblichkeit uns zu Geſicht,
So lehren doch die Mähderinnen
Auf dem umbuſchten Wieſenplan,
Wie ſie als Grazie gewinnen,
Uns Aug' und Herz bezaubern kann.

Herbſtbilder.

Aus den Nebeln Sonnenküſſe
Auf den buntverfärbten Baum,
Auf die blau' und goldne Traube,
Halbverſteckt in grünem Laube!
Frühling! ach, du haſt wohl kaum
Bilder ſolcher Wunderſüße!

Die Felſenwand.

Mag ſich um dieſe Felſenwand
Bald ſtürmiſch wolkiges Gewand,

Bald warmer Sonnenſchimmer legen,
Sie ſteht in Ruh der Zeit entgegen
Und zeuget hoch und feſt und ſtet
Seit je von Gottes Majeſtät,
Die heut zumal im Sonnigblauen
So ſtill, ſo herrlich iſt zu ſchauen.

Nachglanz.

Aus ſeinem Nachglanz läßt ſich leſen,
Wie licht der Sonnentag geweſen.
Die nun erſtehn in Abendkühle,
Die gottbeſeligten Gefühle,
Soll ich den Tiefen ohne Schranken
Der Seele ſie, des Himmels danken?

Waldluſt.

1. Verlegenheit.

Auf des Waldes Scheidewegen
Bin ich darum wohl verlegen,
Weil mich's nach den grünen Hallen
Allen, allen
Treibt, zu wallen.

2. Auf dem Waldgebirge.

Waldhöhen auf und Gipfel an!
Nun lichtet ſich ein Blick:
Lacht Sonne doch die Landſchaft an,
Als wie mit goldnem Glück.

Doch glänzt, ihr Städt' und Dörfer, nur
Mit eurem Glück herauf!
Nach andern Glückes ſtiller Spur,
Waldtiefer geht mein Lauf.

3. Geſtändniß.

Etwas von der Wildnatur
Iſt in mir, geſteh' ich's nur,
Daß ich mich nur weiden will,
Wo es grün und menſchenſtill.

4. Waldfriede.

Im Kreis von Wald und Binſen
Bedeckt mit Waſſerlinſen,
Wie ruht der kleine See!
Zu den geheimſten Stellen,
Umgaukelt von Libellen,
Tritt hier ein badend Reh.

O ſey nicht ſcheu und blöde!
Bei mir iſt keine Rede
Von Jagd, Verletzung, Tod;
Mir thut's um Waldesfrieden,
Den Gott auch dir beſchieden,
Ja ſelber einzig Noth.

5. Sonnenluſt.

Schmetterling auf Waldeswegen
Spiegle bunt der Sonn' entgegen!
Alle Welt mit Thal und Hügeln
Will ihr heut' entgegenſpiegeln.

6. In der Wildniß.

Ich und das Abendſonnenlicht
Sind ſtill hier eingekehrt.
Entlegner Wildniß Angeſicht
Zu ſchau'n, iſt uns beſcheert.

Kaum werden wir des Sehens ſatt,
Wir zögern, ſtill umlaubt.
Was unſer Blick genoſſen hat,
Von wem wird es geglaubt?

7. Waldende.

Glattes Grün, wie kann es tröſten!
Und wie lacht der Wieſenplan
Den von Waldespracht Erlöſten
Mit der Ruhe Grüßen an!
Welch erſehntes Augenraſten
Nach des Tages Wonnelaſten!

Sommersmitte.

Mohn und Malven rings umprangen
Mich in Farbenherrlichkeit;
Doch Gedächtniß, Sinn, Verlangen
Blieb mir in der Roſenzeit!

Zeitwechſel.

O Sommerwald, wie dunkelgrün!
O Ernte gelb und hell!
Dem Blick, noch voll von Lenzesblühn,
Wie herbſtet es ſo ſchnell!

Stimmen der Liebe.

1. Abgeſchiedenheit.

Was ſeh' ich, ob dem Felſengrund,
Gibt dort ſich eine Wohnung kund! —

Wer mochte ſo in Einſamkeiten
Der Wildniß ſich ein Dach bereiten?
Gefiel dem finſtern Menſchenhaß
So waldig ſteiniges Gelaß?
Er mochte wohl, ein Feind vom Schall
Der Rede, ſich am Waſſerfall,
Wo nur empörte Wellen tönen,
Des Sinns für Menſchenwort entwöhnen?
Wie oder wacht an dieſem Ort
Die Liebe bei verborgnem Hort?
Ein Liebespaar, will es allein
Sich hier die Welt und Alles ſeyn? —
Ha, wie die Beiden glücklich wären,
Der Welt im Walde zu entbehren!

2. Auf der Felshöhe.

Wie blickt der Fluß ſo ſtrahlend
Aus Berg und Wald herauf!
Wie gerne zeigt' ich malend
Dir ſeinen Schlangenlauf!

Doch die Gedankenmenge,
Gedacht ob dieſem Grund,
Die innern Liebesklänge,
Gibt kein Gemälde kund.

Geſellt ſich doch zum Bilde,
Zur Wonne dieſes Blicks,
Gefühl der Liebesmilde
Und ſeligen Geſchicks!

Iſt ſo von innerm Leben
Die Außenwelt beſtrahlt,
Wo mag die Kunſt ſich heben,
Die dir das Ganze malt?

3. Liebesglück.

Eigne Luſt in deinem Blick geſellt
Sich dem Wiederglanz der Wonnewelt.
Einmal biſt du ſelbſt die Liebſte mir,
Wieder herz' ich dann die Welt in dir!

4. Nach Sonnenuntergang.

Gold ward zum Roth und Violette;
Noch küſſen wir an grüner Stätte,
Indem es oben ſchwärzlich blaut
Und neues Gold aus Sternen thaut.
Sprich, Liebſte, was wir wünſchen ſollten,
Nach ſolchem Abend, dreifach golden?

Wanderreime.

1. Wanderluſt.

Wer geht dort ſonnig über den Steg
Auf Schattengrund, am Waldgeheg?
Wie luſtig nimmt ſich Wandern aus,
Wie trüb und eng iſt es zu Haus!

2. Die Ruhe am Bache.

An dem kühlen Bächlein ſitzt
In der Weiden grünem Schatten,
Der noch kaum auf weiten Matten
Sich mit Wandern abgehitzt.

Sorgen, ſagt er, gute Nacht!
Seid den Wellen aufgeladen,
Dieſen ſelbſtbewegten Pfaden,
Die noch nichts zurückgebracht!

3. Während der Ueberfahrt.

Des Weidenlaubes Silberſeite
Schwankt hin im Regenwind.
Gewitter ſtürmt; o Schiffer, leite
Den Nachen doch geſchwind!
Jenſeits, beim Wirthe, laß mich trinken,
Dort, wenn es Noth thut, unterſinken

4. Unter Fremden.

Wie iſt mir das Wort gehemmt,
Sind die Menſchen mir ſo fremd!
Andre Sprache fernt mich ihnen,
Doch der Blumenbach, die Bienen
Und die trauten Vögel fragen:
Alter Freund, was iſt dein Klagen?

Schweizerland.

Doppelt fühlt ſich Sommerreiz,
Wo die blaubeſeete Schweiz
Alpengrün und farbig lacht
Um kryſtallne Winterpracht.

Die Wintergäſte.

Vögelchen, ihr bettelt ſittig
Vor den ſchneeumhäuften Scheiben:
Da, da habt ihr! Doch nun bitt' ich,
Ueberlaßt mich meinem Treiben!
Tragt mir die Gedankenreihen,
Kaum in Winterernſt verſunken,
Nicht ſobald zu Feld und Maien
Von der Arbeit friſchen Funken!

Winterruhe.

Schnee bedecket alle Keime.
Schlaft denn auch, ihr kleinen Reime,
Bis man welche, wenn es thaut,
Mit den Blumen wieder ſchaut!

1831 und 1832.

Frühlingsreime.

1. Aufbruch.

Das Insect, wie frühlingsfertig,
Golden ſchillernd, ſchwebt dahin!
Wer der Lenzesluſt gewärtig,
Lichte ſelbſt den trüben Sinn!
Auch die Blütenzeit hat Flügel,
Darum auf! durch Thal und Hügel!

2. Der Frühlingsſchüler.

Frühling nimm mich an der Hand
Und durch mildes Unterweiſen
Lehre mich, mit allem Land
Neuentzückt den Höchſten preiſen!

3. Liebeswärme.

Die Lerchen hängen ob der Flur,
Als wenn ſie drüber brüten ſollten,

Als ob ſich alle Blüten nur
Bei ihrem Sang erſchließen wollten.
Geſang und Sonne brütet fort,
Bald blühet dann jedweder Ort!

4. Frühlingsbürde.

Wer denkt des Winters nicht:
Im Frühling wird dir's leicht?
Doch wo iſt ein Gewicht,
Das dem der Wonne gleicht?
Macht mir der Lenz nicht bang,
Mit ſeinem Freudendrang?
Und bin ich, ſo entzückt,
Nicht heute zu beglückt?

5. Erfüllung.

Iſt dies der Hoffnung junges Grün,
Wo Blumen aller Enden blühn?
Bei aufgeſchloßnen Blütenſternen
Soll ich nun erſt zu hoffen lernen?

Ach! dies iſt mehr, als Hoffnungsglanz!
Der Lenz iſt ſchon die Freude ganz;
Schon des Genuſſes vollſten Segen
Strömt er uns zu auf allen Wegen.

6. Gewißheit.

Wenn ſchweigend ich an deiner Seite,
O Freund, durch dieſen Frühling ſchreite,
So wiſſen's beide, du, wie er:
Mein Herz iſt doch nicht wonneleer.
In Lenz und Freundſchaft tief geborgen,
Wie ſollt' ich erſt für Worte ſorgen?

7. Kirchenzeit.

Glocken läuten hinterm Walde;
In der Fern' iſt Kirchenzeit.
Andacht pflegen an der Halde
Mit den Blumen will ich heut'.

8. Bewunderung.

Ranunkelgold, Vergißmeinnicht
Mit ſanftem, edlem Blau,
Des Morgenthaus Juwelenlicht
Schmückt dieſes Baches Au. —
Mag ich, von ſüßem Schimmer trunken,
Schon lange ſtehen, ſo verſunken?

9. Der Landmann als Frühlingsmuſiker.

Du blättelſt auf dem jungen Blatt,
Das dir der Lenz geſpendet hat.

Recht aus der grünenden Natur
Greifſt du dein Lob der Maienflur.
So ſteh' ich hinter deinem Glück
Mit meinem Liede weit zurück!

10. Am Waldesſaume.

Du weißbeblümter Kirſchenbaum
Auf grüner Raſenhalde,
Verträumſt den kurzen Blütentraum
Hier außen dicht am Walde.
Ach ja! es blüht ſich noch ſo ſchön
Bei Waldesgrün und Waldgetön.

11. Das blanke Dörfchen.

Ein ſolches Kleinod dünkte mir
Das blanke Dörfchen nie,
Als ſeit der Lenz in grüner Zier
Ihm ſeine Folie lieh.

12. An einen Schmetterling.

Du drangſt mit Luſt und Blütendüften,
O Schmetterling, herein zur Stadt,
Unwiſſend, was dich aus den Lüften
Des Feldes her verſchlagen hat.

Du weilſt an jedem Blumenbrette,
Vergaßeſt wohl der Auen Flor?
O flieh des Frühlings Kerkerſtätte!
Der freie Lenz iſt vor dem Thor.

13. Vorliebe.

Ich lieb' am grünen Blütenrain
Ein ſtill Gehöft und Haus
Mit Kukuksruf vom Wald herein
Und Hahnenſchrei hinaus.

14. Frühlingseile.

Von viel tauſend Blumen golden
Und beſprengt mit weißen Dolden
Fällt die Wieſe zu Geſicht.
Rothe, blaue Blumen miſchet
Euch noch bei, nur ganz verwiſchet
Mir den grünen Lenz noch nicht!

15. Nachblickend.

Goldamſeln fliehn im Abendlicht
Dort aus dem dichten Bachgeſträuche.
Bleibt goldne Vögel, fehlet nicht
Dem abendgoldnen Wieſenreiche!

16. Frühlingsabend.

Mit Sang erfüllt die Nachtigall,
Der ferne Donner dort mit Schall
Noch ſpät das ſüße Blütenthal
Und macht mir ſchwer des Horchens Wahl.

17. Frühlingswirkung.

Emporgereckt zum Lerchenſang,
Hinabgebückt zum Frühlingsflor,
Im Streit mit dichter Zweige Drang,
Dann in die Ausſicht tretend vor,
Bei jedem Thun und Ruh'n der Glieder,
Gerieth ich faſt in Frühlingslieder.

Der wandernde Geſelle.

Du lachſt, o Lenz, zur Welt herein
Mit Luſt und Farbenhelle;
Doch ſinget nur vom „Schätzelein"
Der wandernde Geſelle.

Als Frühling fühlt er ſelber ſich,
Als Welt die Herzgetreue;
Was denkt er, Himmelslenz, an dich
Und wie das Land ſich freue?

Einladung an Sie.

In Schattennacht und Mondenſchein
Laß, Liebſte, unſern Wandel ſeyn;
Da kommt die Lieb' aus ſtiller Nacht,
Der Mond aus Wolken vorgelacht.

Die beneidete Arbeit.

Waldwieſenheu in leichten Schobern
Liegt dort am Waldtrauf hin;
Der Mähder, mehr noch zu erobern,
Greift an mit friſchem Sinn.

Froh muß ſein Herz dem Wackern klopfen,
Ich lobe mir ſein Loos;
Sanft fallen ihm des Schweißes Tropfen
In grüner Erde Schooß.

Hausarreſt.

Die Wieſenberge ſind durchſchnitten
Von Pfaden, die zu Gaſt mich bitten,
Schon luſterweckend anzuſehn,
Und wie viel leckrer zu begehn!

Das Leiden eines trocknen Zechers
Im Anblick des verwehrten Bechers
Gibt mir ein Blick aus Wand und Haus
In dies verbotne Grün hinaus.

Wanderſinn.

1. Vor nahem Regen.

Schon wogt der Wellenwind des Regens
Durch's weite grüne Feld des Segens
Und Schwalben ſtreifen auf dem Strom:
Doch jenſeits ragt ein deutſcher Dom,
Hier außen blüht ein Roſengarten;
Den Regen dieſſeits abzuwarten,
Gibt noch die Wirthin goldnen Wein
Und Blicke treuer Augen drein.

2. Triefend.

Naßgrün erglänzt vom Regenbad
Der Wald mit allen Bäumen;
Feuchtrothe Schnecken ziehn den Pfad
Mit minder trägem Säumen.

Mir tropft das Haar um das Geſicht;
Ich weiß nicht, wie mich's kleidet;
Doch weiß ich, daß auch triefend nicht
Der Wald ſich mir entleidet.

3. Des Wanderers Reue.

So hab' ich nun mich eingeſetzt
In des Eilwagens Kaſten,
Doch mein Gefühl damit verletzt;
Ich kann darin nicht raſten.

Der Wachtelſchlag, der Wachtelſchlag
In Nacht und Feldern draußen
Frägt: wie ein guter Gänger mag
So träg vorüberſauſen?

4. In der Fremde.

Die Heimath war durch fernen Raum
Und Nacht zu mir gedrungen,
Bis mir der Wächterruf den Traum
So fremd hinweggeſungen.

Dann klang aus Bach und Brunnenrohr
Mir gar ein neues Rauſchen
Und zwiſchen meine Träume vor
Trat ein verwundert Lauſchen.

Nun ſetzt der helle Mondenſtrahl
Mein Fremdſeyn mir in's Klare;
Fremd ruft des Hirten Horn durch's Thal,
Daß er zu Berge fahre.

So nimm mich denn, du fremder Tag!
Dein bin ich ohne Säumen,
Bis mich die liebe Heimath mag
In neuer Nacht umträumen.

Die Veſperglocke.

Ein Vaterunſer dort aus alter Zeit
Entſchallt dem Veſperdorfgeläut.
Du treuer Klang, wann wird es werden,
Daß Gottes Sinn geſchieht auf Erden?

Der weiſe Rath.[1]

Friſchroſig horcht ein deutſches Mädchen
Von ſeinem Nähzeug, ſeinem Nädchen
Am Fenſterlein aus altem Haus
Zum Nachtigallenlied heraus.

Und dort der greiſe Thurm der Mauer
Steht, wie vor Alters, auf der Lauer
Mit Wappen und Liebfrauenbild;
Dem Zwinger Lied auf Lied entquillt.

Doch wie es ſcholl aus Buſch und Graben,
Der weiſe Stadtrath will es haben:
All dieſes Bauwerk ebnet ſich.
Du liebes Mädchen dauerſt mich!

[1] Heilbronner, altreichsſtädtiſcher Eindruck.

Beim Abſchied vom Straßburger Münſterthurme.

Als hättet ihr euch manch Jahrhundert
An dieſem Thurme müd gewundert,
So, Krähenſchaaren, flattert ihr
Mit heiſ'rem Ruf um ſeine Zier.

Hat euer Thun nichts Neidenswerthes?
Ach wohl, mein ſcheidend Herz entbehrt es.
Bald traur' ich, daß mein Blick und Geiſt
Dies Wunderwerk nicht mehr umkreiſt.

Die ſtillen Fragen.[1]

Umſchloſſen ruht ein Raſengarten,
Grün von geſunkner Gräber Moos;
Man blickt von Zinn' und Mauerſcharten
In des bebuſchten Thales Schooß.

Und unten brauſen Wehreswellen,
Grabſtein' umreihn in ſtillem Raum
Die Kirche, alternde Kapellen,
Entfenſtert, ſtehn am Hügelſaum.

Da irr' ich an bewölkten Tagen
Umher, im engen Kreiſe nur
Und richte meine ſtillen Fragen
An Kirche, Gräber und Natur.

[1] Waiblinger Eindruck. Die eine der erwähnten Kirchhofkapellen iſt ſeitdem abgebrochen worden.

Aus bewegtem Herzen.

1. Auf Waldeshöhen.

Welch wilde, menſchenferne Schlucht!
Ein Bach kommt her auf ſeiner Flucht
Und dienet murmelnd mir als Leiter;
Auf naſſen Steinen klimm' ich weiter.

Wohl mir nun oben! Lieber Bach,
Nun blick' ich dir durch's Grüne nach.
Du willſt zu Menſchen niederwallen:
Verſuch' es, wie ſie dir gefallen!

2. Die ſchöne Zeit.

Roſen trägſt du, ſchöne Zeit,
Roſen im Vorüberſchwinden;
Doch du triffſt mich unbereit,
Mich in deine Luſt zu finden.
Wie man Muth bedarf zum Leide,
Fehlt mir Faſſung noch zur Freude.

3. Liebesgruß.

„Ach hin iſt hin und todt iſt todt!"
Wo ſteht dies doch geſchrieben?
Das Lied, das ſolchen Gruß entbot,
Iſt mir vergeſſen blieben.
Ach, todt iſt todt und hin iſt hin!
Der Gruß kommt mir nicht aus dem Sinn.

4. An den Leſer.

Nicht alle fließen ſie, die Thränen
Des weichen Dichters, Freund, zu denen
Dein zartes Mitgefühl ſich neigt;
Doch ach, es ſorgt das arme Leben,
Daß es auch Thränen möge geben,
Die, ſtill geweint, das Lied verſchweigt!

5. Vertrauen.

Droben jener Himmelsſtern
Und im Auge mir die Thräne,
Ach! ſie ſind ſich freilich fern,
Doch ſo fremd auch, wie ich wähne?

6. In Regenluft.

In Nebelluft, im trüben All
Verſchwimmt mir heut' der Sehnſucht Grenze!
Weißt du es, ferner Glockenſchall,
Wo mir ein Licht des Anhalts glänze?

7. Der groſſe Troſt.

Wenn etwa unſern innern Sinn
Gethanes Unrecht ſtill beſchwert,

Liegt nicht ein weiter Troſt darin,
Daß unſer Treiben doch nicht mehrt,
Nicht mindert Gottes Herrlichkeit,
Daß Er ſich gleicht in Ewigkeit?

Durch das Land ſtreifend.

1. Zeitverwendung.

Du ſchlängelſt dich, ich ſchlendre mit,
Bächlein, durch Buſch und Wieſen.
Der freien Luft folg' unſer Schritt;
So mag der Tag verfließen!

2. Wechſelsweiſe Labung.

Sich ſpiegelnd, ſaugt der Sonne Rund
Dort Quelleskühlung ein;
Der kalte Quell aus Bergesgrund
Labt ſich am Sonnenſchein.

3. Betretenheit.

Durch grüne Wipfel floh
Ein ſchneller Vogel hin.
Ich horcht' ihm lange froh,
Ja, mit beglücktem Sinn.
Nun hat er, möcht' ich klagen,
Mein Glück davongetragen.

4. An ein Mädchen.

Dem Frühlingsbild im weiten Land
Eröffneſt du das Fenſterlein;
Den Sims auch ſtellt die kleine Hand
Voll Roſen und Gelbveigelein,
Ach, unbewußt der Frühlingszier,
Die du, o Holde, trägſt in dir!

5. In den Wieſen.

Wie dort im Gras ſich Kinder mühen,
Beſchwert von Blumenbüſcheln glühen!
Ach! Kinder ſeh' ich immer gerne,
Zumal ſo warm hervorgehoben,
Wie hier, von einer lichten Ferne
Und von dem blauen Himmel droben.

6. Der Vogel am Wege.

Du hüpfſt, du hüpfſt von Baum zu Baum,
An meinem Wanderwege;
Du biſt voraus drei Schritte kaum,
Als wenn daran dir läge,
Daß, Vöglein, du mich kennen lernſt;
Es iſt dir mit der Furcht nicht Ernſt,
Und du haſt Recht: ich liebe
Euch kleinen Herzensdiebe.

7. Der Sonne Dank.

Auf grüner Bergwand ſteht ein Haus,
Sieht nach der Sonne frei hinaus;
Drum gibt ſie, eh' ſie ſcheiden muß,
Ihm dankbar ihren letzten Kuß.

8. Malerdrang.

Du Heerde dort im Abendlicht,
Befriedige den Durſt noch nicht!
O ſchlürf' am grünen Ufer immer
Aus blauem Fluſſe goldnen Schimmer!
Ich muß, auch ohne Farbenſchalen
Und Pinſel, hier im Geiſte malen.

9. Die müden Vögel.

Ihr müden Vögel flieget huſch
Vor mir; o bleibt im Erlenbuſch;
So ſchön iſt hier zu bleiben!
Der Flimmerſchein der Scheiben
Erſtarb am Wieſendörfchen dort;
Die Nacht bricht ein; o ruhet fort,
Ihr leichtgeſinnten Herzen,
Von Tages Flug und Scherzen!
Laßt mir nun und dem Blumenduft
Das weite Reich geſtirnter Luft!

10. Die verſchiedenen Lichter.

Wie allerliebſt das kleine Licht
Aus Rebenranken ſtrahlt!
Wie klar der Mond durch Bäume bricht,
Die Hütte blaulich malt!

Du Mondenglanz, du Menſchenlicht
In röthlichem Erguß,
Still ruht auf beiden mein Geſicht,
Still hegt euch Wald und Fluß.

11. Im Vollmondſcheine.

Des Vollmonds Licht im Erlenwald
Fällt hier um mich vergoldend bald
Auf blauer Wellen Silberſchaum,
Bald ſtill in meiner Seele Traum.

Heimathgefühl.

Wie flattert purpurnes Gefieder,
Wie gleitet hin der Schlange Pracht!
Wie jagt ſich ſchäckernd auf und nieder
Das Affenvolk in Waldesnacht!

Wie in der Palmen ſtolzes Prangen
Flicht die Liane ſchmuck ſich ein!
Und doch — nie wird es mich verlangen,
Aus meiner Heimath Buchenhain.

Da zuckt es froh mir durch die Glieder,
Daß draußen mich kein Wüſtenſand,
Kein Fremdlingsvolk, nein, daß mich wieder
Umringt mein liebes deutſches Land!

In ländlicher Stille.

1. Geräuſch und Stille.

Der Glocken hat Eine geklungen
Weit, weithin durch's grünende Thal.
Horch hat ſich nicht Antwort entſchwungen!
Von andern in wachſender Zahl?

Kam nicht durch die rauſchenden Aeſte
Ein lockender Vogel gejagt?
Wie girrt's im verborgenen Neſte,
Wie jubelt's im Wäldchen und klagt!

Was melden die Raben herunter? —
Ich lauſche, wohin ich nur will,
So klingt es und rauſcht es ſo munter
Und grüßt mich doch Alles ſo ſtill!

2. Die glückliche Wohnung.

Am Walde lugt ein weißes Haus
Vom Wieſenberg herab.
Der geht wohl ſelig ein und aus,
Dem Gott zum Dach es gab.

3. Die Häuschen im Grünen.

Wie blicken gut und ſelig
Die Häuschen nieder dort!
O glichſt du doch allmählig,
Menſch, deinem Wohnungsort!

Du ſtellſt in Feld und Wieſen
Die treue Hütte hin;
Wann wird ſie in ſich ſchließen
Nur ſanften, treuen Sinn?

Das Stübchen.

Ich lobte nur die freie Flur,
Vergäße, Stübchen, dich?
Und wie geſpiegelt die Natur
In deinen Fenſtern ſich?

Und wie an deiner Deck' ein Tanz
Still funkelnd ſich entſpann,
Als Abbild von des Brunnens Glanz,
Der hell im Hofe rann?

Was, wenn ich dir am Simſe ſaß,
Für Düfte ſtrömten ein
Von Maienblüt' und jungem Gras
Im Abendſonnenſchein?

Und wie Muſik ertönt umher
Vom frohen Vögelchor? —
Wie zögert denn das Lied ſo ſehr,
Das dich zum Preis erkor?

Für tauſend Holdes ſpäten Dank
Nimm in den Zeilen hier,
Und irr' ich ferne, ſehnſuchtskrank,
So weilt mein Geiſt in dir!

Frommer Wunſch.

Alterthümliche Kapelle,
Jung umblüht von Roſenhelle,
Stehe ſo, wenn mich die Bahre
Längſt umſchloß, viel hundert Jahre!

Kleine Bilder.

1. Ablenkung.

Der Roſenaſt wankt hin und wieder,
Durch ſanfte Laſt geneigt,
Weil in die volle Roſe nieder
Ein goldner Käfer ſteigt.

Gern hätt' ich all der Ausſicht Zauber
Am Fenſter hier gefühlt;
Nun feſſelt mich der goldne Rauber,
Wie er ſo fröhlich wühlt.

2. Frühlingsgrazie.

Ein zarter Buſch von blauen Glocken
Blüht hier auf altem Weidenbaum
Und lacht hinunter unerſchrocken
In ſeiner Höhlung ſchwarzen Raum.

Doch welches könnt' ich von den Bildern,
Die uns des Lenzes Grazie beut,
In ſeinen Zierlichkeiten ſchildern?
Schon hat dies kleine mich gereut.

3. Abendfeier.

Von grünen Bergesgipfeln
Auf eine Welt von Wipfeln,
Fern, fern hinauszuſehn,
Bis alle Glorienſcheine
Der abendgoldnen Haine
In blaue Nacht vergehn,
Dies gibt mir Prieſtersweiſe,
Ich glaube, hier zum Preiſe
Des Herrn erhöht zu ſtehn.

4. Schönheit für ſich.

Des Mondes Strahl im Waldesteich
Verglänzt in Zaubern, ungeſehn.
Natur, für ſich ſo ſchön und reich,
Kann ohne unſre Luſt beſtehn.

Waldleben.

1. Waldesnähe.

Beilſchläge hör' ich drüben fallen,
Vermiſcht mit friſchen Kukukshallen.
Dein Tönen, Wald, dringt ſchon von ferne
Bis zu des frohen Herzens Kerne.

2. In Thalesgrund.

Ein Blumenthal herniederſteigt,
Vom Erlenbach durchſchnitten,
Von Eichenwäldern überneigt;
Dort bin ich gerne mitten,
Wenn hüben bald
Und drüben bald
Bald überall der Kukuk ſchallt
Mit ſeinem Ruf aus grünem Wald.

3. Waldjugend.

Du grüner Wald,
Wirſt nimmer alt!
Mit deinem Laub ward wieder jung
Waldamſellied und Eichhornſprung.

4. Waldpfad.

Welch golden grüne Ferneſicht
Auf ſchattig überlaubtem Wege!
Der Blick, wie wach, der Gang, wie träge,
Der ſich mit Augenluſt verflicht!

5. Zurückgezogenheit.

Hier auf verſchwiegner Sorgenflucht,
Im Grund geheimer Waldesſchlucht,
Erſpäh' ich von der Oberwelt
Nichts, was mir in die Augen fällt,
Als Buchen, die dort ſonnengrün
Vieltauſendblättrig oben glühn.

6. Waldheimlichkeit.

Wie ſtöhnt die Nachtigall im Dunkeln,
Wie äugelt das Vergißmeinnicht!
Und wie zum Tag hervor mit Funkeln
Die bunte Falterheerde bricht!

O Wald, in deinen Buſchverſtecken
Herbergt ein Heer von ſüßen Schrecken,
Die immer neu die Sinne wecken!

7. Zurückhaltung.

Zwar macht ſich Waldluſt gerne laut;
Doch weil ein Reh dort um ſich ſchaut
Voll Scheu; ſo klingt nur leiſe, leiſe,
Dies Lied, o Wald, zu deinem Preiſe!

---

8. Die Waldſchmetterlinge.

Blaue Falter hier ſich ſchwingen
Ob den Waldesbäumen, ſchau!
Gleich, als ſollten ſie mir bringen
Dicht heran des Himmels Blau.

---

9. Des Waldes Thiere.

Von Baum zu Baum Eichhörner hüpfen
Und Rehe durch das Grüne ſchlüpfen.
Sie fragen, zögern, ſehn mich an;
Nicht wahr? ich bin kein Jägersmann?

---

10. Unzulänglichkeit.

Das Lied kann euch kein Spiegel ſeyn
Der Wieſ' im Wälderſchooß;
Sonſt blicktet tiefer ihr hinein
Und riſſet kaum euch los!

---

11. Irdiſche Schönheit.

Abendroth auf Wieſengrün
Zwiſchen dunkler Wälder Saum
Zeigt ein irdiſches Erblühn
Und erſcheint doch irdiſch kaum.

12. Waldabend.

O liebe Blumen, ſtellet ein,
Den Glanz im Abendlicht!
Ihr Blätter, mit dem Abendſchein
Schmückt euch ſo lachend nicht!
Wo fände Raum die Menſchenbruſt,
Zu ſpiegeln Waldesabendluſt?

13. Der Maienblumenſtrauß.

Daheim im Glaſe welkt ihr bald;
Doch, daß ihr dort noch euren Wald,
Maiblumen, ſterbend um euch ſchaut,
Pflückt' ich zu euch dies Farrenkraut.

14. Heimgang.

Nach ſonnegoldnem Tag
Und grünem Waldgelag
Bring' ich erquickt nach Haus
Den Maienblumenſtrauß
Und Sinn und Augen ganz
Erfüllt von grünem Glanz.

Auf der Reiſe.

1. Wetterzweifel.

Regenwolken ſchwer und ziehend,
Blaue Durchſicht, oft entfliehend
Hinter ſchnellen, finſtern Dunſt,
Schwarze Drohung, lichte Gunſt
Wechſeln heut am Himmel oben,
Halten Blick und Herz erhoben
Zwiſchen ernſter, düſtrer Mahnung,
Zwiſchen ſelig holder Ahnung.

2. Lichtwechſel.

Wie Sonn' und Wolken ſich bemühn,
Mit neuen Farben ſtets zu malen!
Welch plötzlich lichtes Eichengrün
Dort vor den blauen Schattenthalen!

3. Felſengegend.

Schlagt, ihr Berge, tiefen Schatten,
Schäume, Fluß, durch Wald und Matten!
Krümme dich nach kurzen Strecken
Zwiſchen ſchroffen Felſenecken!
Toſ', in Klippen eingezwängt,
Und zum Abgrund hingedrängt!
Meinem Wort biſt du zu wild,
Nicht dem Herzen, kühnes Bild!

4. Vergleichung.

Welch wilde Felszerriſſenheit!
Welch waldig tiefer Grund!
Wie eine Welt von innrem Leid,
Entdeckt von Dichtersmund!

5. Schwermuth.

Wie zieht der Regen grau dahin
In des Gebirges Grund!
Wie ſtarrt mich an ein fremder Sinn
Aus aller Klüfte Schlund!

Ausweinet euch, ihr Wolken, dort
In Kluft und Felſenhain!
In Schwermuth treib' ich mit euch fort
In eure Wüſtenei'n.

6. In nächtlicher Einſamkeit.

Macht mich zu des Schreckens Raub
Nacht und Wind im Eſpenlaub?
Plötzlich laut aufſchreiend haben
Die von mir geweckten Raben
Durch den Aufruf wild und fremd
Mir des Blutes Lauf gehemmt? —

Ach, wo iſt ſie ſchnell geblieben,
Wird ſie nur ſo leicht vertrieben,
Meines Herzens Sicherheit,
Durch das Grau'n der Einſamkeit?

Sommerreime.

1. Neue Freundſchaft.

Das Korn gewann ſchon Sommerart:
Es ſtreift im Feld mir um den Bart,
Ich laß es freundlich walten.
Ja, freuen ſoll mich Ritterſporn
Und Ackermohn und Nelk' im Korn,
Statt ſüßer Maigeſtalten.
Ich muß ja, wie die Wankelwelt
Sich gern zum Feldbehaupter hält,
Mich nun zum Sommer halten.

2. Sommerfrage.

Störche, glänzend ſchwarz' und weiße,
Schreiten durch den blauen Tag;
Zahllos, nach der Luſt Geheiße,
Winken Roſen uns vom Hag.
Bilderglanz, Geſang und Düfte
Theilen ſich in's Blau der Lüfte.
Aber ach! wie lang? wie lang?
Ihrer Flucht ſchon harr' ich bang.

3. Die Felſenroſen.

Durch Felſenroſen
Zum grenzenloſen
Lichtblauen Aether aufzuſchaun,
O welch ein ſelig ſüßes Graun!

4. Geſangeswechſel.

Dahin iſt aller Maienſchall!
Du ſchweigſt, geliebte Nachtigall,
Und trauerſt, in dich ſelbſt verſunken;
Uns bleibt der Abendſang der Unken.

5. An die Grille.

Erdfarbnes Weſen, kleine Grille,
Laß immer tönen dein Geſchrille,
Sing deine Erdenmelodie!
Verſtrömt das Lied der Nachtigallen,
So muß uns bald auch ſie gefallen;
Es ſtillen Herbſt und Grab auch ſie.

6. Widerſpiel.

Die Sonn' iſt unter und der Wald
Tränkt ſich mit früher Nacht. —
Nacht kam; nun macht der Tag noch Halt
Auf gelber Ernten Pracht.

7. Das ferne Gewitter.

Die Nacht durchzucken Blitz' auf Blitze,
Der Donner ſpricht mir ferne Worte;
Ich ſtaune hin vom Raſenſitze,
Wie nach der Ewigkeiten Pforte.

8. Die braune Wieſe.

Ein Sommerwind durchwehet bang
Die Wieſe, braun von Samen.
O Zeit, bald wird es dir zu lang
Beim holden Sommernamen!
Das Reich, das du vom Frühling erbſt,
Vergibſt du bald ſchon an den Herbſt.

9. Sommerende.

„Woher? der Wind mit ſeinem Braus,
Trieb er dich Späten nicht nach Haus?"
Gern ſtaunt' ich dieſem Schwanenlied,
Mit dem der ſchöne Sommer ſchied.

Natur und Sehnſucht.

1. Das Fragen der Natur.

Des Donners Groll, der Winde Stöhnen,
Des Geiers Schrei, in der Natur
Ein jedes Rauſchen, jedes Tönen

Scheint mir ein einzig Fragen nur.
Wo findet Antwort ſich hienieden?
Was ſchenkt uns redeſtehend Frieden?

---

2. Ueberwältigung.

Wann einſt ich auferſtehen werde
Und mir das Leben dieſer Erde
Nach all den Räthſeln auf ſich klärt,
Wird mich die Löſung froh umbrauſen,
Wie hier des Sturmes hehres Sauſen,
Das durch die tauſend Wipfel fährt?

An den Herbſt.

O Herbſt, du Zeit der Reife,
Wenn ich das Land durchſtreife,
Auf dem im Sonnenſchimmer
Dein ſanfter Segen ruht,
Wie träum' ich mich für immer
So mild, ſo froh, ſo gut!

Nach Empfang eines Briefes.

Der Himmel iſt ſo blau und tief,
So treu und gut des Freundes Brief!
Die Zwei im Grünen mir verkünden,
Die Liebe ſey nicht zu ergründen.

Dem entfernten Freunde.

An Lenau.

Im Deingedenken athm' ich Lebensluft
Und glaube, mit dir über Fernduft
Und über niedrer Lüfte Miſchung
Zu ruhn in trauter Herzerfriſchung;
Ich labe mich am Gottgeſchenke
Der Klarheit, wenn ich deiner denke. —
Wir ſehn, vereint emporgeſtiegen,
Den ſtillen Berg umſcherzt von Ziegen;
Wir lauſchen ihrem Glockenſpiele,
Sind an der Wünſche ſtillem Ziele
Und drücken feſter uns die Hände.
So, Freund, vergeſſ' ich der vier Wände,
Um fern mit dir auf Bergestriften
Den Bund der Seelen neu zu ſtiften,
Und mache einmal wieder heute
Dich ganz zu meines Herzens Beute. —
Wie hold ſagt dort uns heitres Schweigen,
Der Eine ſei dem Andern eigen.
Vergeſſend ſitz' ich, mit zerſtreutem Blick,
Vergeſſend unſrer Trennung Mißgeſchick.

Ein Lied des Dankes.

Wenn tief ich in die Uhlands-Fichte
Den Sinn vom Boden aufwärts richte,
Preiſ' ich den Wuchs, den reinen, kühnen,
Das Rauſchen, Düften, Immergrünen?

Und wälzt dort Lenau klagend nieder
Den Gießbach herzentſprungner Lieder,
Soll ich zum Abgrund mit ihm ſtürzen
Durch des Gebüſches Balſamwürzen?

Irrt wohl mein Blick in blauer Leere,
Wenn ich zum Himmelszelt ihn kehre?
Und ſeh' ich dort nach allen Seiten
Nicht Rückerts Lied die Schwingen breiten?

O warmen Dank euch, den Geprieſ'nen!
Gönnt mir den Platz, den angewieſ'nen,
Das Lied zu Haupt, im Arm die Tanne,
Die ich, zum Bach geſenkt, umſpanne!

1833.

Gram und Frühling.

1. Ermüdung.

Zum Elementenkampf zurück
Träumt ſich der Fels in Ernſtgedanken.
Manch Blümchen mag ihm neu entwanken,
Was weiß er von dem Lenzesglück?

So fühl' ich nach des Streites Gram
Den Lebenspuls in mir gedämpfter,
Kaum merkend, daß ich Müdbekämpfter
Dies Veilchen in die Hand bekam.

2. Der weinerliche Tag.

Weinerlich aus Lämmermund,
Regenluſtig gibt ſich kund
Heut' der Frühling. Laß ihn weinen!
Veilchen blühn an allen Rainen.
Könnt' ich unter ihren Düften
Auch des Herzens Schwere lüften!

3. Sonſt!

Sonſt wohl in frohern Lenzestagen
Euch Vögeln ſelber konnt' ich ſagen
Vom Sinn, der eurem Lied entquoll.
Euch, Frühlingsſänger, laßt nun fragen,
Was wohl mein Lied aus ſchönern Tagen,
Die mir entflohn, bedeuten ſoll?

4. Aprilſchauer.

Sonne ſchien ſo frühlingslinde,
Doch, als ob ich nichts empfinde,
Ließ ſie unentzückt den Kalten.
Mag denn nun Aprilenſchauer,
Der dort hängt auf ſchwarzer Lauer,
Den Verſtimmten ſchadlos halten!

5. Einhalt.

Ziehet nicht ſo ſchnell dahin,
Feuerkäfer, eure Straße,
Weil ich in getrübtem Sinn
Diesmal nicht ſo ſchnell erfaſſe,
Neu befreundet, all die alten,
Trauten Lenz- und Glanzgeſtalten.

6. Vergeſſenheit.

Grünend Buſchwerk, ſtill entlegen?
Furchtlos hier die Vögel pflegen
Ihres Sangs im Abendlicht,
Achten froh des Fremden nicht,
Singen auch in ſeine Bruſt
Selbſtvergeſſenheit und Luſt.

7. Gewöhnung.

Gewohnheit, ach, Gewohnheit nur
Durchwürzt und färbt die Frühlingsflur
Und macht ſie von Geſängen laut,
Und ich, mit ihrer Luſt vertraut,
Komm' als ein Schmerzentrückter wieder
Faſt willenlos in alte Lieder.

Frühlingsempfindungen.

1. Ohrenzweifel.

Umſummt hier, frag' ich lange ſchon,
Mich Bienenluſt bei Honigſeimen?
Entſchallt ein leiſer Orgelton
Der Kirch' in jenen Blütenbäumen?
Was auch das zarte Brauſen ſey,
Ein heil'ger Grundlaut iſt dabei.

2. Im Strom der Düfte.

Die blaue Luft
Iſt lauter Duft,
Ein ſüßer Strom
Von Waldarom.

Darauf hervor
Aus grüner Nacht
Schifft mit Rumor,
Doch leichter Fracht,
Um Aug' und Ohr
Waldbienenchor.

3. Liederluft.

Die Luft iſt heute voller Lieder;
Doch warum lock' ich in mich nieder
Die freien, will in's Wort ſie faſſen,
Statt ſie in goldner Luft zu laſſen?

4. Der Bach und der Dichter.

Du kleiner Mäander,
Wohl biſt du gewandter,
Als ſelber der Dichter!
Durch Schatten und Lichter
Beſtürmſt du wohl brauſend,
Beſchleicheſt oft tauſend
Stillblühende Pflänzchen;
Du führeſt dein Tänzchen,
Leichtfüßig und munter,

Die Wieſe hinunter
Und lachſt des Poeten,
Der, immer in Nöthen,
Will ſammeln und ſichten
In Frühlingsgedichten
Das Schönſte des Schönen.
Ach! ſpare dein Höhnen!
Denn Beide wir theilen,
Mit Eilen und Weilen,
Die Freuden, die Wonne
Der mailichen Sonne!

5. Frühling und Poeſie.

Das Land, in Frühling eingetaucht,
Hat mich ſo würzig heut' umhaucht;
Ach! ſo umhauchſt, durchhauchſt du nie
Mein Weſen, ſüße Poeſie!

Zur Roſenzeit.

1. Wechſel ohne Ende.

Ach, mit welcher ſüßen Haſt
Schon die Roſen ſich erſchließen,
Wenn mich am Syringenaſt
Welke Kelche ſchon verdrießen!

Will uns jede Stunde faſt
Schon ein andrer Frühling ſprießen,
Sagt, wo bleibt uns denn die Raſt,
Auch nur Einen zu genießen?

2. Frühlingsſchrecken.

Jede Roſe kann mich ſchrecken.
Iſt die Schönheit nun erblüht?
Lüftchen, mußtet ihr ſie wecken,
Daß ſie bald im Tod verglüht?

Sonntags.

Ruinen blicken ſonnenwarm
Aus Morgennebeln her;
Es ſchwebt ein froher Rabenſchwarm
Durch's blaue Lüftemeer.

Am freiſten ſchwebt der Menſchengeiſt
Im unbegrenzten Raum.
Die Vorzeit wird von ihm umkreist,
Umkreist der Zukunft Saum.

Er dringt durch's reine Feſtazur
Mit heil'ger Glocken Schall
Hinauf zum Vater der Natur
Und gießt ſich froh in's All.

Sonntagsgeläute.

Andacht will das Bergdorf pflegen;
Glocken flehn dazu um Segen
Und auf blauen Himmelswegen
Haucht der Oſt ihn lind entgegen.

Geiſt und Ferne.

Durch des Waldes offne Lücken
Schauen blaue Bergesrücken,
Kennbar kaum, aus fernſtem Duft.
Sind ſie Körper? ſind ſie Luft?

Dorthin träum' ich; ſind einander,
Geiſt und Ferne doch verwandter!
Aus der Ferne — Wunder wie! —
Taucht das Reich der Phantaſie!

Der Felſenblock.

Sphinxenernſter Felſenblock
Zwiſchen würzigem Gekräute,
Lang hier lehn' ich ſchon am Stock;
Gib dein Räthſel mir zur Beute!

Aus dem Walde.

1. Waldüberhang.

Ich liebe aufrecht meinen Gang;
Das Schmiegen hat mich nie beglückt;
Wo ich mich gern und oft gebückt,
Das iſt im Waldesüberhang.

2. Zu belauſchen.

Du forderſt, Kukuk, ohne Ruh'
Aufmerkſamkeit für dein Kuku!
Iſt doch im Wald auch ohne dich
Belauſchenswerth noch manches Ding;
Schon lange hier umgaukeln mich
Ein Laubfroſch und ein Schmetterling!

3. Der Häher.

Wie kreiſcht der Häher!
Nicht allzuſchön!
Doch tret' ich näher:
Hat das Getön'
Mich nicht geweckt zur ſüßen Schau
Vom wunderſchönſten Flügelblau?
Das Ohr läßt ab von Schreck und Zank
Ob des entzückten Auges Dank.

4. Die Kukuke.

1.

Weßhalb in vermehrter Haſt
Habt ihr Vögel ohne Raſt
Am gewohnten Ruf: Kukuk!
Heute ſelten nur genug?
Denn wohin der Wald mich trug,
Schallt es nicht: Kukuk! Kukuk!
Sondern eifert's: Kukukuk!

Doch ihr eifert nicht aus Zorn:
Lieb' iſt eures Sanges Sporn.
Gleichen Eifers ſchallt dabei
Amſeln-, Droſſeln-Luſtgeſchrei,
Alle mahnend ſich voll Eile,
Daß die Liebeszeit nicht weile.

2.

Dem fremden Vogel überläßt
Du deine Brut in ſeinem Neſt.
So, Kukuk, gibſt du deine Luſt
Am Ende ſelbſt in meine Bruſt!

5. Aufſtörung.

Den Rehbock hab' ich aufgeſchreckt.
Wie hat er laut den Wald durchſcholten!
Wer Einſame im Grünen weckt,
Dem wird mit ſchlechtem Dank vergolten.

6. Waldlabyrinth.

Ha! wie rauſcht es in den Föhren,
Glüht der Wald in ſüßen Tinten!
Ach! in ſolchen Labyrinthen
Würde mich ein Ausweg ſtören.
Sonnenſchein, nicht zur Entwirrung,
Leuchte mir zur ſchönen Irrung!

7. Spät im Walde.

Vom Abend ſchattiger getuſcht,
Vom Stoß der Lüfte ſchnell durchhuſcht,
Freund Wald, in all mein Herzvertraun
Mengſt du denn wirklich leiſes Graun? —
So führt die Freundſchaft zur Natur
Am End' in ſtilles Grauen nur?

Auf dem Heimgange.

Mein Glück taucht aus dem Traum
Der Hoffnung, finſter, todt,
Wie dieſer ſchwarze Baum
Aus ſpätem Abendroth.

Nacht und Gebirge.

Nacht ward es; Waldgebirge ſchwellen
Aus tiefem Grund in ſchwarzen Wellen.
O rette, banger Muth, dich ferne
Aus der verfinſterten Natur,
Durch Wolkenlücken, in die Flur
Der trauten, heimathlichen Sterne!

Gottesnähe.

Der Atmoſphäre blaue Luft
Wird höher oben ew'ge Nacht.

Durchdring' der blauen Lüfte Pracht,
Noch liegſt du nicht an Gottes Bruſt.

Geh' zur Natur, beſtürme ſie,
Daß ſie dich bring' in Gottes Näh'!
In ihren Freuden, ihrem Weh
Erfaßt du doch den Ew'gen nie.

Er komm', ein Menſch, herabgeſtiegen!
Die Sehnſucht einer Welt verlangt' es,
Und ach! mein Herz — wie lange bangt es
Und zögert, ſich ihm anzuſchmiegen?

Der Mond im Rücken.

Mond, ich kehre dir den Rücken,
Doch es leitet mich dein Schein,
Und es wird in allen Stücken
Wohl mit Gott daſſelbe ſeyn.

Die Familie.

Den Baum umgibt ein holder Kreis:
Der Landmann will mit Frau und Kindern
Den Durſt am Erntekruge lindern;
Die Lippen Aller glühen heiß.

Ihr Eltern, bald im Tod erkalten
Wird eurer Lippen rege Glut;
Dann ſehn die Jungen frohgemuth
Nicht mehr euch theuerſte Geſtalten.

Doch weg von eurem Labetrank
Mit dieſem unwillkommnen Grübeln,
Noch blüht dann nach den Trennungsübeln
Den Kindern ihrer Kinder Dank.

Nie ſoll der treue Baum vermiſſen
Des Eigners lagerndes Geſchlecht;
Die Sammlungsſtätte, Allen recht,
Wird Gott im Liebeshimmel wiſſen.

Zuverſicht.

Hinter ſchwarzen Erlenbäumen
Himmliſch Abendgold!
In den fernen Himmelsräumen
Bleibt ein Gott uns hold.

Beſänftigung.

Mann mit finſtrer Ernſtesſtirn',
O geſtatte mir die Frage:
Ob erlittnes Leid dein Hirn,
Ob begangenes dich plage?

Daß du keinem ganz entrannſt,
Lag in deinem Menſchenleben;
Doch erlittnem Unrecht kannſt
Du, gethanem Gott vergeben.

Betrachtend.

Mehr als der Augen heller Tag
Hält ihr vertiefter Niederſchlag
Oft den Betrachter feſtgebannt.
Die Seel' iſt dann in Gottes Hand
Still häuslich wieder eingekehrt,
Nach allem Streit, am Friedensherd.

Selbſtermahnung.

Was kann manch abgeſchloſſnes Ich
Vor Gott am Ende gelten?
Mit welchem Rechte ſieht es ſich
Ein Mitglied hehrer Welten? —
Die Frag' iſt gut; doch frag' auch dich,
Eh' du willſt andre ſchelten!

Hinter dem Chore.[1]

An dem Pfeilerkreis des Chores
Kenn' ich jedes Jahr voll Flores
Einen alten Roſenſtock,
Und dahinter aufgerichtet
Hebt ſich ein bemooster Block,
Dem ein Grabvers eingedichtet.
Regenvoll aus Strauch und Neſſel
Zeigt dort auch ein Weihekeſſel
Auf erloſchne Frömmigkeit. —

[1] Waiblinger Eindruck.

O wie ſtill des Fluſſes Toſen
Und die längſt verſchwundne Zeit
Sich belauſcht bei jenen Roſen!

Verödung.

O Stadt voll Lebens einſt,
Wenn du dein Loos beweinſt,
Ich traure gerne mit!
Gedräng' in deinen Gaſſen
Hätt' einſt kaum durchgelaſſen
Den nun umgrasten Schritt.

Ein Anblick unſrer Tage.

Ihr Thürme habt, ihr ernſten Mauern,
Jahrhunderte den Fluß erblickt.
Ich ſeh' mit ſchmerzlichem Bedauern,
Zu welchem Werke man ſich ſchickt.

Zerſtörung droht. Es wird entriſſen
Sein Herzensbild dem hellen Fluß;
Ihr ſollt, entformte Steine, miſſen
Hinfort den ſchönen Wellenkuß!

Ehrwürd'ge Laute, ſchweigt ihr Glocken!
Verhalle, Ruf der grauen Stadt!
Sie ſchlägt ihr alt Gepräg' in Brocken,
Macht ſich zum Flecken, eitel, platt.

Der Jahrmarkt.

Froh gebärdet ſich die Welt
In des Städtchens Runde
Und der Lärm des Marktes gellt
Schon ſeit früher Stunde.

Nach dem Jahrmarkt geht es ſtreng
Meines alten Städtchens.
Dort ein Burſch im Volksgedräng
Faßt die Hand des Mädchens.

Emſig denken Weib und Mann
Schon an Bud' und Schenke;
Doch ich zweifle, ob daran
Auch ihr Knabe denke.

Jugendliches Augenlicht
Seh' ich heimlich koſen;
Vater, Mutter, merken's nicht
In dem Menſchentoſen.

Nur ich ſelber, liebewarm,
Hab' es wahrgenommen,
Wie dort mitten in dem Schwarm
Holde Glut entglommen.

Froher Klang.

Wenn ich ſo den Wald durchklimme,
Dringt mir mehr, als Vogelſänge
Oder andre Frühlingsklänge,
Eine helle Menſchenſtimme,

Die vom fremden Dämmergeiſt
Der Natur empor mich reißt,
Aus geheim belauſchtem Mund
In der Seele tiefſten Grund.

Heimkehr.

Schäkern hör' ich durch die Wieſen
Und die Mühle klappert ſchon.
Einſamkeit recht zu genießen,
Floh ich lang der Menſchen Ton;
Doch nun wie ein Liebesbote
Klingt er mir im Abendrothe.

Sonntagsfreude.

Sonntags auch ihr laut Gelächter
Schlägt im Laub die Elſter auf.
Laßt ihr lieben Zionswächter
Dieſem Frohſinn wohl den Lauf?

Ländliche Einrichtung.

Die Uhr ruft Kukuk! von der Wand,
Die Bibel ſteht am Sims zur Hand,
Herauf zum Fenſter Roſen blühen:

Zur Kürzung vieler Sammlermühen
Iſt dicht dabei der Bienenſtand.
Das Landvolk hat es wohl erkannt,
Es ſey zum Guten, Süßen, Heitern
Ein enger Kreis auch zu erweitern.

Die Roſenhecke.

An ſtolzer Gärten Roſenhagen
Kann ich mich kalt vorübertragen;
Doch nimmt die Roſenheck' in Arm
Des Landmanns Wieſenſiedelei,
So ſchlägt das Herz mir liebewarm,
Die Schritte wollen nicht vorbei.

Hülfeleiſtung.

Von Waldgras einen ſchweren Bund
Hatt' ich ihr aufgelüpft;
Sie dankte mir mit Aug' und Mund
Und iſt dem Wald entſchlüpft.

Ihr Haupt belud ich düfteſchwer,
Sie mir des Herzens Grund.
Das wird des Grußes nimmer leer
Aus Mädchens Aug' und Mund.

Die treue Sängerin.

O Lerche, du hältſt aus;
Der Landmann zog nach Haus,
Dem du den Tag durchſungen.
Dein Lied, noch unverklungen,
Verſchönt nun auch die Raſt,
Die nach der Arbeit Laſt
Mir endlich ſoll im Freien
Zu ſpätem Gang gedeihen.

Im Umherwandeln.

1. Ausbeute.

Ach aus dieſer ſüßen Luft,
Aus der Wieſen Honigduft,
Bienchen, bringt nur Honigſeim,
Bring' ich Lieder doch mit heim!

2. Die holde Laſt.

Vögelein, nicht Baum und Wald
Suchſt du dir zum Aufenthalt.
Blumenſtengel geben Raſt
Deinen zarten Füßen;
Eine gern getragne Laſt
Wiegen dich die ſüßen.

3. An einen Vogel.

Schnell war der Schnabel dir gewetzt,
Das Lied erklang. Wo biſt du jetzt?
Entflogen längſt; dir auf dem Fuß
Kommt ſchon zu ſpät der ſchnellſte Gruß!

4. Abendbeleuchtung.

Große, blaue Glocken leuchten
Noch zuletzt in Feuerpracht
Abendſonnig aus der feuchten,
Krautdurchgrünten Erlennacht.
Schönern Abſchied gibt es nicht,
Als ihn nimmt das Sonnenlicht.

5. Gruß und Gegengruß.

Hört ihr der Raben Abendgruß
Beim Wiederſehn im Wald?
Wie ſich der Freude Redefluß
Auch hier entgegenwallt!

Abendbildchen.

1. Die Alte.

Altes Mütterchen, mit einer Roſe
Schleichſt du heiter aus dem Feld herein;
Längſt vertraut mit des Verwelkens Looſe,
Weihſt du früh zum nämlichen ſie ein!

2. Flüchtige Copie.

Weißes Hemd und rothe Weſte,
Frohes Antlitz auf das beſte
Glänzen dir im Abendſtrahle,
Landmann, den ich ſchnell noch male!

Im Mondſchein.

1. Erſatz.

Die Phantaſie läßt ihren Diener
Gar manchesmal im Stich;
Drum machſt du, Mond, zum Kapuziner
Den Weidenſtamm für mich!

2. Das gute Mondlicht.

Es ruht der goldne Mondenſchein
Ob dieſem Dorf und Thale,
Als ob ein Mutterwunſch herein
In Kindeswiegen ſtrahle.

3. Der beneidete Mond.

Dort ſitzt ſie bei der Kerze Licht,
Zum Nähzeug neigt ſich ihr Geſicht;

Nun geht ſie ſchlafen ſtillgemuth;
Der Mond am Kammerfenſter ruht. —
Er nimmt, der gute Mond, ſich Zeit
Und weckt beinahe meinen Neid.

Sommerverſe.

1. Sommertrübe.

All dies Rieſeln, dieſen Duft,
Dieſe thränenlinde Luft,
Das erquickte Wieſenbildniß,
Dieſe Buſch- und Kräuterwildniß
In der friſchen Regennäſſe
Und des Himmels feuchte Bläſſe
Rechnen meine durſt'gen Sinne
Sich zur Labung, zum Gewinne. —
Flieh' nur, Sonn'! im Junius gerne
Seh' ich Saat und dunkle Bäume,
Blaulich regentrübe Räume,
Wolkendecken, nah und ferne.

2. Troſtesfunken.

Aus Dickicht und aus Regennacht
Blinkt mir des Scheinwurms ſtille Pracht.
Stets weiß uns Gott auf finſtern Wegen
Auch Funken Troſtes nah zu legen.

3. Die ſchöne Nacht.

Gute Nacht, o Mond und Fluß!
Scheidend, weil ich endlich muß,
Bitt' ich Wieſe, Hain und Garten,
Eurer Schönheit abzuwarten;
Nächtlich ſchau'n an meiner Statt
Sich an euch die Roſen ſatt!

4. Die Sonnenblumen.

Mit Sonnenblumen blickt mich an
Großaugig der Auguſt.
Der Schauluſt, die er ſich gewann,
Iſt er ſich recht bewußt.

Die Eidechſen.

Nah war ich dran, zu überſchau'n
Dich, zartes Thierchen, erdenbraun!
Du, grünes, bliebeſt mir faſt ganz
Verborgen in des Graſes Glanz.
Ihr ſonnt euch hier mit Erd' und Pflanzen,
Ein kaum bemerkter Theil des Ganzen.

Eidechſen, wenn ich ſo euch beide
Von Erd' und Gras kaum unterſcheide
Mit eurem Braun und eurem Grün,
So blitzen eure Aeuglein kühn
Auf eurer Flucht mir doch zurück:
Ihr fühlet der Beſeelung Glück!

Das ſtille Feſt.

Blätter, grün und rund, wie Tiſche,
Hell von goldnen Waſſerroſen,
Schwimmen auf des Fluſſes Friſche,
Und aus Waldgeſtein und Mooſen
Seh' ich, wie zu ſtillem Feſte
Waſſerjungfern ziehn als Gäſte.

Die Blindſchleiche.

Zerſtückelt zuckſt du hier, Blindſchleiche!
Der Menſch iſt leider nicht der Weiche,
Den Unſchuld rührt und Schöpfungsglanz;
Sonſt lebteſt du geſund und ganz.

Noth der Creatur.

Verwundet kannſt du nicht entfliehn.
Fühlhörner, Augen, lebenskräftig,
Die vordern Füße noch geſchäftig,
Kannſt du dich nicht der Noth entziehn.

Nimm, armer Käfer, nimm den Tod
Von mir als Beiſtand meiner Liebe!
O daß mir Beſſres für dich bliebe
Im großen Reich der Weſennoth!

Der Zwieſpalt.

Der Buchen Grün, die Sonnenluſt,
Tief himmelblau, des Waldes Duft,
Der Biene Lied, des Vogels Ruf
Sind herrlich noch, wie Gott ſie ſchuf.
Doch ach! erdachte Gottes Herz
Auch allen Creaturenſchmerz?
Und ſteht ſein ſelig Weſen feſt,
Wenn er ſein Werk dem Schmerze läßt?
Er läßt ihn zu; ich ſtaune hier;
Doch heil'ge Fernen tönen mir:
Wächst auch der Zwieſpalt weltengroß,
Gott führt ihn in der Eintracht Schooß.

Das Gräschen.

Gräschen in beſtänd'ger Taufe
Von des Waſſerfalles Traufe,
Lebſt du doch und grüneſt fort
Am beſtimmten Leidensort!

Kurzweil oder Langeweile?

Was verleiht ihr mir zum Lohne,
Kurzweil oder Langeweile,
Wenn ich waldbeſchattet theile
Eure Freuden, Papillone,

Wie im Wieſenſonnenſcheine
Ihr euch jaget, große, kleine?

Langeweile wohl? — die gelben,
Braunen, blauen Flügel glänzen
Immer in denſelben Tänzen;
Auch die Blumen ſind dieſelben.
Doch, Natur, dein Langeweilen
Iſt ein ſüßes Wundenheilen.

Der Schäfer.

Schäfer, dort an deinem Stabe
Blickſt du müſſig durch das Feld;
Ahnſt du auch die reiche Gabe
Solchen Blicks in Gottes Welt?

Die Freunde.

An Lenau.

Wir gingen Hand in Hand vorüber;
Der Tag war gar ein regentrüber,
Doch amſellaut der feuchte Wald.
Ein Händedruck verrieth uns bald,
Daß Ein Gefühl für die Natur
Uns durch die Freundesſeelen fuhr.

Begeiſterung.

Ich ſitz' an einem blauen Teich,
Sobald der Morgen dämmert jung,
Bis er mir ſonnig bilderreich,
Zum Herzen glänzt Begeiſterung.

Auf einer ſchwäbiſchen Fußreiſe.[1]

1. Aneignung.

Größre Reiſen macht' ich ſtumm;
Auf der kleinen ward gedichtet,
Sie zu werthem Eigenthum
Mir vor allen zugerichtet.

2. Stilles Andenken.

Gebirgen, Wäldern, Fluß und Triften
Läßt ſich ein Liederdenkmal ſtiften;
Kuß, Handdruck, Blick und Wiederſehn
Bleibt im verborgnen Herzen ſtehn.

[1] Ausnahmsweiſe ſind einige auf einer ſpäteren Fußwanderung des Jahrs 1837 durch dieſelben Gegenden entſtandenen Verſe, der nahen Verwandtſchaft und Ergänzung wegen, hier mit eingeflochten, übrigens durch Beifügung eines * bezeichnet.

3. Ueber dem Donauthal,

gegen Gundelfingen, Lauingen und Dillingen.

Endloſe Eb'ne, düſter Blau
Den Fluß hin! Doch fern außen ſchau
Mild ſchimmern aus dem Wetterhimmel
Ein ſonnenweißes Thurmgewimmel
In zauberiſchem Lichtvereine:
Drei deutſche Städte dort als Eine!

4. Bei der Wiederkunft.

(Ulm.)

Herzloſe Häuſer, alte Stadt,
Die einſt auch mich beherbergt hat,
Und wo ich mit verhaltner Thräne
Nach zwei Geſtorbenen mich ſehne,

Ihr ſteht, wie ehmals, unverwandelt,
Denkt jener nicht, die euch umwandelt!
Mich übermannt Verlaſſenheit und Schmerz,
Des Sterbens Loos erſchüttert mir das Herz.

5. Das Ulmer Münſter.

Wie folg' ich dieſer Größe Spur?
Die Krähen ſelbſt um's Felsgebäude
Des Münſters leben laut der Freude,
Als ſey dies Menſchenwerk Natur.

6. Das Kaiſerbild.

(Am Ulmer Münſter.)

Drei Säulen und ein ſpitzes Dach
Sind manch Jahrhundert dein Gemach,
Aus dem du von des Münſters Wand
Herabblickſt auf der Menſchen Tand.

O Kaiſer mit dem Ringelbart,
Mit Kron' und Blicken milder Art,
Dein Rücken lehnt an beßre Zeit,
Als die ſich deinem Blicke beut!

7. Buchau,

vordem am Federſee.

Nach allen Seiten eine Stunde
War ausgeſpannt hier in die Runde
Ein ſtiller See vor dieſer Zeit.
Sanft hat es einſt auch mich erfreut,

Wie Stadt und Thurm und Stiftsgebäude
Am Spiegel ſtanden voller Freude
Und ſelbſt der Alpen duftig Reich
Fernlächelnd blickte nach dem Teich.

Wie nun? Wie emſig ward gegraben!
Die Waſſer ſollten Abfluß haben;
Es iſt des Sees beſcheidne Pracht
Zur Lache faſt herabgebracht.

Jenſeits am ſtillen Dorfgeſtade
Weilt noch mein Blick in blauem Bade;
Die Stadt ſchon ſetzt mit fremdem Gruß
Auf feuchtes Wieſenmoor den Fuß.

O ihr geſchäftig klugen Leute!
Dort einem Waſſer raubt ihr heute
Altſchönen Bauwerks Wiederſchein;
Hier trocknet ihr den Spiegel ein!

8. Der Bergknabe.

(Ueber dem Schuſſenthale.)

Du jodelſt hell in's Abendroth,
Bergknabe, dort hinaus,
Als gäb' es niemals einen Tod
Für dich und für dein Haus!

9. Wehlaut.

Der Hunger ruft aus blauer Höh'
Im Habichtsſchrei hernieder.
In der Natur klingt auch das Weh
In Schönheitslauten wieder.

10. Der Köhler.

Ein Meiler! ſein Geruch von Ruß
Iſt mir ein neuer Waldesgruß.
Der Köhler lebt in eigner Welt,
Die mir bei allem Ruß gefällt.

11. Die Knaben und das Echo.

Du jodelſt hier, er jodelt dort
Bei kleiner Heerd', an hohem Ort,
Das Tannenwieſenthal entlang.
Ihr jungen Schelme, wann am Hang
Der Berg' und an der Waldburg Zinnen
Laßt ihr das Echo Ruh' gewinnen?

12. Sonnenleben.

(Auf dem Dache der Waldburg.)

Wie ſeyd ihr kleinen Thierchen klug,
Ihr Fliegen, Schnaken, Bienen, Hummeln,
Die Sonnenluſt zur Höhe trug,
In Schwärmen hier euch umzutummeln!

Gar läſtig auf der Zinne zwar
Der Waldburg ſeyd ihr, ſag' ich redlich,
Doch nehmt nur dieſer Glut noch wahr,
Der letzten! ich bin keinem tödtlich.

13. Weiter wandelnd.

Ein ſchwarzer Meiler hier,
Dort weiß im Alprevier
Gebirge, himmelklar,
Schneetragend immerdar!

Dann wieder hält der grüne Tann
Den Blick mir in willkommnem Bann.
Mein Herz doch ſtaunt der hohen Ruh'
Der Alpen nur, nur ihnen zu.

14. Bitte an den Mond.

Sende, Mond, den goldnen Strahl
An den See im Alpenthal,
Auf des Waſſerfalles Güſſe!
Jedem Tropfen gib dort Küſſe!

Wird es draußen dir zu wild,
Grüß' ein ſchlafend Mädchen mild!
Statt an Waſſerſturz und Klippen
Ruhe ſanft auf ihren Lippen!

Eines auch verſchmähe nicht,
Des Gefangnen Schmerzgeſicht!
Such' es auf mit jenen Strahlen,
Die des Himmels Ruhe malen!

15. Angelände.

Eine weite, blaue See,
Nußbaumvolle Wieſenhöh',
Angelände, Fiſcherhütten,
Wellen, die an's Ufer ſchütten,
Weißer Alpen Felſenzinne —
Komm' und werd' des Zaubers inne!

16. Am Seegeſtade.

O Schmetterling, hinaus dem Wind
Folgſt du in's blaue Meer;
Hinaus trägt er dich ſanft und lind,
Doch auch zum Ufer her?

17. In der Waſſerferne.

Fern regen ſchwarze Punkt' in Reih'n
Sich auf des Waſſers ſtillen Spiegeln.
Wie Vögel dort des Bads ſich freu'n,
Zeigt nun ein aufgerichtet Flügeln.

Ein andrer badet dort im See
Der Federn glanzumfloßne Weiche,
Dann gaukelt er in luft'ge Höh',
Froh, ein Beherrſcher zweier Reiche.

18. Entzücken.

Iſt nicht genug des Himmels Pracht
Auf dieſes Waſſers klarem Spiegel?
Der Alpen milderhabne Macht
Im Duftgebiet der Uferhügel?
Bedarf's noch ferner Glockenhalle,
Daß Aug' und Herz mir übertalle?

19. In den Mittagsſtunden.

Mittag iſt es auf dem See;
Kaum ein Fiſch hüpft in die Höh',
Kaum ein Lüftchen rauſcht im Rohr.
Dank dem Glück, das mich erkor,
Euer wärmſtes Liebetauſchen,
See und Himmel, zu belauſchen!

20. See- und Luftzauber.

Die Alpenmauern, dieſe ſtolzen,
Lichtblaulich ruhn ſie dort verſchmolzen
In Mittagsglut, nur zarter Duft.
Dies ſind die Zauberei'n der Luft,
Die mit des Sees Zaubern ſtill
In Farb' und Luſt wetteifern will.

21. Das ſchönſte Bild.

Vom See in's nußumlaubte Stübchen,
O Wirthin mit dem holden Bübchen,
Folg' ich und ſehe, freudewarm,
Mich wärmer noch am ſchönſten Bilde,
Das die Natur verleiht, die milde,
Am frohen Kind im Mutterarm.

22. Der ferne Sonnenkuß.

Ein Sonnenkuß auf Tann und Matten
In Appenzells fernblauen Schatten,
Ha! wie belauſch' ich ihn ſo gerne
Aus vieler Stunden weiten Ferne!

23. Bilderjagd.

O See, lazuren und ſmaragden!
Dem Jäger laß ich ſeine Jagden;
Du lieferſt Neues unermüdlich;
Ich raube, was ich kann, doch friedlich.

24. Spiel der Wonne.

Das Gewölke und die Sonne
Spielen hier ein Spiel der Wonne
Mit des Sees Grün und Blau;
Rändern ihn dort fern mit Gold,
Allzulicht für lange Schau,
Mildern ihn, den Augen hold.
In durchſichtig Silbergrau,
Bis die letzten Abendſtrahlen
See und Alpen röthlich malen.

25. Der Kirchhof.

Schwarz- und goldbekreuzter Acker,
Hochgelegen, heiter, wacker
Blickſt du in den See hinaus,
Fern, bis zu den Alpenbergen,
Gleich, als wäre nicht zu Haus
Finſtre Ruh' in deinen Särgen!
Ach, daß auch die ſchönſte Welt
In ſich ſchließt ein Todtenfeld!

26. Benützte Gegenwart.

Die Vögel lockten mich zu Wald
Von deinem Ufer, See;
Doch ſiehſt du, daß ich wieder bald
An deiner Brandung ſteh'!

Die Vögel ſangen mir zu Haus
Schon manches traute Lied;
Wer ſingt mir deiner Wellen Braus,
Wenn ich von dannen ſchied?

27. Brandung.

See, des Mittags warſt du ſtill;
Was nun wohl dein Branden will?
Lag vom Strahl der Mittagsſonne
Still gefeſſelt deine Wonne,
Die beim Nahen freier Nacht
Losgebunden nun erwacht?

28. Erſchwertes Sterben.

Halb abgeſtorben, grünſt du, Baum,
Noch halb am See und Wellenſchaum!
Wo neue Bilder ſtets ſich färben,
Wird's auch dem Alter ſchwer zu ſterben!

* 29. Alpenglühen.

Dort in der hintern Alpen Kern,
Dort im Tyroler Lande fern,
Glüht hoch am Schnee das Abendroth,
Das in der Nähe lang iſt todt
Und ſelbſt am Säntis ſchon ergraut.
Nun ich dies Alpenglühn geſchaut,
Bin ich mit deiner Schönheit fertig,
O Tag, und ſtiller Nacht gewärtig!

* 30. Schilfgeſpräch.

Geſpräch hat ſich im Schilf entſponnen,
Seit ſich die Wellen nicht mehr ſonnen,
Seit neuen Stoff der Wind gebracht
Von der Herankunft trauter Nacht.

31. Das Schifflein.

Die ihr die Luft der Sonne ſuchtet
Im ſpiegelklaren Wellennaß,
Ihr Vögel, ruht nun eingebuchtet.

Nur ferne draußen iſt noch was,
Wo kaum der Abendſtrahl verglommen:
Ein nahend Schifflein! ſey willkommen!

32. Nächtliche Brandung.

Stets mächtiger an's Ufer branden
Die Wellen nun, die nachtgeſandten,
Und meine Seele bebt hinaus
In's unverſtandne Sprachgebraus.

33. Der neue Freund.

(Meersburg.)

Wir zogen durch den Göttermorgen.
Was dachten wir an deutſche Sorgen?
Und doch — wir waren kaum im Gange,
So folgten wir ſchon gleichem Drange.
Mein neuer Freund, das Vaterland,
Das deutſche, legt' uns Hand in Hand!
Der See, die Ausſicht war mein Zweck;
Doch mehr im Sinn bleibt mir der Fleck,
Wo hoch in jenen Frühſtückslauben
Wir uns vertraut den deutſchen Glauben.

34. Neue Färbung.

Nein, ich bin kein Regenhaſſer.
Apfelgrün wälzt ſich das Waſſer
Dieſes Sees aus grauem Regen,
Neues Bild mir einzuprägen.

35. Regenlandſchaft.

Der See erſcheinet ſilberblaulich,
Die Berggeſchiebe düſter graulich,
Bis in das Weißliche verregnet.
Friſchgrüner Baum, ſey mir geſegnet:
Es ſchwimmt der Landſchaft Geiſterbild
In deinem Hintergrund ſo mild!

36. Erheiterung.

Mag manche Reiſehoffnung ſcheitern;
Im Regen ſelber mich erheitern
Baumwieſen, äpfel-, birnenbunt,
Das Blau des Sees im Hintergrund.

37. Das alte Fenſter.

(Ueberlingen.)

Welch alte ſchmucke Steinmetzſitte!
Ein höher Fenſter in der Mitte,
Zwei niedrere zu jeder Seite;
Viel graue Häuſer zeigten heute
So fein befenſtert ſich dem Blicke.
Auch ſahen von den Fenſterſitzen
Mich Frauen an mit goldnen Mützen;
Vom Aufblick ſchmerzt mich das Genicke.

Doch wollt' ich gerne Schmerz erfahren,
Verblieb' auch in entfernten Jahren
Der Blick auf's Mittelalterthum
Noch unſrer Kinder Eigenthum.

38. Der Brunnenritter.

(Ueberlingen.)

Steinern ſahſt du, Brunnenritter,
Welcher bei ſo langem Stehn
Vieles ſah vorübergehn,
Auch auf mancher Liebe Flitter;
Weißt es, wie der Vorzeit Mädchen,
Die gehegt das fromme Städtchen,
Hier in langem Luſtgeſchwätze
Sich gerühmt die trauten Schätze
Und wie oft im Lauf der Stunden
Lob und Liebe hingeſchwunden.
So noch zeugſt du, grauer Ritter,
Künftig von der Liebe Flitter!

39. Der Oelberg.

(Ueberlingen.)

Größre Liebe gibt es nicht,
Keinen tiefern Schmerz,
Als wenn jeder Schuld Gericht
Auf ſich ladt ein Herz.

Alter Bildner, wie erfaßt
Mich dein Oelberg tief,
Den ich ſonſt in guter Raſt,
Jüngergleich, umſchlief!

---

* 40. Der Baum am See.

Alle Wurzeln ſtehn dir nackt,
Alter deutſcher Pappelbaum,
Weil der wilde Brandungsſchaum
Raſtlos dich im Kampfe packt! —
Schöner, offner Widerhalt
Gegen tobende Gewalt!

---

* 41. Der Strandläufer.

Den Thieren ſcheint der Sinn gemeinſam,
Zu meiden heut' des Sees Graus.
Strandläufer, du ſpazierſt nur einſam
Und horchſt mit mir dem Wellenbraus.
Sey auf des Ufers Kieſelpfade
Willkommen mir, Sturmkamerade!

---

* 42. Die Ufertreppe.

Staffeln führen hier hinunter,
Wo die Gießerin ſonſt munter
Aus dem See die Kanne füllt.

Doch nun auf und nieder brüllt
Hohe Brandung und es ziſcht
Auf und ab nur wilder Giſcht.

43. Vogelfreude.

Stoßvögel treiben Spott und Tand
An himmelſteiler Felſenwand
Dort ob dem See mit Graus und Wind
Und dieſer bläst fürwahr nicht lind.
Braungelbe Schwingen blicken her
Aus dem Gewölke, ſchwarz und ſchwer,
Und, daß ſie düſtrer Laune voll,
Das kreiſcht der Vögel heiſres Moll.
Von Felſen hängen dunkle Forchen;
Wann werd' ich ſatt, zu ſchaun, zu horchen?

44. Die Waldruinen.

Ihr fernen düſtern Waldruinen
Am regengrauen See,
Wie ihr herab, mit Trauermienen,
So blick' ich in die Höh'!

45. Regentagsabend.

Tief durch der Tannen Sauſen
Des Sees Grün und Brauſen
Und jenſeits bei dem Waldesſchloß

Des Abendſtrahles Goldgeſchoß,
Noch kaum ſo ſchwarz verſchleiert —
Wohl mir! der Regen feiert!

46. Ausſöhnung.

O Tag, nun bin ich ganz verſöhnt!
Kapell' und Fels im Feuerglanz!
Wer hätt' im Regen dies gewähnt?
Und iſt die Glut erloſchen ganz,
So will nun ob dem Weißlichgrün
Des Sees ein Blau und Lila blühn,
Das ich im Zauberreich der Ferne
So köſtlich erſtmals kennen lerne.

47. In Ludwigshafen.

(Gernadingen.)

Das Windgeheul, der Wellenbraus,
Die Sorg' um Weib und Kind zu Haus,
Sie haben dieſe lange Nacht
Zu Drei'n mich um den Schlaf gebracht.

48. Vergeſſene Schönheit.

Weihrauch mir entgegenführen
Hehrer Kirche offne Thüren
Und der Orgelpſalm erſchallt.
Mit der ſüßeſten Gewalt,

Mit der Kindheit Glaubensſonne,
Faßt mich, wärmt mich Sangeswonne;
Die mich rührten tief indeſſen,
See und Berg', ihr ſeyd vergeſſen!

49. Der aufgefaßte Blick.

Ein Mädchenantlitz traf mich eben,
Die Augen tief erwärmt von Leben.
Der Blitz aus ihnen — ſchweigend heißt er:
Leb wohl! wir ſind verwandte Geiſter!

50. Die Schlöſſergruppe.

(Beim Anblick von Hohentwiel, Hohenkrähen, Mägdberg, Hohenſtaufen,[1] Hohenſtoffeln und Hohenhöwen.)

Die Gruppe dort bethürmter Zacken
Auf Wald- und Hochgeländes Nacken
Stellt noch in der Zerfallenheit
Vor unſer Aug' die Väterzeit.
Da hielt man Fels und Berg noch werth,
Zu tragen edler Frauen Herd
Und unter ſchroffer Zinnen Schutz
Der Männer unbeſiegten Trutz.
Nun zeigen graue Trümmer an:
Es iſt um beider Kraft gethan!

[1] Nicht zu verwechſeln mit der berühmten Stammburg bei Göppingen.

51. Unweit Mühlheim an der Donau.

Im Wald hier eine Kirche, ſchau!
Doch wie der ausgedehnte Bau,
So wild zertrümmert,
Mein Herz bekümmert!

Noch iſt hier Vogelſang nicht ſtumm;
Doch nicht mehr ſoll dies Heiligthum
Von Orgelleben
Und Hymne beben!

Kein Zug der Waller naht ſich mehr;
Es wehrt das Dorngeſtrüpp umher,
Dahin zu treten,
Wo Schaaren flehten!

52. Im Donauthal,

(mit den Schlöſſern Kallenberg, Brunnen, Wildenſtein, Werrnwag, Hauſen und Falkenſtein.)

Einſt haſt du, Strom, dir Bahn erzwungen
Durch dieſes wilde Felſenland
Und mancher Block, nun wellumſchlungen,
Entfiel der ſchroffen Zackenwand;
Längſt ziehſt du ſiegesfroh die Straße
Durch die gebrochne Felſengaſſe!

Auch ſeh' ich Brücken keck geſchlagen
Zu dieſen Zinken, ſchwindelnd hoch,
Und auf den ſchroffſten Spitzen tragen
Sie ritterlicher Burgen Joch.

Wie zeugt dies menſchliche Vollbringen,
Gleich dir, Natur, von wildem Ringen!

In manchem Thal, das ich durchſchreite,
Begrüßt mich nur die Gegenwart.
Hier gibt mir Vorwelt das Geleite,
In ernſten Bildern aufgeſpart,
Die rings aus dieſes Thales Engen
An meinen Geiſt heran ſich drängen.

53. Wunſcherfüllung.

Längſt von Wellen unterwaſchen,
Alter Eſchenbaum,
Wirſt du endlich doch erhaſchen
Deines Lebens Traum.
Wo ſich längſt dein Bild getränkt,
Siehſt du liebend dich verſenkt!

54. Unweit Werenwag.

(An der Donau.)

O Heiliger von Nepomuk,
Ich ſah dich ſchon auf mancher Bruck'
Und blieb noch immer bei dir ſtehn,
Mit dir das Thal hinabzuſehn.
Wie hier, in dieſen Felſen allen,
Hat mir es nie bei dir gefallen.

55. Auf dem Lochenſtein.

(Bei Balingen.)

Auf im Sonnenregengolde!
Wie im Thal der farbenholde
Iris bogen überlacht
Des Gebirges ernſte Pracht!

Doch, o Schönheit kurzer Dauer,
Aufgeblüht aus düſtrem Schauer!
Hier der Gipfel zeigt nur Trug,
Regenhülle, Wolkenzug!

56. In den Dörfern.

1.

Vergnügt hab' ich die Dreſcher drinnen,
Mit ihnen junge Dreſcherinnen
Auf mancher Tenne angegrüßt.
Auch dies hat mir den Weg verſüßt,
So, daß der Blick noch oft dort hing,
Wenn ſchon der Fuß vorüberging.

2.

Die Dörfer waren mir Theater,
Erfüllt von meinem liebſten Spiele;
Denn wie der Kinder Spiel gefiele
Doch keines einem guten Vater.

3.

Nach manchem Sims hab' ich geblickt,
Von dem mir Nelken zugenickt,
Als wollten ſie dem Wandrer danken
Für ſeine ländlichen Gedanken.

Herbſt und Winter.

1. Heran!

Heran, o Sonnenſtrahl, zum Wald!
Es gilt hier, tauſendfach zu ringen!
Der Eichen rieſige Geſtalt
Wird ſonſt der Nebel ſtracks verſchlingen.

2. Durchbruch.

Wenn die Sonn' als weißes Rund
Noch in dichtem Nebel ſchwimmt,
Hält ſich ſtill des Liedes Mund;
Aber, wie ſie plötzlich glimmt,
Ferne Pappeln zu vergolden,
Schallt ſein Jubelruf der Holden.

3. Der Erlenbuſch.

Der Erlenbuſch, noch dunkelgrün,
Verſchmäht des Herbſtes Farbenglühn!
Du alter Eichwald, gelb und roth,
Machſt eine Tugend aus der Noth!

4. Die letzten Kinder.

O Herbſt, ſey nicht ſo grauſam rauh:
Denk' dieſer zarten Kelchgebilde!
Sie rechneten auf deine Milde,
Sind nackt emporgeklommen, ſchau!
Das Jahr ſoll, hofften die Zeitloſen,
Auch mit den letzten Kindern koſen.

5. Das Novemberblümchen.

Blümchen, buhlſt du um ein neues
Lied von mir, novembertreues?
Ach, wo Liedesboden war,
Iſt ſchon Alles unfruchtbar;
Schon mein Herz zu winterkrank,
Schon zu todt für Lied und Dank!

6. Freudenreſte.

Horch! noch Winters geht im Schwang
Bunter Meiſen kurzer Sang,
Und noch grün geblieben faßt
Nach dem Bach ein Brombeeraſt.

Purpurfarbne Roſenfrucht
Wiegt noch ihre leichte Wucht.
Wär' es wirklich, daß mein Lied
Traurig ſchon vom Thale ſchied?

Iſt doch noch kein Hügel weiß
Und der Bach nicht unter Eis!
Nein nicht jedes Grün und Roth,
Alle Luſt iſt noch nicht todt!

7. Trügender Schein.

Hinter der entlaubten Buche
Steigt der Vollmond roth heran,
Gleich als ob auf ſeiner Bahn
Er zur Glut ſich Reiſer ſuche.

Könnt' ich mir die Finger halten
An die Glut, die ſich entfacht!
Doch der Feuermond der Nacht
Lacht mich aus, den armen Kalten!

1834.

Frühlingsblätter.

1. Liebeshoffnung.

Rauh wühlt der Windhauch im Gefieder
Der kleinen Bruſt voll ſüßer Lieder,
Und doch ſchallt innig ungeſtört
Ihr Lied, das ſchon dem Lenz gehört.

Schon badet ſich's in Maienmilde.
O gleiche, Herz, des Vogels Bilde,
Der mit dem rauhen Winde ringt,
Doch ſchon von beſſern Tagen ſingt!

2. Der ſcheidende Schnee.

Armer Schnee, ſchon ohne Gnade
Weichſt du ſchmelzend, auch im Schatten!
Ueber meinem Wildnißpfade
Hängen bald nur grüne Matten.

Droben hieltſt du dich geborgen,
Doch mit leiſer Wehmuthsklage,
Kaum noch feſt am Sonnenmorgen,
Weinſt du nieder am Mittage!

3. Die ſtille Weide.

Der Anger hier im Birkenwald
Iſt aller Falter Aufenthalt:
Im Allzeit-Feſttagskleide
Erfreun ſie ſich der Weide.

Die Stille ihrer Weide
Entlockt dem Lebensleide
Ein Herz, das ſchon hienieden
Umſchaut nach Himmelsfrieden.

4. Empfindung.

Nur tief Empfundnes klinget ſchön:
So, Vögel, euer Waldgetön!

5. Wald und überall Wald.

Wie ſchön, wenn vom Gebirg zum Wald
Der Kukuk fern aus reiner Luft
Sein Echowort herüberſchallt
In unſre lukukslaute Schluft!

Wie ſchön, wenn unſrem Waldeshaupt,
Eh' wir die lange Schlucht durchſchaut,
Ein Waldgebirge, gleich belaubt,
Aus Fernduft entgegenblaut!

6. Waldroſenplatz.

Der Wald auch ward zum Roſengarten.
Wie weiß und roth, wie wild er blüht!
Wie iſt der Träumer Mai bemüht,
An Gärtners Statt ihm abzuwarten!

7. Mairegen.

Beſonnten Perlen hüpft entgegen
Der Teich in Wald und Maienregen:
Die Schönheit ſelbſt hier niedertropft.
O Herz, das mir ſo freudig klopft,
Der Schönheit hüpf' auch du entgegen,
Gerührt vom ſüßdurchgrünten Regen!

8. An die Libelle.

Libelle, Jungfrau ohne Tadel,
Die das metallne Blau der Nadel
Am Bachgebüſche heftet an,
Was Wunder, daß dein Thun der Freude,
Den Mai zu ſchmücken mit Geſchmeide,
Am jungen Gott nicht enden kann!

9. Apfelblüte.

Nach oben in den blauen Himmel
Ragt deiner Blüten froh Gewimmel,
Nach unten in das Wieſengras.

O Apfelbaum, ich frage, was
Wohl lachender verſchönert werde,
Die blaue Luft, die grüne Erde,
Wenn du mit deinem Roſaſchein
In ihre Farben blühſt hinein?

10. Frühlingsſchlummer.

Wie ſanft vergeſſend, frühlingsmüde,
Ergibt dem Schlummer ſich mein Sinn!
Wenn ſo der Tod mich zu ſich lüde,
Ich nickte freundlich: nimm mich hin!

11. Die Mittagsſchläfer.

Du fällſt auf mich aus einer Roſe
Herab im Traume, goldner Käfer,
Und weckſt aus ſüßem Traumgekoſe
Auch mich, den zweiten Mittagsſchläfer.
Doch wohl uns beiden Aufgeſchreckten,
Daß wir zum Mai zurück uns weckten!

12. Der Sonnentag.

Der Eigenthümer weilt daheim
Bei Mittagsmahl und Ruhgelag;
Indeß der Garten insgeheim
Ergibt ſich ganz dem Sonnentag,
Der mit dem Flor in freiem Walten
Läßt Schmetterling und Biene ſchalten.

13. Bei Eröffnung des Liederheftes.

Im Feld, zufällig eingepreßt
In's Heft, auf eines Liedes Schrift,
Die ich entworfen mit dem Stift,
Schläft hier ein Mückchen, ſtill und feſt.
Die Sonnenluft ihm Leben gab,
Ein kleines Lied dient ihm zum Grab.

14. Frühlingsgang.

Frühlingsgräſer durch die Hand
Laß' ich müſſig ſtreifen,
Ohne inneren Verband
Maigedanken ſchweifen.

In den Fingern dort und hier
Bleibt ein Blümchen hängen,
Oder geht ein Lied mit mir
Heim von meinen Gängen.

15. Das Frühlingswunder.

Roſen blühen und Hollunder
Um des Mädchens Fenſter hier;
Doch das liebſte Frühlingswunder
Hegt das Kämmerlein in ihr.

16. Jugendluſt.

Welch nächtlich Singen dort am Fluß!
Bei aller Roſen Dufterguß,
In naſſem Blau und Mondenſchimmer
Labt mit den Freunden ſich ein Schwimmer.

Dem Jüngling wird es freudebang.
Wohin die Wellen von Geſang,
Fluß, Goldlicht, Mailuſt wird er tragen,
Die ihm in allen Adern ſchlagen?

Das ferne Wort.

In der Kirche Segensort
Sind ſie jetzt erbaut vom Wort.
Daß der Lehrer ſchon es ſpende,
Zeigt des Ferngeläutes Ende.

Einſam von dem Wald umwürzt,
Seh' ich mich um's Wort verkürzt,
Aber ernt' in Waldeskühle
Unausſprechliche Gefühle.

Der ſtille Streit.

Sanft wechſeln manch geheimes Wort
Der Dörfer ferne Kirchenglocken;
Ich horche drauf am Blumenbord,
Beim Fallen ſüßer Blütenflocken.

So ſpielt um mich in ſtillem Streit
Vergänglichkeit und Ewigkeit!

Der ſchöne Tag.

Welch einen Menſchenfreund, o Tag!
Erzeigſt du dich voll Huld!
Wenn heute noch wer trauern mag,
Es iſt nicht deine Schuld.

Am Himmel ungetrübtes Blau,
Auf Erden Blumenſchmelz,
Nur Duft und Wohllaut in der Au
Und Schatten im Gehölz!

So beutſt du Gutes Jedermann.
Doch mir? — o mir beſchied
Dein ſtilles Zutrau'n nebenan
Noch heimlich manches Lied!

Aus dem Naturleben.

1. Entſchiedenheit.

Die Möve fern am Wrack,
Am Felſenfirſt der Aar,
Die Schwalb' am Menſchenhaus,
Die Lerch' am Himmelsdom,
Der Goll im Waldarom,
Ein jedes kehrt heraus
Entſchieden, frei und klar
Den eigenen Geſchmack.

2. Widerſtand.

Im Bache Forellen,
Im Buſche Libellen
Sind beide geſchäftig
Und drehen ſich kräftig
Entgegen den Wellen,
Den Lüftchen, den ſchnellen,
Frohſinnig und ſcherzend,
Den Widerſtand herzend.
Wer könnte beſchreiben
So liebliches Treiben?

3. Die Hummel.

Bepelztes Thierchen, dein Gebrumm
Iſt guter Ding'. Im Kopf herum
Geht dir, es ſey ſo gut zu ſeyn,
So warm im Wieſenſonnenſchein;
Gemächlich, Hummel, ſey der Raub
Am unverwehrten Blumenſtaub.
Bald trinkſt du dich an Honig ſtumm,
Bald fällſt du neu in dein Gebrumm!

4. Ohne Unterſchied.

Mit Recht iſt dir zur Ueberlaſt
Der freche Waldinſectenſchwarm;
Der Anſpruch, den du draußen haſt,
Macht dieſem Volke keinen Harm.

Durchrennt es ſelbſt doch — zürne nur! —
Den Umkreis deines Angeſichts
Und zeigt vor dir auch keine Spur
Von dem Gefühle ſeines Nichts!

5. Die Waldmücke.

Mückchen, nicht nur ſchön zu ſeyn,
Iſt ein Glück; es auch zu wiſſen,
Und du denkſt es nicht zu miſſen;
Deines Leibs goldgrünen Schein
Stäubſt du ab mit zartem Fuß,
Bis er ſchön ſich wiſſen muß.

6. Luftgezitter.

Nicht die weiße Wolke nur
Schwebet durch die Himmelsflur;
Nicht der Schmetterling allein
Tanzt in Schmelz und Sonnenſchein.

Nicht der Vogel huſcht nur queer
Durch das blaue Lüftemeer;
Dieſes mit dem Sonnenglanz
Freut ſich ſelbſt in ſtillem Tanz.

7. Spiegelung.

Am grünen Laubdach ob dem Fluß
Zurückgeſtrahlte Wellen tanzen,
Wie luftbewegte Büſch' und Pflanzen
Der Fluß hinwieder ſpiegeln muß.

Zum Dank für manchen treuen Gruß
Von kunſtlos angeſchlagner Laute
Zeigt die Natur mir, die vertraute,
Auch dieſen ſtillen Wechſelkuß.

8. Reine Luſt.

In wie reiner Daſeynsluſt
Schwebt ihr euren Tanz!
Mückchen, thut ihr's unbewußt
Oder fühlt euch ganz?

Thierchen, iſt ein Daſeynsglück
Für das Lied zu klein,
Welchem keinen Wunſch zurück
Läßt der Sonnenſchein?

9. Die Blumen.

Blumen, eure lieben Augen
Sollten nicht zum Sehen taugen?
Lieblinge des Angeſichts,
Schautet ihr vom Maie nichts?

Ihr entzücktet Erd' und Lüfte
Und entbehrtet Blick und Düfte,
Und der Vogel fänd' euch taub,
Der euch preist aus jungem Laub?

Sagt man nicht, daß ſelbſt die Seele
Eurer ſüßen Unſchuld fehle?
Blumen, ihr beglücktet nur,
Selbſt verwaist von der Natur?

Doch, wer kennt die ſtillen Sinne
Eurer Maienluſt und Minne?
Sel'ge Blumen, ihr nur wißt,
Welches Glück euch eigen iſt!

10. Frage in's Blaue hin.

Ich ſchau' beim Glaſe Wein vom Tiſche
Aus grüner Buchen Schattenfriſche
In's blaue Luftgezitter hin,
Wo Wieſenfalter ſtill ſich wiegen
In ſonnentrunkenem Vergnügen,
Und frage neu in meinem Sinn:

Was iſt die reichere von beiden,
Der Creatur beſchiednen Freuden,
Bewußtlos zu verlieren ſich
In's Schöne, wie die Schmetterlinge,
Zu fühlen tief die Gottesdinge,
Doch ach! mit abgetrenntem Ich?

Waldfrage.

Es freut mein ſchüchtern Herz, zu lauſchen
Auf dieſes Waldes kräftig Rauſchen.
Das Rauſchen frägt mich bis in's Mark:
Freund, bleibſt du freigeſinnt und ſtark?

Von neuem ſteig' ich in mich nieder:
Ich bleib' es! hallt das Herz ihm wieder.
Treuherzig horchend mich umblau'n
Waldglocken, die dem Worte trau'n.

Die Schwalbe.

Unterm Fenſter liegend
Träum' ich mich zu Wald,
Wenn vorüberfliegend
Vogeljubel ſchallt.

Gern wir Menſchenkinder
Flögen mit hinaus;
Doch um ſo geſchwinder
Flieht ihr unſer Haus!

Vögel, recht zum Hohne
Ruft ihr mir vorbei,
Daß es, wo ich wohne,
Euch nicht wohnlich ſey.

Und ſtatt Gegenliebe
Zeigt ihr mir nur Scheu. —

Welches Vöglein bliebe
Einem Menſchen treu?

Schwälbchen, du da? — niſte
Schnell am Fenſter hier!
Mildre das Gelüſte,
Mitzuſchwärmen, mir!

Lob der Arbeit.

Ruhe beſchämt uns; Arbeiten gefällt
Schwalben im Städtchen und Lerchen im Feld.

Der Fremdling.

Die Sonne ſtrahlt von Wald und Hügeln;
Dorfgänſe fröhlich tauchen, flügeln
Im Fluſſe dort; das blaue Klar
Durchſtreicht der Tauben weiße Schaar.

Der Tag will ſich zur Heimath lügen
Dem Fremdling mit den Schmerzenszügen.
Wo blieb der Trennung Zeit und Maß,
Daß ſie der fremde Mann vergaß?

Du ſpielſt in's Herz, o Dank dir, Sonne,
Ihm einen Traum entſchwundner Wonne.
Wie ſingt er laut, in fremdem Moll,
So innig Vaterlandes voll!

Lebensregel.

Niemals du das Lächeln laſſe
Bei des Glückes Zorngrimaſſe!

Des Vogels Schatten.

Einſt war mein Blick ſo unbeſchränkt,
Nun ruht er, auf den Weg geſenkt,
Als ob ein trüber Geiſt ihn banne
Auf dieſes Pfades nächſte Spanne.

Sonſt ſchwärmt' er mit dem Vogelflug,
Der ihn zu blauen Höhen trug.
Ach jetzt, was fuhr vorbei dem matten
Den Weg hindurch? — ein Vogelſchatten!

Waldgewitter.

Sauſend thürmt ſich Wolk' auf Wolk',
Tückiſch ſchwärmt der Blitze Volk,
Donner krachen durch den Tann:
Nun, Verlaſſner, ſey ein Mann!

Zuflucht.

O Bach, o Bach,
So lebenswach,
Von Freudensprudel überlaut,
Durchschießend Stein und wildes Kraut:
In deinen buschverſteckten Schlüften
Laß mich die Angſt des Buſens lüften!

Mit Tod, mit Tod
Mir wieder droht,
Mit froher Glieder finſterm Loos
Im tiefen, dumpfen Erdenſchooß,
Aus ferner Stadt das Grabgeläute.
Verſchlinge du die bittre Beute!

Zum Ohr, zum Ohr
Dich juble vor
Und zieh' in deines Schalles Grab
Die Grabestöne mir hinab!
Bach, übertoſe du mit Leben
Sterbglockenlaut und Geiſtesbeben!

Veſpertäuten.

Nächtlich Ferngeläute ſchallt
Mir herein zum finſtern Wald,
Daß das ſchwarze Reich der Bäume
Unwillkommner Schauer räume!

Auf ländlicher Wanderung.

1. Das Land der Arbeit.

Nirgend grüßt hier Sorgenſtille,
Arbeit iſt das Volksgepräge.
Lächelnd ſtehet die Idylle
Nirgend hierzuland am Wege.

Doch, was ſag' ich? — wär' ein Märchen
Hier der Mutterkuß? im Stillen
Küßte Abends ſich kein Pärchen? —
Liebe lebt auch hier Idyllen.

---

2. Der eigene Herd.

Nach fühl' ich dem Triumphgefühle
Des Landmanns dort auf grünem Bühle.
Die Wohnung droben ließ er zimmern
Und von dem Dach die Namen ſchimmern
Von Mann und Frau in hellern Ziegeln,
Vor aller Welt es zu beſiegeln,
Wie viel ihm das Errungne werth:
Ein eigner Hausſtand, eigner Herd!

---

3. Das laute Gemälde.

Wieſen in des Morgens Weihe,
Wald gelehnt an ihren Plan,
Weiße Dörfer nach der Reihe
Grüßen friſchbetagt mich an.

Zum Gemälde wird mir Alles,
Hingezaubert vor das Herz;
Doch die Redlichkeit des Halles
Macht die Malerei zum Scherz.

Triumphirend Hähne krähen
Aus der Ferne zu mir her,
Daß ihr Dorf nicht blos zum Sehen
Hingemalt ſey, freudenleer.

4. Das alte Lied.

„Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte!
Iſt der ein Menſch, den ſie nicht rührt?"
Ein altes Lied, doch im Gemüthe
Noch immer wärmend nachgeſpürt!

Die Morgenbienen lang ſchon raunen
Das alte Thema mir in's Ohr,
Nun ſchallen mir's die Thurmpoſaunen
Auch aus dem grauen Städtchen vor.

Ein Greis, den Laut recht einzutrinken,
Hält dort im Feld die Hacke ſtill,
So wie auch mir der Griffel ſinken,
Der Geiſt ſich aufwärts richten will.

Zug und Halt.

Luſt'ge Bäume beiderſeits
Stehn am Uferwege;

Stolze Thürme ſehn bereits
Aus dem Buſchgehege;
Wenn ſie fern zur Stadt mich locken,
Macht der ſchöne Weg mich ſtocken
Und ſo kämpft des Schrittes Halt
Mit der Ferne Zuggewalt.

Reiſeſkizzen.

1. Die Ritterſchlöſſer.

Dort ob dem Waſſerbette
Ragt eine Felſenkette
Aus Tannenwald empor,
Die noch mit Thurm und Zinnen
Nicht jedes Schloß, doch drinnen
Die Tapfern längſt verlor.

Lebt wohl, im Tannenforſte,
Ihr kühnen Ritterhorſte,
Wo noch, zum Leid verſchont,
In ſtill gewordnen Räumen,
Bei düſtern Wittweträumen,
Einſame Vorzeit wohnt!

---

2. Die drei Burgen.

Drei Schlöſſer in Ruinen!
Wie ward wohl zwiſchen ihnen
Von Fels zu Felſen einſt verkehrt?
Hielt eine Burg die andre werth?

Schwang Liebeshand ihr Linnen
Hin nach den Nachbarzinnen?
Lag nur der Haß im feſten Haus
Und zog dem Haß entgegen aus?

Erſcholl den Wiederhallen
Das Aufeinanderfallen
Der Schwerter? klang das Thal entlang
Der bumpenſchwingende Geſang?

Herbergte Gäſt und Fiedler,
Wie? oder lebt', ein Siedler,
Der Ritter, gram der Nachbarſchaft,
Dort in ſich ſelbſt gebauter Haft?

Erbebten Minnelieder
Durch Roſ' und Mauernflieder?
Brach hoch im Thurm ein liebend Herz,
Küßt' ſich im Thale Minneſcherz?

In ſpäten Dämmrungsſchimmern
Vereinte ſich das Wimmern
Der Schlöſſerglöcklein zu dem Gruß,
Daß Luſt und Herrſchaft enden muß? —

O Wald! o Bach! erlauſchen
Laßt mich aus eurem Rauſchen:
Was habt ihr einſt hier mitgelebt?
Wie war der Geiſt, der euch umſchwebt'?

3. Scheidegruß.

Blaulich wirft ſich Abendſchatten
Durch des Mühlthals Tannenmatten;
Doch noch ſonnig Vögel ſchießen
Durch den Schattengrund der Wieſen.
Vögel, tragt im letzten Strahl
Meinen Scheidegruß durch's Thal!

4. In einer alten Reichsſtadt.

Seltſam durch einander gleiten
In der alten Reichsſtadt Räumen
Junges Leben, alte Zeiten,
Mitzuleben, nachzuträumen;

Wie ergraute Münſterkrähen,
Gravität in jedem Schritte,
Picken auf dem Markt zu ſehen
In behender Täublein Mitte.

5. Die alte Stadt.

Ein jedes Thor der alten Stadt
Ruft thürmend: ſchau und merk',
Was ſie für Kunſt und Sitte hat,
Am ehrenfeſten Werk!

Dazwiſchen auch die Mauer ſpricht,
Von Thürmen ſtarr, mich an:

Die Augen auf! vergiß es nicht,
Wie ſie ſich wehren kann!

Selbſt in den Himmel voller Kraft
Reißt mich ihr hehrer Dom
Und zeigt: das Werk der Bürgerſchaft
Herrſcht auf und ab am Strom.

Was heutzutag die Städte ſagen,
Das magſt du andre Wandrer fragen!

Die Feierſtunde.

Geſegnet ſey die Feierſtunde!
Nun geht, das Pfeifchen in dem Munde,
Der Meiſter auf und ab am Strand,
Des Kindes Fragen an der Hand.

Der Worte weniger verlierend,
Freun ſich Geſell und Magd ſpazierend.
Ein gern gewährter friſcher Kuß
Iſt, was bei ihnen gelten muß.

Was aber mögen dort verhandeln
Zwei Mädchen, die zuſammenwandeln?
Habt Acht, ihr höret hin und her
Nur das geliebte Wörtchen: „Er!“

So trägt heraus des Thores Brücke
Viel wackern Volks zum Abendglücke,
Und liebender erſcheint Natur
Mir Frohem in belebter Flur.

Dreſcher-Rhythmus.

Dreſcher-Rhythmus aus den Scheunen
Tönt mir hinter Buſch und Zäunen.
Einfach, klingt er doch auch ſo
Nicht den Klang von leerem Stroh.

Ja, ich könnt' ihn lieben lernen,
Schallt er doch von vollen Kernen!
Auch das ſchlichteſte Getön,
Wenn es körnig, däucht mir ſchön.

Während der Predigt.

Ich glaube, Pred'ger, rufſt du mir,
Gott ſey die Lieb' und das Erbarmen.
Ich glaub' es dort ſchon hinter dir
Dem Strahl durch's Fenſter, jenem warmen.

Das treue Geleit.

Die Glocken ſprechen: ſeyd entlaſſen,
Zieht hin in unſres Klanges Frieden!
Schnell theilſt du, Volk, dich in die Gaſſen,
Aus ernſtem Gottesdienſt geſchieden!

Doch heimwärts von den Kirchenthüren
Siehſt du dir auf der Ferſe haften,
Dich zu den Kammern wieder führen
Den alten Troß der Leidenſchaften.

Heimkehr vom Grabe.

Glocken läuten, Schüler dehnen
Leichgeſänge bis zum Grab;
Laute Schollen, leiſe Thränen
Fallen auf den Sarg hinab.

Nach beſtelltem Schmerz zurücke
Kommt der Zug ſchon thränenlos.
Zählt die Herzen! Keins, zum Glücke,
Blieb bei dem im Erdenſchooß.

Grabesklänge.

Ha! wie ſchüttern Grabesklänge
Draußen mittelalterlich!
Bis in düſtre Kloſtergänge,
Immer ferner ziehn ſie mich.

Händefaltend, ſtumm geworden,
Lehnend an der Kreuzgangswand,
Fühl' ich, wie ein ſtrenger Orden
Mir die letzte Luſt entwand.

Und nach längſt erſtorbnem Leben
Steh' ich, wie ein Leichenſtein.
Dieſe Grabesklänge beben
Einzig noch durch mein Gebein.

Die Nonne.

1.

Du Roſe meiner Einſamkeit,
Die mir ihr duftig Mitleid weiht,
Auch du, ſo kerkerlich umſchloſſen,
Mußt hier in Kreuzgangmauern ſproſſen!

Ein zugemeſſner Abſchnitt nur
Winkt dir vom weiten Luftazur:
Statt ſüßer Nachtigallenlieder
Hallt dir der Frauen Ave wieder.

Wenn hier der Gang, der uns umgähnt,
Sich ſchon nach Grabesdunkel ſehnt,
Wie ſchwimmt wohl noch voll Abendwonne
Die Außenwelt im Licht der Sonne!

Du Roſe, die mein Trauern kürzt
Und dieſer Hallen Moder würzt,
Darfſt welken bald; dein frühes Scheiden
Soll ich beweinen und beneiden!

2.

Wie dieſe Hallen mir und Mauern
Bei jedem Schritt entgegenſchauern!
Fort rauſcht der Kloſterbrunn in's Becken,
Um endlos meine Qual zu wecken.

Wie ich den Tod dem Röschen gönne!
Daß Mädchenſchmerz auch enden könne,
Dies lehrt mich, trauteſte Erzähler,
Nun ihr, der Wände Leichenmäler!

Tod der Mutter.

Schau' die Wieg' am Mutterſarg
Trocknen Aug's, ſo biſt du ſtark!

Der Grabſtein.

O Grabſtein voll von Liebesklage,
Du legeſt mir an's Herz die Frage,
Wo die ſind, deren trauernd Herz
In Verſe hier ergoß den Schmerz?
Sie ſind vorbei, vorbei ihr Leid,
Sie ſelbſt beweint vor langer Zeit!

Ergebniß.

Von den Herzen euch geriſſen,
Menſchen, ſeht ihr wieder Einen!
Wieder einen Treuen miſſen
Sollt ihr, die ſein Grab umweinen!

Immer neuer Tode Schmerzen
Fordern endlich als das Rechte,
Daß wir mehr und mehr die Herzen
Widmen dem Geſammtgeſchlechte!

Sternentroſt.

Ein Roſenſchimmer kämpft im Thal
Mit vorgeſchrittnem Dunkelblau.

Blickſt du hinunter noch einmal,
So harrt auf dich nur düſtres Grau.
Doch über dir in Himmelsferne
Erglimmt auch ſchon der Troſt der Sterne.

Dorf und Tanne.

Ein waldverirrter Tannenbaum
Entwuchs des Dorfes Grunde;
Er nimmt ſich gern vom Lebenstraum
Der Menſchen ſtille Kunde.

Auch er gibt Kunde Alt und Jung
Vom Wald, vom Leben draußen.
Der Knabe hemmt den muntern Sprung
Und horcht dem fremden Sauſen.

Und unbemerkt zum Tannenbaum,
Zum Knaben tret' ich leiſe
Und träume ihren Wechſeltraum
Mit fort, in meiner Weiſe.

Rückerweckung.

Hier herauf vom Thale klimmen
Aus der Wieſe Knabenſtimmen,
Laut, gebieteriſch und froh.
Ach, wie kleinlaut ſitz' hier oben
Ich, ein Mann, der einſt erhoben
Seine Stimme ebenſo!

In ländlicher Freiheit.

1. Bei ſonnigem Himmel.

Ach, den Fleiß, den immer ſchwächern,
Tilgſt du nächſtens ganz,
Himmel, ruhſt du auf den Dächern
In ſo blauem Glanz!

Ja, ich geh', ein Stubenhaſſer;
Von dem Feſt des Lichts,
Das nun feiern Land und Waſſer,
Würde mir ſonſt nichts!

2. Im Heraustreten.

Schön iſt das Leben, ruft der Hahn,
Den Satz vertretend, laut mich an.
Iſt es nicht ſo? frägt mich die Taube
Dort bei der Roſenlaube ſtiller
Und dreht des Halſes bunten Schiller
Im Sonnenſchein, damit ich's glaube. —
Kaum trat ich aus des Hauſes Enge
Und ſchon im Hof dies Luftgemenge!
Laß ſehn, was erſt das freie Feld
Für Sommerluft mir aufbehält!

3. Der blaue Tag.

Unterm ſtillen Himmelsdach
Sind heut' tauſend Stimmen wach,
Gleich, als ſey das Luftazur
Hellen Klanges Folie nur.

4. Unſchuld und Freude.

Nackte Kinder küßt der Fluß,
Blühendes Geſtäude.
Wo er hintrifft, küßt ſein Kuß
Unſchuld nur und Freude.

5. Die langſame Reiſe.

Blaudunkler als die Lüfte blühn,
Sah'n Nelken aus dem Saatengrün.
Den ſchönſten Farbengruß entbot
Durchſichtig, feuerpurpurroth,
Der Ackermohn dem Sonnentag
Und oben das Entzücken lag
Als Lerchenſang in klarer Luft,
Berauſcht von ſüßem Segensduft.
Da gab es viel zu ſehn, zu preiſen
Und langſam ging es mit dem Reiſen.

6. Das verſammelte Glück.

Roſen, Freund, aus grünem Schatten
Bieten Schönheit uns und Duft
Und der Lufthauch labt den Matten,
Der erſtiegen Berg und Kluft.

Wein erglänzt; iſt denn verſammelt
Hier das ganze ſtille Glück?
Weib und Kuß, vom Kind umſtammelt,
Keines, keines blieb zurück!

7. Mein Lied.

Wie gern ſich doch mein Lied enthält
Des Fluges in die große Welt!
Ja, Echo, wirf mein Lied vom Glück
Des Thales nur in's Thal zurück!

Das Himmelsmeer.

Wieder ſchwand die Zeit mir ganz!
Kommt durch grüner Wipfel Sproſſen
Ewigkeit mir zugefloſſen
Dort als blauer Himmelsglanz? —

Ach! nur ſtets des Durſtes mehr
Fühl' ich, jenes Blau durchdenkend!
Gleich dem Ocean, nicht tränkend,
Iſt des Himmels tiefes Meer.

In den ſüddeutſchen Alpen.

1. An die Alpen.

O Alpen, eure Felſenſchrunden
Sind Narben alter Kampfeswunden!
O Alpen, euer Heerdgeläute
Zeigt allen Kampf geſühnet heute!

2. Die Schifferin.

(Am Achenſee, im nördlichen Tyrol.)

Wie mir der See entgegenſchauert,
Mit ſeinem klaren Abgrundsblau
Von hohen Alpen ſtill ummauert!
Hier wohnt die Einſamkeit; o ſchau!

Sie iſt es ſelbſt! im Segelſchiffe,
Dem kleinen, fergt ſich dort ein Weib,
Und pflegt im Schooß betannter Riffe
Mit Flut und Abgrund Zeitvertreib!

3. Seegrund.

Unter's Fenſter ſchlägt der See,
Funkelt mir die Augen weh.
Strahlen tief hinunterſchwanken,
Wo am Seegrund Kräuter wanken.

Doch, wie macht' ich ſtaunend Halt
Hier im Waſſerkräuterwald?
Reißt mich mit euch, Tageslichter,
Nach des Abgrunds blauem Trichter!

Die Nachteule.

Mit ſilbern monderhellten Flügeln
Fliegt ſchweigend zwiſchen Wald und Hügeln
Vor meinem Haupt die Eule hin.

Warum nicht ſchwirrt dein Nachtruf heute?
So trauernd ſchiffeſt du nach Beute?
Trübt dir der helle Mond den Sinn?

Zürnſt du dem Menſchenangeſichte,
Das du dich weiden ſiehſt am Lichte
Der Mondnacht? biſt du ſtill aus Neid?
O wiſſ', auch menſchliche Geſchicke
Entziehen ſich des Mondes Blicke
Und tragen in die Nacht ihr Leid!

Sternenſchein.

Euer Strahl, o Sterne, falle
Fern in Libyens Sandkryſtalle,
Groß und einſam, oder brüſte
Sich in ihm die Meereswüſte:
Tiefer, lieber dringt er ein
In des Aug's verwandten Schein.

Der Lichtblick.

Schon war zum Fall die Thräne reif,
Von trüber Stund' erpreßt;
Nun hält ein ſchneller Sonnenſtreif
Sie als Entzücken feſt.

Neufarbig blüht, o Wieſengrund,
Dein ſanftes Leben mir,
Schon leb' ich wieder mich geſund
Durch ſtillen Troſt von dir!

Herbſtreime.

1. Der Silberſee.

Aus nebelfreiem Sonnenſtrahl
Blickt' ich hinab in's Nebelthal.
Wie ſchmiegt ein ſanfter Silberſee,
Sich um die morgengoldne Höh'!

Doch aus dem See, ſo gern geſchaut,
Steigt klappernd einer Mühle Laut;
Auch kräht es aus dem Seegrund friſch,
Der Hahn erſetze dort den Fiſch.

2. Herbſtklage.

Wäldergruppen allerſeits
Gelben herbſtlich fahl bereits
Um die braunen Stoppelfelder.
Doch durchklage nicht die Wälder,
Lied der Wehmuth! ſchon ein Weih'
Füllt die Luft mit düſtrem Schrei.

3. Nachempfindung.

Heuſchrecken ſpringen durch die Wieſe
Und zeigen, wie die Zeit verfließe,
Ein Uhrwerk, das nicht ſtille ſteht,
Ein ſichtbar Hüpfen der Secunden,
Auch von der Zeitloſ' ſtill empfunden,
Die bald im Thale nun vergeht.

4. Goldne Zeit.

Goldner noch mit Sonnenſtrahlen
Will der Herbſt das Goldlaub malen.
Selbſt mein Blick, dem Grün ſo hold,
Fließt dahin in Licht und Gold.

5. Ermahnung.

Dort über dem Zeitloſenthal
Raucht ein Kamin am Wald.
Was iſt es, das mit einemmal
So traulich ihm entwallt?

Mir iſt, als ſteig' im Rauch heran
Die traute Winterzeit
Und tauche mancher Winterplan
Mir auf in Heiterkeit.

Kind und Greis.

Es ſcheint der Unſchuld Glorie
Durch's goldne Knabenhaar.
Gott gebe, ſie durchſchimmerte
Es immer ſonnig klar!

Wie froh das Kind den Greis umhüpft
Deß Silberhaare lind
Bald legt, bald ſparſam wieder lüpft
Ein ſanfter Herbſteswind!

Kind, ſtehſt du einſt der Glorie baar
Auf deinem Weg zur Gruft,
So flattre dir durch's dünne Haar
Doch noch der Hoffnung Luft!

An den Mond.

O Mond, du biſt ein Bot',
Jahr aus, Jahr ein beladen
Auf deinen Himmelspfaden
Mit unſrer Erdennoth!

Viel Seufzer trägſt du fort,
Beſtellſt ſie droben munter:
Bring' uns einmal herunter
Auch ein Befreiungswort!

Bangigkeit.

Oft frägt das Herz voll Bangigkeit:
Iſt keine Mutter mehr bereit,
Ihr Kind zu wecken aus dem Schlaf,
Worin ſo ſchwerer Traum es traf?

Kinderthränen.

Früh ſchon glatte Kinderbacken
Müſſen ſich mit Thränen placken!
Doch die Bäcklein drunter durch
Schlüpfen ohne Falt' und Furch'.

Das Zanken.

Du zürnſt und zankſt; o wirf mir nicht
Die Roſe Wahrheit in's Geſicht,
Die ſo an mir nur niederfällt!
Dem, der ſie ſanft entgegenhält,
Nehm' ich ſie ab in ſtiller Achtung
Zu warmer ſinnender Betrachtung.

Zorn und Zank.

Der Fehlende weiß dir noch Dank
Für Zorn und Zank.
Sein Fehler wird geſchwind zum kleinen,
Vergleicht er deinen.
Dein Schuldner, nach des Zankes Glut,
Bekommt noch gut.

Der Erwählte.

Den ſtill mein Herz erwählt,
Der Gute hat gefehlt.
In Schadenluſt geſchäftig,
Zeigt mir die Welt es kräftig;
Mein Blick ſinkt erdenwärts,
Doch bleibt dem Freund mein Herz.

Zu Thal, ſo feſt geglaubt,
Sank hin ein Felſenhaupt.

Ich fuße nicht mehr oben,
Vom Freiblick dort erhoben. —
Zum Thal lenkt nun der Fuß,
Dem trauten Fels zum Gruß.

Vorſatz.

Daß nie der Menſch dem Menſchen fehle!
Muß ich die Achtung ihm vermindern,
So ſoll das Mitleid meiner Seele
Ihm den Verluſt an Achtung lindern.

Einheit.

Du neigeſt dich zum Ernſt der Wahrheit,
Ich zu des Schönen reiner Klarheit.
Im Guten reichen wir am Ende,
Freund, immer wieder uns die Hände.

Aus des Winzers Tagen.

1. Der Rabe auf dem Pfluge.

Ein Rabe ſetzt ſich auf den Pflug;
In's Schneefeld blickt er ſtill genug,
Worin den Pflug ſie ſtehn gelaſſen.
Er ſinnt; denn auch die Thiere faſſen.

Er ſah's: der Bauer Schritt vor Schritt
Mit dieſem Werkzeug Furchen ſchnitt;
Dann ſah er ſäen ihn und ernten.
Ach! daß auch Vögel ſorgen lernten!

So ſinnt er hungernd; doch gar bald
Fliegt er dahin zum fernſten Wald.
Sein Ruf ſagt: an der Scholle kleben
Iſt für Beflügelte kein Leben!

2. Ungetrübte Luſt.

Futter- und doch ſorgenleer,
Hungernd und doch ohne Weh,
Hüpft ihr Meiſen vor mir her
Im beſonnten feſten Schnee.
Heil euch, denen Gott die Bruſt
So gewölbt für reine Luſt!

3. Der Vogel im Froſte.

Alle Federn aufgetrieben,
Blickt der Vogel dort vom Baum.
Hungrig iſt er heut' geblieben;
Was er fand, verlohnt ſich kaum.

Doch zum Troſt für leichte Koſt
Trägt er ſich an jede Stätte,
Hold erwärmt, in Schnee und Froſt,
Neidenswerth, ſein Federbette.

4. Winterlied.

Das Schneeland und der Himmel weiß,
Der Eichen dürrbelaubtes Reis,
Selbſt hier der grüne Tannenwald
Begrüßen mich empfindlich kalt.

Der Hütten Rauch qualmt ohne Spur
Von Wärmung in den Froſt der Flur;
Die Raben, matten Schrei's geſtehn,
Es ſey zu friſch der Lüfte Wehn.

Den Mantel näher zieht der Arm
Und ſchafft die Glieder doch nicht warm.
Doch trägt ſich nicht ein Herd von Luſt,
Geborgnen Feuers, in der Bruſt?

Du ſiehſt die Liebſte ohne Leid,
Grüßt ſie dich an im Winterkleid:
Mag ſie der Schneeluft Botin ſeyn,
Als Frühling ſtellt ſie dir ſich ein.

Du drückſt die Friſche dir an's Herz,
Als gält' es warmen Frühlingsſcherz.
So die Natur bleibt mir erwärmt
Vom Liebesblick, der für ſie ſchwärmt.

5. In Feld und Schnee.

Den Schnee durchſchreitend, nicht verſchweig' ich,
Wie jedes Baumbild, tauſendzweigig,
Und jedes Thierchens Fährt' und Zehen
So deutlich in dem Weiß zu ſehen.

Ja, dieſe Klarheit aller Dinge,
Sie ſeyen große, ſey'n geringe,
Dazu die Friſchheit meiner Sinne
Gibt mir der Winter zum Gewinne.

Die Sommerſchönheit iſt ein Ganzes;
Aus blauer, grüner Welt des Glanzes,
Was tauchte vor? in's Meer von Reizen
Fließt jede Schönheit ohne Geizen.

Doch, durch den Winterfroſt verſehrbar,
Zeigt ſich das Schöne nun erſt wehrbar.
Wohin den Blick ich einzeln werfe,
Stellt ſich ihm dar geſtählte Schärfe.

Und jedes Glied der Weſenkette
Sorgt, daß es ſich den Blicken rette.
Gern, wird die Sommerwärme glimmen,
Mag jedes neu in's All verſchwimmen.

1835.

Winterrührung.

Auf die weißbeeisten Bäume
Trifft durch blaue Himmelsräume
Goldner Sonntagssonnenstrahl,
Betgeläute füllt das Thal.

Wirke, holde Gottessonne!
Löse hin mein Herz in Wonne,
Wie der Ueberflug von Eis
Süßes Weinen wird am Reis!

Der vergessene Streit.

So altkatholisch klingt ihr Glocken
Und so voll Ueberredungskunst,
Daß ich empfinde halb erschrocken
Für Eine Kirche neue Gunst.

Ihr schallt, ihr schallt mir nichts als Frieden,
Wie tief aus erster Christenheit;
Gab's einen Zank, der sie geschieden,
Ach, wie vergaß ich ihren Streit!

Naturanſchauung.

Mir iſt das Schauen der Natur
Ein unaufhörlich Staunen nur,
Das Blume, Quell und Wolke frägt,
Woher ſie Art und Leben trägt?

Von Gott! von Gott! doch wer iſt Gott?
Ach' unſrer Faſſungskraft zum Spott
Spricht aller Stimmen Harmonie
Von ihm, doch wir verſtehn ihn nie.

Naturſtimmungen.

1. Das hohe Lied.

Ach, armer Dichter, dir beſchied
Natur wohl dieſes, jenes Lied;
Wie macht ſein Klang dich froh und reich,
Und wie verrauſcht er doch ſogleich!

Trittſt du heran zum Waſſerfall,
Wie ſchleudert ſich in's Herz der Schall!
Erweilt dein angehaltner Fuß
Je dieſes hohen Liedes Schluß?

2. Das fliegende Licht.

Was fliegſt du, jagender Sonnenſchein,
Dort tief in das grünende Land hinein?

Schwarz iſt ja der Himmel, die Erde, der Sinn;
Du ſeliger Lichtblick, was willſt du darin?
Du haſt wohl verſeh'n dich am finſtern Tag,
Daß alſo die Reue dich jagen mag.

3. Abendſchwere.

Die Luft iſt weiß und regungslos;
Der Rauch aus der Kamine Schooß
Hält über jedem Dorfe ſtill,
Von dem er träg nicht laſſen will.

O Luft, wie ein Gewölbe feſt,
Die keinen Hauch durchſpielen läßt,
O Abend, todesſtill und bang,
Ihr drückt den Geiſt mir ſchon zu lang!

Am Kloße klebt das Himmelskind!
Doch Heil ihm! was verlautet lind?
Ein Lerchenlied ſteigt dort hinan,
Knüpft mit dem Himmel wieder an.

4. Der neue Blick.

Der Dichter ändert ſtets die Blicke,
Die er in Welt und Gegend ſchicke.
Der Mühe überhoben heut',
Nimmt er den Herbſt, wie er ſich beut.
Ein Blick, vor dem das Grün verglimmt,
Iſt ſchon von ſelber ungeſtimmt.

Das gewundene Thal.

Berg' und Wald beſchreiben Bogen
Rings um dich, o Wieſenthal,
Und des Fluſſes ſtilles Wogen
Wendet ſich unzähligmal.

Immer hinter einer Ecke,
Die den Weiterblick mir ſtahl,
Dehnſt du dich in neuer Strecke
Mir zu neuem grünem Saal.

Alles machſt du mir zu Danke;
Bei des Wechſels großer Wahl,
Wenn ich dich, o Thal, durchſchwanke,
Hab' ich einzig dieſe Qual,

Daß ein Punkt mir fehlt und Weile,
Dich zu faſſen ſchönes Thal,
Und du meinem Liebespfeile
Dich entwindeſt, wie ein Aal.

Die geſchloſſenen Blicke.

Ach, wie ſchallt zum Bienenlied,
Das durchſumſet Roſ' und Flieder,
Ferner Silberklang! Wie zieht
Glockenton mein Auge nieder!

Ja, ihr Augen, treugeſinnt,
Sinket, laßt dem Hörbar-Schönen
Bahn zum Herzen, harret blind,
Bis es ausgelauſcht den Tönen!

Oeffnet euch zerſtreuend nicht,
Laßt die Seel' in Wonne ſchalten!
Bald ein inneres Geſicht
Wird euch ſelber ſchadlos halten.

Sonntagspauſe.

Hörſt du dort den Betgeſang,
Heilig eins mit Orgelklang?
Tauben, ſonſt ſo flügelwach,
Sonnen ſich am nahen Dach,
Gleich als beteten ſie mit.
Hemm' auch du den Weiterſchritt,
Der zu horchendem Gebet,
Wie von ſelber, ſtille ſteht.

Schulſcene.

Schulmeiſter reckt den Stecken aus:
„Den Bibelſpruch aufſage!“
Der Spruch, dem Knaben ſcheinbar kraus,
Folgt funkengleich dem Schlage,
Indeß die Blütenbäum' am Haus
Drein ſchütteln ihre Klage.

Der Dinge Lauf.

Muntre Fiſche, habet bang!
Denn ſchon ſonnen Fiſchernetze
Sich am Buſch zu neuem Fang.
Ach! ſo ſind der Welt Geſetze:
Ihr und euer Netz am Fluß
Theilen Einen Sonnengruß.

Bittre Wahrnehmung.

Wohl fallen für die ird'ſche Bruſt
Zwei Wermuthstropfen in die Luft:
Daß ſie ſo ſchnell, ſo ſchnell verfließt
Und ſie nicht jedes Herz genießt.

Die drei Sterbenden.

Dort in dem Waldthal fiel ein Schuß,
Durch den ein Wild verbluten muß.
Die Echofelſen, denen traut
Und lieb der Hirſch iſt, ſchrieen laut;
Auch fand ihr Wehklagen bang
In meinem Liede Wiederklang,
Bis Felſenklage, Hirſch und Lied,
Eins nach dem andern, ſtill verſchied.

Reineke.

Ich lag im Wald dahingeſtreckt:
Da kam ein Fuchs herangeſchlichen.
Von meinem Anblick halb erſchreckt,
Iſt er mir ſchnell vorbeigewichen.

Doch ſtand er hin nicht allzufern
Und ſchnitt mir fragende Geſichter,
Als möcht' er ſich befaſſen gern
Mit dem gewähnten Fabeldichter.

Mir aber fehlte der Humor,
Mit Reineken ein Wort zu ſchwatzen:
Nachdem er lang geſpitzt das Ohr,
Entſchwand er mit verdroßnen Tatzen.

Immer langſam!

Immer langſam, liebe Schnecke!
Hoch die Augen fühlend recke!
Wohl dir, Kind des Blumenhaus:
Durch des Graſes Glanz und Düfte
Auszufühlen in die Lüfte,
Gilt auch dir für Saus und Braus!

Aus des Frühlings Tagen.

1. Widmung.

Am Himmel hängt der Weih
Mit kargem Schwung der Flügel;
Es hängt die Heerd' am Hügel.
Herz, dir auch ſteht es frei:
Häng mit im Meer, dem blauen,
Am Schmelze dieſer Auen
Und treibe nicht vorbei
Zu ſchnell am Frühlingsthale,
Als wenn's mit Einemmale
Einzugenießen ſei!

2. In der Gartenlaube.

Daß mich nicht länger überſchütte
Endloſe Maienpracht,
Birg du mich, der umtulpten Hütte
Syringenduft'ge Nacht!

3. Der Blumenrand.

Manch bunter Blumenknaul,
Gelblöwenmaul,
Ein Trupp Vergißmeinnicht
In blauem Licht,
Dann zwiſchen grünem Reis
Maiglockenweiß,

Bachnelken-Amaranth
Umblühn den Rand
Der Quelle — Süßes Bild!
Wie farbenmild!
Der Mai hüpft auf im Kleid
Der Kindlichkeit,
Bis er als Jüngling lacht
In Roſenpracht.

4. Oben.

Bienenüberſummter Berg,
Ueberblüht von Blum' an Blume!
Des Erſteigens mühſam Werk
Lohneſt du mit Götterthume!

5. Maienſonntag.

Horch! welch ein reiches Kirchgeläute
Bebt heilig durch die Maienpracht,
Als ſei der Mai nicht nur für heute,
Auf ewig ſchon für uns erwacht!

6. Maienweinen.

O Mai, du kommſt geweint!
Ward dir ein Wunſch verneint?
Ward dir ein Wunſch geſtillt,
Daß ſüßer Dank dir quillt?

Was deuten dieſes Regens Thränen?
Erfülltes oder neues Sehnen?
Wie? oder ſoll in deinem Weinen
So trunkne Luſt, als Schmerz erſcheinen?

7. Maienheimath.

Wer eine liebe Heimath hat,
Dem iſt das Heimgehn werth;
Doch jetzt, des Feldes nimmerſatt,
Fühl' ich mich ganz verkehrt.
Mein Sinn im Maie bleibt dabei,
Daß meine Heimath draußen ſey.

8. Das Liederbuch im Frühlingswinde.

O Frühlingswind, du haſt durchwühlt
Des Dichters zartbeſaitet Herz.
Neugierig, was er wohl gefühlt
Bei deinem ſchmeichleriſchen Scherz,
Durchblätterſt du nun Blatt für Blatt
Das Buch, das er gedichtet hat!

9. Staffage.

Ihr Knaben, die der Balke ſchaukelt,
Noch ſchöner ihr die Landſchaft gaukelt,
Die fern in eurem Hintergrund
Blauduftig glänzt und maigeſund!

10. Bachgeleite.

Ach, der Wald will ſich nicht trennen
Von des Blumenbaches Lauf.
Kann er ganz nicht nach ihm rennen,
Bricht viel junges Volk doch auf,
Eſch' und Erlen, und begleiten
Längs hinab am Wieſenrain
Ihren Freund auf beiden Seiten
Bis in's ferne Dorf hinein.

11. Des Frühlings Durchgang.

Aus grüner Lindenangernacht
Tritt dort der Mai in's Fenſter ſacht
Und durch das Fenſter ſtellt ſich klar
Schon gleich ein Gegenfenſter dar.
Aus Grün und Abendlicht heraus
Klimmt auch von dort der Mai in's Haus.
Wie glücklich ſolche Wohnung ſteht,
Durch die des Frühlings Wandel geht!

12. Wettſtreit.

Jung Maiengrün und Abendroth
Stritt um des Preiſes Beute,
Mit ihnen Vogellied; ich bot
Dem Blumenduft ihn heute.

13. Wie oft! wie oft!

Ach Kukuk, wie unzähligmal
Durchriefſt du heute Wald und Thal,
Gleichwie ich ſelbſt mein Ohr dir lieh
So oft, ſo oft, ich weiß nicht wie?

So thaten heute wir zu zweit,
Leichtluſtig, unſre Schuldigkeit;
Nun ſind wir müd, doch uns bewußt:
Wir lebten einen Tag der Luſt!

14. Vor dem Walde.

Die Amſel hat den dunkeln Wald
Am Tag durchſchallt.
Doch draußen dünkt der ſtille Abend
Ihr ſüßer labend.

Heraus zum Zitterespenſaum
Und letzten Baum
Des Walds hat ſie ihr Lied getragen;
O hör' ihr Schlagen!

Sie grüßt die Wieſenblumenwelt,
Das Himmelszelt;
O laß das Herz dir mit erweitern
Im freien Heitern!

15. An den Specht.

Dieſen Morgen, lieber Specht,
Rieſſt du mir im Walde.
Haſt du auch ein Bürgerrecht
An des Dorfes Halde,

Daß du Abends rufſt ſo friſch,
Offnem Fenſter nahe?
Nun, auch hier von Stub' und Tiſch
Meinen Gruß empfahe!

16. Nachtlaut.

Des Feldhuhns Kette ſchnalzt und macht
Noch trauter mir die traute Nacht,
Die auf den Lockruf duftgetränkt
In die belebte Flur ſich ſenkt.

17. An die Nacht.

Deck' den Sternenmantel, Nacht,
Deiner Lieb' auf die Natur,
Die nur träumeriſch noch wacht
In dem Duft von Wald und Flur!

Der Liedertag.

Des Dichters Büchlein in der Hand,
Am blumig grünen Wellenrand,

Bei Dichterwort und Fluſſesrauſchen,
Was ſoll ich? ſingen oder lauſchen?
Und was mir ſingt, war es erlauſcht?
Iſt's aus mir ſelbſt emporgerauſcht?
Wo find' ich noch den Unterſchied? —
Der ganze Tag ward mir zum Lied.

Des Dichters Traum.

Wollt' jedem Dichter Gott einräumen,
Daß ihm erfülle ſich ſein Träumen,
Ach! was gewänne meine Bruſt,
Die jetzt nur träumet Frühlingsluſt?

Ich käme doch nicht von der Stätte.
Ich wünſchte nichts, als was ich hätte.
Auch hell erwacht, unendlich reich,
Beſitz' ich, was ich träume, gleich.

Das Lied für ſich.

Der Bach rauſcht, rauſcht der Wind.
Auch ich bin Gottes Kind.
Auch meine Lebensluſt ſoll rauſchen,
Mag Jemand oder Niemand lauſchen!

Der willkommene Leſer.

Statt Jenes, dem ein Lied iſt leer,
Wird wohl ein Leſer auch gefunden,
Der noch hineinempfindet mehr,
Als ſelbſt der Dichtende empfunden.
Dem ſchönen Geiſt bin ich verpflichtet,
Der noch in mich herüberdichtet.

Die Inſel der Poeſie.

Ein Eiland, buſch- und blütenvoll,
Wo ſtets das Lied der Vögel ſcholl,
Erhebt ſich aus dem blauen Strom.
Ob's wohl allmählig aufwärts klomm,
Ein Sammelberg aus Fluſſes Sand?
Ob's früher ſchon als Hügel ſtand,
Noch unbenetzter Halden Reſt?
Gleich ungewiß ſich fragen läßt:
Iſt mir die Inſel Poeſie
Emporgewachſen erſt? iſt ſie
Ein Flutgeſchenk der Lebenszeit?
Ein Reſt der Kindesſeligkeit?

Auf einem Glockenthurme.

Der Thürm' und Giebel dieſer Stadt,
Der Ferne wird mein Blick nicht ſatt. —
Wie grell nun durch mein Träumen fährt
Der Schlag der Uhr, ein tönend Schwert!

Erſchrack ich, Thürmerskind, und du
Spielſt fort, wie bei des Schalles Ruh?
Beglücktes Kind, das ſpielen darf,
Indeß die Zeit uns mahnt ſo ſcharf!

Landesfremde.

Mein letztes Ziel iſt mir geſteckt,
Wenn fremdes Brod mir nicht mehr ſchmeckt
Und wenn der Ton landfremder Glocken
Mich nicht mehr füllet mit Frohlocken.

Zum letztenmal.

Plaudre dich zum letztenmal,
Bächlein, durch das Eichenthal!
Bald dein Schäckern, Jubeln, Grollen
Wälzt dahin des Stromes Rollen.

Der Raben Wehgeſchrei.

Was weckt den Wehſchrei? was verdroß
Euch Raben? hab' ich es gefunden?
Gefällt, ein wahrer Waldkoloß,
Liegt hier ein Eichbaum, abgeſchunden,
Sein Rieſenaſtwerk ohne Rinde,
Entſetzlich mir, dem Menſchenkinde;

Was Wunder, daß der Schrecken packt
Des Waldes wanderfrohe Raben,
Sehn ſie den Alten todt und nackt,
Bei dem ſie oft geherbergt haben!

Sommerlaute.

1. Der Hohlweg.

In einem Hohlweg wandl' ich hin
Und jede Umſicht fehlt darin;
Doch eine Lerch' in blauer Luft
Ob meinem Haupt herunterruft,
Daß droben goldnes Saatenfeld
Auflache nach dem Himmelszelt.
Es ſpornt ihr Jubellied den Schritt:
Bald ſteh' ich drin und juble mit.

2. Die eilende Schönheit.

Ach! wie kehrt das wilde Hag
Roſen ohne Zahl zu Tag!
Blühend lacht ſogar der Fluß
Unter Waſſerroſenkuß. —

Morgen ſind die Roſen halb
Schon verwelkt und braun und falb.
Eile, wer die Schönheit ſucht;
Denn ſie ſchürzt ſich ſchon zur Flucht.

3. Der Gruß des Schönen.

Mit einem Pfiff, als Hohnesgruß,
Noch ſchneller, als der ſchnelle Fluß,
Fliegt prächtig ein Eisvogel hin,
Der in der Abendſonne ſchien
Von Gold, Smaragd und von Laſur.
Ich rufe nach: Natur! Natur!
Iſt denn dein Schönſtes nur ein Gruß,
Der uns durch Haſt verwunden muß?

Windeswehen.

Wind, woher auf deiner Reiſe?
Koſteſt du des Mädchens Wange?
Machte dem beklemmten Greiſe
Dein zu friſches Grüßen bange?

Haſt du Botſchaft treuer Worte
Von der Sehnſucht übernommen?
Iſt die Treu' aus ſtillem Porte,
Von dir weggerafft, entſchwommen?

Wind, wie manchen Hauch des Lebens
Nimmſt du mit nach deinen Zielen!
Wie viel Wünſche ſind vergebens
Oder dienſtbar deinen Spielen!

Der Traum.

Mit naſſen Augen ſchlief ich ein;
Sie waren es von Leide;
Noch weint mein Traum. Aus Leid? o nein!
Vor Freiheit, Lieb' und Freude!

Der alte Bote.

Alter Bote, du mit weißem Haar,
Nimmſt der Botenſchaft noch wahr,
Trägſt noch immer Mahn- und Liebesbrief
Und Gepäckesbürde beugt dich tief.

Alter Bote, du mit weißem Haar,
Ruheſt bald nun in der Todtenbahr:
Ihnen doch wird es darum nicht bang:
Lieb' und Leben finden ihren Gang.

Die eingeſunkene Bank.

Verſunkne Wieſenbank,
Die oft zu neuem Leben
Mir traute Ruh gegeben,
Nun ſelber müd und krank!

Es ſinkt, erinnerſt du,
So das Beruhigende,
Ruhſuchende am Ende
In gleiche Grabesruh.

Der feſte Bund.

Wenn Bruſt der Bruſt ſich bot
In einer innern Noth,
Wenn Thränen tief von innen
Von Männeraugen rinnen,
Wenn ſich die Freunde ſo vereint,
Dann iſt die Freundſchaft feſtgeweint.

An die Wolken.

O ſüße Wolkenbilderwelt,
Vom Licht geküßt, von Luft geſellt,
Ein Duftgebäu, wie Menſchenglück!
Was läßt der Wind von dir zurück?

Liebeszuſpruch.

Dem Fremden hilf und denk' der Schmerzen,
Womit er ſich zu Haus entriß!
O ſteh' ihm ein mit deinem Herzen
Für jene, die er dort verließ!

Auf wiederholter Reiſe nach dem obern Donauthal und deſſen Schlöſſern.

1. Auf der Fallbrücke eines alten Schloſſes.

Ausgeſtorben ſind hier Hof und Halle
Und nach ihrem letzten Falle
Zog kein Menſch die Brücke mehr empor,
Die den Abgrund überſpringt zum Thor.

Ach! das Glück der Burg iſt ausgezogen
Und durch ihres Thores Bogen
Schreitet die Erinnrung trauernd ein
Bei des Felſenvogels heiſ'rem Schrei'n.

Fluß und Waldung aus dem Abgrund ſauſen,
Wie des Zeitenſtromes Brauſen,
Und der Schwindel iſt um mich im Streit
Mit dem Grauen der Vergänglichkeit.

2. Nachts in einem Bergſchloſſe.

Hinſtarben Ritter und Geſind;
Es klagt der Schuhu, ſtöhnt der Wind
Durch dieſe ausgeſtorbnen Mauern,
Im Einklang mit der Vorzeit Schauern.

Der Schuhu flog vom Fels herzu,
Stört' einſt des Ritterfräuleins Ruh;
Der Wind einſt heulend durch die Stuben,
Macht' fürchten Mädchen hier und Buben.

Niemanden nun ihr Wehruf ſchreckt,
Wenn er die Vorzeit ſelbſt nicht weckt.
Auch keiner ſitzt im Schloß gefangen,
Dem er noch mehrte Graus und Bangen.

Ich in des Schloſſes Nachtgeſtalt
Laß mich den Wind umſauſen kalt,
Die Eule wundernd ob mir jammern,
Wie leer nun Kerker hier und Kammern!

Erhabener Trotz.

Wie kühn aus Nacht und Donner fährt
Ein Blitz herab zum Felſenſchloß!
Doch kühner ſteigt es, wild verklärt,
Entgegen ſeinem Zorngeſchoß!

Altweibermäre.[1]

Drei alte Weiblein dort im Strahl
Der Sonne ſitzen am Spital;
Drei alte Wappen ausgehau'n
Sind je ob ihrem Kopf zu ſchau'n,
Als wenn ſie ſagten: Wappenehre
Wird einſt zur Altenweibermäre.

[1] Schwäbiſch-Haller Anblick.

Die Weggenoſſen.

Ich ziehe freundlich meine Straße;
Wie unbekümmert iſt mein Schritt!
Indeß vielleicht in bitterm Haſſe
Zieht meine Zukunft feindlich mit.

Ich ſinge frohe Wanderlieder;
In's Wort mir fällt vielleicht der Tod;
O ſinke nie der Muth mir nieder
In tiefe, ungeahnte Noth!

Kleinmuth.

Du Eichlein und du Buchenbäumlein,
Klein, dünnbeſtielt, zweiblättrig noch,
Wie wähltet ihr ein kleines Räumlein
Dort unter jenem Buſche doch!

Wenn ihr nun aufſchießt jugendkräftig,
So muß er euch entgegenſtehn.
„O Kleinmuth, ſey nicht ſorggeſchäftig:
Wir werden einſt ihn überwehn!“

Das bereitwillige Opfer.

O treue Muttererde,
Daß ich ein Beſſrer werde,
Soll ich verlaſſen dich;

Ich ſoll, ich muß mich retten
Aus all den Liebesketten,
Womit du feſſelſt mich.

Du treue Muttererde,
Des Schöpfers ew'gem Werde!
Darf ich kein Hemmniß ſeyn,
Doch dir mit Leib und Gliedern
Den treuen Sinn erwiedern,
Sie dir als Opfer weih'n.

Der einſame Weg.

Gerodet hat einſt vieler Hand
Den Wald, um Weg hier durchzuſchaffen;
Doch ſeh' ich heut' hier unverwandt
Nur Leere mir entgegenklaffen.
Oft bahnt die Welt nur ihre Straßen,
Um uns tief einſam dort zu laſſen.

Der Widerwärtige.

Dünkt euch ein Menſch recht widerwärtig,
So ſeyd nicht zank- und tadelfertig;
Dankt Gott für eure beſſre Art!
Und da der Menſch durch Widerwart
Vor euch verkürzet ſcheint von oben,
So ſey von euch kein Stein erhoben,
Der dem Geſtirnverlaßnen zeigt,
Ihm ſey auch hier kein Menſch geneigt.

Herbſtfriede.

1.

Mild hat der Nebel abgetheilt;
Wenn er als leicht Gewölk' hier weilt;
So hat er dort ſich weggezogen
Vor dem Azur am Himmelsbogen.
Daß ſie ſo gütlich ſich geſchieden,
Gewährt uns dieſen Herbſttagsfrieden.

2.

Heitrer Herbſttag, treu befliſſen,
Gabſt du Trauben uns und Obſt,
Daß du ſelber nun dich lobſt
Mit dem friedlichſten Gewiſſen.

Sagt' an meines Lebens Grenzen
Ich mir ſelber ohne Lug,
Wie viel gute Frucht ich trug,
Würd' auch ich von Frieden glänzen.

Auf winterlichem Gange.

1. Naturwehe.

Das Schneeland blickt ſo unſchuldweiß,
Die Luft ſo blau und treu;
O krächzte nur, von Hunger heiß,
Dazwiſchen nicht der Weih!

2. Die Knaben.

Knaben froh auf Schlitten ſchießet
Den beſchneiten Rain herunter!
Eh' noch kurze Zeit verfließet,
Iſt der Schnee den Bach hinunter.

Doch, was kümmert's euch? dieſelben,
Die durchjubeln dort die Weiden,
Seh' ich vom Geſproß der Felben
Grüne Pfeifen dann ſich ſchneiden.

Denn was ſolltet ihr euch härmen,
Ob es Schnee, ob Blüten ſchneie,
Glückliche beim Winterlärmen
Und beim Gellen der Schalmeie!

1836.

Bild und Leben.

1. Der Uebergang.

Steine ſind im Fluß gelegt,
Die als Steg mir dienen;
Ob und wie mich jeder trägt,
Prüfen meine Mienen.

So durch's Leben meinen Gang
Find' ich mir bereitet;
Nur der Schritt macht öfters bang,
Ob er nicht entgleitet.

2. Der Liebe Lauf.

Die Schlingpflanz' entert hier den Flieder.
Hält ſie in ſeinem Wuchs ihn nieder?
Zieht ſie ſein Wuchs mit ſich hinauf?
Wer kennt der Liebe Schickſalslauf?

3. Gleichniß.

Sieh dieſe abgeſtandnen Scheiben
Und denk' an manch poetiſch Treiben.
Es ſpielt in alle Irisfarben
Und muß an reiner Klarheit darben.

4. Diſtelblüte.

Ein Falter an der Diſtelblüte!
So weiß auch ſchöner Seelen Güte
Mit manchem rauhen Strauß auf Erden,
Zum Glücke ſich, vertraut zu werden.

Aus der Naturwelt.

1. Das Schneckenhaus.

Was ſtößt dein Fuß hier vor ſich hin?
Was ſchätzet ſo gering dein Sinn? —
Ein leeres Schneckenhaus im Gras!
Und doch — ein Luſthaus war auch das,
Als es noch wandelt' in der Au,
Umblitzt von aller Blumen Thau. —
Verachte nie des Schöpfers Stempel,
Auch nicht am kleinen Schneckentempel!

2. Die jammernde Heerde.

So jammernd, Schaf- und Lämmerheerde,
Blökt dein Geſchrei; trägt denn die Erde
Dir Gras und Blumen nicht in Menge? —
Wie? grämt die Thierheit dich, die enge?
Scheint dir der Hirt ein Kind des Lichts
Und dämmert dir dein geiſtig Nichts?
Herbergt dein jammerndes Gewühl
Vielleicht dies dunkle Nothgefühl? —
Dank der Natur, die dir beſchied
Doch zu der Noth dies Jammerlied!

3. Zufallswitz.

Die Heuſchreck' hüpft hier von dem Rain
In einer Diſtel ſtarre Nadel
Zu langſam herber Todespein.
Natur, erlaube mir den Tadel:
Du biſt nothwend'ger Schmerzen Sitz;
Wozu noch grimmen Zufallswitz?

Frucht und Blume.

Waldesblumen ſah ich ſtehn,
Herrlich, ladend zum Ergreifen:
Doch ihr Leben ſollt' erſt reifen
Und nicht unerfüllt vergehn.

Farbe ſtrahlen, Düfte ſtreun
Will die Blum' in frohen Spenden,
Doch auch ohne Frucht nicht enden,
Ihrer Füllung noch ſich freun.

Maß und Vorbild ihrer Art
Will ſie gern nicht überſpringen,
Aber es doch ganz durchdringen,
Bis ſie Frucht und Same ward.

Darum Kinder, Beer' und Frucht
Bring' ich. Kommt, ſie zu genießen!
Doch es wird euch nicht verdrießen:
Blumen ließ ich ungeſucht.

Weide.

Weiden laßt mich! weiden heißt:
Stille, mit entbundnem Geiſt
Sich dem freien Lüfteleben
Und der Blumenwelt ergeben.

Wenn ein Wild wir weiden ſehn,
Bleiben wir belauſchend ſtehn.
Wär' ein Dichter euch entleidet,
Der an der Natur ſich weidet?

Der Ruhende.

Wie ſchläft der Handwerksburſch hier gut
Auf des Torniſters Laſt!
Ertragne Bürde wohl ihm thut
Und hat ihn ſanft zu Gaſt.

Glaube.

Du Handwerksmann haſt feſten Glauben
An deine abgemeßne Kunſt;
Laß dir ihn nun und nimmer rauben,
Denn Glaub' iſt immer Schickſalsgunſt.

Das Glockenhaus.

Ein Kirchthurm dort ſich hoch erhebt,
Aus dem Geläute ſchütternd bebt.
Der Durchblick durch das Glockenhaus
Des finſtern Thurmes führt hinaus
In's Abendroth, das hold umringt
Die ſchwarze Glocke, die ſich ſchwingt.
So neben ihres Klanges Beben
Lauſch' ich hinaus in's ew'ge Leben.

Unter einer alten Linde.

Was ſeufzt die Dryas dieſer Linde
Zum Glockenklang im Frühlingswinde?
Sie ſinnt zurück. Einſt hat zu deuten
Sie nicht gewußt das erſte Läuten.

Da hing man an, trotz ihres Spottes,
Dem Baum ein Bild der Mutter Gottes.
Die Nymphe theilt' des Baumes Wildniß
Jahrhunderte mit jenem Bildniß.

Kein Argwohn hatte mehr geſchieden
Des Bildniſſes und ihren Frieden,
Und oft ein lieblich Offenbaren
Hatt' eins vom anderen erfahren.

Oft zwiſchen ihren Lenzgedichten
Belauſcht' die Dryas die Geſchichten
Des frömmſten Lebens, deren Kunde
Entflüſterte des Bildes Munde.

Andächt'ge freuten ſich, zu lauſchen
Der Kunde, wie dem Blätterrauſchen.
Kunſt und Natur, als Gotteszeugen,
Ermahnten mit zum Kniebeugen.

Der Glaube ſchied ſich von dem Schönen.
Seit dieſem läßt in Wehmuthstönen
Sich manchmal hören dort am Pfade
Der ſtille Seufzer: Schade! Schade!

Sammlung.

Glockenklang, nun tiefe Stille,
Daß ſich ſammle Geiſt und Wille,
Heil'gen Offenbarungsklängen
Still gehorchend nachzuhängen.

Ausgleichung.

Unrecht gethan, Unrecht gelitten —
Stehn wir entſchuldigt nicht inmitten?

Frühlingslaute.

1. Wahrſagung und Erfüllung.

Noch ſtreifet durch die braune Flur
Die Frühlingsfarb' im Anflug nur;
Doch weiche Auferſtehungsluft
Dringt ein in jede Wintergruft.

Prophetiſch ſprach der Lerche Sang
Von Blüh'n und Auferſteh'n ſchon lang.
Nun blüht das Veilchen hold herbei,
Zeigt, daß es auferſtanden ſey.

O Lerchenſang, o Veilchenduft,
O linde Auferſtehungsluft!
Wetteifern nicht in ſüßem Thun
Wahrſagung und Erfüllung nun?

2. Frühlingsglück.

Es rauſcht's der übervolle Strom,
Es ſingt's die Lerch' im blauen Dom,
Aus ſtrahlet es das junge Grün,
Die Sonne läßt es ſanft erglühn,
Du, Veilchen, hauchſt es mir zurück,
Das traute, ſüße Frühlingsglück!

3. Das Blütenreis.

Der Frühling faſt ſich ſelber ſtört!
Wo er ſo eben wird gehört
Als Lerche, Quell und Nachtigall,
Lacht er dem Aug' als Blumenſchwall
Und wird als Schlummerluft gefühlt,
Die lind in Buſch und Locken wühlt.
Am ſüßeſten wird er entrochen
Dem Blütenreis, das ich gebrochen.

4. Wald und Gefild.

Trag' dein beglänztes Angeſicht
Zum Wald heraus an's Abendlicht,
So wird dich nach dem Waldentzücken
Ein größeres im Feld beglücken.

Bilderraub.

Oft werd' ich zum Naturberauber;
Von ihr gewann ich manches Bild.
Nur deckt die Sprache ihren Zauber
Vor mir mit unbeſiegtem Schild.

Die freie Flur.

Was hat mein Herz mit ihr gemein,
Daß es in freier Flur will ſeyn
Und daß es gar ſo viel entbehrt,
Wenn es nicht ſtill mit ihr verkehrt? —
Wenn hier nicht, trifft es anderswo
Die Schönheit, die aus ihm entfloh?

Der goldne Morgen.

Durch das Morgengold
Schallt die Glocke hold
Und zum Schneegebirg ſich ballt
Leichter Wolken Duftgeſtalt.
Mit dem goldnen Thun vermähle
Dich, o Klang und Duft der Seele!

Erläuterung.

Lieder tragen oft Gefallen,
Eignem Klange nachzuhallen
Und in grünen Waldeshallen
Liebt ſich ein vervielfacht Schallen.

Anklang.

Ein Anklang treffe nur das Herz,
So nimmt den Weg es himmelwärts;
Klein Glockenklang iſt aufgedrungen,
Wie hoch der Hörer ſich geſchwungen.

Mein Liedesanruf will allein:
Du ſollſt dich aus dir ſelbſt befrein;
Es ſieht den ſchönern Aufſchwung gerne,
Womit du ſchwebſt zur höhern Ferne.

Der überhangende Quell.

Am Klippenufer ſich verſengt
Vom Brand der Sonne Blum' und Kraut;
Doch, wo der Quell dort überhängt,
Wird friſches Grün von ihm bethaut. —
So mache mir, o Sangesquell,
Des Lebens Klippen grün und hell!

An den Oſtwind.

Du wehſt mich, friſcher Oſtwind, an,
Wie aus der Menſchheit ſchönem Morgen,
Wo ihr die holde Zeit verrann
Noch ohne Tadel, ohne Sorgen.

O wehe nicht ſo raſch vorbei
Das Nachgefühl der ſchönen Tage!
Schon macht mein willig Herz ſich frei
Von dem Gedächtniß jeder Plage.

Und eine ſüße Unſchuldzeit
Hat in der Bruſt mir ſchon begonnen,
Als wäre noch die Freudigkeit
Des Lebensmorgens unzerronnen;

Als lieg' im Schlummer noch das Ich,
Als ſey'n Natur und Menſch Ein Ganzes,
Das in dem friſchen Wehen ſich
Erfreue Eines Schöpfungsglanzes;

Als ſey vom frohen eignen Muth
Dein Odem nicht zu unterſcheiden,
Als athme rein und immer gut
Der Hauch der Gottheit in uns beiden.

Natur und Menſchenfleiß.

Du ſchöne Erd', in kurzer Friſt
Verlaſſ' ich deine Auen.
Was kann mir's frommen, ob du biſt
Gleich herrlich ſtets zu ſchauen?

Und doch, uneigennützig bang
Wird mir beim Menſchenfleiße,
Daß dir ſein wohlgemeinter Zwang
Die Göttlichkeit entreiße.

Ebenmaß.

Wohl wäre hier im Thale Raum
An Berges-, Wald- und Bachesſaum,
Zu dieſen Wohnungen, den ſchlichten,
Noch manch ein Häuschen hinzudichten.

Doch nein! ich bin voll Eiferſucht
Für meines Thals verborgne Bucht
Und möchte jede Hand verhindern,
Das ſtille Grün umher zu mindern.

Natur und Menſch im Ebenmaß!
Im trauten Thal hier find' ich das.
Zu viel des menſchlichen Gewimmels
Erlaß ihm, holde Gunſt des Himmels!

Die Aeolsharfe.

Aeolsharfe, ach, wie du
Weg mir klagſt des Herzens Ruh!
Stöhnen will es mit dir, weinen,
Zittern, Luſt und Wehmuth einen;

Bald verhauchen ſtill und lind
Alle Schmerzen in den Wind,
Bald ſie neu zum Murren ſteigern,
Ihnen jeden Troſt verweigern.

Täuſcherin, ach, ohne Herz
Rufſt du deinem, meinem Schmerz,
Und dein herzlos Spiel von Trauer
Weckt, Natur, des Herzens Schauer!

Nach dem Scheiden.

Noch wirbelt lind
Sich nach dem Wind
Das Abſchiedstuch der Lieben,
Die dort zurückgeblieben.

Zurückgewandt,
Schwenkt Hut und Hand
Ihr Grüße zu. Das Scheiden
Iſt noch, iſt noch kein Meiden.

Doch jetzt? — ach jetzt
Bin ich verſetzt
Aus ihrem Angeſichte
Und meinem Lebenslichte!

Die entbehrten Thränen.

Mühſam ſteig' ich auf
An der Kirchhofmauer;
Kreuz und Stein mit Schauer
Mißt der Blicke Lauf.

Dort nur Einem Grab
Gilt die Gräberſpähe,
Das vom Lebenswehe
Mir die Fülle gab. —

Iſt dem Leid zu groß
Sechzehnjähr'ge Dauer,
Daß ich von der Mauer
Steige thränenlos?

Wie, o Menſchenherz,
Kannſt du doch vernarben,
Daß an Thränen darben
Muß einſt ſolch ein Schmerz!

Ernſte Mahnung.

O Glocke, dein ehrwürdig Erz
Iſt voll von aller Tode Schmerz,
Die dieſer Städter Herz durchbebt
Und die ich ſelber ſchon erlebt.
Von Sterblichkeit ein ganzer Sturm
Dröhnt mir heran von deinem Thurm!

Der Morgengang.

Die Morgenſonne iſt entglommen,
Landleute mir entgegenkommen
Auf ihrem Weg zur nahen Stadt.
Ihr Morgengrüßen klingt nicht matt:

Denn Lerche, Luft und Sonne ſtrömen
Luſt ihnen ein zum Unternehmen
Und zu des Marktes Kauf und Schlag
Ermuntert ſie der junge Tag.

Des friſchen Sinnes Ueberfließen,
Darf der Gegrüßte mit genießen.
Drum hat auch mich zur eignen Kraft
Der Gruß der Wackern aufgerafft.

Glockenſprache.

Still, Kukuk, ſchweig' ein wenig ſtill!
Sonntagsgeläut' erſchallen will.
Was dies zu meiner Seele ſpricht,
Erlauſcht' ich gern; o hindre nicht!

Lenzesnachruf.

Die Frühlingsblumen ſchwanden ſchon,
Wie Amſelſchlag und Kukukston.
Aus Einer auch im Sommer ſpricht
Der Lenz noch jetzt: Vergißmeinnicht!

Aus dem Landleben.

1. Vor dem Kirchgange.

Das Mädchen zöpft ſich; mit der Schere
Tritt ſie zum Garten, wählt ein Veilchen,
Eh' ſie zurück zur Kammer kehre
Mit dem braunrötheſten Gelbveilchen.

Sie ſteckt es an; fern durch die Scheiben
Sah ich ihr ſittſames ſich Schmücken;
Nun nach der Reinheit Morgentreiben
Wird auch das Kirchgebet ihr glücken.

2. Ländliche Langeweile.

Dort am Bauernhaus vor Wonne
Gähnt ein Kätzchen in die Sonne!
Mehr, als zwiſchen ſtädt'ſchem Tande,
That ich's ſelbſt wohl auf dem Lande;
Doch dies in die Sonne Gähnen
War ein hold ſich glücklich Wähnen.

3. Die Bibel in der Hütte.

Es blickt mich hier die Bauernſtube
Faſt an wie eine düſtre Grube;
Die niedre Decke drückt ſie ſchwer;
Ein ſchwarz Getäfer läuft umher.

Doch möcht' ich ab die Blicke lenken
Von ſchwarzen Wänden, Tiſch und Bänken,
Daß ſie die Strahlen geiſtig ſehn,
Die vom Geſims dort niedergehn.

Wird nicht zur Wohnung ſanften Schimmers
Die Dürftigkeit des Bauernzimmers,
Wenn dem Bewohner Tempellicht
Aus ſeinem geiſt'gen Hausrath bricht?

Dort ſteht am Sims das Buch der Kunde,
Geoffenbart aus heil'gem Munde.
Wird nicht die arme, düſtre Welt
Des Stübchens ſanft von ihm erhellt?

Auf Wandergängen.

1. Ueberraſchung.

Ha! zwiſchen Dunſt- und Nebelzug
Wie wird der Blick mir zur Erhaſchung,
Und nun, wie ſonnt mir Ueberraſchung
Nach alles Dampfs Vorüberflug!

2. Morgeneindruck.

Blank in die Landſchaft aufgenommen,
Wie Gottes eigner Hand entglommen,
Glänzt Stadt und Dorf im Frühlicht her.

Lacht ſolch ein Bild, ſo zweifle mehr,
Ob nicht in holdem Augenmerke
Gott halte ſeiner Menſchen Werke.

3. Der Bau des Rechts.

Wie manche Burg, wie mancher Dom
Ward weggeſchwemmt vom Zeitenſtrom!
Hat er die letzten weggeriſſen,
Was beut der Welt alsdann Erſatz?
Mir graut. Wird ſie nicht ſchmerzlich miſſen
Den alten, theuern Bilderſchatz?
Steht fertig dann der Bau des Rechts
Dafür zur Freude des Geſchlechts?

4. Bergesſtille.

Du ſtiller Berg, haſt deine Freude
Gern an das Menſchen Wort und Ton.
Du trägſt den Schall weit durch die Heide
Als Gruß von deinem liebſten Sohn.
Auch meine Stimme laß ich ſteigen.
Trag ihre Grüße durch dein Schweigen!

5. Waldland.

Wald um das ganze Thal herum,
An Halden und auf Gipfeln
Anhaltenderes Wälderthum,

Nicht Haine nur in Schnipfeln —
Wie zeigt hier, waldbeglückt, mein Muth
Die Abkunft aus german'ſchem Blut!

6. Zur Entſchuldigung.

Berg und Thal kommt nicht zuſammen.
Freunde ſind nicht zu verdammen,
Wenn ſie, regungsvoll geſchaffen,
Immer wieder auf ſich raffen,

Heut zu ſchütteln dem die Hand,
Morgen an des andern Wand
Abzuſtellen ihren Stab,
Eh' ſie müſſig legt das Grab.

7. Verdroſſenheit.

Der Tropfen Zahl, die niederwallen,
Kann in die Augen uns nicht fallen,
Wenn Land und Himmel regengrau
Verſchwimmt zu Einer düſtern Schau.

So will ich mich umſonſt nicht quälen,
Der Erde Leid mir vorzuzählen;
Doch heute ſcheint von Herzverdruß
Die Welt mir ein Zuſammenfluß.

8. Wettergraus.

O liebt euch in den warmen Hütten!
Wo nicht, ſo kommt zu mir heraus,
Laßt, Menſchen, in dem Wettergraus
Von kaltem Regen euch beſchütten!

9. Auf der letzten Anhöhe.

Der mir hier vorüberfährt,
Legt den Hemmſchuh an das Rad,
Daß nicht Wagen ihm und Pferd
Allzuſehr in Schuß gerath'.

Einen Hemmſchuh für das Herz,
Sagt, wo ſuch' ich ihn hervor?
Ach, es ſtürzt hinunterwärts,
Nach dem Wiederſehensthor!

Aus dem Leben.

1. Poeſie und Freundſchaft.

Hat Freundſchaft, hat mich Poeſie
In dieſem Leben mehr beglückt?
O wißt, das Doppelglück durch ſie
Genoß ich immer unzerſtückt.

2. Gegendpreis.

Preist eure Gegend meinethalb!
Ich ſehe, wenn ich ſteige, bald
Den Schwarzwald und die Schwabenalb,
Im Ferndunſt Frankens Odenwald.
Ich denk' herum auf ihren Höh'n
Und fühle deutſch und wohne ſchön!

3. Der Puppenkram.

O Kind, du faſſeſt mir die Hand
Und ziehſt mich froh zu deinem Tand.
Ach! iſt's denn Alt und Jung gegeben,
In Einem Puppenkram zu leben?

4. Der Glanz.

Glanz iſt Unruh'; frag dein Auge,
Ob er ihm zum Ruhen tauge?
Glänzend Loos, ob nie es quäle,
Frage des Umglänzten Seele!

5. Der Vater.

Ein Vater iſt ein Steuermann,
Nur ſinnend, auf dem Lebensmeer
Sein junges Schiffsvolk um ihn her
Zu lenken, wie er weiß und kann.

6. O Kinder!

O Kinder! ihr ſeyd große Fragen,
An Zeit und Ewigkeit geſtellt,
Und ach! kein Blatt liegt aufgeſchlagen,
Das Loos eröffnend, das euch fällt!
O bleib' euch fern, was euch verſehrt!
Ohn' Ende daure euer Werth!

Für das Leben.

1. Leſensweiſe.

Lies nicht über Stock und Stein,
Kehre leſend in dir ein!
Das Geleſene und du
Rauben ſonſt ſich Werth und Ruh.

2. Falſche Ermuthigung.

Ward Einem Wort Gehör gegeben,
Gewürdigt laut ſein innres Leben;
So wird der Geiſt zu leicht des Muthes,
Als zeug' er immer Schönes, Gutes.
Das gute Wort zur Buß' entſchwirrt
Ruhmlos mit dem, worin er irrt.

3. Der Theilnahmloſe.

Den Käfer ſtell' ich auf die Beine,
Der hülflos auf dem Rücken liegt,
Und der Triumph wird mir, der kleine,
Daß er getroſt von dannen fliegt.
Doch, wenn ein Menſch im Argen liegt,
Gar gerne meine Trägheit ſiegt,
Daß ich an ihm vorübergehe,
In nichts beſchäftigt um ſein Wehe.

4. Der Verletzte.

Der es mit mir nicht wohl gemeint,
Dem Feinde ſieh mich neu vereint.
So ſchnell verſöhnlich bin ich nie,
Verletzt in Grundſatz und Partie.

5. Die Vermittler.

Daß die Menſchen ſich verſtehn,
Halt' ich gar nicht ſtets für nöthig.
Sie vermittelnd anzugehn,
Iſt oft Schwäche nur erbötig.

6. Geſetz und Leben.

Beiderſeits am Wieſenpfade
Sorgen friſche Dornenbogen,
Quer durch's junge Gras gezogen,
Daß der Durchgang dort nicht ſchade.

Doch wenn ich bei naſſem Pfade
Sündige, ſie zu umgehen,
Wirſt du, Eigenthümer, ſehen,
Daß ich dir verdoppelt ſchade.

Ein Geſetz bleib' ungegeben,
Das umgangen wird vom Leben!

Herbſtlaute.

1. Drang des Daſeyns.

Der Herbſt geſtattet keine Weile;
Zu blühn, zu blühen nur in Eile,
Dringt die Zeitloſe noch hervor,
Läßt alles grüne Blättertreiben
Im Drang des kurzen Daſeyns bleiben,
Sich ſputend nur zu nacktem Flor.

2. Die reifende Sonne.

Reif', o heitre Herbſtesſonne,
(Frucht zu reifen, iſt dir Wonne,)
Reif' in mir den gleichen Muth,
Der ſo noth zum Leben thut!

1837 bis 1839.

Frühlingskummer.

1. Der Ueberbürdete.

Oft fehlt dem armen Menſchenkinde
Ein ſcheinbar unbedeutend Glück.
Ein Zweiglein ſchwankt im Frühlingswinde,
Ich ſchau nach ihm mit Harm zurück.

Um was jetzt alle Weſen buhlen,
Es iſt der Frühlingslüfte Glück.
Wie ſchleicht zu dumpfer Arbeit Spulen
Ein Frühlingsherz mit Gram zurück!

---

2. An die Luft.

Wie find' ich dich ſo hold bedacht,
O blaue Lenzluft, abzuſchütteln
Durch ſanftes Laub- und Aeſterütteln
Die Tropfen einer Regennacht!
O rüttle goldne Luft nicht nur
An dieſen Thränen der Natur!

---

3. Die Zeit und die Schnecke.

Seit ich in der Laubenecke
Ruhend ſitze, iſt die Schnecke,
Die am Grashalm dort geklommen,
Meinem Auge lang entkommen.
Ja die Zeit hat hingereicht:
Eine Schneck' iſt mir entſchlichen;
Doch dieſelbe Zeit entweicht,
Ohne daß mein Gram gewichen.

4. Die Biene.

Die Biene trifft des Frühlings Töne;
Ein Sumſen, halb wie Schmerzgeſtöhne
Und halb wie Luſt,
Schwellt ihre Flügel oder Bruſt.

5. Die ruhende Wolke.

Donnerwolke, die gegrollt
Und nun ausruht glänzend hold,
Die ſo abendruhig ſchweigt,
Sich dem Kukuk horchend neigt
Ueber grüner Wälder Kern,
Kaum erſt angeſtürmt von fern,
Lehrt mich nicht dein ſtilles Thun,
Sanft von Schmerzen auszuruhn?

Frühlingsandacht.

1. Morgenerhebung.

Tauſend Blumen ſchau'n wie Eine
Selig nach dem Morgenſcheine.
Kannſt du, blick empor, wie dieſe
Blumenfromme Morgenwieſe!

2. Zur Zeit der Kirſchenblüte.

Die Luft iſt ſüß von Kirſchenblüte;
Die Biene tönt, im Strom der Güte
Ausſpannend ihres Dankes Saite.
O Schöpfungsgüt' im Dankgeleite
Der überfrohen Creatur,
Wie heiligſt du die Frühlingsflur!

3. Die Falterſtunde.

Mittag kam, die Falterſtunde,
Die ich gerne mag verbringen
Mit des Waldes Schmetterlingen,
Lauſchend ſtiller Sonnenkunde.

Du nur kennſt dann die Gefühle,
Wie ich für die Lebenswärme,
Für die Schöpfung um mich ſchwärme,
Andachtſtille Sonnenſchwüle!

4. Ewiger Friede?

Die ganze Luft ein Bienenſang!
War je ein Menſchenkrieg im Schwang?
Hat je von Noth das Land erdröhnt?
Seit wann iſt denn die Welt verſöhnt?
Stellt ſich in dieſem Bienenchor
Der Einzug ew'gen Friedens vor?

5. Ein todter Vogel.

Ein todter Vogel! Blumen ſehn
Mild auf des Leichnames Vergehn,
Sanftherzig ihrer Würze Duft
Vergeudend in die Todtenluft.

Wie wenden wir entſetzt uns ab
Von Tod, Verweſungsduft und Grab!
Die reine Blume hier hält aus,
Verſüßet des Verderbens Graus.

Sie ſtammt aus einem ſchönern Land,
Wo Tod, Verweſung iſt verbannt.
Drum ſieht ſie dem Verhängniß zu,
Ein Pfand der Zukunft, voller Ruh'.

Aus der Frühlingszeit.

1. Die Waldthäler.

Der Wind und die Würzen
Waldblumiger Thäler
Die Zeit mir verkürzen
Als holde Erzähler,
Wie himmliſche Freude
Der Frühling vergeude.

2. Pfingſtzeit.

O ſüße blumenreiche Pracht
Der holden Pfingſten,
Die ſchauensfroh und glücklich macht
Auch den Geringſten!

3. Blumenantwort.

Blume, was äugelſt du ſo?
Blume, wie hebſt du dich froh!
„Lauſchen darf ich dem Tanz der Libellen
Ueber den Waſſern, den funkelnden, hellen
Und der Muſik der umwaldeten Wellen.“

4. Waldruhe.

Wenn der Kukuk nicht riefe
Und die Amſel dazu,
So glaub' ich, es ſchliefe
Manch Blümchen in Ruh.

Weil der Kukuk euch wecket
Und die Amſel euch ruft,
Maiglocken, bedecket
Ihr Waldung und Kluft!

5. Leichter Sinn.

Schmetterling, nun gibt's zu koſen
Mit des Waldes offnen Roſen,
Zum Genießen Seim und Duft,
Zum Entflattern blaue Luft!

6. Die grüne Mücke.

Neuer Waldeszeitvertreib!
Grüne Mück', an deinem Leib
Schmelzten in einander hold
Waldesgrün und Sonnengold.

7. Selbſtgefälligkeit.

O Vöglein, wie haſt
Du gezwitſchert vom Aſt!
Nun tret' ich herzu
Und du ſchweigeſt im Nu.

Fragzeichen nun ganz
Von dem Schnabel zum Schwanz,
Beſiehſt du mich hold,
Ob ich Beifall gezollt?

8. Im Einſchlummern.

Hier am Bächlein im Gehölz
Kühlt die Hummel ſich den Pelz:
Denn die Blumen, bunt und weiß,
Glühten draußen ſommerheiß.

Welch ein ſchattig Trinkgemach
Beut dieß wilde Roſendach,
Und wie ſtimmt dies Wäſſerlein
Mit der Hummel Summluſt ein!

Schatten, Friſche, Seim dazu
Schlürft die Frohe hier in Ruh,
Und indem ſie ſumſend naſcht,
Süßer Schlaf mich überraſcht.

9. Regenduft.

Der Regen wird kühner,
Das Grüne noch grüner.
Des Frühlings und des Regens Bund
Macht im Gefilde ſanft ſich kund
Durch ſüßen Duft aus Blumenmund.

10. Die Blumen am Teiche.

Wenn die ſüßen Blumen wachſen,
All das farbenbunte Heer,
Um ihr kleines Lebenmeer,

Selbſt die Fröſche froh koaxen
Und ein Zug von Harmonie
Der Natur ergreift auch ſie.

Der Frühlingsdichter.

1. Frühlingsſtimmung.

Draußen bei Waldanemonen,
Schlüſſelblumen, möcht' ich wohnen.
Unter einem Hüttendach
Schlüge mich die Amſel wach,
Nährte meinen Lebenshauch
Süßer Duft vom Blütenſtrauch;
Meinen Lebenstraum umgäben
Vogelſang und Pflanzenleben.

Auch aus meinem Liede tauchte,
Was mir ſänge, mich umhauchte,
Und ein Freund bemerkte nicht,
Daß er blick' in ein Gedicht;
Athmen würd' er Blütenduft,
Horchen dem Geſang der Luft,
Dürft' ich unter Primeln wohnen,
Unter Waldesanemonen.

2. Thun und Nichtsthun.

Die Müßigkeit mit weichen Schwingen
Tanzt vor mir her in Schmetterlingen.
Es ſumſen mir beladne Bienen,
Eintragen mög' ich friſch mit ihnen.

Bei Schmetterlingesmüßiggang
Und Bienenfleiß, am Wieſenhang,
Erträum' ich dieſe Lieder nun
In halbem Nichtsthun, halbem Thun.

3. Der gewünſchte Leſer.

Du Geſunder, ſei ein Gänger
Selbſt durch Berg und Wald und Gegend.
Selber wanderfroh, nicht länger
Immer nur des Leſens pflegend!

Wirſt du krank, dann magſt du leſen
Meine luft'gen Schilderungen;
Wirf hinweg, wenn du geneſen,
Was zu ſchwach ſie angeklungen!

4. Der Ferneſichtige.

Ein Ferneſicht'ger table nur
Euch Bilder aus der nächſten Flur.
Vielleicht, daß er euch Duldung gönnte,
Wenn er in's Nahe ſehen könnte.

Die ſchnelle Luft.

Wind berauſche dich im Schweifen
Von geraubtem Roſenduft;
Doch ſchon Roſen abzuſtreifen,
Zögre, liebe Frühlingsluft!

Wiederholter Eindruck.

O Deutſchland, welch ein ſüßer Abend
Senkt ſich auf deine Schönheit labend!
Mir iſt, als müßt' ich ſingen,
Den Stock vor Jubel ſchwingen!

Doch dein Geſchick auch dieſen Abend,
Wie immer, vor der Seele habend, —
Den Arm wohl muß ich neigen,
Zur Erde ſehn und ſchweigen.

Die Kloſterglocken.

Dies Läuten klang vordem für Nonnen.
Was haben ſie, die Welt gewonnen,
Die ihnen ſpät den Pilgerſtab
Nach der entwöhnten Freiheit gab? —

Ein frohes Vöglein, früh gefangen,
War heimiſch hinter Eiſenſtangen;
Was ſoll mit ihm der grüne Wald,
Der ihm geworden leer und kalt?

O Glockenlaut, vor dieſen Zeiten
Verliehſt du Troſt bei Herzensſtreiten!
Die Kloſterherzen ſind entflohn;
Wem ſchallet nun dein Sehnſuchtston?

Was kann Geſchäftigen, Zerſtreuten
Der tiefe Klang noch jetzt bedeuten?
Was Wunder, wenn er ſelbſt verwirrt
Hinaus in öde Freiheit irrt!

Die höchſte Wohlthat.

Die höchſte Wohlthat iſt Erlöſen,
Gottwürdig, wem vor Allem nöthig,
Als dir, dem ſchwer verſtrickten Böſen!
Drum ſei dazu, ſei nicht erbötig,
Spott' oder wehre deinem Spott,
Erlöſung ſinnt dir dennoch Gott!

Dankbarkeit.

Der Gutsherr für den Feldgewinn
Dankt etwa Gott? ich zweifle faſt,
Trotz ſeiner Garben Zahl und Laſt;
Gott dankt — die Aehrenleſerin.

Männliche Geſinnung.

Wirf dein Leben in den Wind,
Wenn dein Grundſatz dann gewinnt!
Statt den Grundſatz aufzugeben,
Gib noch eher auf dein Leben!
Dir am Grabe ſagt man dann,
Und nur dann: hier liegt ein Mann!

Einfaches Treiben.

Sei reich und ſchleppe dich
Mit Allerweltsanliegen;

Sei arm und dürfe dich
Nur der Natur anſchmiegen;
So bürgt die Armuth dir
Für mehr der Lebensfreuden,
Als Reichthum ſichert dir
Bei allem Goldvergeuden!

In nächtlicher Stunde.

Friſch bläst ein Poſtillon zum Trab
Der nachtumgebnen Pferde.
Der Todtengräber gräbt ein Grab
In nächtlich thauige Erde.

Der Wächter horch! im Städtchen ruft
Mit frommem Sprüchlein die Stunde;
Der Todtengräber ſieht die Gruft
Bald fertig kühl in dem Grunde.

Die Mühle klappert hinaus in die Nacht,
Den Ton verſtärket die klare;
Die Sterne ſehn Quartier gemacht
Der morgen kommenden Bahre.

Bald tagt es; immer lauter durchlärmt
Die Luft der menſchliche Wille.
Du Todter! wo indeß durchſchwärmt
Dein Geiſt die ewige Stille?

Erinnerung.

Rauſcht ihr Bäume etwa mir
Hoffnung mit bewegten Zweigen?
Nein, das Herz will niederſteigen:
Nur Erinnrung rauſchet mir!

Abſchied.

Ach, beim Wanderabſchied ſteht
Still beiſeit der Tod,
Der den Augenblick erſpäht
Und uns Freunden droht,
Daß er faſſe Eines Hand
Und ihn führ' in's dunkle Land.

Wie wir uns die Hand gedrückt
Und geküßt den Mund,
Hat ein Blick von ihm gezückt
In der Herzen Grund,
Daß wir aus einander gehn,
Wund und bang um's Wiederſehn.

An eine Mutter.

O Mutter, du haſt ſchön geliebt;
Dies zeigt dein friſcher Töchterkranz.
Die Schönheit welket und zerſtiebt,
Erlöſchen will dein eigner Glanz;

Doch nicht nur die Erinnerung.
Der Anblick dir zu lächeln gibt:
Du warſt beſeligt, wareſt jung:
O Mutter, du haſt ſchön geliebt!

Vom Lande.

1. Der Pfarrhausgarten.

Je länger blühn, Je lieber hier
Im ländlich trauten Pfarrhausgarten,
Auch duftverbreitende Gelbveilchen,
Und Apfelbäumchen im Spalier.
Schon ſitz' ich da ein ganzes Weilchen;
Doch ich gefalle mir im Warten
Je länger nur, je lieber hier.

2. Das Blumenbret.

Wie wohl dir deine Luft geräth,
Levkojen, Nelken auf dem Bret,
Selbſt balſamloſe Balſaminen
Durch Farbenherrlichkeit dir dienen.

O Landmann, ſieh hier einen Mann,
Den nichts ſo ſehr erfreuen kann,
Als wenn geplagten Arbeitsleuten
Sich reine Luft gibt auszubeuten.

3. Wild und mild.

Wie mild und wild! die Apfelbäume
Des Dorfs bei düſtrem Fels und Wald!
Raubvögelſchrei die blauen Räume
Mit frohem Lerchenſang durchſchallt.

Am Waſſerfall, der toſend rauſcht,
Der Falter ſchwebt, die Blume lauſcht.
Ich zweifle, ſoll ich an dem Bilde
Die Wildheit lieben oder Milde.

4. Abwechslung.

Von Abwechslung lieb' ich dieſe:
Wald entweder oder Wieſe.

5. Das geſtörte Eden.

Steinbrecher, Holzhacker
Entpochen euch wacker
Mit Axt und mit Schlegel
Dem Glauben, o Vögel,
Als ob ihr im Wald
Ein Eden durchſchallt!

Doch iſt ja euch Lieben
Das Eden geblieben
Im Grunde der Seele.
Drum hegt in der Kehle
Und ſchwellenden Bruſt
Nur himmliſche Luſt!

6. Die zwei Farben.

Ich denk' an Lieb' und Roſen
Beim Roth der Frühlingsroſen,
Und bei des Flachſes Bläue
An Hauswirthſchaft und Treue.
Sie ſo beiſammen hier zu ſehn,
Macht, daß ich freundlich bleibe ſtehn.

7. Die flinke Dirne.

Wann bei der Heumad Sonnenbrand
Der flinken Dirne milde Hand
Das Blumengras zerſtreuet,
Das man zuvor geheuet,
So freut die ſanfte Hand mich doch
Für's Gras in ſeinem Sterben noch.

8. Das verlorene Frühſtück.

Frühſtücken fliegt nach kurzer Nacht
Die Hummel froh zur Wieſenpracht.
O Himmel! Die iſt abgemäht!
Und der Verſtand ihr ſtille ſteht.
Theilnehmend hör' ich um und um
Ach! ihr Verlegenheitsgebrumm.

9. Schläfrigkeit.

Woher auf meine Raſt
Sich ſenkt ſo ſchnelle Laſt?
Das Gras durchſchweigen Falter,
Durchſumſet Bienenpſalter.

Die Luft iſt licht; es ſtreicht
Der Hauch des Windes leicht;
Wie ſchwebt der Geiſt der Düfte
Gewichtlos durch die Lüfte!

Du, Schlaf, nur ſchleichſt herbei
Mit unſichtbarem Blei
Und drückſt mir Aug' und Glieder
In deine Schatten nieder!

10. Feldſchrecken.

Wie Haſ' und Lerche ſich erſchrecken,
Zu Flug und Seitenſprung ſich wecken,
Dies hab' ich heut' mit angeſehn
Und mußt' in Aehrengrün und Hecken
Ob dieſem paniſchen Erſchrecken
Ein Veilchen lachend ſtille ſtehn.

11. Traulichkeit.

Die Aehren ſind ſchon traulich;
Denn wenn ich ſtill beſchaulich
So durch die Aecker ſchlendre hin,

So faſſen ſie mich ſanft an's Kinn:
Auch mir iſt dann fürwahr zu Muth,
Als ſei ich ihnen herzlich gut.

12. Dorf und Feld.

Draußen an dem letzten Haus
Blick' ich froh in's Feld hinaus,
Blick' ich froh in's Dorf zurück,
Wählend zwiſchen Beider Glück,
Und zufrieden ganz geſtellt
Durch den Bund von Dorf und Feld.

Verſchiedenes Thun.

Vor der Ausſicht tief in's grüne Thal
Tanzt ein Mückenſchwarm im letzten Strahl;
Doch der Käfer läuft ſchon nach dem Stein,
Sich zu bergen, ſatt von Sonnenſchein.
Beiden nick' ich meinen Beifall zu:
Süßer Schwärmerei, verſtänd'ger Ruh.

Virtuoſität.

Sey Virtuos!
Ein ſelig Loos!
Doch daß ein Paganini zeige
Im Lande ſich zu jeder Geige,

Verlangt die Kunſt des Klanges nicht,
Und zu der Pracht
Geſtirnter Nacht
Gehört viel kleiner Sterne Licht.

An Eduard Mörike.

Mit meinen Gedichten.

Ob dir es ungeſehen bliebe,
Mein Auge blickt dir Gegenliebe,
Dem Dichter, Spender ſüßer Lieder.
Auch blicke ich nicht ſchüchtern nieder,
Entgegenreichend, was ich habe.
Dein Herz verſteht die Herzensgabe.

Sommerbilder, Sommerlaute.

1. Sonnenglanz.

Wie das Bächlein die Steine durchrauſchet!
Oft ſchon hab' ich den Platz hier getauſchet,
Immer vertreibſt du mich Sonne,
Herrin der Wonne!

Jagſt den Schatten hinweg aus der Erle,
Wo ich lauſchte dem Waſſergeperle
Und mir die Tropfen entbrannten
Gleich Diamanten.

Mittagsherrin, ſo ſieh mich entweichen
In das bergende Dickicht der Eichen!
Freu' ſich hier glitzernder Helle
Nur die Libelle!

2. Verſchiedene Wonne.

O Sommertag, verſchiedne Wonnen
Gibſt du dem kalten, warmen Blut.
Die Schlange läßt du mild ſich ſonnen,
Verleiheſt Schatten meiner Glut!

3. Schwüle.

Welch ein Gewölke von Staub
Seh' ich, beſchattet von Laub,
Drüben die Straße umruhn!
Traben die Pferde vorbei,
Decket doch Schlummer, wie Blei,
Kutſcher und Reiſende nun.

Selber im Wagen das Paar
Liebender hielt ſich nicht klar,
Nicket Geſicht an Geſicht.
Pferde, die Bremſe allein
Hält euch im Trabe durch Pein,
Unter der Schwüle Gewicht!

4. Der traurige Kukuk.

Ein einzeln trauriges Kuku!
Durchtönt die tiefe Wälderruh;
Die Luft iſt von Gewittern ſchwül,
Kein Lied beſeelt mich, kein Gefühl:
O Kukuk nimm die Antwort hin,
Daß ich, wie du, ſo traurig bin!

Liebhaberei.

Ich liebe ſehr die reinſte Luft;
Doch alter Bibliothekenduft,
Verſchwiſtert mit der Vorzeit Kunſt,-
Dann eines düſtern Kreuzgangs Moder,
An alten Glauben mahnend, oder
Ein ſumpf- und ſchilfentſtiegner Dunſt,
Als Anhauch alternder Natur,
Erſetzt mir viel Arom der Flur.

Sicherung.

Geranium, Baſilikum
Steht an des Bauern Sims herum;
Vor ſeinem Fenſter ſind Narziſſen
Und Tulipanen nicht zu miſſen.

So bringt er ſich in Sicherheit
Des Schönen etwas, das ihn freut.
Die andern Blumen muß er mähen
Und ſie die Rinder freſſen ſehen.

Auf der Wanderſchaft.

1. Ungewiſſer Ausgang.

Der Nebel weicht, der Nebel weht,
Die Sonnenſcheib' erſcheint, vergeht.
Es iſt am Himmel großer Streit,
Deß Ausgang ſchwer ſich prophezeit:
Der Wandrer ſich darin gefällt,
Als Späher einer höhern Welt.

2. Beruhigung.

Schwarzer Wetterwolken ſchwere Maſſe
Hängt mit lautem Donner ob der Straße;
Blitze nur und weiße Birken leuchten
Aus der Waldnacht mir hervor, der feuchten.

Vieles fehlt des Herzens Gleichgewichte,
Wenn den Blick ich in das Wetter richte
Und allein des Pfades rothe Schnecke
Mahnt mich ſchleichend, daß ſie nichts erſchrecke.

3. Im Anhalten.

Tauben ſchnäbeln dort am Schlage.
Anblick liebeſüßer Raſt!
Ach, warum nur ich mich trage
Mit ſo heimathloſer Haſt?

4. Das Kindheitsland.

Scheint dir ein Ort zu öd und leer,
So nah' dich ihm von ferne her
Und laß dir, wie beim Wiederſehn,
Als traute Heimath ihn erſtehn.

Denk dir: es ſind die Fluren dies,
Die ich als Knabe längſt verließ;
Zum Kindheitsland der Ort dir werde,
So borgt er jeden Reiz der Erde.

Kindesleid.

Weinſt du? — Weine, kleines Kind,
In den Lenz hinaus geſchwind!
Schöne Kunſt, ſich auszuweinen,
Herz und Augen neu zu klären
Für der Sonne ſüßes Scheinen!
Ach! du wirſt ſie bald entbehren.

Das feſte Herz.

Waldeinſam bin ich; einſam war
Auch der einſt, welcher ſcharf und klar
Den Namen ſeines Mädchens mitten
In's Glatt der Buche eingeſchnitten.

Mein Herz iſt ruhig; war auch ſo ,
Der Treue, der zum Walde floh.

Das Wort des Glücks hier einzuſchneiden,
Das er gezwungen war, zu meiden?

Solch einen tiefen Namensſchnitt,
Ich fühl' ihn, du Getreuer, mit.
Wie in den Baum, vor dem ich ſtehe,
Kerbſt du in mich noch heut' dein Wehe.

Doch, laß mich wieder ruhig ſeyn!
Der Schnitt hier blieb ſo klar und rein:
Den hat ein feſtes Herz geleitet,
Der dieſes Denkmal hat bereitet.

Aus den Bergen.

1. Am Saume des Waldes.

So lieg' ich gern auf grüner Erde,
Daß ſenkrecht ob mir ſichtbar werde
Der Wolken Zug, der Tannen Wipfel,
Von unten auf geſehn die Gipfel;

So ruh' ich gern nach heißem Wallen,
Ob mir mit eingezognen Krallen
Ein Habicht, breitend ſeine Schwingen,
Durch die des Lichtblaus Schimmer dringen;

So pochen ſtiller meine Adern;
Vergeſſen iſt der Menſchen Hadern;
Schweb' auch der Mörder in den Lüften,
Nur Ruh' und Friede mich umdüften!

2. Wald und Höfe.

Der Menſch geſteht hier unverhohlen,
Hier wohn' er gern. Der Knaben Johlen
Durch Tannenwald
Und Wieſ' erſchallt.

Er hat hier ſeines Bleibens Stätten
In Dörfern weder, noch in Städten.
Wir ſehn Natur
Und Höfe nur.

Da fühlt der Menſch, im Freien ſey er,
Wie Tann' und Bach, noch ſelbſt ein Freier,
Ein Kind der Flur
Und Waldnatur.

Da lebt noch Altgermaniens Sitte:
Da, dort ein Hof in Waldesmitte!
Nach Luft ein Dach
Am Tannenbach!

3. Der Urwald.

Was für ein Anblick mir ſich bot
Im Urwald hier! Die Tannen todt,
Das ſtarke, rieſige Geſchlecht
Erſtickt von wildem Moosgeflecht
Und ſelbſt die Mooſe meiſt erſtorben,
Die dieſer Aeſte Pracht verdorben!

Ein Tod, der ſtehend überragt
Den Tod, vor dem die Thierwelt zagt:
Der kaum das Lebensbild verletzt,
Die Todten ſelbſt zum Denkmal ſetzt,
Der üppig wuchernd wird umgeben
Von Beeren und von Kräuterleben.

O Todtenwald, der Himmel mag
Dich ſchirmen bis zum fernſten Tag,
Und Heidelbeern und Farrenkraut
Durchgrünen immer dich ſo traut!
Am grünen ſoll die Axt ſich meſſen,
Des todten Tannenforſts vergeſſen!

Die Fenſterruine.

Ein Kreuzſtock ragt von Stein
Hoch an der Schloßruin'
Und Wolken ſehn herein
Ernſt im Vorüberziehn.

Der Pfeiler in der Luft
Steht längſt entfenſtert da;
Den birgt die Kloſtergruft,
Der dort vom Felſen ſah.

Die Treppen lange ſchon,
Um dort herabzuſpähn,
Zerbrachen. Wie zum Hohn
Blieb dies Geſimſe ſtehn,

Das mit dem Fittig ſtreift
Der grimme Mauerfalk
Und wild der Wind umpfeift,
Ein bösgelaunter Schalk.

Dort auch der Ritter ſtand,
Gleich übel einſt gelaunt,
Und hat beim Blick in's Land
Manch Wort des Fluchs geraunt.

Am Abgrund hat er vorn
Das Neſt hier angehängt,
Von wo mit ſeinem Zorn
Die Gegend er bedrängt.

Auch heute friedensſatt,
Erdenkt er einen Feind,
Und ſinnt auf Zeit und Statt,
Die recht zum Schlage ſcheint.

Doch — das Gewölk' entfloh.
Wie funkelt hinter dir
Das Blaue licht und froh,
Altdeutſche Fenſterzier!

Es lehnt, in Minneſang
Vertieft der Ritter dort
Und ſpäht nach Bild und Klang
Im Sprach- und Liebeshort.

Wo blieb ein Bild des Grimms?
Hoch bechert ob der Au
Ein Edler nun am Sims
Und minnet Kind und Frau. —

So wechſelt Bild auf Bild,
Das mir dein Rahme beut,
Daß dieſe Waldburg wild
Zum Wohnhaus ſich erneut.

Doch — eitles Menſchenthun
Hat dort dich aufgebaut,
Daß Luft und Leere nun
Aus dir herniederſchaut.

Du Luginsland, für wen?
Du Fenſter ohne Blick,
Die Bildnerei'n vergehn,
Entführt vom Weltgeſchick!

Aus der Gegend des Bodenſees.

1. Das alte Kloſter. [1]

Rundbogenſtyl iſt noch zu ſehn
Am Kloſterthurme. Bleibe ſtehn
Und bau' des Chriſtenthumes Glück
In jene Vorzeit dir zurück,
Wo in Germaniens wildem Wald
Zuerſt der Lichtung Axt erſchallt.
Was macht dort Alles nun ſo licht?
Die Waldaxt iſt allein es nicht.
Ein neuer Geiſt erſcheint ſo mild
Aus dieſer Bauten edlem Bild;

[1] Eindruck vom Kloſter Reichenau.

Dann von des Kloſters Anbeginn
Blick' auf das Reich der Bildung hin,
Das aus dem feinen Kloſterbau
Hinaustrat weit in Wald und Au!
Verneine, wenn du kannſt, die Kraft,
Die alſo weltbezwingend ſchafft!

2. Hohentwiel.

Zerſtörung haust hier; mag ſie hausen
In Staatsgefangner engen Klausen!
Ich grüß' als Freiheit ſie und Licht,
Wenn ſie in ſolche Mauern bricht.

Aus der Natur.

1. Der Allbelebende.

Es lebt zu andrer Leben Speiſe
Der Wurm allein,
Und doch auf ſeine Lebensreiſe
Ward Luſt und Pein
Auch ihm vom Schöpfer mitgegeben.
Gott wird nicht fertig, zu beleben.

2. Naturverſchwendung.

Die Puppe hier in Einem Schluck
Fährt durch des Vogels Kehle
Und es genügt am kleinſten Zuck,
Daß er ihr Leben ſtehle.

Und wie viel wunderbare Kraft
War vorher zugerüſtet,
Eh' ſich in ſelbſtgewählter Haft
Die Raup' als Puppe brüſtet.

Natur, du Kunſtverſchwenderin,
Wie weit iſt dein Gewiſſen!
Dem jähſten Tode zum Gewinn
Zeigſt du dich kunſtbefliſſen!

3. Wahrnehmung.

Waldgräſer ſchmiegen ſich dem Wind
Gar leiſ' und lind;
Das Waldlaub mit erhobnem Rauſchen
Gibt mehr zu lauſchen.

Im brauſenden Entgegenſtreben,
Im Gräſerbeben,
Dem Wink der Schönheit immer nur
Folgt die Natur!

Im Spätjahre.

1. Im Nebel.

Der Nebel träufelt von den Bäumen,
Die ſich mit Sonnengold beſäumen.
Ein blauer Herbſttag droben will,
Die Welt ſoll heute lächeln ſtill.

Denn, welches Auge lächelt nicht,
Wenn Nebel ſinken muß dem Licht!

2. Die blumenloſe Zeit.

Kornnellen ſchon und Ackerſchnallen
War das Gefilde heimgefallen;
Bald war die Zeitloſ' an der Reih'
Und dann das Blumenreich vorbei.
Nun, Jahrszeit, nach des Himmels Looſe
Zürnſt du als wilde, blumenloſe!

3. Der Novembertag.

Kaum ſcheint noch grüngelb eine Weide
Da, dort in kargem Blätterkleide
Aus dieſes Tags Novembergrau;
Dort recht ſchon eine arme Frau
Ein Bündel dürres Laub zuſammen;
Matt ſind verglüht der Sonne Flammen.
Ich ſpüre, was es auf ſich hat:
Das Grüne dürr, das Leben matt!

1840.

An die Natur.

Oft ach! fruchtlos dien' ich nur
Schnödem Menſchenvolk; ſchon lange
Ward ich fremd dir, o Natur,
Und es wird mir ernſthaft bange,
Ob ich fürder bin der Deine.

Bin ich's nicht mehr, o dann weine
Ob dem Zwieſpalt ſtill mein Herz!
Oder gönnſt du mir die Laute,
Die dir klang in Leid und Schmerz,
So erweck' ſie neu, o Traute!

Der Blumenweſt.

Hielte Gram nach Winterart
Mir im Herzen annoch feſt?
Und der Eis- und Schneewind ward
Schon zum ſüßen Blumenweſt?

Zur Zeit der Blüten.

Nicht das Welken macht dir Angſt,
Herz! es iſt ja Alterns Zeit:
Nur der Blüten Herrlichkeit
Siehſt du ſtill bewegt und bangſt.

Da du gern dann wieder prangſt
Auch im alten Liederſchmuck,
So befällt dich ſtill der Druck,
Ob du nicht zu viel verlangſt.

Gott und Natur.

1. Heiliges Grauen.

Was rührt ſich auf des Himmels Bahnen
Und tritt mir nah mit ſtillem Mahnen?
Es iſt mein Geiſt auf heil'ger Lauer.
O Morgenwind! ſind's deine Schauer,
Vor denen kaum mein Sinn beſteht?
Iſt's Gott, der ſeine Welt durchgeht?

2. Die Blume.

Sie achten Gott nicht und Natur.
Ich lieb', o Blümchen in der Flur,
Ein Weſen nur, das Gottes iſt,
Und glaube, Blume, daß du's biſt.

3. Waldeinſamkeit.

Waldeinſamkeit,
Ich bin bereit,
Bei deinem wilden Vogelrufe
Hinabzuſteigen eine Stufe
In's Leben grünender Natur.
Laß mich's mitleben heute nur
Recht unzerſtreut,
Waldeinſamkeit!

4. In Wind und Wald.

Wie? iſt's nicht Wind und Wald zu gönnen,
Daß ſie einander rufen können?
Nur ſeelenlos und ohne Sinn
Stürb' ihre Wechſelſtimme hin?
Spricht Gott vielleicht in dieſem Rauſchen,
Sich ewig ſelbſt nur zu belauſchen?

O Gottheit, die in dieſem Sauſen
Des Forſts die Seele will umbrauſen,
Sey immer dieſes Ich verwiſcht,
Wenn nur in's große All gemiſcht!
In ſolchem Laut mit hinzuſterben,
Ach, iſt's nicht ſeliges Verderben?

Doch dieſes Ich, es bleibt gerettet,
Ruht ewig ſicher eingebettet.
Wie aber dieſſeits meinen Geiſt
Ein Traum oft in das All entreißt,

So werd' ich auch in ew'gen Räumen
Noch oft in's All hinüberträumen.

Erdenleid.

Ach Erde, hier in deinem Gras
Sieh einſam mich dahingeſtreckt!
Iſt's deine Näh'? ich weiß nicht, was
Das ganze Erdenleid mir weckt.
Mein Himmliſches herniederthaut
Als Thrän' und Wehmuth in dein Kraut
Und, wie er wäre gern enthoben,
Mein Geiſt verſagt den Flug nach oben.

Wunſch.

Erlen, Weiden
Wehn im Wind,
Seufzen, wie im Ton von Leiden,
Langſam bald und bald geſchwind.

Könnt' ich dieſe Töne haſchen,
Tragen in mein ſtummes Herz,
In mein Zürnen dieſe raſchen,
Stöhnende in meinen Schmerz!

Gegendeindruck.

Mit manchem Thurm, als lichtem Punkt,
Das grünende Gelände prunkt.

Doch Seufzer ſchatten drüber her:
Das Land iſt meiner Lieben leer:
Verſtorben ſind ſie, weggezogen,
Des Landes Glanz iſt mir entflogen!

Frühling und Kindheit.

Wenn Blüten jung dem Buſch entſchlüpfen
Und Lämmer um die Mütter hüpfen,
Der Gänschen gelbes Flaumenkleid
Noch zum Gefieder nicht gedeiht;

Wenn Veilchendüft' in Kinderhauchen
Aus grünenden Verſtecken tauchen
Und Winde ſich noch kindlich blähn,
Hold prahleriſch durch Blüten wehn,

Und wenn dem Kukuk will gefallen
Den ganzen Tag ſein kindiſch Schallen,
Wird mir ein Seufzer ſchon zum Glück
In's frohe Kindheitsland zurück.

Frühlingslaute, Frühlingsbilder.

1. Frühlingslieder.

Frühlingslieder! ſind ſie neu?
Frage lieber: ſind ſie jung?
Frag' den Frühling, ob er freu'
Unſer Herz durch Neuerung?
Immer will er nur am Alten,
Am verjüngten Schönen halten.

2. Der Zuſammenlaut.

Was Stimme hat, das ſtimmt ſie an
An dieſem Frühlingstag.
Die Lerche ſingt ſich himmelan
Aus frohem Wachtelſchlag.

Und Nachts! wie kurze Zeit nur ſchläft
Der Kukuk ohne Schall?
Und wann im ſüßen Dunkel träft
Ihr ſtill die Nachtigall?

Wenn jeder Sinn herbei uns trägt
Die Gaben ſeiner Luſt,
Sagt, wo ſie uns zuſammenſchlägt,
Als in dem Laut der Bruſt?

3. Frühlingsüberſicht.

O fühlet, wie die Freude wächst!
Noch tanzt der Schmetterling, zunächſt
Den ſtillen Blumen, ſchweigend;
Die Lerch' hingegen, ſteigend,
Gewinnt des Frühlings Ueberſicht
Und weiß des Jubels Ende nicht.

4. Der weiße Mond.

Der weiße Mond am Himmel ſteht,
Dem tageshellen, blauen,
Gleich einem Wölkchen, das vergeht,
Den Maientag zu ſchauen.

Nicht will das Wölkchen, das vergeht,
Daß man es viel beachte,
Und bleich der Mond am Himmel ſteht,
Nur, daß er ſelbſt betrachte.

---

5. Blumentraum.

Die Schmetterling und Bien' umſchwebt,
Der Thau beglänzt, der Regen füllt,
Das Taglicht färbt, die Nacht verhüllt,
Wie ſüßen Traum ihr Blumen lebt!

---

6. Lebensmiſchung.

Aus dem Waſſerklar, dem friſchen,
Sieht der Mai das Fiſchlein ſpringen
Und der Vogel nun bei Fiſchen
Netzt die fluggewohnten Schwingen.

Alles Leben will ſich miſchen,
Glanz und Farb' entgegenbringen
Und der Wohlgeruch dazwiſchen
Mit dem Wohllaut ſich verſchlingen.

---

7. In's Ferne?

Wenn hier dich im Walde
Und drüben im Garten
An dörflicher Halde
Maiblumen erwarten,

Syringen und Sterne,
Was treibſt du in's Ferne?
O ſchlürf' erſt die Düfte
Umgebender Lüfte!

8. Thue desgleichen!

Ich ſchlummert' im Graſe;
Herauf mir zur Naſe
Ragt' eine der duftigſten
Blumen am luftigſten,
Schattigſten Ort.
Wie haucht' ich in fröhlichen
Träumen den ſeligen
Wohlgeruch dort!
Wie ſummten die lüſternden
Bienen in flüſternden
Tönen ſofort!
In Blumen die Naſe,
O ſchlummer' im Graſe!

9. Zerſtreuung.

Seit Geisblatt und Jasmin
Sich um die Laube ziehn
Und draußen Roſen blühn
In friſchem Graſesgrün;
Seit all der würz'ge Duft
Durchdrang die Sonnenluft,

Thut zwar mein Aug', als wollt' es lesen;
Der Geist, umringt von holdem Wesen,
Schwärmt aber, wie im andern Leben
Und du, o Buch, bist aufgegeben!

10. Die Farben des Traums.

Azurne Falter, goldne Käfer,
Ein Busch von jungerblühten Rosen!
Nimm ihre Farben mit, o Schäfer,
In deines Traumes stilles Kosen!

11. Zwischen Rosenhecken.

Nun die Hecken Rosen tragen,
Duft und Roth entblüht den Hagen,
Macht die Welt zum Garten sich
Und zum Herrn des Gartens mich.

12. Regenverkündigung.

Ein Vöglein rufet: schütt! schütt! schütt!
Den Regen kündend. Haus und Hütt'
Sind weit entfernt;
Allein es lernt
Im Mai so frohen Sinn der Geist,
Daß er auf grünen Waldeswegen
Sich gerne hingiebt auch dem Regen,
Wie einem Freund, der mit ihm reist.

13. Die Landſchaft im Regen.

Der Schönheit Sieg faſt mehr gelingt
Dem Reiz, der durch den Regen dringt,
Als wenn die Landſchaft wunderhold
Ergrünt in blauem Sonnengold.

14. Der Wachtelkönig.

Kaum bebt das erſte Sterngefunkel
Durch das durchwürzte Frühlingsdunkel,
So krächzt mir durch die ſtille Ruh
Der Wachtelkönig fröhlich zu,
Daß, wie der Tag der Au entſchlüpft,
Noch muntres Leben nächtlich hüpft.

15. Blumenflucht.

O ſchnelles Vermiſſen!
Daß Tulpen, Syringen,
Jacinthen, Narziſſen
Den Mai nicht verbringen
Im grünenden Garten,
Mit ihnen zu welken,
Nicht Roſen erwarten
Und Lilien und Nelken!
Nicht alle zuſammen
Mit Duft und mit Farben
Zur Luſt uns entflammen
Und Veilchen ſchon ſtarben!

O raſches Erleben
Und ſchnelleres Miſſen,
Was Frühling gegeben,
Vom Frühling entriſſen!

Ueberfließende Liebe.

Schmetterling und Blumenlichter
Färben Buſch und Wieſe bunt
Und nur fröhliche Geſichter
Geben ſich im Dorfe kund.

O Geſichter, ſeid dem Frohen
Alle brüderlich gegrüßt!
Sey, o Roſe, ſtatt des hohen
Weltenrundes mir geküßt!

Sehnſucht nach der Ferne.

Des blauen Himmels eine Menge
Liegt zwiſchen fern und nah
Und ſanft erblaut das Farbgemenge,
Je weiter hin ich ſah.

Weil ſo ſich himmliſche Verklärung
Dem Fernblick miſchet bei,
So fühlt das Herz bei ſich Entbehrung
Und träumt ſich fern nur frei.

Hinaus, hinaus in's ferne Blaue,
Des Himmels niemals ſatt,
Drängt es nach einer andern Aue,
Ob's dort Genüge hat?

Gewünſchter Tauſch.

Gib, Schiffer, Meeresrauſchen
Zu hören mir einmal!
Will dir dafür vertauſchen
Mein Halmenmeer im Thal.

Im Binnenlande laſſen
Sollſt du dein Herz in Ruh;
Mich ſoll die Sehnſucht faſſen!
Gib mir dein Meer dazu!

Land- und Seewind.

Weißen Wegesſtaub
Weht der Sturm in's Laub
Und in gelbe Kornеswellen.
Schöner iſt ſein Wogenſchwellen,
Wo der Weltmeerſchaum
Peitſcht den Klippenſaum.

Vorzug.

In ferne Höh' emporgeſtiegen
Iſt jener Berge Blau;
Doch Einer will vor allen ſiegen
In unumſchränkter Schau.

Er ruht als Gipfel über allen,
Zuvor- und nachbeſonnt;
Er will zuerſt dem Blick gefallen,
Zuletzt am Horizont.

Er ſieht ſich alle Augen kreuzen
Um ſein erhöhtes Haupt,
Ein Glück, genug, den Neid zu reizen,
Das ihm kein König raubt.

Gedankenbilder.

1. Licht und Dunkel.

Bergeswieſe, grün beſonnt,
Gibt am Wetterhorizont
Wie ein lichtes Herz ſich kund
Auf geſchwärztem Trübſalsgrund.

2. Ergebung.

Aller Millionen Aehren
Läßt die Sichel kein' im Feld.

Die Geſchlechter kann dies lehren,
Still zu ſchwinden von der Welt.
Schneide, Zeit, ich ſinke mit
Willig unter deinem Schnitt!

3. Hebungskraft.

Gerne bien' ich dir zum Zeugen:
Nach geſellſchaftlichem Beugen,
Hebſt du dich, o Korn, im Wind!
Bin ich doch ſchon lang geſinnt:
Daß nur im Zuſammenhalte
Hebungskraft ſich neu entfalte.

4. Die Kartoffeln.

Kartoffeln ſtehen auf dem Tiſch;
Ihr Kinder wählt und ſchälet friſch!
Es fordert des Genuſſes Kürze,
Daß man zuerſt durch Wahl ihn würze
Und daß man habe, nächſt dem Wählen,
Ein Hinderniß hinwegzuſchälen.

5. Der Habicht.

Blickt nur auf Fäng' und Schnabel hin,
So kennt ihr ſchon des Habichts Sinn.
Der Menſch allein,
Von glattem Schein,
Iſt ſanft von Hand und Angeſicht,
Ein friedlos Ich der ganze Wicht.

6. Anſpielung.

Wie bunt gepreßter Zitz
Scheint mancher Liederwitz.
Zerrbilder, Modelblüten,
Schon recht für's Ladenhüten,
Auch nicht vergleichbar nur
Mit Blumen der Natur.

Aus freier Natur.

1. Naturſtille.

Im Gang von Hagebuchen,
Von Eichen überragt,
Will ich die Stille ſuchen,
Von deren Glück man ſagt.

Wohl ſchläft in Waldeslauben,
Im lauten Gurruku
Verſteckter wilder Tauben,
Nicht eben ſtille Ruh.

Doch ſuch' ich auch nicht Stille,
Getrennt von Lebenskraft;
Natur erſehnt mein Wille,
Die fühlt und lebt und ſchafft.

2. Das Inſekt.

Wie viel, wie mehr ich doch umfaſſe!
Dein Daſeyn treibt auf kurzer Straße.
Ich ſeh', Inſekt, dich blindlings ziehn.
Kurzſichtiges, wo ſtrebſt du hin?

„In's All zurück! Doch wohin trachteſt
Du, Menſch, mit deinem Fernegeiſt?
Die Nacht, womit du mich umnachteſt,
Legt ſich um deinen Weg zumeiſt!"

3. Wellenlaut.

Die Sonne ſank und die Libelle
Iſt ſchlafen in das Laub gegangen;
Noch ſitz' und horch' ich, was die Welle
Mit ew'gem Rauſchen mag verlangen.
Wie oft mein Herz befragt ich ſchon:
Was will der ew'ge Unruhton?

4. An die Schönheit.

O Schönheit, die dies Farrenkraut
Und nun beim Ausblick aus dem Wald
Das blaue Berngebirg gebaut
Und die den ſüßen Duftgehalt
In's Maienglöckchen hier gelegt,
Die in der Nachtigall dort ſchlägt,

O möchte jedes Daſeyns Hauch,
So wie das Andachtlied der Bienen,
Das rings durchflötet Baum und Strauch,
Dir zur Verherrlichung nur dienen!

Aus Waldes Mitte.

1. Der Waldbrunnen.

Aus einer Teichelrinne
Ein Brunn im Walde quillt,
In Roſen mitten inne
Und wie die Roſen wild.
Dort möcht' ich, wie die Eichen,
Nicht von der Stelle weichen.

2. Lichtezauber.

Ein Schatten erjagte den grünen Wald
Und dunkelt ihn, färbet ihn ernſt und kalt.
Doch ſieh, ſchon ruht die Sonnenflamme
Erneut auf weißem Birkenſtamme! —
Ja, girre dort nur, wilder Tauber!
Der Wald iſt voll von ſüßem Zauber.

3. Stilles Leben.

O welch ein laubig Waldesdunkel,
Mild angeſonnt vom Wieſenplan!

O welche ſtille Wandelbahn
Für dieſes Schmetterlingsgefunkel!
Da ſchwebt es her, da ſchwebt es hin
In Frühlingsglück und leichtem Sinn!

4. Das rothe Spinnchen.

Spinnchen, roth, wie Cochenille!
Wie mit Pracht der höchſte Wille
Dieſe Waldung hat bedacht,
So ihr kleinſtes Kind mit Pracht.

5. Wald und Fluß.

Ein Kukuk ob den Wellen!
Es freut den Waldgeſellen,
Daß er mit Berg und Wald
Hier an den Fluß gerieth.
Sein Gruß entgegenſchallt
Dem neuen Schallgebiet.

6. Kukuk und Eichhorn.

Kaum kann ein Blick den Kukuk haſchen,
Der neckend durch die Wipfel ſchwebt.
Dagegen ließ ſich überraſchen
Das Eichhorn, das dort lauſchend klebt,
Bis es den Fremdling ſatt betrachtet
Und dann entſchlüpfend ihn verachtet.

7. Die goldene Freiheit.

Hinträumen ob dem Lied, dem holden,
Die Abendwölkchen roth und golden,
Das du, o Droſſel, vom Geäſt
Des höchſten Wipfels ſchallen läßt.
In Lüften nur und Baumeskronen
Mag noch die goldne Freiheit wohnen.

Natur und Ländlichkeit.

1. Der Vergeſſene.

Mit vollem Recht
Der Städter Geſchlecht,
Die Welt mich vergißt.
Denn Dorf und Hain
Und blumiger Rain,
Ihr Freundlichen, wißt,
Wie ganz im Scherz
Und Ernſt nur dies Herz
Ein ländliches iſt!

2. Waldnachbarſchaft.

Wo Hahn und Amſel früh ſich wecken
Und, ſpringend aus der Schule Haft,
Die Knaben laut den Kukuk necken,
Der ihre Lernbegier entrafft,
Da hab' ich gerne mein Quartier
In Dorf, Gebirg und Waldrevier.

3. Die Dorfkinder.

Dorfkinder, zwiſchen Hecken
Entflieht ihr mir ſo ſchnell.
Wer wollt' euch denn erſchrecken?
Blickt nicht mein Auge hell?

Ein unnatürlich Weſen
Der Städter euch erſcheint.
Sollt ihr des Wahns geneſen?
Habt ihr nicht recht gemeint?

---

4. Vorbild.

Des Froſchfangs, wie es ſcheint, vergaß
Der Storch und ſtolzet durch das Gras.
Er ſetzt mit Luſt ein rothes Bein
Um's andere bedächtlich ein
Und lehrt dich durch ſein Beiſpiel nun
Die Kunſt, mit Anſtand nichts zu thun.

---

5. Das beneidete Paar.

Mann und Frau ſind auf der Wieſe,
Jener mähend, rechend dieſe.
Du geſegnet Paar vom Land,
Darfſt dich mühen Hand bei Hand!

---

6. Der Vater mit dem Kinde.

Landfrau'n, ihr Jüngſtes auf dem Arm,
Beſchau' ich oft mir als Madonnen.
Doch welch ein Bild, wie liebewarm!
Der Vater läßt das Kind ſich ſonnen
Und koſet es auf ſtraffem Schenkel.
Wohl ſchwache Greiſe wiegen Enkel;
Doch ſeht, ein Starker thut hier lind;
Wie zähmt ſein Herz ein ſchuldlos Kind!

7. Die ſichelnde Arme.

Die Arme ſichelt, ſammelt ein
Des Futters hier am Blumenrain
Und wird daheim mit frohem Muh
Begrüßt von ihrer kleinen Kuh.

Die Frau ward glücklich, daß ſie fand
Für's Kühlein Gras am Wegesrand,
Und jedes Glück der Dürftigkeit
Iſt werth, daß ſich ein Wort ihm weiht.

8. Ländliche Gefühle.

Durch wie manches „Guten Abend!"
Bin ich aus dem Dorf gegangen,
Und durch Wohlgeruch, wie labend!
Ward ich im Gefild empfangen!

Wie hat ſüße Abendkühle
Den Gerüchen ſich verbunden
Und die ländlichſten Gefühle,
Ach, wie hab' ich ſie empfunden!

9. Mond und Dorf.

An dieſem Menſchenfeierabend
Gar freundliches Gefallen habend,
An Veſperglock' und Kuß und Sang,
Setzt ~~hier ſich~~ ob des Dorfes Hang
Das Mondlicht feſt in guter Ruh
Und ſieht und hört dem Völkchen zu.

Die Liebeskette.

Großmutter küßt das Enkelein:
Wie gleichen ſie ſich, groß und klein!
Die Mutter lehnt dort auch nicht weit,
Zulächelnd und voll Aehnlichkeit;
Natur, es bannt mich an die Stätte
Der Anblick deiner Liebeskette!

Bedauern.

Mir zum wahren Engel würdeſt du,
Störte nicht ein Zug mich in der Ruh,
Der aus deinem Unſchuldsangeſicht,
Knabe, mir von deinem Vater ſpricht!

Die Beſorgniß raunt darum mir zu:
Deine Kindheit eilt, ein ſüßes Nu,
In des Alters Zukunft hin und dann
Biſt dein Vater du als Mann!

Das doppelte Mitleid.

Du ſagſt, mein Mitleid wohl zu dämpfen,
Es leid' aus eigner Schuld der Mann.
So muß er doppelt Leid bekämpfen
Und ſpricht mein doppelt Mitleid an.

Dankesſchuld.

Du batſt um nichts. Doch einen Groſchen
Dir, Bild der Armuth, bot ich dar;
Da ward dein Auge, halb erloſchen,
Vor Dank und Freude wieder klar.

In dein Gebet mich einzuſchließen,
Verſprachſt du, gute Alte, mir;
Ich ſoll des Höchſten Huld genießen:
Nimm mehr, wie bin ich Schuldner dir!

An das Schickſal.

Schickſal, du ſtürmeſt kalt
Mir in die Flanken wohl;
In mir iſt innrer Halt,
Mein Stamm iſt noch nicht hohl!

Reiſebilder.

1. Das Dörfchen.

Die Waldung hält im Schooß
Ein Wieſendörflein hier:
Ich eile darauf los:
Zum Lieben reicht ſie's mir.

2. Die Ruine.

Regenflor um deine düſtern Zinnen,
Liebſt du, naßgrau ganz dich einzuſpinnen,
Alte Burg! Was war dein Daſeynszweck,
Wo du trotzteſt dort am Felſeneck?

Ach, wie traurig blickſt du mir hernieder!
Muth'ge Kraft hat dort geregt die Glieder,
Aber nicht für's große Vaterland;
Wie in Reue blickſt du nun vom Rand!

3. Die Waldwohnung.

Die Waldumgebung dunkelt,
Des Herdes Flamme funkelt;
Es hebt ſich blauer Rauch
Aus Waldesabendhauch.

Heraus zur Buchengruppe
Dampft eine Abendſuppe.
Am Eltern-, Kindertiſch
Iſt alles froh und friſch.

Euch, ſtadtumringte Kinder,
Schmeckt es daheim nicht minder;
Doch fühlt ſein Leben recht
Nur ſolch ein Waldgeſchlecht.

4. Verirrung.

Wie feucht ward's ſchon im Abendwald,
Wie düſter! Kein Geſang erſchallt;
Nur wild noch eine Taube girrt:
O Wanderer, du biſt verirrt!

Auch ſtaunt die Birke weiß dort drin:
O Wanderer, wohin? wohin?
Und bebend warnt das Eſpenblatt:
Du irrſt in Finſterniß dich matt!

Und Stamm an Stamm erſteht umher:
Da, Wandrer, iſt kein Ausweg mehr!
Und endlich höhnt die ſchwarze Nacht:
Kein Stern iſt für dich angefacht!

5. Am Ziele.

So manches Rettungsunterpfand,
Der eichne Tiſch, die Bank der Wand,
Der Kerze Licht,
Bei Speiſ' und Wein,

Auf freundlich wirthlichem Geſicht
Der trauten Helle Wiederſchein,
Nach meines Fußtritts irrem Hall
Der Menſchenrede ſüßer Schall,
Der Gang zu Bette —
Dies in die Wette
Hat nach der Irre Neckerei'n
Mir weggewiſcht die lange Pein.

Aus würtembergiſchen Umgebungen.

1. Zur Zeit der Traubenblüte.

All' unſre Luft iſt ſüßer worden;
Sie iſt durchhaucht, wie von Reſeden.
Die Reben blühn. Ihr Freund' aus Norden,
O kommt, von unſrer Luft zu reden!

Nicht, wenn die hochbedachte Kelter
Am Fuß des Weingebirges krächzt,
Die Traube trieft im Tretbehälter,
Die Winzerſchaar nach Käufern lechzt,

Nicht Alles möchte dann euch taugen;
Doch jetzt bereiſ't den Neckarſtrand
Und rufet mit geſchloſſnen Augen,
Einathmend: welch ein ſchönes Land!

2. Das Ernteland.

Gelbe Strecken ſelbſt im Blau
Duftumfloſſ'nen Landes!
Selbſt aus Fernen bringt die Schau
Vollen Erntеſtandes!

Warum kann ich fort, nicht fort
Mit der Lerche dringen
Und nicht jeden Segensort
Meines Lands beſingen?

Meinem Lob zu langſam geht
Dieſes Felddurchſchreiten.
Wo ein Strich in Ernte ſteht,
Möcht' es drüber gleiten.

3. Der Wartende.

Mit deinem Schrei voll Lebensluſt
Aus ſtraffer, bunter Federbruſt
Vertreibſt du, Hahn, ein gutes Theil
Von meines Wartens langer Weil!

Und wenn du deiner Henne lockſt,
Die beſten Biſſen vor ſie brockſt,
So ſetzt ſich mir in beſſres Licht
Des Dorfs und Tages trüb Geſicht.

Und wie der Sperling euch umhüpft,
Mit meinem Broſamwurf entſchlüpft,
Stellt mir am Bauernfenſterlein
Geduld und Kurzweil ſchon ſich ein.

Durch den Sommer ſtreifend.

1. Die Wohlgerüche.

Erwacht iſt der Gerüche Leben;
Es blühn ja Roſen, Saat und Reben.
Nicht Blüt' allein, das Welken auch
Des Heues, wird zum Würzehauch.
In Garten, Weinberg, Gras, Getreid'
Entſprüht der Düfte Wonneſtreit.

2. Das hinſterbende Gewitter.

Ach, erfriſcht von dieſem Regen,
Blitz und Donner noch beſtaunend,
Der nun hinſtirbt, fernher raunend,
Kann ich innern Dank nur hegen!
Das Getreid' mit friſchem Duft
Dankt hinaus in Feld und Luft
Und die Lerche kann den Segen
Ueberſchaun und nah uns legen.

3. Sommerlärm.

Die Wachtel ſchlägt, die Grille
Durchſchrillt die Abendſtille
Der ſommerlichen Saat,
Und, wie ſich zugewunken,
Erklagt der Sang der Unken
Dort aus dem Teich am Pfad.

Das Quacken und Koaxen
Der Fröſch' auch iſt entwachſen
Dem Schooß der nächt'gen Ruh.
Doch, ew'ge Sternenlichter,
Als milde Sangesrichter
Nickt ihr dem Lärme zu!

4. Nach Johannis.

Ach, die Vögel alle ſchweigen;
Sankt Johannis iſt vorbei.
Nur von ſtiller Träumerei,
Mückentänzen, Falterreigen,
Wie ein Schattenaufenthalt,
Athmet klanglos noch der Wald.
Heißt er doch nun niederſteigen
Auch den Geiſt in ſanftes Schweigen!

5. Zu beklagen.

Wenn die Roſen voll ſich zeigen,
Fab'n die Vögel an, zu ſchweigen.
Ach! im Flug zuſammenfallen
Roſen nur mit Nachtigallen.

6. Der Kirſchenbaum.

Schon Finger und Daume
Von ragender Leiter

Sich nahten dem Baume
Voll Kirſchen, die heiter,
Unendlich an Zahl,
Anlachen das Thal.

Die Amſel im Walde
Und ich, ihr Genoſſe,
Schau'n hin nach der Halde,
Wie der auf der Sproſſe
Entrafft dem Gefild
Sein reizendſtes Bild.

7. Sommerhitze.

O Sonn', o Wald, wie ſprüht ihr Hitze!
Wie treibt es, daß er öfter ſitze,
Nach mattem Flug den Schmetterling,
Dem Ruhe ſonſt ein fremdes Ding.

Der Schatten, überall entwichen,
Läßt Blum' und Kraut der Sonne Stichen;
Doch, was die Sonne ſinnt und thut,
Geht heimlich nur auf Lebensbrut.

8. Der Feldſegen.

O welch ein hoher Felderſegen!
Genug, um ganz mich einzuhegen,
Wenn ſo ich wandle durch's Getreid'.
Man ſieht mir nichts von Leib und Kleid;

Nur meinen Hut noch ſieht man waten,
Um daraus auf mich ſelbſt zu rathen;
Sonſt wär' entſchwunden meine Spur
In unſres Kornes goldner Flur.

Ha, welch ein reizend Ueberwallen
Von dieſen ſchlanken Aehren allen!
Dank dem, der ſo viel Fülle gab,
Daß ſie mich ſelber ſchlingt hinab!

Im Spätjahr.

Aller Vogelflüge
Leeres Himmelszelt.
Unbeſpannte Pflüge
Ruhn im Ackerfeld.

Still die Waldung zeiget
Nur entlaubtes Reis
Und das Bächlein ſchweiget,
Ueberraſcht von Eis.

Nun, ſo ſey geſchwiegen
Von dem Dichter auch,
Bis ſich Lerchen wiegen
Ueber Veilchenhauch!

1841.

Frühlingsleben.

1. Bewegung und Ruhe.

Die Heerde wandelt, das Wölkchen geht,
Das Flußgebüſche, das Kirchlein ſteht,
Und was da ziehet und was da ruht
Im Lenz der Gegend, iſt ſchön und gut.

2. Morgenbitte.

Laßt mir den Flimmer Thau am Gras,
Dazu der Biene Lied!
Ich bin zufrieden, wenn mir das
Ein ſtiller Tag beſchied.

3. Beglückung.

Welch ſüßer Duft und Blumenflor!
O Vogel, zwitſchre mir in's Ohr!
Sonſt bleibt es mir unausgedrückt,
Wie Frühling jetzt die Welt beglückt.

4. Sonnenmühe.

Liebe Sonne, ſchaff' und glüh'!
Blieb dir heute keine Müh',
Als den Thau hinwegzuküſſen,
Würdeſt du dich tummeln müſſen!

5. Schmetterlingsart.

1.

Falter, dir zum Eigenthume
Trägſt du nur ein ſchwankes Leben,
Der Bewegung preisgegeben,
Eine abgetrennte Blume!

2.

Wohl ein zart verſchämtes Leben!
Immer deine Flügel beben.
Tauſchte mit dir, meineſt du,
Wohl das Blümlein ſeine Ruh?

6. Der blühende Apfelbaum.

Apfelbaum, Blumenbaum!
Andre Bäume mögen rühmen,
Was ſie wollen;
So mit vollen
Duft'gen Roſen dich beblümen
Kannſt nur du, o Blumenbaum!

7. Die offenen Fenſter.

Des Dorfes Fenſter ſtehen auf.
Lenzlüfte nehmen ihren Lauf,
Mit leichtem Roſenduft beſchwert,
Bis an der Menſchen Tiſch und Herd!

Des Frühlings Daſeyn iſt ein Feſt,
Und da er gern ſich laden läßt,
So hat geöffnet ſich mit Haſt
Ein jedes Haus dem fremden Gaſt.

8. Die Stimmefrohen.

Geſang, Gelächter, Kinderlallen
Schallt, wo wir durch die Gärten wallen.
Der Mai hat es im Brauche ſo;
Er macht die Bien' im Blütenthal,
Den Waldesvogel und zumal
Den guten Menſchen ſtimmefroh.

Verlangen.

O gienge wieder meine Bahn
Durch des Gebirges Enzian!
Kurzſtielig ſchöſſ' und düfteleer
Mein Lied in Meng' empor wie er,
Doch auch vielleicht mit Farbenkraft,
Wie reine Bergluft ſie erſchafft.

Der bemooste Baum.

Grünes Moos, o Baum, du greiſer,
Schmiegt ſich dir um Stamm und Reiſer.
Junges Leben dich umgibt,
Den die ganze Landſchaft liebt.

Streuſt du nur noch wenig Schatten,
Heiligſt du doch dieſe Matten
Und die Aue um und um
Feiert ſtill dein Alterthum!

Auf würtembergiſchen Albwanderungen.

1. Umherirrend.

Das Gebirge, wie iſt's hier
Einſam und verödet!
Rabe, ach, wie oft mit dir
Hab' ich ſchon geredet!

Rabe, Freund dort, rathe mir;
Bin ja ein Verirrter,
Sey kein undankbares Thier! —
Ohne Rath entſchwirrt er!

2. Das Wendthal.[1]

Des Angers Mulde trägt verworren
Ein Felsmeer; Birken wehn herein
Und dort von alten Buchenknorren
Zeigt ſich umklaftert das Geſtein.

Wie ſeltſam hat in dieſem Kalke
Ein ſchöpferiſcher Geiſt geſpielt,
Wo einſam ihr euch, Fuchs und Falke
In Felſenhorſten ſtets gefielt!

Welch graues Labyrinth von Steinen,
Wie macht dem Maler es zu thun!
Was mag der Geolog hier meinen?
Der Dichter läßt das Lied hier ruhn.

3. Am Gebirgsrande.

Ein Waldpfad, ſteil und ſchmal,
Entlang den Felſen lief;
Auf Küh' im grünen Thal
Blickt' ich hinunter tief.

Geglocke fern und klar,
Kennbar der Gaiſen Sprung,
Verkleinert Alles war,
So Heerd' als Hirtenjung'.

[1] Unweit von Bartholomä, im würtembergiſchen Oberamt Gmünd

Ach, meine Luſt war groß,
Rein, wie die Luft, mein Glück,
Und zum Gebirgesſchooß
Blickt oft mein Geiſt zurück.

4. Das Jägerhaus.

Einſam durch das Berggeſtein
Folgt' ich einem gähen Steig;
Ueber mir hieng traut herein
Ahorn-, Eſch- und Buchenzweig.

Wer die Höhe dort erreicht
Auf dem holden Rübepfad,
Gerne nach der Wohnung ſtreicht,
Die ich nun im Wald betrat. —

Rinaldini'n auf dem Tiſch,
Den Roman von Vulpius,
Saß die Förſterin und friſch
Bot ſie mir den Willkommsgruß.

War ihr Gatte auf der Jagd?
Ließ ſie ſtiller Leſensluſt?
Wandelt durch den Wald die Magd,
Lieb' und Heimweh in der Bruſt?

Sonntagseinſam, waldesſtumm
War's im öden Jägerhaus
Und die Waldung rings herum
Ein Gemiſch von Luſt und Graus.

An der Herrin Schemel ſaß
Nur ein Dächslein ihr zum Schutz:
Weggewedelt hatte das
Freundlich bald Gebell und Trutz.

Als mein Stuhl zur Seit' ihr ſtand,
War's die Stille, war's ihr Blick,
Daß die Zeit dahin mir ſchwand,
Wie bei ferner Waldmuſik? —

Meiner Leſeluſt'gen fehlt
Hier im Wildhaus Neues ganz:
Doch der Einſamen erzählt
Sich Rinaldo noch mit Glanz.

Und Rinaldo und der Hain
Und das holde junge Weib
Zogen mich ſo ſanft hinein
In romant'ſchen Zeitvertreib.

Vortheil.

Schon auf morgen bengeln heute
Spät im Dorf noch Ackerleute:
Senſen machen ſie noch ſcharf.
Ich, der Mann der Feder, darf
Auf der Abendbank hier ſitzen,
Ohne ſie voraus zu ſpitzen.

Bitte an die Wolken.

Werdet nicht zu Wolken, Wölkchen!
Denn für heute zieht ein Völkchen
Froher Leut' in Berg und Thal,
Die ein Dach verſchmähn zu ſuchen,
Aber unterm Grün der Buchen
Gerne ſchwängen den Pokal.

Löſung.

Aus nahem Bienenſang
Und fernem Glockenklang
Hat ſich im Wald ein Ton gemengt,
In dem ſich löſet, was mich engt.

Aus dem würtembergiſchen Unterland.

1. Vaterländiſcher Anblick.

Es hängt vom Stockbrett manche Nelk'
Herunter nach dem Hausgebälk
Und hinterm Birnbaum ſchimmert vor
Als Fenſterſchmuck Levkoyenflor.

Milchtöpfe liegen nach der Schnur,
Beſonnt die innere Glaſur.
Ein Kätzchen ruht und ſchnurrt dabei,
Der Sonne froh, ſo warm es ſey.

Das Kammerzlaub von Sonne ſtrahlt,
Die ſich im Röhrenbrunnen malt.
Das Mädchen ſingt, der Knabe lärmt,
Die Henne gackst, die Biene ſchwärmt.

Dank, Vaterland, das mir ſo mild
Bereitet ländliches Gebild!
Dank, Sonne, die noch holder ſchmückt,
Was mir den ſtillen Sinn beglückt!

2. Das Hüttenpförtlein.

Wie ſchlingen zierlicher Geſtalt
Um's Dörflein einen Kranz von Wald
Die heimathlichen Zwetſchgenbäume,
Wohin ich mich ſo gerne träume!
Welſchlands Olivenhaine ſelber
Sind keine ſchönern Ueberwölber
Der halbverſunknen Tempelpforte,
Als hier, im trauten Heimathorte,
Das Hüttenpförtlein wird umfaßt
Von Laub und blauer Früchte Laſt.
Und jetzt — wie friſch der junge Gatte,
Der Winzer, aus der Thüre ſchlüpfte!
Was Strahlendes ſein Auftritt hatte,
Indem er leicht das Käppchen lüpfte.
Wie glänzt, ſo ſprach ſein Bild mich an,
Im Zwilche ſelbſt ein freier Mann!

3. Das Weinland.

Es knallt der Schuß, der Schwärmer pufft
Und nichts als Jauchzen trägt die Luft.
Die Zeit erlaubt nicht, ſtill zu ſeyn;
Wir ſchneiden Trauben, keltern Wein.

Ein Land, das dieſes Glück entbehrt,
Thut wohl, wenn es ſich ſtille nährt.
Ein Land, das Reb' an Rebe baut,
Darf ſich erfreuen überlaut.

Das Kind und die Alte.

Wie prunket die Tulipane,
Umgeben von lachendem Grün!
Das Enkelein ſteht mit der Ahne
Und ſchaut auf ihr luſtiges Blühn.

Es kehren der Alten helle,
Verblichene Bilder zurück;
Dem Kinde noch fließet die Welle
Von ewigem, farbigem Glück.

Anhänglichkeit.

Vöglein, wenn ich Flügel hätte,
Blieb ich dann an dieſer Stätte?
Heimlich iſt ſie mir und treu,
Aber nie dem Auge neu.

Vöglein, ob ich Flügel hätte,
Hieng' ich doch an dieſer Stätte.
Unbeflügelt, wie ich bin,
Wähn' ich, ferne flög' ich hin.

Geburtstagsfeier im Sommer.

Ein blauer Erntetag erſtand
Und rief die Welt zum Fleiß:
Uns aber, deine Kinder, mahnt
Er zu der Mutter Preis.

Er brach uns feiertäglich an
Und müßig raſten wir
Und unſer ganzer Tagesplan
Sey Dank und Glückwunſch dir!

Vergißmeinnicht.

Vergißmeinnicht am Waldesbach!
Ich ſtehe ſtill, ich ſinne nach:
Schon brach mir ach! ſo manches Herz,
So manches weilt mir fernewärts.
Für welches Herz nun zu mir ſpricht
Der Blumenruf: Vergißmeinnicht!? —
Mein Auge ſtill herniederweint
Und weiß nicht, welches Herz er meint

Waldesſtimmen.

1. Zuruf.

Wald, ſey nicht klangesleer!
Singſt du nicht mehr, ſo ſchrei
Fortan aus Rab' und Häher
Und aus dem heiſern Weib!

2. Der wilde Birnbaum.

Holzbirnen tr gt ein alter Baum,
Der ſich erhebt am Waldesſaum,
Ein Luſtſitz für des Forſtes Raben,
Die oft das laute Wort hier haben.
Gar gern' ich dran vorübergeh',
Ob ich das Wort auch nicht verſteh'.

3. Möve und Rabe.

Was dir die Möv' iſt auf der See,
Beſeelt von Meeresfreud und Weh,
Das iſt der Rabe mir am Land,
Mit Waldes Luſt und Graus bekannt.

Waldwanderung.

1. Durchwandel.

O weiße Wolken ü e grünem Wald,
Durch welchen Kukuk und Amſel ſchallt,

Ihr ziehet langſam nur drüber hin
Und theilt des Wanderers ſtillen Sinn,
Der langſam, langſam nur immer durchwallt
Den wonnig grünenden, tönenden Wald.

2. Die wilde Weiſe.

Des Waldes Bäume, die wilden, rauhen,
Erregen gern ein unwirthlich Grauen.
Nur euer Anblick, o Birken, hat,
Blickt ihr entgegen ſo weiß und glatt.
Gar eine höfliche, milde Weiſe
Und lockt mich trauter in Waldesgleiſe.

3. Jägerflinte.

Ich ſpähe mit des Jägers Flinte
Geräuſchlos nach des Waldes Wild,
Doch ohne Pulver, Hund und Flinte,
Weil Sehen mir für Haben gilt.

4. Der Wilderer.

Dem Wilderer am Waldesſtrauf
Gerieth ich vor den Flintenlauf.
Da ſagt' ich ihm vorübertrabend,
Wie ein Kam'rade: Guten Abend! —
Ein flüchtig Wild, ein wildes Lied
Iſt unſrer Neigung Unterſchied.

Im Anſchauen der Natur.

1. Der ſchöne Morgen.

Du wölbſt empor das Himmelblau,
Wirfſt hin des Duftes Silbergrau
Und blitzeſt Strahlen durch den Thau
Der morgengoldnen Wieſenau.
Der Geiſt, der nichts als Schönheit trinkt,
In dir, o Schönheit, unterſinkt!

---

2. Der Falter.

O Schmetterling, vorüberjag'
Durch dieſe Landſchaft, dieſen Tag!
Kaum merk' ich in dem reichen Bild
Dein wechſelnd Nahen und Entſchweben,
Und doch mein Staunen dir auch gilt,
Es gilt dem ganzen Schöpfungsleben.

---

3. Die Taube im Winde.

Weſſen Fittig, ſchöne Taube,
Hat die Obhand? ha, ich glaube,
Nicht der große, nein, der kleine,
Nicht des Windes, nein, der deine!
Denn, ſo ſehr er gegenſchaukelt,
Haſt du doch den Wind durchgaukelt!

---

4. Der Weltgeiſt.

Dein Sumſen ſtreift mein Ohr vorbei!
Als ob es hohen Inhalts ſey,
O Biene, muß ich lauſchend ſtehn:
Von Gott und Welt, Seyn und Vergehn
Treibt doch nicht Kunde durch die Luft:
So ſage, welch Geheimniß ruft
Der Weltgeiſt mir aus dir hervor,
Womit er ſo beherrſcht mein Ohr?

5. Eindruck der Größe.

Bei Tag und Sonnenglanz
Bin ich Bewundrung ganz.
Doch glühn die Sterne neu,
So bin ich nichts, als Scheu.
Sind Gott und Welt ſo groß,
Wie blieb' ich ſchreckenlos?

Das Kreuz.

Wie hat dich, Menſch, in deinem Leben
Oft ſchweres Kreuz geplagt!
Wie leicht iſt doch das Kreuz daneben,
Das dir vom Grabe ragt!

Bildliches.

1. Sterne und Morgenroth.

Bald ſelber grauen Wolken weicht
Aurora, die den Stern dort bleicht.
Ein Schönes iſt des andern Feind,
Bis keines mehr am Himmel ſcheint.

2. Das goldene Dichterland.

Die Wolke hatte goldnen Rand.
Sie donnert nun und ſauſt,
Wie's oft aus goldnem Dichterland
Herüberzürnt und brauſt.

3. Lerche und Wachtel.

Dem goldnen Feld entſteigt mit Schwung
Die Lerche der Begeiſterung;
Durchtrippelt es in Fröhlichkeit
Die Wachtel der Zufriedenheit.

4. Verkümmerung.

Sturmregen warf zu Landmanns Leid
Danieder grünendes Getreid'.
So hingedrückt von Fürſtenzorn
Trägt manches Volk verkümmert Korn:
Es ſtrotzte, wenn es aufrecht wäre,
Von Geiſtesfrüchten, Aehr' an Aehre.

5. Die getödtete Taube.

Zerfiedert, ausgebrochen
Ruhn hier die Flügelknochen
Von einer blut'gen Taube,
Des wilden Stößers Raube.
Vom Loos, das ird'ſchen Dingen fiel,
Wie ſagt der Anblick uns ſo viel!

6. Die entlaubte Eiche.

Eiche, nach gefallnem Laub
Zeigſt du Aſtwerk ohne Zahl:
Deine Laubpracht ward zum Raub
Grimmer Zeit; du ſteheſt kahl.
Doch nun erſt in ihrer Blöße
Macht mich ſtaunen deine Größe!

Vater und Sohn.

Es mühen Vater, Sohn
Im Tagwerk hier ſich ab:
Wo, Vater, blieb der Lohn,
Den dir das Schickſal gab?

Du haſt an Arbeit ſchwer
Zu tragen ſchon geglaubt
Und ſiehſt der Ruhe mehr
Vielleicht dem Sohn geraubt.

Und Labung wär' es dir,
Nur ihn erleichtert ſeyn.
Doch, laß ihm die Begier,
Der Müh' als Mann zu ſtehn!

Zum Werk der Menſchheit hat
Er dann gegriffen ein.
Ein Glück, auch lebensmatt,
Sich dies bewußt zu ſeyn!

Menſchliche Zuſtände.

Des Menſchen Seufzer ſagt: es ſollte
Gar Vieles, Vieles anders ſeyn,
Und wenn ein Gott es ändern wollte,
Wie oft doch riefen wir ihm: nein!

Auf Fußwanderungen.

1. Der Baum am Raine.

Den Rain herunter deine Schatten
Wirfſt du, o Baum, auf dieſe Matten,
Und ſäuſelſt mir von deinem Bühl:
Komm, Wanderer, zum Ruhepfühl!

2. Mittagsduft.

Gelagert in uralter Reihe,
Umruht vom blauen Mittagsduft,
Wie ſchimmerſt du mir durch die Luft,
Gebirge, Anblick hoher Weihe!

Wie haſt entgegen du geblauet
So manchem längſt erloſchnen Blick!
Wie manchem menſchlichen Geſchick
In Wieg' und Grab haſt du geſchauet!

Ach, rührten dich Erinnerungen,
In ſchwarze Farben träteſt du;
Vom Sonnenzwizzern deiner Rub'
Wird aller Schmerz in mir bezwungen.

3. Morgenſauſen.

Dem Morgen ſaust entgegen
Der grüne Tannenfirſt.
Ob du auf Waldeswegen,
Mein Herze, ſchweigen wirſt?

Entſend' auch deine Töne,
Wirf ſie in Wald und Wind,
Obwohl es nie ſo ſchöne,
Wie die der beiden ſind!

4. Das beſonnte Kloſter.

Waldkloſter in des Thales Mitte,
Kaum that ich ſteigend noch drei Schritte,
So glänzt von dir nur noch ein Reſt
Hellſonnig durch das Waldgeäſt.
Nun haſt du für mich ausgeſtrahlt,
Doch dich im Geiſt mir feſtgemalt!

5. Das Burgthor.

Der du, o Strauch, dies Thor umrankſt,
Der Burgruine du verdankſt
Ein Leben ſchöner Phantaſie.
Es rankt, wie du, mein Geiſt um ſie.

6. In einem Hohlwege.

Abhänge ragen ſteil und ſchräg,
Um die ſich Wurzeln ſpannen,
Wohl über meinen Wanderweg
Und drüber ſauſen Tannen. —

Als ſie die Hohle gruben hier,
Fern war ich, ungeboren,
Und faſt iſt es ein Räthſel mir,
Wie ich mich hierverloren.

Nun dräut der Weg mir eng und hohl;
Ich finde mich beklommen:
Auch werd' ich heute nimmer wohl
Zu trauten Menſchen kommen.

Die Neugier ſchleppt mit Widerſtreit
Mich fort an ihrem Bande
Und all ihr Trauten wohnt mir weit
Von hier im fernen Lande!

7. Die Eſpe.

Die Bäume ſind all in der Ruh.
Wie zitterſt, o Eſpe, nur du!
Ach! hat denn auch fern in dem Wald
Ein Leben zu zärtlichen Halt?

8. Grußeswirkung.

Von fernem Peitſchenklange ſchallt
Der einſam lang durchſchrittne Wald.
In Hoffnung nahender Geſichter
Wird ſchnell der Muth des Wandrers lichter
Und allen Wegesüberdruß
Bezwingt ein trauter Menſchengruß.

9. Die Birke.

Wie dieſe weiße Birkenruh
Durch's Grüne harrt der ſchwarzen Nacht!
Die Ruhe wohl beneideſt du,
Wenn dir die Seel' in Sorge wacht.

10. Das Nachtthal.

Waldeskuppen, ſchwarz und rund,
Schließen einen engen Bund
Um des tiefen Thales Lichter,
Die dort einzeln und hier dichter

Aus des Städtchens dunkler Nacht,
Eifernd mit der Sternenpracht,
Bei des Fluſſes lautem Rauſchen,
Mit dem Wandrer Grüße tauſchen.
Schwarze Kuppen, Flußgetön,
Lichtgefunkel, o wie ſchön!

Aus des Sommers Tagen.

1. Die lauſchende Natur.

O Glockenlaut im Morgenduft,
Wie dringſt du durch den Glanz der Luft,
Durch's friſche Thaugefild heran!
Bringt uns der ſchöne Sommertag
Nur ſtilles Blau? Gewitterſchlag?
Was klingſt du für Geſchicke an? —
Sich horchend, ſchwatzt die Wachtel nur,
Sonſt ſchweigt und horcht dir die Natur.

2. Das blühende Mohnfeld.

Purpurn, weiß und roſenroth
Als Geſellſchaft mir ſich bot
Eines Mohnfelds bunte Schaar,
Die des Hügels Zierde war.

Weit durch's grüne Landſchaftsbild
War vom Sonntag rings geſtillt
Jeder Arbeitslaut im Feld
Und in Feier lag die Welt.

Lagernd ruht' ich nah dem Mohn.
All der bunte Farbenton,
Einheit und doch Unterſchied!
Stimmte, wie ein heilig Lied.

3. Sommergefühle.

Störche auf dem Kirchendach,
Tauben auf der Mühle!
Roſen, Lilien, blüht gemach!
Sommrige Gefühle,
Eilet nicht aus meinem Sinn,
Aus der Welt ſo ſchnell dahin!

4. Der neckende Baum.

Ein ſchwanker Reſt der Regennacht
Aus eines Baumes Sonnenpracht
Hat plötzlich ſäuſelnd mich begoſſen.
Was ſollen dieſe Sommerpoſſen?
Steht unter dir, o ſtiller Baum,
Nicht ſicher mehr ein Sommertraum?

5. Zu frühe.

Du da, meine Augenluſt,
Zeitlos? — aber im Auguſt!
Frühe, warum kommſt du ſchon
Und entziehſt dir ſelbſt den Lohn,
Mich zu ſtimmen wehmuthlind
Für des Jahrs verlaſſnes Kind?

Aus den Umgebungen des Hüttenwerks Wasseralfingen.

1. Die kleine Schafheerde.

Von Schäflein eine kleine Zahl
Kam mir vorbei am Eichenanger:
Sie ſtanden ſtille allzumal,
Als läg' ich für ſie hier am Pranger.

Wie ſich der Fremdling her verlor,
Das fragten ſie mit ſtierem Schauen,
Queer ausgeſtreckt war jedes Ohr:
Dann ſchritten ſie zum Wiederkauen.

Wie ward ihr Anblick herzlich dumm
Und doch für mich zur Augenweide!
Dem Blicke, der mein Eigenthum,
Wird auch das blöde Thier zur Freude.

2. Die Köhlerei.

Harz- und Rußduft, Bienenſang,
All den Nadelwald entlang!
Häherſchrei und Spechtgehämmer
Klingt aus ſüßem Waldgedämmer.

Bald wie ſonnig grünt das Moos,
Bald wie dunkelt's ſonnenlos!
Nirgend eines Fußes Stapfen,
Bunte Schwämm' und Tannenzapfen,

Endlich eine Köhlerei!
Ferneher Muſik dabei
So von Thurm-, als Heerdeglocken!
Ach, die armen Worte ſtocken.

Köhler, dir iſt zugedacht
Eine Arbeit, ſchwarz, wie Nacht:
Doch im Umkreis deiner Wohnung
Ruht die Schönheit zur Belohnung.

3. Auf einem Ruheplatze.

An der Eich' ein Rind ſich reibt
Und ein anderes vertreibt
Sich die Mücken mit dem Schweife;
Jenes graſt im Sonnenſtreife,
Dies in grüner Schattenpracht;
Glockend ſich davon gemacht
Hat der Trupp aus meiner Nähe,
Eh' ich es nur überſehe,
Wie ſich Schönheit, Zug für Zug,
Meinem Sinn vorübertrug.

4. Mückenſtug im Tannenwalde.

Mücken voller Muthwill ſchwingen
Sich mit ſonnenfrohem Singen,
Selber kleinen Sonnen gleich,
Durch des Waldes grünes Reich.
Auf den Schwingen Sonne tragend,
Sich damit in's Dunkle wagend,
Tanzt das muntre Volk im Tann.

Von ſo zauberhaftem Reigen
Mag ein Freund der Wälder ſchweigen,
Der zur Anmuth ſchweigen kann,
Wie ihr glänzend euch verließet,
Wieder dann zuſammenſchließet,
Rücken, ha, ich deut' es an!

5. Das Petrefact.

Was gelebt hat, einſt verweſt,
Wenn es nicht, wie durch Erhaſchung
Fremder Stoff durch Ueberraſchung
Und Verhüllung zaubert feſt.

Leben einſt, nun Petrefact,
Wie, von welcher Macht ergriffen,
Starrſt du aus des Steinbruchs Riffen,
Nach Aeonen ausgehackt?

Ha, in deinem Alterthum
War der Menſch noch ungeweſen!
Doch kein Denkmal iſt für's Leſen
Seinem Muth zu grau und ſtumm.

Aus den Tagen des Herbſtes und Spätjahrs.

1. Zeitloſenblühn.

Zeitloſenblühn
Aus Angergrün!
Doch drüber nichts, als Regenluft
Und an den Bergen feuchter Duft!

Zeitloſenblühn
Aus glattem Grün!
Doch abgeſtorben Lieb' und Scherz
Und grauer Himmel um mein Herz!

2. Einladung genug.

Zeitloſen, Gras, ein weidend Rind,
Der blaue Herbſttag friſch und lind,
Durchzogen von der Sonne Faden, —
Genug, um mich in's Feld zu laden.

3. Anemone und Zeitloſe.

Frühling hat die Anemone,
Herbſt die Zeitloſ' im Geleit
Und mein Herz iſt noch im Streit
Zwiſchen beider Blumenkrone.

4. Die blaue Luft.

Ein Schatten wirft herab ſich kalt
Von Felſenzack' und Buchenwald.
Dazwiſchen färbt die Herbſtzeitloſen
Der Wieſ' ein Morgenſtrahl wie Roſen.
Ich bin von Seligkeit umglänzt,
Ob's heute herbſtet oder lenzt.

5. Die freie Blüte.

Die andern Blumen ſtehn gedrängt,
Aus denen ſich die Wieſe mengt.
Ihr Blühn erfolgt, als wie aus Pflicht.
Zeitloſenweiſe iſt dies nicht;
Den Menſchen nicht, dem Herbſt zu lieb
Zeigt ſich ihr freier Blütentrieb.

6. Zuthunlichkeit.

Aus der Wieſe zugeſchickt,
Die ich liebend überblickt,
Fliegend über Herbſtzeitloſen,
Sonnenfäden mich umkoſen.

Willſt du denn, o Herbſtnatur,
Das erfreute Herz nicht nur
Durch das Blau des Tags gewinnen,
Sondern gänzlich mich umſpinnen?

7. Die Stoppelblümchen.

Rothe, blaue, lila Sternchen,
Aus den kleinſten Samenkernchen
Spät im Ackerfeld geborne,
Unter Stoppeln wie verlorne,
Ackerblumen, winzig klein,
Der Dreifarbenveilchen kleinſte,
Der Vergißmeinnichtchen feinſte,

Alle zeigt ihr im Verein,
Wie ſo reizend die Natur
Hier noch malt in Miniatur.

8. Die fallenden Früchte.

Durch das ſtille Dunkel ſchallen
Aepfel, die in Zwiſchenräumen
Von des Weges vollen Bäumen
In die Herbſtnacht niederfallen.

Zeit iſt's nun der letzten Reiſe.
Todesſtill' umgibt die Schritte
Morgen Nacht ſchon, wenn in Mitte
Leerer Bäum' ich finſter ſchweife.

9. Spätherbſtmorgen.

Der Dörfchen Morgenräuche
Umklammern das Geländ,
Braun ſtehen die Geſträuche,
Still ruht das Firmament!

Wohl thut der Herbſttagsfriede,
Der dieſe Höh'n umraucht;
Er ſei im kleinen Liede
Dem Morgen nachgehaucht!

Die Winterroſen.

Sollt' ohne Roſen der Winter ſeyn?
Die Mädchen ſchaun ja wie Roſen drein.
Aus Kirchenſtühlen, von Markt empor
Und Gaſſen blüht uns ihr Roſenflor.
Anſtatt umſchlingender Knoſpenhülle
Umſchmiegt der Anzug die Blütenfülle.
Wie ſchön nach ſommerlich regungsloſen
Sind dieſe wandelnden Winterroſen!

1842.

Im Winter.

1. Schneegeſtöber.

Schnee am Himmelszelt,
Schnee im weiten Feld!
Kraft erneuter Windesſtöße
Deckt er jede Waldesblöße.

Des Gebirges Joch
Ueberklimm' ich doch
Und den Schneewind ſelber bitt' ich:
Schlage zu mit deinem Fittich!

2. Froſt und Freude.

Hüpfſt du vor Froſt, vor Munterkeit,
O Rabe, vor mir durch den Schnee?
Auch mir entlüpfen Fuß und Zeh
Gar leicht ſich in des Froſtes Zeit.
Ich weiß nicht, ob ſie durch das Feld
Die Kälte oder Freude ſchnellt?

3. Augenweh.

Mit Augenweh
Durch Sonn' und Schnee
Der Landſchaft ſchreit' ich fröhlich hin!
Es hat der Blick
Nicht das Geſchick,
Den Glanz zu faſſen, wie der Sinn.

4. Im Schlitten.

Der Schnee hat ſtill gelegt
Die weiße Landſchaft all.
Was ſie von Laut noch hegt,
Iſt fern ein Rabenſchall.

Doch ihr auch, Glöcklein, ſchellt
Vor unſerm Schlittenſitz
Und durch die Schneeluft gellt
Gelächter, Sang und Witz!

5. Der Wintertag.

O Wintertag, wie farblos klar
Zeigſt du mir jedes Ding ſo wahr,
Die Luft, den Buſch, das Thal, den Berg,
Wie reiner Denker Geiſteswerk
Mir jeglichen Begriff erhellt,
Der auftaucht in des Denkers Welt!

6. Das belebte Bild.

Die ſchwarze Erd' iſt durchgebrochen
Da, dort aus weißer Landſchaft Schnee;
Ein feines Bild, wie ſtahlgeſtochen,
Liegt vor mir, Thal und Wald und Höh'.

Schwarz, weiß, in farbenarmer Weiſe
Begrüßt mich's. — Doch was ſchlüpft herein?
Ach, eine blau' und gelbe Meiſe!
Als Leben hüpft ſie in den Schein.

Das Kind im Winde.

Halb die Glieder eingezogen,
Strebſt du zaghaft durch den Wind?
Alle Locken ſind entflogen
Deiner Stirne, liebes Kind.

Bis deſſelben Windes Streichen
Sie dir wirft in's Auge neu.
Sollſt du vorwärts? ſollſt du weichen?
Weißt du's zwiſchen Muth und Scheu?

So mir hinter meinen Scheiben
Wardſt du ſchnell in Reim gebracht!
Denn bei allem Kindertreiben,
Hat mir ſtets das Herz gelacht.

Am Geſtade.

Aus dem Steinbruch allenthalben
Schwärmt ihr hin am Fluſt, o Schwalben!
Klippen träum' ich, Meereswelle —
Flattert fort an Mövenſtelle!

Wanderluſt.

1. Reisbeginn.

O Himmelblau
Und Grün der Au!
O Morgenthau!
Nun endlich frei
Von Sorgenblei
Und Müherei,
Schwing' ich den Hut,
Durch Wandermuth
Verjüngt und gut.

2. Der Handwerksburſch.

Froh ſchreitſt du her mit deinem Ränzel,
Dampfſt mir entgegen deinen Wenzel!
Wir brauchen uns, du Ohneſorgen,
Nicht erſt zu wünſchen guten Morgen.

3. Seelenruhe.

Iſt Seelenruh' ein Schatz,
So gib ſie, Schattenplatz,
Wo ich in Waldgeniſter
Abſchnallte den Torniſter!
Die ganze Seele ruht,
Wo's der Torniſter thut.

---

4. Gutes Gewiſſen.

Schleppt, Ameiſen, immerzu
Laſten ein und aus!
Meine mit Gewiſſensruh'
Ließ ich heut' zu Haus.

---

5. Baumesknarren.

Heut' im Walde welches Knarren
Alter Tannen?
Wind, von wannen
Läßt du ſchlimme Botſchaft ſchnarren?
Bang' ich doch, wie angeſteckt,
Was noch werde ausgeheckt?

---

6. Windestoſen.

Wind, dein Zauſen,
Wald, dein Sauſen
Stellſt du heut' einmal nicht ein.

Nun, ſo zauſet,
Sauſt und brauſet,
Gute Laune ſingt darein!

7. Das Nägelein.

Schön hinterm Nelkenbret heraus
Sah's Mädchen aus dem Bauernhaus
Und ich mit wahrem Bettlerſinn
Warf ihr vom Weg die Worte hin:

„Ein fremder Wandrer bittet fein,
Werft ihm herab ein Nägelein!“
Das Mädchen wählt' und that's mit Luſt;
Die Nelk' iſt noch an meiner Bruſt.

Reiſeepigramme.

1. Die Schönheitslaſt.

Hier vom Berg die Ausſicht faßt
Eine wahre Schönheitslaſt,
Die ich nicht bewält'gen kann.
Kommt und packt ſie ſelber an!

2. Herbeilaſſung.

Wie du liefſt, bis du mich Alten
Schnellen Schrittes holteſt ein!
Lieber Landmann, unterhalten
Vom Erreichten willſt du ſeyn

Und da folgt nun Frag' auf Frage
Um's Woher und um's Wohin? —
Daß man doch nicht ohne Plage
Einſam kann des Weges ziehn!

Doch willkommen, Landsmann, wecke
Menſchlicheren Sinn in mir!
Frag' und antwort'! eine Strecke
Ziehn doch wohl als Brüder wir!

3. Volksbildung.

Welch ſchöner Schloß- und Kirchenbau
Im Styl erneuter Kunſt! o ſchau!
Doch Genien und Karyatiden
Ward hier ein herbes Loos beſchieden:
Zerſchlagen Hände, Brüſt' und Naſen!
Durch welche muß der Bildungsphaſen
Das Volk im Lauf der Zeit noch gehn,
Um Schönes ohne Neid zu ſehn?

4. Der Kirchweihtanz.

Die Kirchweihgeig' erſcholl;
Der Tanz, von Muthwill voll,
Entwickelte Humor.
Und wer noch nicht verlor
Den Sinn für dich, Natur,
Der lächelt ruhig nur
Und hält zu ſtreng Gericht
Bei muntrem Spiele nicht.

5. Die Wirthshäuser.

Ich merke, daß als Schilder
Statt der gewohnten Bilder
Der Wirthe bloße Namen
Bald in die Mode kamen.
Doch, dieſer Sitte Tadler,
Vermiſſ' ich Löwen, Adler,
Lamm, Ochſen, Hirſch und Krone.
Wie prägt ſich ein zum Lohne
Doch ſo ein treues Bild,
Das Durſt und Hunger ſtillt!

6. Die erreichte Ferne.

Entfernten Landes manche Stunden
Hat nun mein Tagmarſch überwunden.
Was wiegt mir vor? Der Ahnung Blau,
In dem mein Morgenblick geſchwommen?
Was mir als bunte Abendſchau
In ſcharfer Zeichnung nach gekommen?

7. Wind und Waſſerfall.

Es möchte gern der Waſſerfall
Die weite Luft durchraſen;
Doch ach, wie wird ſein Zornesſchall
Auf friſcher That zerblaſen!

Ergrimmt tritt er zum Abgrund vorn.
Wohl ſchon das Ohr betäubend?
Der Wind doch wirft beiſeit den Zorn,
In Tropfen ihn zerſtäubend.

8. Die einſame Burg.

In einen Winkel wie verkrochen
Liegt manche deutſche Burg, gebrochen,
Und ſteht noch manche unter Dach
In Waldgewind, am Felſenbach.

Hier trauert ſo ein herverlornes,
Zur tiefſten Einſamkeit erkornes
Altritterſchloß. Wie hoch und dick
Trotzt ſein Gemäuer dem Geſchick,

Als wenn ein feindliches Gemüthe
Dort noch ob wilden Thaten brüte,
Als wenn ein Spieſiſcher Roman
Dort ſeinen Schauplatz aufgethan!

9. Das alte Handwerk.

Fabrike an Fabrike!
Vorüber, ſcheue Blicke!
Das alte Handwerk hält euch feſt.
Wie ſeinen Hammer treffen läßt
Der Schmied da drin, der wackre Mann!
Er heimelt wie ein Freund mich an.

10. Das deutſche Münſter.

Die Menge in den Gaſſen
Drängt ſich vorbei an mir.
Zu wem Vertrauen faſſen
Soll ich im Volke hier?

Wie? nach verwandter Seele
Siehſt du dich, Wandrer, um,
Als ob dir etwas fehle? —
Betritt dies Heiligthum!

Wie tragen dieſe Hallen
Und der gewölbte Chor
Aus niederm Erdenwallen
Den Geiſt zum Geiſt empor!

Dies deutſche Münſter baute
Die Stadt in ihrer Kraft.
Was ſuchſt du erſt Vertraute
In ihrer Bürgerſchaft?

Ihr ganzes Volk umfaſſe,
Das ſchaffende, mit Lieb',
Ob dir auch auf der Gaſſe
Kein Freund darunter blieb!

11. Vor dem Kirchenportal.

Der Münſterthurm, die Prachtroſette
Bereiten dieſer heil'gen Stätte
Am Eingang ſchon die Ehrfurcht vor,
Die drinnen kniect vor dem Chor.

12. Im Dome.

Dom und Hymne! Andachtsleute!
Wenn ſie Alle ſtürben heute,
Möcht' ich nicht der Richter ſeyn
Ihrer Mängel, groß und klein.
Doch den Gottesgruß Erbarmen
Möcht' ich bieten all den Armen.

13. An einem alten Rococoſaale.

Geſuchte Grazie taugt ſo, ſo,
Wie dieſes Saales Rococo.
Doch hat auch ſie ihr Zeitenrecht;
Nachäffen aber ſteht uns ſchlecht.

14. Der Gemäldeſaal.

Durch den Gemäldeſaal gejagt,
Fühl' ich von Sehnſucht mich geplagt.
Ich kam, ich ſchied: o Genius,
Wie wär' ich ſatt von ſolchem Gruß?

15. Die Wirthstafel.

Geeignet war die table d'hôte,
Die müde Wanderkraft zu friſten;
Nur Schade, daß mir ſonſt nichts bot
Die Doppelreih' von Egoiſten.

16. Bekanntſchaften.

Daß reiſend ich Beſuche mache,
Iſt keine mir geläuf'ge Sache,
Auch ſelten, daß ich dafür paſſe.
Der hat mich tiefer ſchon berührt,
Zu welchem mich die fremde Gaſſe,
Die fremde Klink' und Treppe führt.

17. Zur Veſperſtunde.

Gegrüßt zur Feierſtunde
Sei mir die alte Stadt!
Nun macht die Straßenrunde,
Was ſich gemühet hat.

Der Tag hat ſich geneiget,
Das Handwerk Ruhe pflegt;
Das Klempern, Hämmern ſchweiget,
Der Zwirn iſt weggelegt;

Der Arbeit in Geweben,
In Leder, Holz und Erz
Folgt reges Straßenleben
Und Veſperred' und Scherz.

Mit Stolz ihr aufſpazieret!
O wär' er feſt und echt,
Der Volksſinn, der euch zieret,
Nur Freiheit, Ehr' und Recht!

Mein Herz euch Bürgern huldigt.
Doch, liebe Bürgerſchaft,
Philiſterthums beſchuldigt,
Gedenk' auch deiner Kraft!

18. Stadt und Feld.

Die Stadt iſt mir im Rücken;
Sie war mir herzlich lieb;
Doch, neu mich zu beglücken,
Das treue Feld mir blieb.

In einer Berggegend.

1. Das ruhige Bild.

Nur Bauernhöf' und Tannenhaine;
Manch Trüppchen Vieh dazwiſchen ſchweift:
Sonſt hat vom graſ'gen Bergesraine
Die Schönheit glättend weggeſtreift,
Was Unruh' brächt' in dieſes Bild.
Ein Anblick, der die Seele ſtillt!

2. Im Abendlichte.

Die Abendſonne ſendet ſchräg
Streiflichter durch's Gebüſch am Weg,
Die drüben noch am Tann zuſammen
Verglühen laſſen ihre Flammen.
O reizendes Hinüberblühn
Des Tags in Nacht und Dunkelgrün!

Bei Waſſeralfingen.

1. In Einſamkeit.

Horch! was war's? — ich lief ſo weit,
Froh zu ſeyn der Einſamkeit. —
War's Jemand, der Stimme gab? —
Eicheln raſchelten herab.

Nur getroſt! Kein menſchlich Wort
War hier laut und treibt mich fort;
Stille Ruhe mich beglückt:
Nur der Herbſtwind Früchte pflückt!

2. Der ſeltene Kuß.

Ein Freund — es war der Kerner,
Der Welt war er noch ferner,
Einſam ſein Aufenhalt
Auf Welzheims weitem Wald, —

Iſt einſt mit mir gegangen;
Da küßt' er auf die Wangen
Wohl manches junge Rind,
Die heerdenweis dort ſind.

Drum ſind mir ſtets erſchienen
So lieb der Rinder Mienen:
Mir war, ich dürfte ſehn
Den Freund ſie küſſen gehn

3. Maleriſcher Anblick.

Einen Sack um dich geſchlagen,
Braunen Schlapphut auf dem Haupt,
Läßt du deine Ziegen nagen,
Kauernd, von Geſtrüpp umlaubt.
Hirtenmädchen, wie getroſt
Wehrſt du ab des Herbſtes Froſt!

Ach, daß ich der Kunſt entbehre!
Zahnvoll blinkt und lacht dein Mund.
Wenn ich ein Murillo wäre,
Mit der Niedrigkeit im Bund,
Die er malt' ſo warm und wahr,
Dich, o Schelm, dich ſtellt' ich dar!

An einem Freundestiſche.

Fliegt Red' und Gegenrede friſch
Von theuern Menſchen um den Tiſch,
So denk' ich wohl dazwiſchen bang:
Der Tiſch der Liebe ſteht nicht lang.

Der Tiſch des Elternhauſes, wo
Vereint er noch die Kinder ſo?
Sank mit dem Hausfreund nicht hinab
Sein Freundestiſch zugleich in's Grab?

Ja, die Erinnrung will nicht ruhn!
Ach, während dieſe Jüngern nun
So froh mir haben aufgetiſcht,
Wird ſtill von mir das Aug' gewiſcht.

Beim Wiederſehen.

Des Pfarrers Glück, des Dorfes Glück,
Ach! waren ſo aus Einem Stück,
Daß ich es kaum begreifen kann,
Wie ohne jenen werthen Mann,
Der todt iſt, noch das Dorf beſteht,
Das ihr ſo freundlich vor euch ſeht.

Das lächelnde Kind.

O Kind, du lächelſt; zaubre mir
Doch deine Miene auf's Papier;
Dann ſähſt du wohl in ſpätern Tagen
In dieſen deinen Blick hinein
Und dir im Herzen würd' es ſchlagen:
Ach einſt, wie ſelig durft' ich ſeyn!

Beiſpiel.

Hoch ſingt es in Begeiſterung,
Dann thut es mit dem Weibchen jung,
Verfolgt es in die Ackerbohnen.
Im Himmel und auf Erden wohnen,
Wie's Lerchlein thut, mit ganzem Sinn,
Nimm es von ihm als Beiſpiel hin!

Schöne Sitte.

Zu Korb im Remsthal iſt es Sitte,
Zu pflanzen in der Reben Mitte
Viel weiße Lilien ſittſamlich.
Ein ſchöner Tact der braven Leute:
Der Wein ſoll, wenn ich richtig deute,
Nie von der Grazie trennen ſich.

Der Gartenliebhaber.

Gern öffnete ſich meine Bruſt,
O Bürger, deiner Gartenluſt!
Unwiſſend ganz im Baumbeſchnitt,
Genöſſ' ich doch ſie gerne mit.

Du führſt bei heitrem Sonnenſtand
Am Baum herum die kluge Hand,
Zwickſt ab ein Aeſtlein dort und hier
Am ausgebreiteten Spalier.

Es iſt ein einzig Auge kaum,
Das du nicht kennſt am ganzen Baum.
Kein Blütlein tritt aus deiner Hut;
Wie kriegſt du mit der Raupenbrut!

Dann ſpäter in des Jahres Flucht
Brichſt du hinweg die goldne Frucht
Und prüfſt ſie, ob ſie wiege ſchwer
Und labſt an Farb' und Duft dich ſehr.

Und läßt die Frucht als Ding von Werth
Am Rand des Kaſtens unverzehrt,
Wo ſie mit Fleiß zur Schau geſtellt,
Beſuchen gleich in's Auge fällt.

Beneideter, der Mühe Dank
Lacht durch den Winter dir vom Schrank.
Zum Glücke, das du pflegſt und lobſt,
Wird dir ein ungeſchmecktes Obſt!

Die Pfarrtochter.

Mag ſich ein Park nach Englands Weiſe
In Baum- und Weggpartien verwickeln;
Hier freun mich ſchnurgerade Gleiſe
Durch Buchsrabatten und Aurikeln.

Da iſt verzichtet auf Ideen;
Doch niemand drum des Gärtchens ſpotte!
Zumal wenn gärtelnd dort zu ſehen
Des Pfarrers liebenswürd'ge Lotte.

Das Brücklein.

Der Menſch, nachhelfend der Natur,
Wenn nur in ihrem Sinn,
Schafft ihrer grünend freien Flur
Nur reizenden Gewinn.
Wie ſtimmt zum Erlenbach hier ein
Als Brück' ein unbehau'ner Stein!

Der Bauer.

Ach, dein Geſchäft wie grob!
Und du biſt auch nicht fein.
Doch Bauer, nimm mein Lob!
Du könnteſt ärger ſeyn!

Frühlingspreis.

1. Sturm und Regen.

Sturmregen! doch der Vogelſang
Wetteifert mit dem wilden Klang
Und zwitſchert: Laſſet ihn nur toſen;
Er räumet auf für Mai und Roſen!

2. Der ſchöne Glaube.

O welch ein ſchöner Glaube!
Geſang noch vor dem Laube!
Wie ſingt der Finke ſchon ſo laut,
Weil er der Märzenbotſchaft traut!

3. Fort damit!

Fort nun mit übler Laune!
Zum Städtchen friſch hinaus!
Aus jedem alten Zaune
Blickt junges Laub heraus!

4. Der [illegible] [illegible]ruf.

[illegible] im [illegible]cht
Und den [illegible] [illegible] Hintergrund,
Schweig' ich oder schweig' ich nicht? —
[illegible] meinem Mund,
Nur ein [illegible]trunknes Ach!
Das hinabeilt mit dem Bach!

---

5. Horch!

Das Haupt im Gras,
Du hörest, was?
Geschwätz, Gesums; von wo? von wem?
Vom Jmlein? — träumend horche dem!

---

6. Verschwebung.

Biene sumsend du erreichst,
Wenn du durch die Lüfte streichst,
Daß das Herz, von Lust belebt,
Mit im Frühlinge verschwebt!

---

7. Grazie.

Die Grazie muß Flügel schwingen;
Dies sagt das Thun des Vogels mir.
Nur in der Ruh liegt ihr Gelingen;
Dies sagt mir stille Blumenzier.

8. Das Kindervolk.

Hemdig, Kindlein, oder nackt,
Von nichts Engendem geplackt,
Scherzt ihr mir in Dorf und Flur
Seliger die Lenznatur.
Liebes Kindervolk vom Land,
Komm und reiche mir die Hand!

9. Die Sperlinge.

Sperlinge, wie seid ihr niedlich!
Schaden habt ihr viel gethan,
Aber hüpft so seelenfriedlich,
Gaukelt noch um Gunst uns an,
Ob nicht Muthwill, Gier und Minne
Uns durch Zierlichkeit gewinne.

10. Der zögernde Hase.

Wunderbar
Still und klar
Fesselt goldner Abendschein
Jeden Blick an Wies' und Hain.

Selbst der Hase,
Der dem Grase
Eben vor mir ist entronnen,
Hat sich vorher lang besonnen.

11. Mond und Blütenduft.

Schwerer Käfer wild Geſchwärm
Und im Flußbad Knabenlärm!
Doch der Mond, dort aufgeſtiegen,
Macht demnächſt die Stille ſiegen;
Nur ſein Licht und Blütendüfte
Theilen dann ſich in die Lüfte.

Die fernen Ruheplätze.

Ach, des Berges Baumgelände
Böten manchen Ruheſitz,
Wo mir glücklich ferne ſtände
Menſchenthorheit, Menſchenwitz.

Doch die Blumen droben blühen
Nur für Thau und Sonnenſtrahl,
Haben nichts mit meinen Mühen,
Nichts zu thun mit meiner Qual!

O Sommerzeit!

O Sommerzeit, ich will ja nicht,
Daß du im Fliehen ſtehen bleibeſt;
Doch, was mir faſt das Herze bricht,
Iſt, daß du mich vorübertreibeſt.

Daß ich nicht ſtehen bleiben ſoll
Und merken auf dein ſchnelles Blühen,
Nein, daß du, Tag für Tag, wie toll
Mich reißeſt in des Lebens Mühen!

Landmannsmuth.

Ein Zwiegeſpräch mit Winzern, Bauern
Hat oft mir wieder Kraft gegeben,
Nach ihrem Vorbild auszudauern
Und mit Vertrauen fortzuleben.
O hielt' ich ſtets doch an das Gute
Im Leben mich mit Landmannsmuthe!

Aus der Heimath.

1. Zwiſchen blühenden Mohnfeldern.

Der Oſtwind trägt mir ferne Laute
Sonſt überhörter Glocken zu.
Die Heimath frag' ich, meine traute,
Wardſt du zur Fremde? biſt es du?

Freuſt du dich dieſes Morgentones?
Und all das weiß' und rothe Feld,
Sind es die Aecker unſres Mohnes?
Umwölbt mich unſer Himmelszelt?

Der Mohn, durch den die Sonne flimmert,
Erblüht er einer Traumwelt nur? —
Ach, was ſo klingt und was ſo ſchimmert,
Du biſt es, ſüße Heimathflur!

2. Landesfülle.

Welche Füll' an's Herz mir legen
Weingebirge, halb verhüllt
Von des Nebels feuchtem Segen,
Und das Thal, getreiderfüllt!

Dank den Bergen und den Bäumen
Unſrer Heimath! ſie umſäumen
Uns ſo ſchön dies Müheleben,
Daß wir ihm die Müh' vergeben.

Das geſtörte Paar.

Es koſten zwei Vöglein am Walde,
Dort, wo er heraustritt zur Halde;
Da ſchritt ich voran in den Hain
Und flog nun das Eine waldein,
Das Andere, ach, mir zum Graus,
Flog fern in die Weite hinaus.
O Himmel! ich brachte doch nicht
Das Pärchen ſich aus dem Geſicht?

Stille! ſtille!

Ein Eisvogel, blau, in Wonne,
Muſtert Fluß und Abendſonne,
Selbſt ein Prachtbild, dort vom Zweig. —
Schau, bewundere, doch ſchweig!
Herz, ein Vogel ſitzt dort ſtill,
Der nicht Menſchen glänzen will!

Die ſtillen Grüße.

Seyd auf dem Weg mir Unterhalter,
Ihr bunten Blumen, Sommerfalter,
Geſellen meiner Einſamkeit!
Ihr bietet freundlich mir die Zeit.

Wie Viele euch vorübergehn,
Selbſt ohne nach euch umzuſehn!
Ach manches Herz hat ſo die Art:
Ein ſtiller Gruß iſt ihm zu zart.

Mitklang.

Ich ſag' es ohne Röthe:
Mir fehlt die Dichterflöte.
Doch Eins hat mir bereitet
Natur: mein Herz beſaitet
Zum Mitklang, wenn den Strauch
Durchſpielt ein Windeshauch.

Großes und Kleines.

Der Menſch hat Geiſt und Armeskraft,
Womit er Höchſtes an ſich rafft:
So dieſe ſtolzgewalt'gen Fichten,
Um ſie als Maſten aufzurichten.
Da ſcheint ein Träumer wohl ſich träg,
Der hinirrt durch das Waldgeheg;

Er ſcheut ſich', Gr[illegible] zu erringen.
Doch gibt's auch ſinnliches Gelingen:
Erdbeeren, ſieh da, roth, wie Blut!
Die Erd' iſt auch dem Träumer gut.

Im Walde.

1. Waldanflug.

Tannenanflug; junges Leben,
Mögſt du einen Urwald geben!

2. Verſchönerung.

Ein Schuß gefallen
In Waldeshallen!
Der ſtille Genuß,
Der lärmende Schuß,
Was ſchweigt und was tönt,
Wird drinnen verſchönt.

3. Inbrunſt der Erde.

Die Inbrunſt will der Erde,
Daß grüne Waldung werde
Und in dem grünen Wald
Erdbeeren, labend kalt,
Doch röther als die röthſte Glut,
An Saft und Würze himmliſch gut.

4. Der entbehrende Sinn.

Wie? auch die Eſpen ſind' ich ſtill?
Des Schweigens mehr denn, als ich will!
Gelabt, gekühlt, umgrünt, umwürzt,
Das arme Ohr allein verkürzt!

5. Die wilden Tauben.

Wie der Wald von Tauben girrt!
Möcht' ich doch beinahe wähnen,
Daß er ſich ſo grün verwirrt
Nur für trauter Liebe Scenen.

Im Sommer.

1. Storchenneſt.

Störche hoch im Neſt ſich ſonnen,
Stets bereit zum Flügelſchlag.
Wie viel Bilder, wie viel Wonnen,
Spiegelt ſolch ein blauer Tag!

2. Senſenglänzen.

O welch ein Glanz- und Sonnentag!
Dort blick' hinunter über's Hag!
Wo ſich im Thal ein Mäder bückt,
Als Flamme ſeine Senſe zückt.

3. Segensduft.

Flachs, Wieſenklee und Ackerbohnen,
Getreid' und Reben in der Blüte!
O Land und Luft, wer kann euch lohnen
Für all die Spenden eurer Güte!
O Sommerland, o blaue Luft,
Ihr lohnt euch ſelbſt durch Segensduft!

4. Die Sommerblumen.

Die Sommerblume ſtrahlt in Wonne
Als wäre ſelbſt ſie eine Sonne
Und zu erleuchten nur gemacht
Des Grünen Pracht.

5. Sommerglanz.

Wie iſt die Sommerflur ſo ganz
Getaucht in reinen Sonnenglanz'
Der Mücke Kopf iſt augenvoll,
Daß jedes Strahlen ſammeln ſoll.
Für mich mit Einem Augenpaar
Iſt faſt die Welt zu ſelig klar.

6. Die gebundene Schönheit.

Zu unendlich und zu loſe
Iſt des Sommers Schönheit. Ja!
Nur in dir ſteht ſie, o Roſe,
Faßlich und gebunden da!

7. Der Sommerſchreck.

Nur Frohſinn, reines Himmelblau
Und Stille ruhn auf grüner Au. —
Was ſchlägt auf Einmal mir an's Ohr?
Die Hummel brummt an mir empor.
Doch wie, du derber Sommerſchreck,
Schon trug dich Luft und Leichtſinn weg!

8. Die Durſtloſen.

Ach, was zur Labung ſchmiegt
Sich meiner Zungenqual?
Der Waldbach iſt verſiegt
Von heißem Sonnenſtrahl!
Und ihr ſeyd guter Dinge,
Durſtloſe Schmetterlinge?

9. Wiederglanz.

Wie ruh' ich ſtill im Tannenhain!
Die Sonne ſucht ſich Wiederſchein,
Wo niemand es wohl meint.

Ha, wie ſie funkelnd ſcheint
Hoch an dem grünen Zapfen dort,
Der ſtill herabharzt immerfort!

10. Die Ruheſtunde.

Dort ein Haus im Sonnenſchein
Zieht die grünen Läden ein.
Glücklicher Bewohner du
In des Zimmers kühler Ruh!
Denn vom Sommertag das Beſte
Bleibt doch immer die Sieſte.

11. Der Ausbruch.

Natur, in deinem Kraftgefühl
Wird es dir oft zu ſchwer, zu ſchwül,
So, daß dich wohl ein Zorn durchzückt,
Wie dich die eigne Fülle drückt.
O Schrecken, wie die bange Kraft
Dann im Gewitter Luft ſich ſchafft!

12. Vorüber.

Vorüber, Donner, Sturm und Blitz!
Es ſonnt am Himmel wieder Friede!
Der Vogel aus umgrüntem Sitz
Verkündigt ihn in frohem Liede.

Uns freut nun nicht nur Düftenaſchung
In abgekühlter Luft:
Ein Meer von Luſt und Ueberraſchung
Im Nachgewitterduft!

13. Storchenanblick.

Wie der Storch ſo farbenreinlich
Aus der grünen Wieſe blinkt!
Die Erinnrung nur iſt peinlich,
Daß ihm ſchon die Ferne winkt.

14. Sommerſäuſeln.

Sommerſäuſeln, ach, wie bald
Wirſt du Herbſtgeſauſ' und kalt!
Doch, für jetzt noch guter Dinge,
Folg' ich deinem Schmetterlinge,
Der in ſanfter Luft vergißt,
Wie ſo nah der Sturm ihm iſt.

15. Gewohnheit.

Der Käfer tost, die Unke ſingt
Nach goldnem Sonnenuntergang,
Erfreut, daß ihnen neu gelingt,
Was ihnen geſtern ſchon gelang.

Die Mücke am Fenſter.

Bis zum Taumeln und Verſchmachten
Klopft die Mück' an's Fenſterlicht!
Trügend Glas empfängt ihr Trachten,
Lichter Spielraum wird ihr nicht.

Spannt ſich denn nicht eine Scheibe,
Menſchengeiſt, auch dir durch's Licht?
Achte die Begrenzung, treibe
Zum Unmöglichen dich nicht!

Im Herbſte.

Wie viel doch hat Natur zu thun,
Bis jedes Zweiglein Blätter hat,
Und bis zur Erde abfährt nun
Von jedem Zweige jedes Blatt!

Die Natur.

Du biſt nicht Denkerin, Natur,
Und darum ſoll ich dich verachten?
Gebührt denn Lieb' und Staunen nur
Dem Denkenden, nicht dem Gedachten?

Menſch und Thier.

Des Menſchen Fehler iſt: dem Thier
Ach, gleicht er oft nur allzuſehr.
Das Thier oft aber frommte mir,
Wenn's nur nicht gar ſo menſchlich wär'.

Das Formenjoch.

Lebt nicht die Seele doch
Sehr unterm Formenjoch?
Im Enkel noch Gewalt
Uebt seines Ahns Gestalt,
Der, von dem Jungen ungekannt,
In ihn sein Bild und Wesen bannt.

Das Leid.

Wohl all dein Leid, es wäre keins,
Wenn du mit Gott dich fühltest eins.

Der schöne Sonntag.

O Tag von seltner Sonntagsmiene,
Wer vor dem Antlitz dir erschiene,
Dem es gelänge, ach, so rein,
So unumwölkt, wie du, zu seyn!

Terenzens: Humani nihil a me alienum puto.

Ehrt mir den Römer, der dies sprach!
Wie menschlich er mit Menschen fühlt,
Vom Heidenthum nicht abgekühlt!
O stände nie ein Christ ihm nach!

Der Lebemann.

Laß dich doch dem Lebemann,
Nie, o Leben, traurig an!
Düſtre Leute traun dir nicht,
Selbſt, wenn Hoffnung für dich ſpricht.
Nur der Lebemann, der Gute,
Gibt ſich dir mit Kindermuthe.
Keine Sorg' im Schilde führend,
Dünkt er dir nicht ſelber rührend?
Nun, ſo ſey ihm dankgeſinnt
Und verfahre mit ihm lind!
Andre mögen Noth beſtehn,
Die ſie ja vorausgeſehn!
Er, in ſeinem Kindermuthe,
Sey damit verſchont, der Gute!

Einem Vorübergehenden.

Dem Lebensmuth in deinem Blick,
O Wandrer, trete das Geſchick
Mit Liebesfülle noch hinzu!
Wer iſt dann glücklicher, als du?

Der Dorfknabe.

Dorfknabe, der du auf den Baum
Geklettert hier, du weißt es kaum,
Daß nie ein König freier iſt,
Als du, o Kind, zu dieſer Friſt!

Verſchiedene Abbilder.

Aus einem Herzen blickt die Welt
Als wie ein Zerrbild ſchier;
Aus eines andern Spiegel fällt
In's Aug' Elyſium mir.

Bedingung.

Ach verzeiht, bin ich der Richter,
So iſt der mir erſt ein Dichter,
Der in's Herz mir alſo langt,
Daß es auflacht oder bangt!

An die politiſchen Dichter.

Singt fort für Mündigkeit und Ehre,
Für Einheit deutſcher Nation!
Und fordert auf zu gleicher Wehre,
Und Fehde jeden deutſchen Ton!

Ihr habet Recht; das Wort wird That,
Wenn's unaufhörlich wiedertönt;
Schon weicht ihm ſelbſt der Fürſtenrath,
Der's erſt verſpottet und verpönt.

1843 bis 1846.

Der Eisgang.

Der Eisgang iſt in vollem Rollen;
Doch was beflattert ſeine Schollen?
Bachſtelzchen ſetzen ſich darauf
Und gleiten hin mit deren Lauf.
Die Flugesfröhlichen begriffen,
Vergnüglich ſei es auch zu ſchiffen.

Naturauffaſſung.

Es träum' ein Gott in der Natur,
Im Menſchen ſei er aufgewacht!
So freut nicht der Erwachte nur,
Mich freut auch ſeiner Träume Pracht.

Bei Sonnenſchein und Himmelblau.

Das Land liegt rings in Sonnenduft,
Hoch überherrſcht von blauer Luft.
Was ſoll ich thun? ſie herrſcht es nieder:
Mein Herz ihr weihn durch Luſt und Lieder!

Rath für Traurige.

Nach großem Leid in's Freie nur!
Hinaus in heilende Natur!
In's Herz, es ſey auch noch ſo wund,
Schleicht doch der Troſt: ſie blieb geſund!

Die Heimkehrenden.

Endlich nimmt die Stadt mich auf.
Bald zum Münſter geht mein Lauf,
Das mich immer ſtaunen macht
Mit des Thurmes alter Pracht.

Waſſerſpeier an ihm bräun,
Adler, Drachen, Stier' und Leu'n; —
Doch, wo ſind die Münſterkräh'n,
Die dort droben ſonſt zu ſehn?

Niſtet ihre Schaar nicht mehr
Um dies Prachtgebäude her?
Ach, ihr Alterthumsgeſchrei
War mir ſonſt ſo lieb dabei! —

Ha, indem mein Blick ſich hebt,
Findet er: ihr Grauen lebt!
Ja, mein Wunſch hat wieder Ruh':
Eben fliegt ihr laut herzu!

Weg und Ziel.

Wie ſchönes Loos mir heute fiel!
Indeß die Lerch' am Himmel hängt
Und Haſen, von mir aufgeſprengt,
Das weite Saatgefild durchjagen,
Darf ich zum Freund auf's Land mich tragen,
Auf liebem Pfad zu liebem Ziel.

Der Veränderte.

Wenn mich die Waldung rings umfängt,
Um die das braune Herbſtlaub hängt,
Ach, iſt es da noch jenes Wandern
Bei Amſellied und Kukukswort?
Bin ich's noch ſelbſt? wie einen Andern
Reißt durch den langen Wald mich's fort!

Nach dem Tode meiner Gattin.[1]

1. Nach ihrem Hinſcheiden.

Ich will ja nun, geliebtes Herz,
Erdulden meinen, unſern Schmerz,
Verlaſſen gehn — nach Gottes Rath —
Den froh mit dir gegangnen Pfad.

[1] Der am 1. April 1851 erfolgte.

Doch, die mich drückt, die Frage, heißt:
Geliebte, wo iſt nun dein Geiſt?
War dies der Scheideſtunde Sinn,
Daß er für ewig ſey dahin? —

Vom Ort des Sehnens ſchwand er nur
Und fand ſich erſt die Heimathflur? —
Entſchlief er bis zum Auferſtehn,
Wacht auf mit uns zum Wiederſehn? —

Ach Wiederſehn? wird's noch bedacht
Von dir dort oben oder ſacht
Kein Sehnen mehr den Wunſch dir an,
Mit uns zu wandeln Eine Bahn? —

Heißt: „Ewig! Ewig!" nicht das Wort,
Das uns verbindet hier und dort? —
O Theure! welcher Fragenſchmerz
Bewegt mir das verlaſſne Herz!

2. Wahrnehmung.

Ich nahe, Liebſte, dir mit Scheu
Aus meinem tiefen Weh;
Im Himmel, ewig hehr und neu,
Umfängt dich heil'ge Näh'.

Dein Geiſt, die nahe Gotteswelt,
Wie ziehen ſie ſich an!
Und deinem Seelenwunſch entfällt
Der ungeweihte Mann! —

O Lieb'! im Leben — zeuge du! —
Quält' Eiferſucht mich nie;
Und nun um deine ew'ge Ruh
Mich Armen quälte ſie? —

3. Die Lücke.

Ich fühl' es jetzt erſt; voll von Glücke
War jedes Plätzchen mir im Haus;
Denn jedes zeigt mir ach! zum Graus
Seit ihrem Hintritt eine Lücke.

4. Unmöglichkeit.

Wenn ich dich wußte ausgegangen
Zur Kirch', in einen Frauenkranz,
So war mein Herz voll von Verlangen,
Ich fühlte mich verlaſſen ganz,

Mich und die lieben Kinder alle.
Ach, hätte man mir da geſagt,
Daß bald dein Schritt uns ganz entwalle,
Hätt' ich zu leben noch gewagt?

Wohl gilt es nun, ſich durchzuſchlagen,
Verzichtend auf dein Angeſicht.
Doch ihm auf ewig ſo entſagen,
Dies, Theure, kann und will ich nicht.

5. Veränderung.

Ich blickt' heraus in die Natur
Aus meines Hauſes Glück;
Sein ruhig Licht floß auf die Flur,
Floß auf die Welt zurück.

Da war die Luft erſt himmelblau
Und friſch des Vogels Schall
Und grün die Waldung, bunt die Au
Mit ihrem Blumenſchwall.

Mein Glück verſank, die Liebſte ſtarb
Aus trautem Hausſtand hin;
Maitage ſonder Schall und Farb'
An mir vorüberziehn!

6. Wunſch.

Geliebte, ja vom Erdenkleid
Biſt du vergeblich nicht befreit,
Erhöht in ſchönre Welten!
Wenn gliederraſch, der Erd' entweckt,
In Mailuſt glänzet das Inſekt,
Was mag für Geiſter gelten,

Die irdiſchem Gefild entrückt,
Von reinern Frühlingen entzückt,
Voll Kraftgewinns ſich üben? —
Ach! könnt' ich endlich faſſen nur,
Erheitern mich auf ird'ſcher Flur
An deinem Frohſeyn drüben!

7. Der ferne Laut.

Ein Lenzlaut ferne draußen ruft:
Kaum iſt er noch zu kennen,
Kaum von der blau ergoſſ'nen Luft,
Kaum mehr vom Nichts zu trennen!

Solch leis Gemiſch von Nichts und Ton
Aus deinem ew'gen Frieden,
Wie fern auch, doch beglückend ſchon,
Wär's deinem Freund hienieden!

Verklärte, doch dein Heiligthum
Läßt keinen Hauch durchbeben.
Verborgen bleibt mir, fern und ſtumm,
Dein Wohnort und dein Leben!

8. Schreckenserneuerung.

Oft konnt' ich neu mich freuen lernen
An Wieſen, voll von goldnen Sternen,
Von blauen Glocken, rothem Klee;
Beim friedlichen Geſang der Grillen,
Im Hauch der Sommerlüfte ſtillen
Ein in das Herz gekommnes Weh.

Doch nicht Cicaden, Falterreigen,
Noch Blumen können jetzt mich ſchweigen,
So gern mein Herz damit verkehrt.
Der Klang: ach! ſtarb nicht meine Liebe?
Iſt's, der mit neuem Wundenhiebe
Mir immer durch den Frieden fährt.

9. Angelegenheit.

Verzeihung, wenn du mich, Verklärte,
Unedlen Herzens jemals fandſt,
Ich je den Schatz von Glück nicht ehrte,
Mit dem du mir von hinnen ſchwandſt! —

Es wäre deiner Ruh' Entweihung,
Wenn ich dich noch beſtürmen wollt'.
Der ganze Himmel iſt Verzeihung,
Wie wäre nicht dein Herz ihr hold?

10. Bitte an die Glocken.

O Glocken, werdet noch nicht ſtill!
Wenn ich, wie ſtets, gedenken will
Der heißgeliebten Hingeſchwundnen,
So ſtimmt nur ihr zu dem Empfundnen:
Denn ihr erfüllt mit Erdenſchmerz,
Erfüllt mit Ewigkeit mein Herz!

1847. 1848.

Fortſetzung der Trauergedichte.

1. In ſpäterer Zeit.

Noch hab' ich Ruhe nicht erworben,
Bin mit der Trennung nicht vertraut.
Dein Name ſelbſt, ſeit du geſtorben,
Macht mich beſtürzt durch ſeinen Laut.

Durch alles Süße, was er hatte,
Mißtönt dein Tod, der Saitenriß.
Geliebte, dein verlaſſ'ner Gatte
Steht neu verſtört und ungewiß!

Dein Gegenruf erklingt nicht wieder,
Ob ich dich rief auf jedem Stern.
Von neuem rinnt die Thräne nieder;
Du bleibſt, du bleibſt mir furchtbar fern!

2. Vormals und jetzt.

Wie reine Freude war mir das,
Zu wandeln durch das Blumengras!
Noch ſcheint das Gras mir blumenleer,
Seit meine Liebe blüht nicht mehr.

3. Einſicht.

Glücklich vor dem Tod zu preiſen
Iſt kein Menſch, dies fühl' ich nun,
Wenn Gedank' und Sinn des Weiſen
Nicht ſchon hier im Ew'gen ruhn.

4. Freier Gedankenlauf.

Hab' ich in Schranken mich zu halten,
Wenn ich dein Loos mir will geſtalten
Als ein genuß- und ſchönheitsvolles?
Wenn dir dein ird'ſcher Freund, dein Mann,
Die reinſte Freude wünſchen kann,
So denk' ich, deinem Gotte ſoll es
In ſeiner Lieb' noch lieber ſeyn,
Glück ohne Maß dir zu verleihn.

5. Rückerinnerungen.

1.

Du ſprachſt nicht lang vor deinem Tod:
„Ich muß euch, fühl' ich wohl, verlaſſen."
Doch wir, noch minder bang, vergaßen
Voll Hoffnung die gedrohte Noth.

Die Trennung war auch dir ein „Muß,"
Uns zu verlaſſen, ſchuf dir Kummer;
Drum noch aus deinem Friedensſchlummer
Trifft mich dies Wort als Schmerzensgruß.

2.

Zum Fenſter ließſt du noch dich führen
Am Abend, eh' dich rief der Tod;
Denn immer war dein Herz zu rühren
Von Landſchaft, Lenz und Abendroth.

Da ſtreifte, theure Sterbenskranke,
Dein Blick noch einmal in's Gefild,
Als wenn er letzte Luſt ihm danke;
Dann kehrteſt du zum Lager mild.

Der vollen Schönheit dieſes Lebens
Bliebſt du dir bis zuletzt bewußt;
Doch unſre Sorge war vergebens,
Daß Klag' entſchlüpfe deiner Bruſt.

Wir brauchten nicht dein Leid zu ſtillen;
Du ſchiedſt von Allem, was dir lieb,
Doch ſchweigend, weil in Gottes Willen
Dir Licht und Troſt auf ewig blieb.

---

6. Bitte an Sie.

Ich ſchreibe Lieder dir hinüber
Als Briefe nach der ſchönern Welt.
Mein Wandel iſt ein gar zu trüber,
Wenn mir das Wort mit dir entfällt.

Du kannſt, ich weiß ja, nichts erwiedern,
Dem Ird'ſchen aus dem Himmelsraum.
Für jedes nur von meinen Liedern
Erſchein', o Theure, mir im Traum!

7. Leben und Wirklichkeit.

Nicht Weſen, nur Erinn'rung, Traum,
Wär' ach von dir, mein Lieb', erhalten?
Kein Wohnſitz mehr, kein Wirkungsraum
Erblickte mehr dein Thun und Walten?

O nein, du lebſt in Wirklichkeit,
Wenn auch nicht mehr in meiner Nähe!
Du lebſt! Dies milderte mein Leid,
Selbſt, wenn ich nimmermehr dich ſähe!

Im Nachblicken.

Zwei Reiter traben durch das Thal,
Auf welchem glüht der Mittagsſtrahl.
Mein Auge folgt durch's gelbe Korn.
Treibt jenen nicht der Liebe Sporn?
Und zeigt nicht der, was Freundſchaft kann?
Dem heißen Ritt ſchloß er ſich an. —
O Reiter, wie beglückt ſeyd ihr!
Ich gönn' es euch; was bleibet mir? —
Gar fern iſt mir der treue Freund,
Mein Lieb' iſt todt und längſt beweint!

Beim Wiederfinden.

Ach, ſieh da, du beblümtes Kraut!
Als Kind hab' ich dich oft geſchaut.
Du haſt geblüht an jenem Quell;
Er ſchien, wie meine Zukunft hell.

Die Zukunft ward Vergangenheit
Und ward getrübt von tiefem Leid.
O ſage, Kräutchen, blumenvoll,
Was mir dein Wiederblühen ſoll?

Vorbedeutung.

Antlitzruhe vor dem Tod
Iſt wie ſtilles Abendroth.
Ahn' ich recht, ſo liegt darin verborgen
Klarer Himmel für den andern Morgen.

Der ſterbende Freund.

Der Freund iſt ſterbend, wie ich ſehe.
Tritt er in Wohlſeyn nun, in Wehe?
Tritt er hinaus in ödes Nichts? —
Ich wär' ein Kind des ſel'gen Lichts,
Wenn mich die Frage nicht berührte,
Wohin uns ſchwinde der Entführte?

Die Beſtattung im Sommer.

Im Sommer zur Beerdigung
Des Freunds war ich gegangen.
Wo blieben da Begeiſterung
Für's Jenſeits und Verlangen?

Die Erdenſchönheit war zu groß;
Und herb ſchien mir des Freundes
Aus dieſen ird'ſchen Blumen allen,
Wenn auch in's Paradies, zu wallen.

Von nun an.

Edler Todter, ſchönes Haus!
Ach, nun trägt man ihn hinaus,
Neben ſeinem Gut und Garten,
Die nun andrer Pfleger warten!
Welch ein Glück, mit Geiſt genoſſen,
All von Stund' an nun zerfloſſen!

In einem Pfarrhauſe.

Liebes dörfliches Geläute,
Oft vom nahen Thurm gehört,
Gaſt im Dorfe, bin ich heute
Neu im Pfarrhaus eingekehrt.

Du verſetzeſt mich mit Schmerzen
Heut' in künft'ge Zeit hinaus.
Andre Menſchen, andre Herzen
Wohnen dann in dieſem Haus.

Feſtlich mild noch wirſt du ſchallen,
Wie nun jetzt; doch die ſind fort,
Die mir all dies Wohlgefallen
Eingeflößt an dieſem Ort!

Aufblick.

So jung empfind' ich noch
Und wurde doch ein Greis,
Schon halb im Altersjoch,
So wenig reif und weis'!

Zu jung in jenem Sinn,
Wie Erdenjugend denkt,
Auf ewigen Gewinn
So selten noch gelenkt.

O Schöpfer, der mein Herz
Für diesseits aufgethan,
Verleih' auch himmelwärts
Den Blick mir und die Bahn!

Am Rand eines Ernteseldes.

Feldflasch' und Wämser sieh abseiten,
Die Leute selbst im Erntefeld!
So mahnt uns ein Geräth zu Zeiten,
Ein trautes Kleid, das in der Welt
Als Merkmal ist zurückgeblieben
Von unsern hingeschiednen Lieben
Und uns die Seele still bewegt.
Die Todten haben's weggelegt,
Die drüben nun die Ernte schneiden
Von ihren Thaten, ihren Leiden.

Stille Erwartung.

Ich bin ein Räthſel ſelber mir;
Doch einſam wandelnd, folg' ich dir,
Du herrlich ruhende Natur!
Auch du biſt wohl dir räthſelhaft,
Doch, wie dies keine Sorge ſchafft
Dir, deiner Waldung, deiner Flur,
So, Freundin, wart' ich ab, wie du
Die Löſungszeit in ſtiller Ruh'!

Begnügung.

Ein Wohnſitz biſt du nicht der Engel,
O Welt der Mängel!
Doch Gutes unter Schlimmem finden,
Es warm empfinden,
Iſt eines Menſchenlebens werth.
Undankbar iſt, wer mehr begehrt.

Unterwegs.

1. Der Tannenwald im Winter.

Kein Vogeljubel war erſchallt
Zur Winterszeit im Tannenwald;
Doch jubl' ich ſelbſt, wenn ſo im Schnee
Ich grüne Tannenwaldung ſeh'
Und zu des Wintermarſches Preis
Ragt mir vom Hut ein Tannenreis.

2. Nahe Hoffnung.

Die Schneeflur ſteht Gebüſches voll,
Das um die weißen Dörfer zweigt
Und ſchon in braunem Flechtwerk zeigt,
Wie alles bald hier grünen ſoll.
O Bach, wie wird dir's Freude bringen,
Dich dann durch Blüt' und Laub zu ſchlingen!

3. An eine mütterliche Wirthin.

Mütterliche Wirthin, habt
Beſten Dank für eure Pflege,
Die auf langem Wanderwege
Euer Bild in's Herz mir grabt!

Habt Ihr, Gute, keinen Sohn,
Der euch in der Fremde wandelt?
So, wie ich, ſey er behandelt,
Euch zum ſchönſten Herzenslohn!

4. Morgens ausgehend.

Fiſchreiher auf die Morgenſpeiſe
Sind dort am Fluß umſonſt bedacht,
Indeß zu meiner Morgenreiſe
Hat mir Erquickung ſchon gelacht.

Der Menſch, genießend nach der Uhr,
Beherrſcht die folgſame Natur.
Ihr, wilden Weſen, habt zu warten,
Eh' ihr euch letzt im Schöpfungsgarten!

5. Das Mädchen im Felde.

Auf der Schaufel mit dem Fuß
Seh' ich, Mädchen, frisch dich schoren.
Du auch bist zum Augengruß
Mir an meinen Weg beschworen!
Freudig hemm' ich meinen Schritt,
Nehm' im Geist dein Kraftbild mit.

6. An eine Eiche.

Durch deiner Aeste Vielgestalt
Bist, Eiche, du ein Wald im Wald!

7. Beim Aufstehen.

Leb' wohl! Du lieber Schatten hast
Mit trauter Kühlung mich erfrischt!
Wenn ich dir danke süße Rast,
So bleibt mein Dank so unverwischt,
Daß er noch immer, immer währt,
Wenn du schon lang in Nichts verkehrt.

8. Ruhepunkt.

Des Dörfleins Glocke kindlich schellt;
Sanft tönt sie mir aus ferner Welt,
Die in der Unruh dieser Frist
Weit, weit zurückgeblieben ist.
So Manches däucht mir lang entzwei
Und klingt nun wieder mir herbei!

9. Bei der Annäherung.

Ein Dom aus vieler Giebel Rauch
Ragt hochbethürmt hervor,
Und durch des Abends ſtillen Hauch
Erſchallt der Glocken Chor.
Wann grüßt ſich Ohr und Auge ſatt
An einer alten deutſchen Stadt?

10. Geſunkene Erwartung.

Ob mir dieſe Stadt gefalle?
Schon durch all die Glockenhalle,
Die ihr Heer von Thürmen hegt,
Iſt ſie mir an's Herz gelegt.

Doch das Innre macht mich blöde;
Plätz' und Gaſſen ſind ſo öde;
Faſt mein Herz die Freude reut
An ſo müßigem Geläut.

Hohe Feierklänge paßten,
Wo es gälte, auszuraſten
Von Geräuſch und Arbeitslaſt;
Doch das Volk hier lebt von Raſt.

Dieſe Abendglocken ſchweben
Ueber müdgewordnem Leben.
Mauerzinnen, Thürm' und Wall
Ueberſchritt ein leerer Schall!

11. Das unbewohnte Schloß.

Welch ſtolzer, mächtiger Koloß!
Wer zählt die Fenſter hier im Schloß!
Sind ſie des Nachts erleuchtet wohl? —
Sie bleiben finſter, öd und hohl! —
Wenn Armuth ſolche Schlöſſer haßt,
Wo Uebermuth und Reichthum praßt,
Hier kann ſie eine Erdlaſt ſehn,
Für Reich und Arm vergeblich ſtehn. —
Hat Reichthum hier ſich todt gebaut?
Welch ödes Menſchenthun! mir graut.

12. Die Schuhe am Wege.

Da ruh'n am Fußpfad ein Paar Schuh',
Die Sohlen hin und Riß an Riß
Am Lederwerke! Ja, gewiß
Es kam der Wandrer ſchwer dazu,
Euch, treues Paar, zurückzulaſſen,
Barfüßig ſeine weitern Straßen
Betretend über Thal und Höh'!
Ach mir, den ſichre Sohlen tragen
Und der hier ſchlendert ohne Plagen,
Erweckt ihr Schuhe ſtilles Weh!

13. Der einſame Hof.

Schon im Sommer ſteht ſo traurig
Dieſer Hof, ſo öd im Feld.

Ach, wie denk' ich mir es ſchaurig,
Wenn auf ihn der Winter fällt;

Wenn der Hof, in Schnee vergraben,
Sieht nur Einſamkeit umher
Und mit keinen Lebensgaben
Irgend weiteren Verkehr!

Doch dann wohnt der Sehnſucht Feuer
Unter ſeinem ſtillen Dach
Und im einſamen Gemäuer
Hält ihr bunter Traum ſich wach.

14. Bei der Rückkehr in ein gaſtliches Haus.

Hat die Trift mich lang erfreut
Und des Walds einſame Muße,
Ach, ſo wird der Wunſch erneut
Nach der Augen Liebesgruße,
Der an trautem Freundestiſch
Mich erwartet doppelt friſch
Und der Eſſensſtunde Schlag
Wird zur Blüte mir vom Tag.

15. Nach einem Abſchied.

Von Guten thut der Abſchied weh:
Doch wenn ich ſo von dannen geh',
Iſt nicht mein Heimweh bald verſtummt,
Wenn neu ein Bienchen mich umſummt?

16. Abendwanderung.

Der Abend legt ſich ſtille
Auf dies entlegne Feld,
Wo kaum noch eine Grille
Das Ohr geſchäftig hält.

Viel tauſend Schatten weiſen
Tief rings in Wälbernacht.
Wohin, verwünſchtes Reiſen,
Haſt du mich ſpät gebracht!

Frühling und Ländlichkeit.

1. Der Frühlingsmorgen.

Gleich dem Reiher in der Luft
Trink' ich friſchen Morgenduft;
Mit dem Kukuk, dort im Wald,
Nehm' ich heut den Aufenthalt.

Wie der ſüße Frühlingstag
Ueber mich gebieten mag,
Der mit ſeinem Blumenſtrauß
Meinen Schritten geht voraus.

2. Hügel und Landſchaft.

Der Hügel hier, zur Hälfte Wald,
Zur Hälfte Obſthain, Wieſ' und Feld,

Worin ein Kirchdorf ſich gefällt,
Iſt ſo holdſeliger Geſtalt,
Daß es kein Ausdruck wieder ſagt,
Wie lieb er in die Gründe ragt.
Als Zeugen ruf' ich dich dazu,
Gebirg dort, ausgeſtreckt in Ruh'!
Was ich nicht ſchildern kann und will,
Beſtätigſt du von ferne ſtill.

3. Wandermorgen.

Am gluck, gluck, gluck! der Henne
In ihrer Küchlein Zahl
Mein Schritt vorbei nicht renne
Im jungen Morgenſtrahl!

Das Haar noch ungeſchlichtet,
Sehn Kinder dort heraus;
Die Hühnchen, ſtets gerichtet,
Sind flink ſchon vor dem Haus.

O roſenduft'ger Morgen,
Da ſteh' ich ohne Ruck
Und ſchau der Henne Sorgen
Und horche ihrem Gluck!

Umringt von Heimatbildern,
Von holder Kinderzeit,
Vergeſſ' ich mich im Schildern
Der trauten Ländlichkeit.

4. An ein Landmädchen.

Schaden Sommerflecken, Kind,
Deren viele an dir ſind,
Deinem Reiz wohl unabwendlich? —
Herzgewinnend, lieb und ländlich
Zeugen ſie nur von der Wonne
Eines Lebens in der Sonne.

5. In gemiſchter Geſellſchaft.

Gelbe Wasserlilien lachen
Aus dem Sumpf am Waldesſtrauch.
Fräulein hat ein Aug' darauf.
Was, ihr Herrn, iſt da zu machen?
Da iſt leider nichts zu rathen,
Als galant hineinzuwaten!

Blüten und Blumen.

1. Seidelbaſt.

Seidelbaſt betäubt das Haupt,
Blühend, eh' der Wald belaubt,
Mir zum Wunder. Welche Kraft
Muß es ſeyn, die ſich entrafft
Winterlichen Bodens Gruft,
Noch im Schnee, zu Farb' und Duft!

2. Die Palmkätzchen.

Palmkätzchen, ſüßes Kinderglück!
Als Gerte bracht' ich oft zurück
Euch von des Wieſenbaches Rand.
Ihr thatet wohl dem Strich der Hand,
Zum Sehen ſanft, zum Fühlen weich,
Bepelzten jungen Thierchen gleich.
Noch lächelt ihr, wie einſt dem Kind,
Dem Manne ſilberhell und lind!

3. Die Ackerblumen.

Blutströpflein und Ritterſporn
Sind dem Landmannsaug' ein Dorn;
Blaue Nelken im Getreid',
Rother Mohn auch thun ihm leid;
Und zumal die gelben Raden
Rechnet er ſich ſtets zum Schaden.
Doch des Unkrauts bunte Pracht
Kindern, Mädchen, Dichtern lacht.

4. Verſchiedene Anlage.

Der holden Blumen blickt nicht jede
Mit freiem Haupt in's Sonnenlicht.
Das blaue Glöcklein ach! wie blöde
Senkt es in's Gras ſein Angeſicht!
Die Blicke muß es niederſchlagen,
Die andre in die Glorie wagen.

5. Das freundliche Blümchen.

1.

Vom Frühling in den Sommer hin
Lebt ihr, Vergißmeinnicht,
Damit es dem zu flücht'gen Sinn
An Mahnung nicht gebricht.

Vom fernen Lieb ein Lächeln hängt
An eurem blauen Licht.
Ihr wiederholt — und es verfängt! —
Vergiß — vergiß mein nicht!

2.

Syringen, Roſ' und Veilchen,
Sie währen nur ein Weilchen;
Durch Lenz und Sommer aber blüht
Der Blumen freundlichſtes Gemüth,
Das Blümchen, das ſo rührend ſpricht:
O liebes Herz, vergiß mein nicht!

6. Bedauerniß.

Ach, daß vieler Blumen Namen
Mir ſo unbekannt!
Viele ſtehn ſchon bald in Samen,
Die ich nie genannt,
Und doch möcht' ich all der Luſt,
Die entblüht der Erde Bruſt,
All der Schönheit, unermeſſen,
Auch im Kleinen nie vergeſſen.

Natureindrücke.

1. Ernſt der Natur.

Waldbäume ſtarren, ein ernſtes Geſchlecht,
Die Luft darüber iſt finſter und grau.
Gern wüßt' ich, wem ich mich anvertrau':
Was iſt es, das den Muth mir ſchwächt?
Natur, für heute nicht liebgekost,
Graut ſtrenge mich an, faſt wie erbost!

2. Gefühl des Abſtands.

Der Menſch ſey Gottes Denkgenoß?
Warum will dann im Waldgeſproß
Kein heilig ſchöpferiſches Leben
Das Herz im Buſen mir durchbeben?
Kommt, meſſet eures Geiſtes Macht
Mit Gottes hier in Waldesnacht!

3. Urſprung und Ende.

Gottes Fingerzeig durch's Land,
Als Gebirge feſtgebannt,
Wird auch einſt wohl wieder eben
Durch daſſelbe Fingerheben.

An einen Alten.

Roſen wohl in ſchönern Tagen
Haſt du hinterm Ohr getragen,

Mancher Dirn' im Wanderleben
Auch wohl einen Kuß gegeben,
Treu dem Satz: Was ſollte wehren
Einen Jugendkuß in Ehren?
Doch ein Alter bleibt geſcheidt,
Der ſich der Erinnrung freut,
Aber allen Küſſensmuth,
Alle Roſen von ſich thut.

Der graue Tag.

Wie hängſt du, grauer Tag, ſo ſchwer
Ob halb ergrautem Haar,
Der du mich fandeſt ſorgenleer,
Als braun die Locke war!

Leben und Schickſal.

1. Zeit.

Wie Wellen ziehn die Stunden her,
Wie ſie — auf Nimmerwiederkehr!

2. Der vorausfliegende Falter.

Du ſchöner, bunter Schmetterling,
Auch Menſchenglück iſt ſolch ein Ding,
Fliegt uns, Gefild und Buſch entlang,
Voraus auf unſerm Sommergang:

Wir laſſen gern uns leiten,
Uns gern von euch begleiten:
Doch, Falter! doch, o Glück!
Bald bleibet ihr zurück!

3. Der Blumengarten.

Garten drunten an der Mühle,
Hell von Dahlien und bunt,
Gern durch Farben machſt du kund
Des Beſitzers Luſtgefühle.

Schön und löblich! farbreich blicke,
Was da ſchuf des Glückes Sohn,
Eh' er ſelbſt — ich ahn' es ſchon —
Heimgefallen dem Geſchicke!

4. Frage an das Schickſal.

Was wird mein nächſtes Unglück ſeyn?
Schon ſtellt die Angſt davor ſich ein.

5. Schickſalsgenoſſen.

Ach, die Schneck' in ſichrem Haus
Weicht dem Fußtritt doch nicht aus,
Und der Menſch im ſtolzen Schloß
Iſt ihr Mißgeſchicksgenoß.
Beiden iſt verwehrt die Flucht
Vor des Schickſals ſchwerer Wucht.

6. An einen Herabgekommenen.

O Mann mit abgeriſſ'nem Kleid,
Du trägſt um beſſre Tage Leid!
Erinnerung an ſchöne Tage
Thut weher, als des Tages Plage.

7. Mögliches Ergebniß.

Ein Wunſch, dem ſich die Seele weiht,
Verfällt den Tücken oft der Zeit,
Die an dem ſchönen Wunſche nagt,
Bis er als öde Trümmer klagt.

8. Apathie.

Wie wird der Gang durch's Leben
Uns manchmal doch ſo ſchwer!
Doch, kann das Herz noch ſtreben,
So klag' es nicht zu ſehr!

Wenn aber Wunſch und Streben
Zuletzt auch unterging,
Dann frag' ich dich, o Leben,
Wozu ich dich empfing?

9. Hamlet.

Hamlet! welch ein Trauerſpiel!
Hamlet, eine von den Rollen,

Die im Leben, ach, ſo viel
Menſchenherzen ſpielen ſollen!
Wie ſo Manchem hat das Leben
Zu viel Handlung aufgegeben!

10. Kindermenge.

Allerorten Kinderſegen
Nehm' ich wahr auf meinen Wegen,
Klagend um die guten Kleinen;
Denn die Zeiten werden ſchwerer.
Oder iſt dies eitles Meinen?
Wird der Geiſt ihr Zukunftslehrer?

11. Traumesart.

Ja, es iſt der Traum
Nur des Lebens Schaum;
Doch der Schaum aus Tiefen ſchäumt,
Die nur inn wird, wer da träumt.

12. Himmel.

Ach, möcht' es einen Himmel geben
Für alles Schöne, was wir leben!

Paul Flemming.

Paul Flemmings Lieder, kaum geboren,
Gehn ihn auf Reis' und Fahrt verloren.
Das Schöne, das damit entschwunden,
Würd' es im Himmel neu gefunden!

Reimsprüche.

1. Gott und Welt.

Gott ist noch seiner Welt gewachsen,
Noch hät er sie in ihren Achsen.
Gott ändre seine Weltgedanken;
Wie wir die Welt zu Ende wanken!

2. Gut und Bös.

Gut und Bös! sie sind geschieden!
Gleicht sie aus der Neuern Spott?
Schafft er zwischen ihnen Frieden?
Dies kann niemand, kann nur Gott.

3. Pantheismus.

Eh' du eiferst, Christ! bemerke
Erst des Pantheisten Stärke,
Frag' im Stillen: Trenn' ich mich
Auch so groß von meinem Ich?

4. Tugendlohn.

An die Pantheiſten.

Tugend, lohn- und ausſichtslos,
Iſt ja wohl erhaben, groß.
Aber, aufgeſpart zum Danken,
Hat ſie darum Grund, zu wanken?

5. Abgrenzung.

Ihr ſetzt den Geiſtern ſcharfe Marken
Und doch, was iſt's am Ende nun?
Wenn nur die frommen und die ſtarken
Sich einigen in hohem Thun?

6. Der Sämann.

Sichrer Wurf und feſter Schritt
Thut dem Sämann Noth im Feld.
Uebe Blick und Kraft! damit
Ziehſt du Frucht von dieſer Welt.

7. Todesſtrafe.

Hals und Leben abgeſchnitten —
Heißt dies Strafe? möcht' ich bitten.

Abſchreckung.

Ihr ſtrafet ſcharf und hart,
Ja ſelber mit dem Tod.
Laßt ſehn, was dieſe Art
Euch für Erfolge bot!

Glücksſpiel gefällt dem Geiz
In mancher Menſchenbruſt;
Dämon'ſcher wirkt als Reiz
Der Hab- und Gutverluſt.

Ein Spiel, ein Geiſtesſcherz
Iſt, was die Seele ſpannt,
Wenn Glück, wenn Höllenſchmerz
Liegt an dem Ruck der Hand.

Natur dem Waghals gab
Den Muth zur ſchlimmen Bahn.
Drum ſchrecket ihr nicht ab,
Ihr ſchrecket nur heran!

Sprüchwörtliches.

1. Das Sprüchwort.

1.

Sprüchwörter mehr oft, als Sentenzen,
Sind geiſterfüllte Spracheſſenzen.

2.

Es iſt kein Sprüchwort gut, es ſey
Denn etwas Schelmerei dabei.

3.
Der Witz im Sprüchwort iſt ein kecker;
Der es im Mund führt, ſey nicht lecker!

4.
Das Sprüchwort geht in grobem Kittel;
Wo's trifft, da trifft es mit dem Knittel.

2. Oft erlebt.

Es iſt ein oft erlebter Handel:
Bei ſüßen eine bittre Mandel!

3. Klugheitsregel.

Kratz' dir gar nicht, lieber Schatz,
Oder nur am rechten Platz!

4. Gewiſſen.

1.
Wohl manch Gewiſſen rufen muß:
Die Kraniche des Ibykus!

2.
Das böſe Gewiſſen ſchreckt Allerlei:
Den heiligen Peter der Hahnenſchrei.

Aus der überrheinischen Gegend.

1. Die lächelnden Fräulein.[1]

Zum Lächeln öffnen noch den Mund
Drei Königsfräulein aus Burgund
Zu Worms im Dom an grauer Wand,
Als wäre die Geschichte Tand,
Das Loos, das Stadt und Reich erfuhr,
Dahingeschwunden ohne Spur.
O Königsfräulein, kann es seyn,
Ihr, Seelenkinder, wäret Stein?
Seyd mir noch heut', in spätster Zeit,
Um eure Huld gebenedeit,
Die durch der Stimmung Augenblick
Vergessen macht das Weltgeschick!
Ja, euer süßes Lächeln mag
Sich freuen bis zum jüngsten Tag!

2. Die alte Mühle.[2]

Die graue Mühl' ist alterskrank,
Zerfetzt am Giebel, Plank' an Plank',
Durchlöchert Fensterglas und Dach.
Sie zeigt sich sterbend dort am Bach.

[1] Sie hießen: Embede, Warbede und Willebede. Ihr Denkmal ist schon in früher Zeit aus einer alten, längst zerstörten Wormser Kirche nach dem Dome verpflanzt worden.

[2] Bei der alten Stadt Otterberg in Rheinbaiern.

Und ihre Scheune ſteht nur da,
Dem Blei entwichen, einſturznah.
Doch fragend ſtaun' ich hin vom Pfad:
Denn wie? noch treibt das Mühlenrad!

Oertliches.

1. Aus Stuttgart.

Linquenda. Dieſe Inſchrift hat
Ein Haus in Schwabens erſter Stadt.
Ach! welche Mahnung liegt im Worte
Horazens über jener Pforte! [1]

2. Die Poſt zu Beſigheim. [2]

Herrn Rothwangs Wirthſchaft ſchwand; die „Sommerweſt'"
Iſt uns ihr köſtlich werther Reſt.

3. Auf ein Städtchen.

Wer hat's dem Städtchen angethan?
Es hegt ſo manchen Kaliban!

[1] Horat. Carm. l. 2. O. 11.

[2] Zu vergl. Eduard Mörike's Gedichte. 1. Aufl. S. 266. „An meinen Bruder."

4. Der große Markt.

Den größten Marktplatz aller hat
Die Stadt am Schwarzwald, Freudenstadt.
Selbst Gärten sind darauf gerathen,
Worin sich regen Hack' und Spaten.

5. Ein Dorf am Neckar.

Zu Gemmrigheim gesehen wird
Ein Weinberg in das Dorf verirrt.
Der Weinbau grünt hier allerwärts;
Ihn hegt sogar des Dorfes Herz.

6. Das Dörfchen in Thalestiefe.[1]

Sicher eingepackt zu seyn
Im Gebirge, mag dir frommen,
Liebes Dörfchen, oder nein?
Mag dir nicht ein Seufzer kommen,
Daß dein Schicksal ist auf Erden,
Niemals ausgepackt zu werden?

7. Namensunglück.[2]

Krähwinkel (dort im hintern Amt),
So rein idyllisch anzusehn,

[1] Schlattstall in einem Seitengrunde des Lenninger Thals, unweit Kirchheim unter Teck.

[2] Im sog. hintern Theile des Oberamts Schorndorf.

Durch die Comödie verdammt,
Als Klatſchneſt durch die Zeit zu gehn!
Wie gieng es, ſüßes Dörfchen, zu?
Wie überkam dich Kotzebue?

8. Naturgeſchichtliche Anmerkung.

Habichte und wilde Tauben
Horſten, möchte man es glauben?
Faſt an gleicher Trümmerſtell'
Auf der Burg zu Liebenzell.

9. Neuſtadt an der großen Linde.

Ach, Neuſtadt an der Linden!
Bald wird man's dort nicht finden,
Wenn in nicht allzuferner Friſt
Der edle Baum verkommen iſt.

Sommer- und Herbſtreime.

1. An den Mond eines Sommertages.

O Mond, in weißer Scheibe
Den Sommertag durch bleibe
Und find', o Nachtgeſelle,
Im Lichtblau eine Stelle,
Wie oft ein halbvergeßner Traum
Im wachen Geiſte findet Raum!

2. Gemach!

So ſtill wird es nicht abgemacht.
Die Blum' iſt honigvoll. Doch ſacht!
Um ihre Süßigkeit erſt biene
Durch ſanften Blütenſang, o Biene!

3. Ferner Laut.

Die Wachtel ſchlägt im Felde froh
Fern draußen; ſelbſt nicht weiß ich, wo?
Fern draußen in der Segensflur,
Wo immer, auf der Freude Spur.

4. Erntebildchen.

In weißem Hemd das Knäblein faßt
Den Vater um ein Bein;
Der aber ſichelt ohne Raſt
Und ſchneidet Garben ein.
Im Fleiß der Arbeit er vergißt,
Wie glücklich er als Vater iſt.

5. Zur Erntezeit.

Garbenwagen ziehn herein
Bei der Abendglocken Ton.
Bald wird Ruh' im Felde ſeyn,
Unter Dach der Arbeit Lohn.

Arbeitlohn,
Glockenton,
Still' und Ruh' im weiten Feld!
Schöner Abend, ſchöne Welt!

---

6. Das Hanfſpreiten.

Grasige Halden! wie zierlich gereiht
Zeigt ſich auf ihnen des Hanfes Geſpreit!
Sey mir mit Ehren genannt,
Ordnende weibliche Hand!
Holdeſtes Bild, wie die rüſtige Frau
Emſig durchſchaltet die grünende Au!

7. Sonne und Nebel.

Die Morgenſonne deutet
Den Nebel reizend aus.
Dort in der Ferne deutet
Sie auf Gebüſch und Haus.
Doch neuer Nebel allerwärts
Verſchlingt den holden Morgenſcherz.

8. Hoffnung.

Oſtwind, Herbſtesheiterkeit
Gibt im Feld mir das Geleit.
Laut gefreut hab' ich mich oft,
Doch wie heute nie gehofft.

Treues Blau und ſanftes Grün,
All mein Glück wird wieder blühn!

9. Glückliche Stunde.

Großes, tiefes Himmelblau,
Gott und ich nur auf der Au!
Jener ſtill in tauſend Zeichen,
Ich in Ehrfurcht ohne gleichen —
Wie verlebt in ſolchem Bunde
Sich ſo ſelig dieſe Stunde!

Ständerlinge.

Es iſt der ſchwäb'ſche Ständerling
Ein aller Welt bekanntes Ding.
Denn überall macht Jung und Alt,
Sich kennend und begegnend, Halt;
Man feiert beim Vorübergehn
Im Stillſtand kurzes Wiederſehn
Und bald die Zunge, bald das Herz
Ergeht ſich traut in Ernſt und Scherz.
Doch bleib' ein Ständerling mir fern
Mit manch gewohntem Pflaſterherrn,
Wogegen der mit einem Freund
Oft lang mir durch die Seele ſcheint.

Aus den Erſcheinungen des Tages.

1. Zufällige Schönheit.

Wie geſchwind bei Seite ſchob
Jeder das Kaleidoſkop!
Schönheit, Beifall nehmen Sitz
Nicht auf lang im Zufallswitz.

2. Poeſieverminderung.

Ach, ganz Arkadien iſt erſchüttert,
Seit man das Rind im Stalle füttert.

3. Cöllner Dom.

Erhaben ſtieg empor
Des Cöllner Domes Chor.
Das ganze Prachtgeſtein
Trug eigne Farb' allein;
Der reinen Formen Macht
Verſchmähte Farbenpracht. —
Was hat man, Freunde, nun gethan
In guten Glaubens ſchlimmem Wahn?

Zinnober, Gold und Blau,
Umringt von fettem Grau,
Verdrängt nun jenen Augentroſt,
Des Alters ernſten, ſanften Roſt,

Zerſchnitt die große Farbenruh',
Die ſo der Seele ſagte zu. —
Die Kunſtgelehrtheit triumphirt:
Der edle Chor iſt angeſchmiert!

4. Reiſemanier.

1.

„Schwager, fahr nun zu!
Schwager, halt!" — im Nu
That's der Gute, wenn wir riefen.
Rufet jetzt Locomotiven!

2.

Es reist nun jeder, wie ein Block,
Auf Eiſenbahnen raſtlos fortgeriſſen.
Vom alten Wandern mag ſogar nichts wiſſen
Der Handwerksburſche letzter Schock.

5. Das Abkommende.

Mehr, als nur das Feuerſchlagen,
Kommt noch ab in unſern Tagen.

6. Die Elemente.

Das war noch eine gute Zeit im Leben:
Der Elemente hat's nur vier gegeben.
Jetzt, welcher Elementengraus!
Wer kommt daraus?

Troſt eines Freundes der Natur und der alten Zeit.

Wo jetzt die letzten Segel ſchwellen,
Theilt bald der Dampfer nur die Wellen.
Auf vielbereisten Alpenſteigen
Herrſcht künftig nur verlaßnes Schweigen.

Ein Troſt nur! Daran knüpf' ich an:
Das Dampfboot und die Eiſenbahn
Sind von der Freiheit nur beſtellt
Zu ihrem Einzug in die Welt.

Aus der früheren Zeit des Jahres 1848.

Wohl war uns Deutſchland ganz entrückt;
In Herrenländer war's zerſtückt;
Vom Rath der Völker war's verbannt.
Wo war des Deutſchen Vaterland?

Doch wenn mein Schritt, o Brüder, jetzt
Auch nur zum nächſten Dorf ſich ſetzt,
Mich dort nur meine Mundart grüßt,
Wie wird mir jetzt ihr Ton verſüßt!

Nun thut des Vaterlandes Mund
Sich mir aus jeder Sylbe kund;
Es ſtrahlt aus jedem Fleck mit Glanz
Mir Deutſchland einig, groß und ganz.

Wie überwältigt iſt mein Geiſt!
Was iſt's, das ihn in's Ferne reißt? —
In's Ferne? — nein, die Fern' iſt nah,
Das Vaterland iſt wieder da!

Neuer Eindruck.

Dies Dörfchen liegt einſiedleriſch
In Bergen, Waldung und Gebüſch.
Doch ſeit uns Deutſchland iſt gemeinſam,
Wo iſt ein Oertchen drin noch einſam?

Siegeshoffnung.

Weih'n Deutſchlands Kirchenglocken alle
In Einer Stund', in Einem Schalle
Bald nun die deutſche Freiheit ein
Und wird das Volk durchdrungen ſeyn
Vom Vollgefühl befreiter Kraft,
Dann muß es, daß wir uns entrafft,
Gott ſelbſt im Himmel froh erfaſſen,
Der uns ſo ſchwer hat kämpfen laſſen.

1849.

Umſchlag. [1]

Natur, Natur, Vergeſſenheit
Haſt du mir ſonſt verliehen.
Zurück ſoll ich in dieſer Zeit
Nun wieder zu dir fliehen,

Vergeſſen, daß ich Deutſchlands Flur
Als Ein' und freie wollte,
Und daß in dir uns, o Natur,
Kein Deutſchland werden ſollte.

Kein Vaterland tritt in die Welt:
Der Traum war zu erhaben!
Es bleibt für uns nur Wald und Feld,
Wie's alle Menſchen haben.

Das freie Deutſchland ſtand uns ja
In's tiefſte Herz geſchrieben.
Luft, Land und Waſſer ſind noch da,
Die Freiheit iſt vertrieben.

[1] Andre Zeitgedichte aus den Jahren 1847—53, ſowie die damit verwandten ſtummen Geſpräche mit einem Freunde werden ſich zur künftigen Bekanntmachung vorbehalten.

Natur, Natur, wohl bin ich nun
Dir wieder zugewendet;
Doch wird das Herz von neuem ruh'n
Im Troſt, den du geſpendet?

Stilles Grauen.

Weit nieder ſteigt das Hüttendach.
Wie blinkt die Ampel drin ſo ſchwach!
Und was erhellt ihr matter Schimmer?
Nenn' ich es noch mit Fug ein Zimmer?

In dieſer Höhle trübem Licht,
Das kaum den Weg ſich zu mir bricht,
Sitzt eine kleine Menſchenheerde,
Gebleicht von Armuth und Beſchwerde.

Ach, muß ich nicht mit ſtillem Grau'n
Die armen Darbenden dort ſchau'n?
Das Wort will, ekel, ſie zu ſchildern,
Kein Spiegel ſeyn von ihren Bildern.

Iſt dieſes unſre Brüderwelt,
Von Lieb' und Gleichheit mild erhellt?
Wann endlich, frag' und fleh' ich ſtille,
Geſchieht auf Erden Gottes Wille?

Mitgefühl.

In kaltem Armuthſchatten wandern,
Thut weh, wenn man erblickt den Andern

Froh in des Reichthums Sonnenſchein.
Man frägt ſich: „Muß es denn ſo ſeyn?
Des Andern Sonne, ſtreifet ſie
An meinen kalten Pfad denn nie?“ —
Oft, wenn ich mich in dich verloren,
Hat's, armer Mann, mich ſelbſt gefroren!

Forderung und Leiſtung.

Ach, Leben, Leben,
Wie viel, — wie viel zu viel von mir
Haſt du gefordert, wie wenig dir
Hab' ich geleiſtet! Ach, Leben, Leben,
Soll ich die Ueberfordrung dir,
Wirſt du der Leiſtung Kleinheit mir
Vergeben?

Entſcheidung.

O Menſch, wenn du geſtorben biſt,
So frag' ich: warſt du Egoiſt?
Sagt mir mein Herz: du warſt es nicht!
So lebſt du mir im ew'gen Licht.

Reue.

O Reue,
Gute, treue,
Die immer freundlich zu mir trat,
So oft ich irgend Unrecht that,

Du ſänftigſt mir den wilden Muth
Und flüſterſt mir, ich ſey zu gut
Für das, was ich nicht recht gethan
So knüpf' ich wieder mit mir an
Und, wenn auch über mich erbost,
In deinem Urtheil find' ich Troſt.

Bildchen.

1. Wohlgefallen.

In ew'ger Unruh', einſt, wie jetzt,
Rinnt hin der blaue Fluß;
Das Waldgebirg in Ruhe ſetzt
Auf's ſtille Thal den Fuß,
Und beiden lächl' ich innig zu,
Ein Freund von Unruh' und von Ruh'.

2. Der Unſchlüſſige.

Der Fluß hat Eile.
Indem ich weile
An ſeinem grünenden Geſtad
Und ſinne für mein Thun auf Rath,
Sucht ſchon der Wellen vordrer Theil
In großer Ferne dort ſein Heil:
So, Schickſal, eilſt du meinem Sinn
Weit, weit voraus, und ach! wohin?

3. Der gefangene Uhu.

O Schuhu, der im hohlen Kalke
Hoch in des Berges Fels gehaust;
Dem kühnen Menschen, diesem Schalke,
Hat's vor dem Abgrund nicht gegraust.

Er hat dich frechen Muths entrissen
Dem Klippenhorst und eingesperrt;
Du siehst dich, wie ein bös Gewissen,
An das verhaßte Licht gezerrt!

---

4. Der Mond im Trüben.

Der Mond, in einen Hof gesteckt,
Durch trüben Anblick Mitleid weckt.
Ich möchte glauben, daß er weint.
Denn, wie er so in's Wasser scheint,
Das stahlblau Nachts vorüberwallt,
Ist's eine thränende Gestalt.

---

5. Mondeseindruck.

Gelehrte schreiben, du, o Mond,
Seyst unbewohnt.
Ach dann verwundern soll mich nicht
Dein Klaggesicht!

6. Pflanzentraum.

O Roſenbuſch, o Tannenbaum,
Wie träumt ihr ſo verſchiednen Traum!
Auch ſtiller Pflanzen Lebenstraum
Läßt inniger Betrachtung Raum.

7. Winterart.

Des Winterſchnees weißer Grund
Thut mehr es, als der Frühling kund,
Der alles mengt in ſeinen Schmelz,
Was uns an Bäumen, an Gehölz
Und an den Gegendbildern allen
Beſchert iſt beim Vorüberwallen.
Wie nie die Sommerflur es war,
Iſt er ein Schönheitsinventar,
Wo alles Vorgezählte wir
Befinden, wie auf weiß Papier.

Klage eines Alten.

Ach! mein Gedächtniß wurd' ein Sieb;
Viel Durchgefallnes war mir lieb.

Nach langem Leben.

Mein Loos iſt, viel zu überleben,
Und, werd' ich einſt vorüberſchweben,

So ſey der Rückblick mir geprieſen
Auf's Schöne, was mir Gott gewieſen!
Iſt dann vorbei der Deutſchen Schmach,
So jubl' ich meinem Leben nach.

Am Fenſter.

Unter weitem Strohhutſchutz
Und in leichtem Frühlingskleide
Gießen meine Jüngſten beide,
Strengem Sonnenſtrahl zum Trutz,
Mit den lieben, runden Händchen
Drunten ihre Blumenländchen.

Von euch Kindern angeregt,
Wünſch' ich, daß von höhern Händen,
Die ſich gütig zu euch wenden,
Ihr auch werdet ſo gepflegt,
Wie, gepflegt durch euer Streben,
Sich erhält dies Blumenleben.

Der freundliche Vogel.

Seinen Sitz ein Vogel hat
Dort unweit der Ruheſtatt,
So ein kleiner Menſchenfreund,
Der es gut mit ihnen meint.

Eine Dirn' hier hat vom Feld
Ihre Graslaſt abgeſtellt.
Horch, wie ſüß das Vöglein pfeift,
Bis ſie wieder nach ihr greift!

Auf Wanderwegen.

1. Unerfreulicher Anblick.

Befeſtigt hängt von roher Hand
Ein Falk', am Hofthor ausgeſpannt.
Die Luft, die dieſen Starken trug,
Vermißt mit Wehmuth ſeinen Flug.
Mir ſcheint es, daß ſie Kummer fühlt,
Indem ſie ſeinen Flaum durchwühlt.

2. Das alte Kirchlein.

Altes Kirchlein, andachtleer
Wardſt du, ohne Wiederkehr!
Wo Gebet und Sang geklungen,
Iſt Verödung eingedrungen,
Des Altares Pracht verwittert
Und der Beichtſtuhl bleibt vergittert.
Grüner Moder, Spinnenweben,
Puppen an den Wänden kleben.
Bei der Wandgemäld' Erbleichen
Winde durch die Fenſter ſtreichen
Und der Tritt erkracht auf Scherben.
Aber der Gefühle Sterben,
Die hier einſt ſo ſchön geblüht,
Rührt am meiſten mein Gemüth.

3. Der Berghof.

Ein Bauerhof, ſtatt Ritterſchloſſes,
Schmückt nun des Berges grünes Haupt,
Das ſtatt verwilderten Geſproſſes
Des Gartens junges Hag umlaubt.

Haus, Hof hat hier erwünſchte Stätte;
Doch thut mir's um das Schlößlein leid
Und Alt und Neues, jedes hätte
Hier ſtehen ſollen ohne Neid.

4. Zum Ziele.

Des Dorfes Rauch und Sonnenſchein
Lädt mich zu Thal ſo gaſtlich ein.
Wohl labte drunten mich im Thal
Des Wirthes Trunk, der Wirthin Mahl.

Doch bin ich nicht nach Speiſ' und Trank
Nur nach dem Kuß der Liebe krank,
Will raſtlos meiner Wege gehn
Zum Wiederſehn, zum Wiederſehn!

Beim Abendläuten.

Die Veſper läutet mannigfalt
Mit fernen Glocken mich vom Wald
In's heimathliche Haus zurück,
Doch niemals mehr in's alte Glück!

Frühlingsſtreifereien.

1. Der zurückgekehrte Storch.

Der Winter zögernd ſchwindet hin;
Nun prangt der Storch dort beim Kamin.
Schon klappert er von ſtolzer Höh'
Und ſteht in ſeinem Kleid, wie Schnee,
Mit Flügeln, ſchwarz, wie Ofenruß,
Doch ſchon auf lenzig rothem Fuß.

2. Waldgang im Vorfrühling.

Ach, blüht nicht hier die Anemone,
Ob ſie auch friſcher Schnee umwohne?
Und horch dem Specht, wie froh er ſchreit!
Er merkt nicht, daß es wieder ſchneit.
Schon ſchlägt ſich durch des Frühlings Macht
Und die des Winters wird verlacht.

3. Beim Erwachen des Frühlings.

Die Gräſer löſen ſich von Banden,
Geſellen ſich zu jungem Grün,
Die Kräuter ſchicken ſich, zu blühn
Und mit dem Frühling einverſtanden
Iſt froher Vögel Sang und Scherz
Und, wie vor alter Zeit, mein Herz.

4. Der Spaziergänger.

Recht Sonntagsfreude ſpüren
Mag nur der Handwerksmann.
Die Seinigen ſpazieren
In Feld und Flur zu führen,
Ach, ſieh, wie liegt's dem Wackern an!

In dumpfen Werkſtattgrenzen
Gefangen geſtern noch,
Wie ſieht er nun es lenzen,
Wie thut das Aug' ihm glänzen,
Seit er den Frühling ſah und roch!

5. Im Morgennebel.

Aus der Wälder Nebelgrund
Thun ſich Kukuksrufe kund.
Nun wohlan! dem Maienklang
Macht das Nebelmeer nicht bang,
Das die Waldung rings umhüllt,
Doch ſich ſchon mit Sonne füllt.

6. Erfriſchung.

Ich dringe mit Gewalt
Durch thaubenetzten Wald.
Bald iſt das Naß an mir verwiſcht,
Doch bleibt der Geiſt mir thauerfriſcht.

7. Wald und Amſel.

Waldamſel, deut' es mir doch an,
Wo kommt es her,
Daß mich der grüne Wald ſo ſehr
Bezaubern kann?

Wie klingt die Antwort voll und rund!
Ich weiß es ſchon,
Das macht der Wald iſt, wie dein Ton,
Naturgeſund!

8. Frühlingsregiſter.

Knabenkraut, gefleckt und hell,
Fleiſch- und Schmalzblum', Küchenſchell',
Erdrauch, ach, wie zart und fein,
Steinbrech und Waldmeiſterlein,
Löwenmaul, gelb, roth und weiß,
Katzenäugchen, Ehrenpreis,
Himmelsſchlüſſel, Guggigauch —
Ach, der Frühling hat im Brauch
Einen ganzen Namenplunder
Für der Schönheit holde Wunder!

9. Auf einem Frühlingsgange.

O Dorf, von jungem Grün umhüllt,
Von Apfelblütenduft erfüllt,
Du ſcheinſt im Mai mir einzig hold.

Doch wie die Landſchaft ſich entrollt,
So ſcheint mir's, daß zu dieſer Friſt
Ein jedes Dorf das ſchönſte iſt.

10. Maienglück und Maienduft.

O Apfelbaum, dein Blütenſegen
Durchduftet ſelbſt den Frühlingsregen.
Es regnet durch die weiche Luft
Nur Maienglück, nur ſel'ger Duft!

11. Trieb des Wechſels.

Blüten flocken auf die Erde.
Federleicht, doch zur Beſchwerde
Wurden ſie dem grünen Baum
Und die Zeit erharrt er kaum,
Um ſie in das Gras zu ſtreun
Und des Wechſels ſich zu freun.

12. Im letzten Sonnenſcheine.

Liebes Abendlicht, verſink'
Immer drüben hinterm Wald!
Süßer Feldduft mahnt mich: trink',
Bis die Abendglocke hallt!

13. Froſchconcert.

Der Froſch iſt keine Nachtigall;
Und doch gibt er auch einen Schall
Und in der Mehrzahl ein Concert,
Das ſich am End' in's Schöne kehrt,
Wenn die Natur in ſtiller Nacht
Den kecken Chorus ſingen macht.

14. Maitagabend.

Der Vollmond ſteht ſchon in der Luft,
Indeß der Wald noch Kukuk! ruft:
Der Maitag iſt noch zu erregt,
Als daß er ſtill ſich niederlegt.

Die ſchönſte Zeit.

O ſchönſte Zeit der Poeſie,
Die noch ihr Spiel bewußtlos treibt!
So hold bewahrt ſie ſich wohl nie,
Wie keine Roſe Knoſpe bleibt.

Die kleine Welt.

Ach, im Trieb des kleinſten Keimes
Liegt ſo wunderbar Geheimes,
Daß er ſchon die ganze Welt
Meinem Blick entgegenhält.

Sommerſchönheit.

1. Gleicher Eindruck.

Die Lerche, ſchwebend überm Feld,
Die Grill' im kleinen Erdenzelt,
Sie ſingen, ſchrillen beide klar
Von einer ſchönſten Zeit im Jahr.

2. Im Anblicke der Heumad.

Wie gilt es doch, zu heuen
Bei dieſem Gräſerſchwall!
Zu mähen und zu ſtreuen,
Zu rechen überall!

Im weiten Berggelände
Wird Großes jetzt gethan
Und Kraft und Fleiß ohn' Ende
Und Schönheit ſonnt mich an.

3. Waldlichter.

Die Lichter ſind Geſchoſſe
Im dichten Sommerwald;
Sie zielen, kleine, große,
Aus grünem Hinterhalt.
Dem Waldesdunkel gilt der Zwiſt,
Das ſiegreich ſchon durchbrochen iſt.

4. Bei Sonnenuntergang.

Wie goldne Wärme liegt im Feld,
Das lichter Abendſtrahl erhellt:
Wie faßt mich im Gebüſche kühl
Hier noch ein ſüßes Wohlgefühl!
Schön Dank das ganze Land noch ſagt
Dem Tag, der gar ſo ſchön getagt.

Herbſtruhe.

Das Storchenneſt iſt leer des Kunden,
Der ſchon ſeit Wochen iſt verſchwunden.
Man hört den Hanf nun wieder brechen,
Man ſieht gefallne Blätter rechen
Und Rinder in das Gras getrieben,
Das nach dem Grummet ſtehn geblieben.

Wer nun noch durch die Wieſen wandelt,
Wird nicht mehr ſtrafend abgewandelt.
Manch Feuerchen wird unterhalten,
Umringt von kindlichen Geſtalten.
Das ganze Leben wird getragen
Von herbſtlich ſtillen, ſanften Tagen.

Dem Leben entnommen.

1. Seufzer eines Juriſten.

Der Landmann in dem grünen Feld
Beſieht ſich ſeines Fleißes Welt.
Ach, meinem Fleiß entgegenblühn
Will nichts von friſchem Farbengrün!

2. Beſondere Erfahrung.

Man hat mich viel — weit mehr geſchätzt,
Als ich verdient' im Leben;
Doch auf mein Eigenſtes zuletzt
Gar wenig Acht gegeben.

3. Der Feind.

Mein Feind gereiche mir zum Freund;
Er lehrt mich, was man von mir meint.

4. Der Schmerz.

Wer iſt ein glückserfahrner Mann,
Der es im Ernſt beſtreiten kann,
Daß ohne Schmerz das Leben würde
Zu einer unwillkommnen Bürde?

Auf ein paar Nachtverſe.

Ich habe dieſe lange Nacht
Gar viel gewacht.
Die alte Freundin Poeſie
Trug aber Mitleid; denn, ach ſieh!
Ein Sträußlein Verſe legt ſie friſch
Am Krankenbett mir auf den Tiſch!

1850. 1851.

Die getrübte Vorſtellung.

Ach, wäre recht das Bild mir blieben
Abweſender und todter Lieben,
So hätte einen Halt das Herz.
Doch fehlt dem Bild die Umrißſchärfe,
Dem Blick, nach dem ich Blicke werfe,
Der Blitz des Lebens. Welch ein Schmerz!
Ich ſeh' auch deinen Troſt ermatten,
Erinnrung, in dem Kampf mit Schatten!

Der glückliche Schmerz.

Unſel'ger, haſt du noch ein Herz,
Dein Leiden daran auszuweinen,
So wird als Frühlingsdrang dein Schmerz,
Als warme Wolke dir erſcheinen,
Die niederthaut in's Grün der Au'n;
Dein Gram zerfließet in Vertrau'n!

Liebe und Gegenliebe.

Lieben, um geliebt zu werden,
Wie vergeblich iſt es oft!

Arme Liebe, die auf Erden,
Ihrethalb auf Liebe hofft!
Seltne Luſt, nicht zu ergründen,
Wechſelsweis ſich zu entzünden!

Die drei Freunde.

Drei Freunde dort im Schattengang
Verfolgt mein ſtiller Blick ſchon lang.
Viel Glück euch liebenden Genoſſen!
Die Roſen von des Hages Sproſſen
Begleiten euch mit ſüßem Hauch
Und meine Wünſche thun es auch.

Auf einſiedleriſchem Wege.

Einſamer Anger, traulich öde,
Wo mich des Flüßchens Buſchwerk ſchützt,
Frei bin ich hier von fremder Rede,
Die meinem Herzen nicht genützt.

Ich ſchau' unweit die Häuſerreihen
Der gern von mir bewohnten Stadt
Und kann mich doch der Stille weihen,
Die hier ſo eigne Freiſtatt hat.

Allein hier mit des Tags Geſchicke,
Nicht Denker, Zweifler, noch Ascet,
Empfind' ich mich im Augenblicke
Als Mann, dem viel zu Herzen geht.

Strafjuſtiz.

Verirrung iſt vom Lebensweg
Beim Menſchen das Verbrechen.
Zurück zum rechten Weg und Steg
Soll die Juſtiz ihn ſprechen.

Doch, wenn ſie mit dem Richtſchwert nur
Den Mörder will erreichen,
So iſt ſie ſelbſt auf falſcher Spur
Und ſcheint ihm faſt zu gleichen.

Weil der Unſel'ge nicht mehr paßt
In unſers Staates Richtung,
So macht man frei ſich von der Laſt.
Gemeine, kurze Schlichtung!

Frühlingsgänge.

1. Das Lieblingsthal.

Neulich war ich ſchon einmal
Hier im kleinen, tiefen Thal,
Wo die blaue Scilla wuchs.
Doch der Mai erblühte flugs
Und ein andres Blauaug' ſpricht
Hier nun ſchon: Vergißmeinnicht!

---

2. Morgenſchmuck.

O Blumenluft!
O Morgenduft!

O Perlenthau
Und Schmelz der Au'!
Ein Vögelchen dazwiſchen ſingt:
Der Erde heut' ihr Putz gelingt!

---

3. Wer hindert mich?

Wie ſtrahlt der nimmermüde Bach,
Von Waſſerjungferntanz beſeelt!
Ihm lauſch' ich, widerwillig wach,
Von Mittagsſchläfrigkeit gequält;
Die müden Augen reiß' ich auf
Nach ſeinem farbumglänzten Lauf.
Entzückt von Schimmer und Getön
Kann ich nur rufen: Ach, wie ſchön!
Ich würd' hier ſchlummern guten Muths:
Wer hindert mich? die Schönheit thut's!

---

4. Die bekränzten Dorfkinder.

Wie ruhn euch wulſt'ge Kranzgeflechte
Um's friſche Angeſicht, ihr Kleinen!
Die Rollenblume iſt die rechte,
Um ſie zum Hauptſchmuck zu vereinen.

Mit ihrer Roſen vollem Munde
Ließ ſich ein ſtrotzend Kränzlein binden
Und zu den goldenen im Bunde
Die rothe Kukuksblume winden.

Gut, daß von ganzen Blumenmaſſen
Gefüllt die Wieſengründe waren!
Ihr mochtet alle gern erfaſſen
Und ſeyd nicht Freundinnen vom Sparen.

Das düftet, glänzt nun um die Köpfe!
Es hieß hier recht, den Mai verſchwenden.
Wohl thut ihr, liebliche Geſchöpfe!
Ach, nur zu ſchnell wird er euch enden!

5. Poeſie und Leben.

Ich bin hier nicht im Reich der Träume:
Der Gang durch blüh'nde Apfelbäume
Zeigt mir zur Stelle Poeſie.
Es iſt die lebenswarme wahre;
Denn dort des Dorfes junge Paare,
Luſtwandeln ſie wohl ohne ſie?

6. Maientag und Maiennacht.

Noch tönt der Wald von ſeinem Rufer,
Dem Kukuk, während hier am Ufer
Der Wellenſchwall ſchon ſtärker rauſcht
Und goldner ſtill das Mondlicht lauſcht.
O Blütentag, o Maiennacht,
Habt Dank für Wohllaut, Duft und Pracht!

Langſame Anfraſſung.

Die Amſel höre ich hierneben
Im Käfig ihren Waldlaut geben. —
Sey ſtill, du arme Nachbarin!
Bin noch im Schlaf! o laß mich drin! —

Seit vier Uhr Morgens auf der Gaſſe
Schwatzt ein Discant mit einem Baſſe.
Noch ſteht das Paar auf Einem Platz.
Halb ſchlafend zürn' ich: „Ei, ſo ſchwatz!"

Ach, käm' ich aus des Schlafes Klemme! —
Horch! Pferde waten in der Schwemme.
Wie träufeln ihnen wohl vom Fuß
Die goldnen Tropfen in den Fluß!

Wie würd' ihr Sonnenblitz mir blinken! —
Ich bin gerührt von deinem Winken,
Du edler, goldner Morgenſchein!
Doch kann mein Aug' ſchon ſehn? — ach nein! —

Daß ſie auch um die Ruh' mich kürze,
Strömt durch das Fenſter Morgenwürze.
Auch ſie, wie Schall und Sonnenſtrahl,
Gereicht mir Trägem nur zur Qual.

Am Ende horch! die Thurmpoſaunen,
Wie jene des Gerichts mir raunen. —
Nun endlich werd' ich — bin ich wach,
Um aufzuſtehn mit ſchwerem Ach!

Außerhalb des Waldes.

Ich ſah im Wald an jedem Stamme
Noch glühn die Abendſonnenflamme.
Nun ich heraustrat auf die Au',
Iſt das Gebirg ſchon dunkelgrau.
Gut heiß' ich dies von freien Stücken:
Der Ernſt folgt gerne dem Entzücken.

Nachgefühl.

Ich konnte heute nicht genug
Anſchaun der Abendwölkchen Zug.
Bald war's das ſchönſte Farbenſpiel.
Bald die Geſtalt, die mir gefiel.
Ach, ſagt mir, wo der Zufall bleibt,
Der ſolchen Reiz zuſammentreibt
Zum Bilde ſeiner Staffelei?
Man nennt ihn wohl noch blind dabei,
Und Keinem kommt es in den Sinn,
Natur, du ſeyeſt Künſtlerin.

Katzenart.

Dort zierlich auf dem Roſenhage
Sitzt auf der Pfötchen Unterlage
Ein Kater. Vögelchen, ſeyd klug!
Der Unſchuldweiße ſinnt auf Trug.

Er ſtellt ſich ſchlafend mit Geſchick
Und ſpringt, der gute, ſammtne Murner,
Auf einmal als gewandter Turner
Euch blöden Sängern auf's Genick.

Gute Art.

Die Blume ſchwankt den ganzen Tag
In rauhem Wind und Regenſchlag,
Behält jedoch ihr froh Geſicht,
Als wie im lieben Sonnenlicht.

Akanthus.

Akanthus ſtehet hier im Gras.
Kein Laub dünkt edler mir, als das,
Das der korinthſche Säulengang
Sich zierlich um die Häupter ſchlang.
Stets bleibſt du, liebes Blatt, geweiht
Der Mahnung ſchöner Griechenzeit.

Aus dem Wald und Dichterwald.

Ein Brombeerſtrauch, von Blüten weiß,
Doch, wie er's liebt, zu ſehr zerfahren,
Ausſtreckend rings ſein wuchernd Reis!
Wie manche Geiſter ſich nicht ſparen,
Die mit Gebilden und Gedanken
Das Maß der Schönheit überranken.

Die ſtillen Reime.

„Die ſchwäb'ſchen Dichter ſchweigen."
Wenn ich dies neulich las,
So mag Juſtinus zeigen,
Ob er ſein Lied vergaß?

Die Deutſchen mögen ſehen,
Ob wo ein andres Herz
Noch alſo kann zergehen
In ſüßem Dichterſchmerz.

Und wenn man auch nichts wiſſen
Von meinen Reimen will,
So darf ich doch nicht miſſen,
Daß ſie ſich reimen ſtill.

Wohl viele ſind geſchichtet
Im ſtillen Liederbuch,
Oft auf die Zeit gerichtet
Mit Liebe, Zorn und Fluch.

In Wald und Flur gedrungen
Iſt ſtets mein freier Geiſt;
Ich habe fortgeſungen,
Ob mich's auch Keiner heißt.

Geſungen? — nein, ich ſage
Ja ein paar Reime nur,
Leicht wiegend auf der Wage,
Doch kennt ſie die Natur.

Und bin ich nicht dem Orden
Der Sänger beigethan,
Doch bin ich ſtumm nicht worden,
Das Feld noch hört mich an.

Abendzeit.

1. Nach Haus!

Die Eſpen ſtehn in Ruh', Maßholder
Still ausgezackt am Waldesrand.
Der Abend iſt ein ſanfter, holder
Und nimmt die Dämmrung bei der Hand.
Die lauſcht ſchon lang auf ihn im Walde;
Nun aber tritt ſie raſch heraus,
Zieht mit dem Abend durch die Halde
Und ſpricht in's Ohr mir: Geh nach Haus!

2. Die fleißige Sammlerin.

Schon iſt es Dämm'rung: ja;
Ein Bienchen ſitzt noch da
Und ſammelt Honig ein.
Mich rührt ſein ſpäter Fleiß,
Der von der Nacht nichts weiß,
Die unverſehens bricht herein.

3. Ausſichtsende.

Dort ſtreckt ein Dorf in langer Zeile
Vom Waldhang ſich in's Thal herein;
Auch ſind dem Bild, auf dem ich weile,
Noch ferne Dörfer anzureihn.

Doch während ich den Kreis mir bilde
Und meine Blick' entſende ſcharf,
Entdeck' ich, daß mit ihrem Schilde
Die Nacht ihr Dunkel drüber warf.

Gutmüthiges Andenken.

Da ſteht es noch, das Plauderbänklein,
Auf dem mein ſel'ger Nachbar ſaß.
Nie gab's mit dem auch nur ein Zänklein,
Daher ich ihn auch nie vergaß.

Aus der Sommerzeit.

1. Bei einem Abendgang.

Wie glühte doch der Sommer heute!
Die Gärten ſind voll guter Leute
Und Kannen gehen hin und her,
Oft von dem Naß der Quelle ſchwer.

Durch Gießen jede Pflanze labend,
Vergißt das Volk den Feierabend,
Da faſt dem glanzerfüllten Tag
Das Leben der Natur erlag.

Nun freut ſie nach des Tages Ende
Sich menſchlicher Erquickungsſpende
Und an mein Herz ſpricht froh und mild
Dies abenddämmerliche Bild.

2. Schrecken.

Ich ſtreif' im Abendfeld herum
Bei rings verbreitetem Gebrumm
Von Donnern und vom Käferheer,
Vergeſſe ganz der Wiederkehr.

Es horcht ſich ungewohnt und ſchön
Dem losgelaſſnen Luftgetön.
Der ſchwere Käfer fühlt ſich frei;
Frei rollt heran des Donners Blei.

Doch ha! was dies für Schläge ſind!
Welch Zimmerblitzen macht mich blind!
Weh mir! es kommt mit Sturmeshaft
Ein Nachtgewitter angerast!

3. Rückwirkung.

Durchſchweif' es hin und her.
Das ſchöne Hoffnungsmeer
Von Millionen Aehren!
Es wird dir Luſt gewähren.
Mir wirft es ein Gefühl von Glück
Bei jedem Ueberflug zurück.

4. Im hohen Sommer.

Johannis macht dem Sang ein End':
Es ſchweigt das Waldgefieder,
Doch die gefangne Amſel kennt
Kein Ziel für ihre Lieder,
Weil ihr die Sehnſucht ungeſtillt
Fort, immerfort die Kehle ſchwillt.

Das wechſelnde Regiment.

Der Tag hat abgenommen;
Man eilt, nach Haus zu kommen.
Wie bald herein nun wieder bricht's,
Das Regiment des Herzenlichts!

Im Wandern.

1. Bedeutung.

Der Dorfthurm iſt mein Reiſeziel,
Der dort aus grünen Bäumen ragt.
Ihr ſeht! es iſt kein hohes Spiel,
Das Phantaſie und Wille wagt.
Doch Hohes will es mir bedeuten:
Einkehr im Dorf bei Herzensleuten.

2. Während des Reiſens.

Ein Tag erſt unterwegs entrann;
Die Fremde lugt und klingt mich an. —

Was war dies für ein Glockenklang?
Ich hört' ihn nie, mein Lebenlang.
Iſt mir ob dieſem einz'gen Ton
Die Heimath nicht vergeſſen ſchon?

3. Waldzweifel.

In einer Waldſchlucht Klemme
Voll abendrother Stämme
Stieg ich im Abendſchein empor,
Bis ich das Tageslicht verlor.

Da ward ich wieder eingeweiht
In dich, o ſtillſte Einſamkeit,
Und mußte mir die Frage ſtellen:
Ob Luſt, ob Schauer aus dir quellen?

Col de Balme.

Laß mich den Alpengang erneuern
Zum Col de Balme von Martigny!
Der Alpenfreund zählt zu den theuern
Den Tag, den er gelebt für ſie. —

Die Wolken gehen friſch da droben,
Es iſt Bewegung in der Luft.
Wie werd' ich einſt die Stunde loben,
Die in's Gebirg mich heute ruft! —

Laß mich die Dranſe überſchreiten,
Bis bald der Pfad zur Forclaz ſteigt!

Nuß- und Kaſtanienbäume ſtreiten,
Wer rieſiger gen Himmel zweigt.

O holde Dörfchen, die in Wieſen
Am Abhang dort herumzerſtreut,
Wo klare Bäche niederfließen
Und grüner Schatten mich erfreut!

Wie ſtehn mit Apricoſen, Birnen,
Mit Kirſchen, Himbeern Kinder hier
Und bieten mit ſo hellen Stirnen
Des Landes Reiz in Früchten mir!

Doch die Walliſerin, die Rhone,
Glänzt mir herauf aus langem Thal:
Zu des Erkletterns erſtem Lohne
Erſtehn mir Bilder ohne Zahl.

Die Berner Alpen mächtig ragen
In weißer Kette fern empor
Und aus dem Bagnethale tragen
Sich andre Gipfel dort hervor. —

Wie preßt das Steigen mir die Lunge,
Wie träufelt mir die heiße Stirn',
Und lechzt nach Labung mir die Zunge!
Doch ſchwelgt mein Aug' am ew'gen Firn.

Er hebt ſich hoch im reinſten Schimmer,
Seitdem der Paß zur Höhe drängt,
So blank, als wie ein Firn nur immer
Ob einer Gletſchermulde hängt.

Nun ſinkt in's Thal herab die Halde
Des ſchönen Gletſchers von Trient.
Hinab, hinab vom Tannenwalde
Zum Gletſcherſtrome, der dort rennt! —

Was ſeh' ich, ſchmachtend nach Getränke!
Iſt nicht ein Tiſchchen ſchon gedeckt
Dort vor der ſteinern rauhen Schenke? —
Wie ward der Geiſt hier neu geweckt!

Stets denk' ich jener Erdbeern Friſche,
Die mir die Wirthin aufgeſtellt.
Im Augenblick, am kleinen Tiſche
Beneidet' ich kein Glück der Welt. —

Dann ſteiler an dem Zickzackſteige,
Durch Waldestrümmer nun hinan,
Auf einſtiger Lawinenneige,
Verfolgt' ich meine wilde Bahn.

Still heil'ge Alp, in ſanften Matten
Klimmſt du zu manchem Horne hin!
Die Gemſen ſuchten nur den Schatten,
Sonſt ſchaut' ich dort ſie weidend ziehn.

Der Alpenroſen ſtilles Blühen
Bekleidet noch der Berge Hang
Und nach des Steigens herben Mühen
Iſt vor Enttäuſchung mir nicht bang;

Denn ſanfte Luft und tiefe Bläue
Iſt heute himmliſches Gebot

Und daß das Herz ſich einzig freue,
Macht ſie vergeſſen jede Noth.

Vorüberlächelt überm Tritte
Des Saumthiers ſelbſt die ſtolze Miß;
Denn auch in ihre Hochmuthsſitte
Geſchah ein holder Freudenriß. —

Doch ſtille nun von dem Entzücken,
Mit welchem nach erſtiegnem Col
Ein Montblanc kann das Herz beglücken! —
O Berg der Berge, lebe wohl!

In Staunen lag ich hingeſunken
An kleiner Schenke Steingebäu;
Die Pracht, die dort ich eingetrunken,
Empfind' ich ſtill, in heil'ger Scheu.

Nachtheilige Vergleichung.

Die Aehren ſind geröſtet
Von heißem Sonnenbrand.
Der Gutsherr ſchaut getröſtet
Auf's reife Ernteland.

Auf ihn in ſeiner Bluſe
Blickt faſt mein Auge ſcheel;
Denn mir mit meiner Muſe
Schlägt jede Ernte fehl.

Die Ritterburg im Winter.

Du alte Ritterburg im Schnee,
Wie blickſt du einſam von der Höh'!
Schon ehmals warſt du unwegſam,
So oft der Winter wiederkam.

Als deinen ungeſchlachten Pfad
Noch wohl ein Roſſeshuf betrat. —
Beim Ritter lud ein Freund ſich ein
Zu Wildbret und zu goldnem Wein.

Friſch zechten ſie, die alten Herrn,
Und ſchwatzten bis zum Abendſtern,
Und ward es dann zu ſpät dem Gaſt,
So gabſt du, Burg, ihm Schutz und Raſt. —

Doch nun verödet von der Zeit,
Bei trübem Himmel eingeſchneit,
In tiefem, undurchſchrittnem Schnee,
Wie blickſt du düſter von der Höh'!

1852. 1853.

Das ſtille Dörfchen.

Ich irre lang durch Feld und Strauch.
Dort zeigt ſich eines Dörfchens Rauch.
Ein Menſchentrüppchen fand ſich hier
Sein weltverborgenes Quartier.

Zu ſehn ſind hier Landleute blos;
Doch des Geſchickes wechſelnd Loos
Iſt überall erfinderiſch,
Auch um des Landmanns Bett und Tiſch.

Wo ſich erbaut ein Menſchendach,
Iſt das Geſchick darunter wach;
Bald kreuzt es blind des Menſchen Plan,
Bald führt es ihn in Schuld und Wahn.

Auch hier iſt mir der Menſch im Spiel
Sammt allem, was zum Loos ihm fiel.
So hält mich ſtill in Fragen feſt
Auch dieſes kleinſte Schickſalsneſt.

Vor einem Waldkirchhofe.

Ein altumzäunter Todtengarten,
Wo Juden der Erweckung warten,

Liegt einſam hier, von Wald umgeben.
Mir war dies Völkchen fremd im Leben:
Hebräiſch ſpricht die Grabſteinſchaar,
Das ſtets mir unverſtändlich war.

Doch dieſe Einſamkeit, ſo ſchaurig,
Der Wald, ſo dunkelgrün und traurig,
Macht meine Stimmung menſchlich weicher,
Mir dieſe Todten brudergleicher,
Und klagend ſtimm' ich überein
Mit all dem fremden Klaggeſtein.

Rückerinnerung.

O Mühle, Mühle, klappre nur
Weit durch die wohlbekannte Flur!
Du haſt's in beſſrer Zeit gethan
Und mahnſt in ſchlechter mich daran.

O Ton, der immer ſelbſt ſich gleicht,
Wenn Alles auseinanderweicht,
Sey mir gegrüßt, du haſt Beſtand
Im Thal, wo mir die Freude ſchwand!

Vereinſamung.

Du wandelſt einſam, biſt verlaſſen
Von Freunden, wie dein Argwohn ſpricht:
Doch willſt du einen Argwohn faſſen,
So faſſ' ihn gegen Freunde nicht!

Sey deines eignen Herzens Späher!
Biſt du noch gleich geliebt von dir?
Tritt einmal ſelbſt dir wieder näher!
Warum biſt du ſo einſam hier?

Du biſt — doch um dich ſelbſt nur — ärmer!
Von Liebe war zu Gott und Welt
Dein Herz einſt, ach! um Vieles wärmer.
Erkaltung iſt's, die ſchwer dir fällt!

Nicht äußre Freunde ſind's, die treuen,
Die dir den Rücken zugekehrt.
Laß das Geſtändniß nicht dich reuen:
Du biſt dir ſelber minder werth!

Viel Liebesfeuer iſt verglommen;
Doch wo? — in deinem Herzen nur!
Drum ſcheinſt du einſam und verkommen,
Verlaſſen dir in Wald und Flur!

Unbiegſamkeit.

Ein harter Stamm aus weichem Stiel
Wuchs endlich durch die Zeit hervor;
Ich lebte lang, ich lebte viel,
Bis ich die Biegſamkeit verlor.

Beim Weggehen.

O kühles Rinnſal durch die Weiden,
Du ſiehſt mich ungern von dir ſcheiden!

Das Rinnſal meines Lebens gleicht
Dir wenig, das durch Heide ſchleicht
Und immer mehr vermißt die Friſche
Der quellbeſchattenden Gebüſche.

Bedingter Troſt.

Was kann erwünſchte Ruh mir geben?
Werd' ich in einem ew'gen Leben
Nachholen alles ſchnöd Verſäumte,
Das Unterlaſſne, halb Geträumte?
Dann harrt' ich, unumwölkt von Wehmuth,
Der großen Ewigkeit in Demuth.

Doch ſtänd' ich alſo unterm Banne,
Daß ich mit meiner Daſeynsſpanne
Genügen ſoll den höchſten Trieben;
Was wäre dann an Troſt geblieben,
Wenn, ohne ew'ge Zufluchtſtätte,
Mein Geiſt ſo viel verabſäumt hätte?

Wenn mir das Jenſeits nicht erlaubte,
Zu ruhn am reinen Lebensborne,
Mich der Gelegenheit beraubte,
Die ſich hienieden bot zum Sporne;
Wenn ich zurück nicht könnte lenken
Und mich in's ew'ge Gut verſenken?

Lohnender Anblick.

Mit feuchtem Glanz, o Morgenthau,
Bedeckſt du Wald und Wieſenau.
Das kleinſte Pflänzchen ſtrahlt davon.
Was gliche unſrer Blicke Lohn,
Wenn ſtets ſich zeigte dem Gemüthe
So gleich vertheilte Gottesgüte!

Herzensnähe.

Von Allem, was ich ſehe,
Kommt mir in Herzensnähe
Nur, was natürlich iſt.
Du, Kunſt, auch, wenn du's biſt
Und der Natur, der Quelle,
Entſprudelſt ſpiegelhelle!

Der einſame Teich.

Wär' ich ein Maler, dieſen Teich,
Den hell und dunkeln, würd' ich malen,
Das grüne Baum- und Blätterreich,
Das Naß mit Sonnenblitz durchſtrahlen.

Doch wie? die Einſamkeit hier will
Sich eben ja der Welt verſtecken.
Aus tiefer Ruhe, grün und ſtill,
Soll ſelbſt der Pinſel ſie nicht wecken!

Anarchie.

O großes Reich der Anarchie,
Entlegner, tiefer Ocean!
Kein Gott wohl zählt die Weſen, die
Sich kreuzen dort auf ihrer Bahn.

Endloſer Kampf um Seyn und Tod!
Eins nur verſöhnt das Herz dabei:
Viel tauſend Weſen leiden Noth,
Doch bleibt das Ganze groß und frei.

Auf Frühlingswanderungen.

1. Preis der Sonne.

Von Sonne glänzt das junge Laub;
Von Sonne blinkt der Waſſerſtaub,
Der mit dem Bächlein niederſchießt,
Von Sonne ſtrahlt, was ruht und fließt.
Ein Spiegel iſt derſelben Sonne
Des Herzens junge Frühlingswonne.

2. Maigeſtalt.

Der Mai ſucht überall Geſtalt,
In Thier und Pflanz', in Wieſ' und Wald.
Wohin ich nehme meinen Lauf,
Da taucht der ſchöne Mai mir auf.
Als Eidechs, grün, wie Gras getuſcht,
Iſt eben er vorbeigehuſcht.

3. Die vorüberfliegenden Vögel.

Zwei Vögelchen im ſchnellſten Flug!
Sagt, welcher Ernſt dahin ſie trug?
Dem Männchen, ihm, iſt's Ernſt; doch ſie,
Entflieht ſie ernſtlich ihm? — ach nie!

4. Frühlingsregen.

Der Regen zieht in alle Gründe,
Färbt weißlich dort des Waldes Schlünde.
Doch vor mir grünt hier junge Saat,
Durch nichts als Blüten geht der Pfad.

Was ſingt die Amſel durch den Regen?
Sie jubelt: Hui da! meinetwegen!
Und ich, auch ohne Sonnenſchein,
Will mit ihr frühlingsglücklich ſeyn!

Wanderverſe.

1. Bei einer Wanderung im Nebel.

Ich ſoll heut' ohne Landſchaft ſeyn:
Das ganze Feld hüllt Nebel ein.
Mein Umblick liebt und ſucht Geſtalt;
Doch, wo iſt heute Berg und Wald?
Mein ganzes Auge du dort haſt,
O Rab', auf nebelgrauem Aſt!

2. Der Morgenwanderer.

Was blickt dort durch das grüne Reis?
Ein Wanderer, hemdärmelweiß!
Sich ſelbſt und jedem Blick gefällt,
So unterm Blau der Gotteswelt,
Der frohe, friſche Erdenſohn,
Ein Sommermorgen in Perſon.

3. Kein Bild aus Eden.

Ein beſchwingter Räuber ſchwebt
Ob dem Thal und gilft nach Blut;
Was von jungem Wilde lebt,
Sucht in Angſt nach ſichrer Hut.

Für ein Eden paßte nicht
Solch ein Bild; es mahnt an Qual;
Doch nicht übel zu Geſicht
Steht es einem Erdenthal.

Herbſttroſt.

Entfiel das Laub ſchon den Platanen
Und will es herbſtvergänglich mahnen,
Uns in uns ſelbſt zurückzuziehn,
So laßt uns nicht dem Wink entfliehn!

Der Sommer iſt dahingefloſſen;
Doch iſt nun jedes Glück genoſſen?
Hold bleibt der Himmel auch geneigt
Der Luſt, die aus dem Geiſte zweigt.

Das Thierchen.

Wie ſtürzt ſich in des Lichtes Flammen
Die Mück'! o ſtelle, Menſch, mit ihr
Den eignen Lichtdrang, dich, zuſammen!
Was dünkt bei der Vergleichung dir?

Du nenneſt geiſtesblind ihr Streben.
Das Thierchen ahnt doch ſonſt Gefahr;
Warum nicht hier? ſein kleines Leben,
So lichtbeſeelt, wie wunderbar!

Im Durchwandel durch ein Muſeumszimmer.

Ihr Glücklichen im Leſezimmer!
Da feiert ihr bei Lampenſchimmer,
Journale um euch aufgeſchichtet,
Worin man zeichnet, lehrt und dichtet.

Beneidenswerthe Ruh' der Geiſter!
In mir iſt nur die Unruh Meiſter.
Ihr freut euch eurer Lebenslänge
Und ich bin immer im Gedränge.

O ihr beleuchteten Geſichter!
Beim Schein der Oel- und Geiſteslichter,
Der euch erglänzt, zeigt das Vergnügen,
Sich abgemalt in euren Zügen.

Tragt ihr nach Haus viel Frucht und Habe?
Ach nein! Doch eine holde Gabe
Liegt ſchon in des Empfangens Stille;
Mich treibt zum Thun ein Unruhwille.

Wo darf ich ſtilleſitzend lernen?
Vielleicht dort oben bei den Sternen? —
Doch, ſoll ich dort mir ſelber gleichen,
Wird mir die Ruh' auch dort entweichen.

Lebensregel.

Vor allen Dingen lerne warten,
Wer Früchte ſucht im Lebensgarten!

Schickſalsgunſt.

Das Schickſal hat mir mehr gewährt,
Als ich an Gutem hab' entbehrt,
Weil es mir keine Schätze bot,
Doch mir erließ des Hungers Noth,
Auch mich von ſeiner Strenge Wunden
Durch Liebe immer ließ geſunden.

1854.

Lebenseindrücke.

1. Geſichtseindruck.

O Menſch, dir war nicht ſanft gebettet:
Doch haſt ein Antlitz du gerettet
Aus deines Lebens Wüſtenei'n,
Dem ich nicht möchte abhold ſeyn.
Von mir wird dir nicht widerſtrebt,
Wenn ich drin leſe: „viel gelebt!“

2. Lebenserfahrung.

O Tod und Schickſal! freudenarm
Habt ihr mich oft gemacht,
Bis Leben und Geſchick mich warm
Von neuem angelacht.

Der Himmel ſelbſt es ſo beſchied:
Entflieht das eine Glück,
So tritt ein zweites Glück ins Glied,
Das jetzt noch ſteht zurück.

O wechſelvolle Lebensbahn!
Iſt's ſo nicht wohl beſtellt?
Schon ſchließt die neue ſanft ſich an
Der alten Herzenswelt!

3. Alte und neue Zeit.

Ein Wandrer, der ſich ſtill beſchaute
Das Land, als man die Dome baute,
Ging frommen Muths von Stadt zu Stadt;
Die Welt war noch nicht glaubensmatt;
Der Erde und des Himmels Bund
Gab ſchon ſich in der Landſchaft kund.

Dem Weltſinn nicht durch Dampf und Schienen,
Man wollte Gott durch Münſter dienen,
Und wuchs ihr Bau von Stein zu Stein,
So drang das Herz mit himmelein.
Jetzt klammert ſich's am Erdrund an
Auf endlos platter Eiſenbahn.

Doch was, nach allem Erdumſchreiben,
Wird aus dem unruhvollen Treiben?
Dem Herzen bleibt des Himmels Zug:
Erſt thut die Kraft ſich ſelbſt genug;
Doch an der Grenzmark ſchaut ſie um
Und hebt ſich neu zum Heiligthum.

14. Beim Glockenklang.

Kann ſeyn, daß dich die Andacht reut,
Wenn du zergliederſt das Geläut,

Weil, was dir ſonſt das Herz bezwungen,
Nur tönendem Metall entſprungen.

Doch denke, dieſe Töne ſchliefen
Ja doch zuletzt in Gottes Tiefen,
Und laß dein Fühlen dich und Denken
In dieſen Tiefen mit verſenken!

5. Perſönlichkeit.

Ich lebe, zur Perſon geſtaltet;
Doch Er, der ſegnend für mich waltet,
Soll Gott Perſon nicht heißen können,
Die unſre Zeit ihm nicht will gönnen?
In's Weltenall ſoll er zerfließen
Und nie ſein göttlich Ich genießen?
Ach, wäre dann das Kind der Leiden,
Der kleine Menſch, nicht zu beneiden? —
Wie? oder in des Aethers Dom
Iſt Gottes unbegrenzter Strom
Nur mir ſo unklar und verborgen,
Daß Gottes Seyn mich ſetzt in Sorgen?

6. Dankesſehnſucht.

Was fühlt mein Herz? — es fühlt nur Dank
Für Gaben und Geſchicke.
Ein Herz iſt oft von Liebe krank,
Lechzt nach geliebtem Blicke;

So quälte mich die Dankbarkeit,
Die ich nicht könnte zeigen.
Was wär' es für ein Widerſtreit,
Zu fühlen und zu ſchweigen!

Mein Herz will Weſen und Perſon,
Wohin ſich's dankend trage,
Es will ſich geben Gott zum Lohn.
Wer mäße ſeine Klage,

Wenn's hinter all der großen Welt
Nicht eine Gottheit fände,
Der es hingöße unentſtellt,
Was es von Dank empfände!

Ja, Gott, mir ſagt's mein volles Herz:
Du mußt, du mußt beſtehen;
Mein Herz ja müßt' im tiefſten Schmerz
So ohne Dank vergehen!

Herzeusgeltung.

Ein Herz für ſich — was gilt es? nichts.
In unſern Lebenstagen,
Im Kampf der Freiheit, wie des Lichts,
Soll's nur für dieſe ſchlagen!

Epilog.

Mein Leben liegt in dieſen Verſen.
Wohl liegt's darin in guter Raſt.

Ein jeder trägt auf ſeinen Ferſen
Sich ſelten gern mit fremder Laſt. —
So ſchrieb' ich denn in Tag hinein?
Dem Wind, der Nacht, dem Sonnenſchein!

Gewünſchter Erſatz.

Ach Wiederſehn im Frühlingsgrün,
Es war uns nicht beſchieden!
Geduld, wo Hoffnungen verblühn,
Schenk' du uns deinen Frieden!

Die verlorene Gabe.

Am Hage blühen Roſen,
Im Graſe Scabioſen,
Im Felde rother Klee
Und Blumen voller Sterne,
Gelb leuchtend in die Ferne,
Doch farblos meinem Weh.

Mein Weh iſt, daß ich habe
Nicht mehr die frohe Gabe,
Den Frühling zu verſtehn,
Und muß den Flor der Triften,
Wie unverſtandne Schriften,
Mit fremdem Auge ſehn!

Verſchiedenheit.

Ein fahrend Lied, die Biene ſchwebt
In's Maiengrün hinaus.
Wenn mir ein Lied im Buſen lebt,
So drängt es auch heraus;
Doch, Mai im Mai, ſo zu verſchweben,
Iſt keinem Menſchenlied gegeben.

Am Lebensabend.

Abends ſchließen ihre Kelche
Viele Blumen. Fragt ihr, welche?
Kann ich ſie ſo ſchnell nicht nennen,
Auch kein Vorbild drin erkennen;
Denn mein Geiſt ſoll offen ſtehn,
Auch der Nacht in's Auge ſehn!

Sommeranblick.

Heut' dient zur Augenweide
Der Wind mir im Getreide.
Es wogt und ſchwanket um mich her
Das Korn, ein trocknes, ſtummes Meer.

Hier ſinkt, dort hebt es ſich vom Fall;
Hier hell, dort dunkel iſt ſein Schwall.
Im weiten Segensqualme
Welch Sommerſpiel der Halme!

Erinnerung an die Oſtſee.[1]

Nach ſanftem Steigen ſteh' ich oben!
Was ragt denn dort ſo ſteil erhoben?
Wie blaut dort fern — doch ſo gerade? —
Ein lang Gebirg vor meinem Pfade!

Gebirg? die Augen muß ich reiben:
Wie ſoll den Anblick ich beſchreiben?
Nicht Berge ſind's, wovon ich ſpreche;
Nie ſah ich dieſe Pracht von Fläche.

Die hohe See! Des Wortes Wahrheit
Dringt mir an's Herz mit lichter Klarheit.
Das Meer, das blaue, ſtill beſonnte,
Rafft mich empor zum Horizonte.

Die beiderlei Fernen.

Die rechte Fern' iſt jene blaue,
Die ich von hohem Gipfel ſchaue,
Wo über Fluß- und Landesſtrecken
Die Berg' in zartem Duft ſich recken.

Die andre Fern' hat Thalesbreite
Und iſt nur eine mäßig weite.
Da ſeh' ich Menſch und Thier noch wandeln
Und fern im Sonnenſtrahle handeln.

[1] Auf dem Weg nach Travemünde.

Da weilt die Sonn' auf rothen Stieren
Und ihrem Lenker; Farben zieren
In buntem Lichte die Figuren,
Auftauchend noch am Rand der Fluren.

Wie traut iſt alles da geblieben!
Ich darf den Menſchenfleiß noch lieben,
Den ich ſo fern ſich rühren ſehe.
Die Fern' entzückt mich halb als Nähe.

Wohl wird die blaue Fern' erregen
Mehr Sehnſucht, größern Zauber hegen;
Doch meine kleine Fern' hat immer
Mir einen trautern Liebesſchimmer.

Natur und Einſamkeit.

1. Genoſſenſchaft.

O Waſſerglanz in Weidenſchatten,
O ſanftgeſchwellte Ufermatten,
Laßt eine Stunde hier mich weilen,
Mein Leben mit dem euren theilen!
Die duft'ge Ferne ſieht darein
Und will wohl mit im Bunde ſeyn.

Ich und die Landſchaft ruhn in Frieden,
Natur und ich ununterſchieden.
Bald eine Stund' iſt ſchon verfloſſen,
Wie von zwei Glücklichen genoſſen.
Natur für ſich ſo ſchön und rein,
Schloß in ihr Leben ganz mich ein.

2. Das ſtille Plätzchen.

Wie ſtill iſt's hier! ach ich erſchrecke,
Wenn ich nur denke, daß ein Schall
Mich aus dem Schweigen ringsum wecke.
Und wär' es eines Blättchens Fall,
Es könnte irren hier der Geiſt,
Dem ſich die Flur ſo ſtill erweist. —
Neigt eine Seele ſich zur Flucht,
Hier iſt die Stille, die ſie ſucht!

3. Im Heimgehen.

Die Schatten werden blauer
An dem Gebirge dort;
Ein leichter Windesſchauer
Pflanzt ſich im Laube fort.

Die letzten Sonnenlichter
Im Forſte glühen aus.
Zufrieden zieht der Dichter
Mit einem Lied nach Haus.

Dort wird es ſeinem Heftchen
Mit Sorgfalt einverleibt,
Obgleich von dem Geſchäftchen
Kein Nutzen übrig bleibt.

Antwort auf eine Recenſion.

Wohl meint der gute Recenſent,
Ich habe blos für ihn geſchrieben,
Und ſein gerechter Zorn entbrennt,
Daß ich nicht bin zu Haus geblieben.

Ich konnte wiſſen, daß der Mann
Uns Dichter ſämmtlich leſen ſolle.
Da iſt er übel, übel dran;
Denn ſo viel Leſen geht in's Tolle.

Doch ſprech' ich: Lieber Kritikus,
Von mir wird nicht für dich gedichtet,
Der alle Reime leſen muß
Und oft auch ungeleſ'ne richtet.

Es hat mein Lied des Unkrauts Art
Und ſorgt für ſich nur, daß es blühe,
Brumm' auch der Bauer in den Bart,
Daß ihm entſtand des Jätens Mühe."

Genügſamkeit.

Der Bilderſprache einſt befliſſen,
Will ich im Alter gern ſie miſſen
Und froh ſeyn, wenn für's Herz ich habe
Nur noch die reine Redegabe,
Nur noch ein Sterbenswörtchen finde
Für das, was ich noch jetzt empfinde.

Oefters vorkommend.

Friſch hat mir manchesmal gedäucht
Und lachend, was ich aufgeſchrieben,
So lang des Verſes Dinte feucht.
Doch iſt es mir lebendig blieben?
Ich fühl' es manchmal ſtill erſchrocken:
Das Lied wird mit der Dinte trocken.

Innres Genügen.

Gedichte, ſind ſie nicht
Wie kleine, gute Thaten?
Ich kann der Welt entrathen
Für That und für Gedicht.

Wenn dies mir je gelang,
Soll gleich die Welt es wiſſen?
Und kann ich ſie nicht miſſen
Für innern Herzensklang?

Eine Aehnlichkeit.

Die reine Sonne im Geſichte
Macht unſre Sehkraft ganz zunichte.
So blendete die volle Wahrheit
Und ſanften Schirm erheiſcht die Klarheit.
Dient uns nicht ſo die Offenbarung
Zugleich als Schirm und Augenwahrung?

Der Alte als Wanderer.

1. Der Wind und der Wanderer.

O Wind, warum entgegenwehſt
Du meinen raſchen Schritten?
Bin ich, da du ſo ſtark dich blähſt,
Nicht gern von dir gelitten?
Ach nein, wir ſind beim Wiederſehn
Ja Freunde, die ſich längſt verſtehn;
Ich ſchüttelte gewiß am Ende,
Wenn du ſie hätteſt, dir die Hände!

2. Der Wanderer und die Wolke.

Windgejagt und mir entgegen
Ziehſt du, Wolk', auf meinen Wegen.
Jag' mit dir, ich bitte dich,
All mein Sorgen hinter mich!

3. Der geförderte Fußwanderer.

Iſt bis dorthin zu jenem Stein
Mein Wanderſchritt gedrungen,
So iſt voran, nicht allzullein,
Ein Fortſchritt mir gelungen.

Von jenem Stein an ſetz' ich dann
Ein ähnlich Ziel den Blicken.
So mag mich guten Wandersmann
Ein Punkt zum andern ſchicken.

Dem ähnlich muß im Lebensſpiel
Ich Stein für Stein erreichen;
Dann endlich werd' ich ſtehn am Ziel
Nach überwundnen Zeichen.

Aus der Schweiz.

1. Das Alpenglühen.

Die Mittelhöh'n, der See, die Matten
Sind ſchon verſenkt in Dämmrungsſchatten:
Doch dein Gebirg, erhabne Schweiz,
Iſt nun umgoſſen erſt von Reiz.

Ein roſenſchimmernd Feuerglühen
Sieht man an ſeinem Schnee entſprühen:
Die Sonn', uns längſt verglommen ſchon,
Steigt dort noch lange nicht vom Thron.

Wer kann des Bildes Pracht ermeſſen?
Wer, der es ſah, kann es vergeſſen?
Entzücken übermannt das Herz. —
Der Zauber ſchwindet, uns zum Schmerz.

Was wird aus Schnee- und Roſenfarben,
Wie ſie allmählig nun erſtarben?
Ein geiſterhafter Leichenſchein,
Bleich, grünlich ſcheint er faſt zu ſeyn.

Das Herz wird faſt berührt von Schauer.
Doch iſt auch dieſer nicht von Dauer.
Wer kann es glauben: noch einmal
Scheint das Gebirge roth zu Thal.

Ein Nachglühn wollt' es uns noch geben:
Nun ſchließt des Tages hohes Leben.
Der graue Vorhang niederfällt
Um deine Pracht, o Alpenwelt!

2. Beim Scheiden.

Du ſchönheitsvolles Land,
So ſoll ich dich verlaſſen?
Den letzten Baum am Rand
Des Tannenthals umfaſſen?

Das Bergſchloß ſoll mir nicht
Im Sonnenſtrahl mehr glänzen?
Der Alpen Firnenlicht
Die Au'n nicht mehr bekränzen?

Die Schönheit ſelbſt gebot,
Daß nichts dem 'Aug' hier fehle,
Und Schönheitsheimweh droht
Daheim nun meiner Seele.

Herbſtgedichte.

1. Herbſtempfindung.

Für wen, o Luftblau, du dich wölbſt?
Wen feierſt du, Natur? dich ſelbſt?
Was ruht für warmes Lichtgefunkel
Dort auf der Waldung grünem Dunkel?

Iſt es denn wirklich Werktag heut',
Indeß ſich rings ein Feſt mir beut?
Der Schöpfung erſter Ruhtagsſchimmer
Hat er geglänzt in rein'rem Flimmer?

Wohlan denn, ſchöner Erdenherbſt,
Der du dies Licht vom Himmel erbſt,
Trag' den befreiten Geiſt, o trage
Ihn in der Urzeit Unſchuldstage!

2. Die ſchöne Ordnung.

Die Wälder lagern ſich ſchon braun
Entlang den ſanften Wieſenau'n,
Wo nicht mehr bunte Blumenpracht,
Doch noch die Zeitloſ' herbſtlich lacht.

Was freut mich heut' im Herbſtgefild?
Die ſchöne Ordnung, feſt und mild.
Sanft ſetzt ein Ende ſie dem Grün
Und mahnt die Blumen, zu verblühn.

Es endet jedes Seyn und Ding.
Wohl jedem, der ſein End' empfing
Zur angemeſſnen Stunde nur
Von der allwaltenden Natur!

3. Abendfeuer.

Feuerflämmchen dort und hier
Sind im Feld zu ſehn
Und Vergnügen macht es mir,
Wie die Räuche wehn,

Das umpflügte Herbſtgefild,
Berg und Thal und Wald,
Grüßt mich kaum ſo traut und mild,
Mahnt mich ſo zum Halt,

Als bei rauher Witterung
Solch ein Feuerlein,
Das dem Menſchen Sänftigung
Gibt durch Glut und Schein.

4. Die Spätjahrsſonne.

Ein ſchwacher Schein der Spätjahrsſonne
Dringt durch das Baumgezweig.
Ich bringe nicht Begeiſtrungswonne
Mit mir von Feld und Steig,

Ich bringe nur Entſagungsfrieden
Von meinem Gang nach Haus,
Und nur mit ſolchem langt hienieden
Das Herz des Menſchen aus.

5. Zuflucht im Kummer.

Soll ich innre Trauer hegen,
O ſo laßt den Gram mich pflegen,
Wo die Bäume laublos ſtehn
Und mich raube Wind' umwehn.

Dann wird ſanfter mir zu Muthe,
Gleich, als wenn Natur, die Gute,
Mit mir wollte traurig ſeyn,
Tragen hälfe meine Pein.

Dann des Himmels graue Hülle
Kommt mir vor, wie Liebesfülle;
Freundſchaft, Mitleid, Troſt entquillt
Dem entfärbten Herbſtgefild.

1833.

Nach dem Abſchied.

Im Abſchied wird die Lieb' erſt Liebe.
Wenn Bruſt an Bruſt ſo ruhen bliebe,
Wie ſie ſich an einander preßt,
Wo Scheidende ſich halten feſt; —
Es wäre aller Himmel Glück!
Doch ach! das Schickſal ruft: zurück!

Vergeſſenſeyn.

Wie mancher Geber ſtarb,
Eh' man ihn dankbar pries;
Nicht immer Dank erwarb,
Was Andern er erwies.

Es that ihm freilich leid;
Vergeſſenſeyn macht arm.
Doch legt' er es beiſeit
Und blieb im Herzen warm.

Er weiß, wie man den Dank
Nur gar zu gern vergißt.
Doch iſt's ein bittrer Trank,
Wenn man vergeſſen iſt.

Der langſame Leſer.

Ein Leſer, welcher fühlt und denkt,
Sucht gern im Leſen zu verweilen,
Erſt, um des Dichters Sinn zu theilen,
Dann in ſich ſelbſt zurückverſenkt.

Der verſäumte Brief.

‚Ich bin zum Freund gekommen:
Doch wünſcht' ich faſt es nicht,
Denn minder kann mir frommen,
Was er zu flüchtig ſpricht.

Wär' ich zu Haus geblieben,
So ſchrieb er einen Brief,
Und, was er mir geſchrieben,
Traf ſtets mein Herz ſo tief.

Der Warmherzige.

Es gibt ſo manchen Kalten:
Dort lehr', Empfindung, ein:
Mich aber laß, mich Alten,
Doch kühlern Herzens ſeyn!

An den Wind.

Du wehrſt dem Regen, aufzuthun
Die Knoſpen alle, die noch ruhn.
O Wind, ſey nicht ſo dürr und wild
Nach menſchlichem Deſpotenbild!

Bei des Frühlings Wiederkehr.

1. Frühlingsaufforderung.

Die Lüftchen wehn,
Die Quellen fließen,
Die Stauden ſtehn
In vollem Sprießen.
Was weht, was ſproßt, was flieht,
Es ruft uns zu: genießt
Den jungen Lebenshauch,
Weckt euch zum Leben auch!
Was ſonſt ſich lang beſinnt,
Das thue nach dem Wind,
Das läpfe Geiſt und Fuß
Und ſetze ſich in Fluß
Und tret' aus ſich heraus
Und ſchlag' in Sproſſen aus!

2. Auf der Wieſe.

Campanula,
Da nickſt du ja
Mir neu der Pflanze Frieden zu,

Den Frieden eurer Wieſenruh',
Der ſo von Anmuth iſt getränkt,
Daß ſich das Herz in ihn verſenkt
Und daß es nirgend ruhet linder,
Als unter euch, ihr Frühlingskinder!

3. Mai und Sprache.

Wenn ich, o Mai, dich preiſen will,
So mahnt das Wort mich: ſey nur ſtill!
Das Wort dann ſeiner Armuth groſſt,
Wo Alles unausſprechlich hold.

4. Licht und Schatten.

Den Schatten in den Weg herein
Wirft mir der grüne Wald.
Ach, wie gewinnt im Sonnenſchein
Sein Dickicht ſich Geſtalt!
Wie reizend geht ſich's ſo im Lenze
Durch Schatten längs des Schimmers Grenze!

5. Dank dem Kukuk.

Wo doch, Kukuk, wo im Forſt
Magſt du ſeßhaft ſeyn?
Nach dem waldgeheimſten Horſt
Spornſt du mich hinein!

Hier aus jenem Schopf' nun dort
Ruft dein Muthwill' mir
Und verknüpft mir Ort für Ort,
Fernes Dort und Hier.

Du erst in Zuſammenhang
Bringeſt Wald und Feld,
Faſſeſt keck in deinen Klang
Meine Frühlingswelt!

6. Der eilende Fluß.

Eilſt du, Fluß, was eilſt du ſo
Aus der Stauden Blütenkranz?
Glaubſt du denn, du bleibſt ſo froh,
Mündend in des Meeres Glanz?

7. Maienglück und Maienwunſch.

Nicht nur hier im Schatten liegen,
Oder durch die Wieſen ſtreichen,
Schwimmen möcht' ich, möchte fliegen —
Ach, was möcht' ich nicht erreichen,
Wenn ich nur ſo wünſchen könnte
Und der Mai Gewährung gönnte!
Selig ſchlöſſ' ich in mir ein
Aller Weſen Frühlingsſeyn!

8. Der wahre Mai.

Wenn die Syringen welken,
So kommen duft'ge Nelken
Und Roſen ſüß herangeblüht.
Doch ſchon zerſtreut iſt mein Gemüth;
Denn der voll blauen Holders hing,
Der rechte Mai, ach! ſchon verging!

Die Glücklichen.

Droben ſchwebt ein Weihenpaar,
Wiegt ſich ſanft im blauen Klar.
Ihnen ward ein freudig Loos;
Doch auch mir im Gräſerſchooß.
Beide ſehn wir, hell und munter,
Ich hinauf und ſie herunter.

Wald und Waldesnähe.

1. Die Schläge der Waldaxt.

Faſt metalliſch thun die Schläge
Fern am Waldholz mir ſich kund.
Ach, des Tones Klaggepräge
Steht mit Waldesleid im Bund.

Sterben, im Begriff zu grünen,
Wie es nun das Waldholz thut,
Iſt mir ſtets als Leid erſchienen,
Fliegt mir ſtörend durch den Muth.

2. In ſtiller Luft.

Mückchen geigen auf und nieder
Ihre leiſen Sommerlieder
Und der Waſſerſpinnentanz
Kräuſelt ſtill des Teiches Glanz.
Amſel, ohne deinen Schlag
Wäre überſtill der Tag!

3. Im Tannenwalde.

Durchſichtig ganz von Sonnenſchein,
Stehn Weidenröschen hier am Rain,
Rubinen, die aus dunklem Grün
Der Tannen doppelt feurig glühn,
Kleinode leuchtender Natur,
Juwelen holder Abendflur!

Die bewegte Landſchaft.

Ein gar zu ruhig Schauen
Auf weite Landſchaftsauen
Könnt' endlich mich ermatten.
Drum Dank dem Wolkenſchatten,
Der ſchnell das Land verdunkelt,
Daß dann es lichter funkelt,
Der Wechſel in die Ruhe trägt,
Ja, mir die Landſchaft ſelbſt bewegt.

Sommerleben.

1. Lob des Sommers.

O Sommer, du biſt ſo durchdrungen
Von Fülle, Kraft und ſüßer Macht,
Daß es noch keinem Mund gelungen,
Zu ſchildern deine Segenspracht!

Den beſten Ausdruck dir gegeben
Hat dort am Baum ein liebend Paar.
Im Kuß der Innigkeit ſo eben
Stellt es des Sommers Reife dar.

Auch jener, der dort vor mir gehend,
Den Arm um Freundes Nacken ſchlang,
Weist hin auf Freundſchaft, ſtill beſtehend,
Die ſommerlich hervor nun drang.

Mag ich umher vereinſamt ſtreifen,
So fühl' ich doch das Leben mit
Und kann des Sommers Macht begreifen,
Das Herz ihm weihn auf jedem Schritt.

2. Allgemeiner Eindruck.

Was Jeder denkt an dieſem Tag,
Gewiß, es iſt von Einem Schlag:
Durch Himmelblau und Wieſenmaden
Zieht ſich zu dieſer Jahresfriſt
Alleinzig der Gedankenfaden,
Wie jetzt die Welt ſo prächtig iſt.

3. O Licht!

O Licht, nicht überſchütte
Die ganze Landſchaft heut'!
Sonſt lob' ich Haus und Hütte,
Wo ſich mir Schatten beut.
Dem Licht mein Herz entgegeneilt,
Das mit dem Schatten freundlich theilt.

4. Stille Bewegung.

Heuſchrecken, wie ſie zahllos ſpringen,
Und welche Schaar von Schmetterlingen!
Wie kreuzt in jenen und in dieſen
Sich ſtilles Leben in den Wieſen!
Das Leben der Natur wird ſtill;
Weil es demnächſt entſchlummern will.

Hinweiſung.

Durch die Natur nur hinzugehn,
Sich da um Bilder umzuſehn,
Scheint euch mein Sinn allein und Trachten;
Darauf jedoch will niemand achten,
Daß doch durch dieſen Bilderkram
Des Lebens viel zu Tage kam
Und daß durch all dies Bilderweſen
Mir in der Seele ſey zu leſen.

Die kurze Gunſt.

Wie ſteht der Dichter ſo allein
Mit ſeiner Lieblingskunſt!
„Laß deiner Lieder wenig ſeyn!“
So räth ihm ſelbſt die Gunſt.

Statt daß er jedes ſieht begrüßt
Mit treugewohnter Huld,
So hat er längſt ſchon eingebüßt
Durch ihrer Menge Schuld.

Die Natur im Herbſte.

O Natur, von deinem Segen
Räumt die Hand das weite Feld.
Schon nicht mehr auf allen Wegen
Wird das Herz davon geſchwellt.

Spende, ſpende deine Gaben,
Gute Mutter, o Natur!
Wenn wir ſie geſammelt haben,
Gib zur Ruh dich, ſüße Flur!

Oft alsdann noch will ich wanken
Hin zu deiner Ruheſtatt,
Wo mein Herz ſo viel zu danken,
Viel ſich zu erinnern hat.

Dank, ja dank den eingeflößten
Tröſtungen im Lebensſtreit,
Holden Winken, die mich tröſten,
Wie von jeher, ſo auch heut!

Das todte Feldhuhn.

Körner finden tief im Schnee
Für des Hungers ſcharfes Weh,
Thierchen, war für dich zu ſchwer.
Ach, da trat ein Jäger her,
Nahm dein Leben ſich auf's Korn,
Stillte deines Hungers Zorn.
Aermſtes, deine Lebensnoth
Söhnt mich aus mit deinem Tod!

1856.

Im Wandern.

Still iſt's genug in der Natur,
Von einem Laute keine Spur!
Und doch es ſollte mir zum Frommen
Ein Wahrheitslaut entgegenkommen.

Wohl horcht der Menſch nach ihrem Ton
Seit manchen tauſend Jahren ſchon.
Manchmal auch ſchallet dem Geſchlechte
Ein Laut von oben. War's der rechte?

Klar iſt als Antwort mir nur dies:
Ein Theil der Wahrheit war's gewiß.
Doch noch entrückt iſt uns das Ganze
In überird'ſchem Ton und Glanze.

Auf neuen Fußwanderungen.

1. Feldbildchen.

Kein trüber Nebel ſtört die Liebe,
Ihr iſt der Himmel ewig blau.

Wie herzig bringen dies zur Schau
Zwei Lerchlein, dort in ſüßem Triebe
Sich jagend durch das Nebelgrau!

2. Windeswirkung.

Wie ſchmiegt der Wind, der Zeitvertreiber,
Die Kleider heute an die Leiber!
Schon bin ich mancher Wohlgeſtalt
Verlegner Mädchen, junger Weiber
Mit kurzem Blick vorbeigewallt,
Nicht ohne ein ſo derbes Fächeln
Der Luft im Stillen zu belächeln.

3. Der Vielgegrüßte.

Wenn ich, ein alter Wandrer, walle,
So grüßen mich ſo freundlich alle!
Woher wohl dieſe Sympathie
Der guten Leute? Denken ſie:
Der kennt wohl auch des Lebens Noth;
Der hat nicht weit mehr bis zum Tod?

4. Vergreiſt.

Geſtein und Sumpf am Berggehänge!
Wie ich mich dort hinüberſprenge,
Erſcheint vorerſt mir räthſelhaft.

Das fordert wohl Geſchick und Kraft.
Doch darin, Freunde, liegt es eben:
Vergreifen ſind ein Bild für's Leben.

5. Mitgefühl.

Wie liegt der prächt'ge Eichbaum hier,
Vom Beile jüngſt geſchlagen!
Wie gern er lebte, konnt' er dir,
Stumm, wie er war, nicht ſagen.

Ich nur muß überall den Pfad,
Wo Schönes hinſinkt, finden
Und, wo man es zu Boden trat,
Den Tod mit ihm empfinden!

Die Uferwüſte.

Kräuterwildniß, Baldrian,
Seifenkraut, Reſed' und Dill,
An's Vergangne mahnt ihr ſtill!
Was des Fluſſes Wuth gethan,
Der zerſtört des Landmanns Mühen,
Zeigt mir euer wildes Blühen.
Kurzen Sommers Lufthauch trug
Hieher euren Samenflug
Und auf ſonſt bebauter Flur
Herrſcht nun Willkür der Natur.

Verhalten zur Natur.

Ich ſehe täglich die Natur.
Doch an beglücktem Tage nur
Wirft ſie von ihrem holden Seyn
In's Herz mir einen Wiederſchein.
Wer ſie beſieht mit Herzensöde,
Dem bleibt ſie ſtumm und kalt und ſpröde.

Das Feld der Geſchichte.

Der Pflug hat aufgeſchnitten
Das dunkle Ackerfeld.
Ich ſtehe ſtill inmitten
Und find' es wohlbeſtellt.

Es läßt mich Früchte ahnen,
Wie ſie uns bringt das Jahr.
Den Weg ſoll ihnen bahnen
Des Pfluges ſcharfe Schar. —

Das Feld auch der Geſchichte
Zeigt tiefen Furchenſchnitt;
Doch, Trauer im Geſichte,
Hemm' ich dabei den Schritt.

Weil ſchneidende Geſchicke
Mir ruhn im Kreis des Blicks
Und ſich noch birgt dem Blicke
Die Frucht des Weltgeſchicks,

Vermeſſ' ich mich, zu klagen,
Vom Acker unbelehrt,
Der einſt in ſpätern Tagen
Sein Korn gen Himmel kehrt.

Ergebniß.

Wie ich nun auch verflochten bin
Nach meinem ganzen Weſen
Zu Gut und Schlimm; ich nehm' es hin
Mit Dank und bin erleſen,
Viel doch zu fühlen in der Welt,
Was Manchem ſie verborgen hält.

Was iſt zu thun?

Ach, es begegnet uns ſo oft:
Das Glück, von dem es ſich gehandelt,
Auf das wir lange ſchon gehofft,
Wird ſchnell in Unglück umgewandelt.
Was iſt zu thun? geſchehn zu laſſen,
Doch auch zugleich ein Herz zu faſſen;
Für's neue Schickſal, neue Leben
Uns neue Haltung zu erſtreben.

Haltung.

Lebe, Menſch, dem Augenblick!
Leb' ihm, doch mit innrer Kraft,

Daß nicht Glück, nicht Mißgeſchick
Edler Haltung dich entrafft! —
Leben für ein ew'ges Leben,
Wird auch für den Augenblick
Dir die rechte Haltung geben.

Einſamkeit mit Unterſchied.

Stille, einſame Natur
Lieb' ich in der wilden Flur,
Wenn mein Herz das Schweigen bricht,
Lebhaft mit ſich ſelber ſpricht.

Hat das Herz ſich nichts zu ſagen,
Fühlt ſich's leid- und freudenleer,
Dann, in ſolchen trüben Tagen,
Fällt das Einſamſeyn ihm ſchwer.

Aus der Weſtſchweiz.

1. Bei Payerne.

O Bertha, Burgunds Königin!
Du ſpannſt mit volksgemäßem Sinn;
Daher du heut' noch hören kannſt
Aus deiner heil'gen Himmelsferne,
Wie du in deiner Stadt Payerne
Lob und Gedächtniß dir erſpannſt!

2. Augenweide. Bei Neuchatel.

Der See iſt wild und ſchiffeleer,
Ein ſilbern düſtergrünes Meer,
Durchzogen weiß von Wellenſchäumen
Die überſchlagend ſtets ſich bäumen.

Die Alpenhöhn ſind unſichtbar,
Die hier ſich ſpiegeln ſonſt ſo klar:
Doch ſo auch, welche Augenweide
Auf dieſer weiten Wellenheide!

3. Bei regneriſchem Wetter.

Weichen Regens Wolken betten
Sich um des Gebirges Ketten
Und der See iſt matt geſtreift,
Den mein Auge lang durchſchweift,
Bis vermehrte, größre Tropfen
Zu gebieteriſch und barſch
Ihren lauten Zuruf: „Marſch!“
Mir auf Haupt und Schultern klopfen.

4. Bei unruhigem See.

Wie ſtürmt der See! Die Wäſcherin
Schafft im Geſchäume mitteninn,
Das, wie es ankämpft, wie es ſpritzt,
Dem hübſchen Weibchen gerne nützt.

Der Schaum nimmt ſie wie liebewarm
Am kraftbewegten, runden Arm
Und klimmt hinan mit keckem Kuß
Am angeſtemmten nackten Fuß;

Spricht ſelber ihrer Arbeit zu
Und läßt dem Linnen keine Ruh.
Obgleich gewaſchen und geklopft,
Wird's immer noch von ihm betropft.

Auch dies ein See- und Lebensbild,
Dem ein Gedächtnißblättchen gilt!
Doch ſtill von all der Bilderzahl
Des Sees in Sturm und Sonnenſtrahl!

5. Bilderwahl.

Der Schwan, der Pfeil, der Jura rennen,
Und wie die Boote ſonſt ſich nennen,
Alltäglich, dampfend, durch den See,
An dem ich gerne ſchauend ſteh.
Da will des Waſſers Spiegelklar,
Gebirge, ſchneevoll immerdar,
Und ſelbſt der Segel weißes Linnen
Ein preiſend Wort mir abgewinnen.
Der Dampf, geſandt vom Weltgeſchicke,
Liegt noch zu ernſt vor meinem Blicke.
Ich lobe mir als treuer Hüter
Noch meiner Jugend Lebensgüter,

Noch meiner Jugend Bilderglück
Und führ' es liebend mir zurück,
Ob es auch nur als Fiſcherkahn
Sich ſchaukle durch den Wellenplan.

6. Nach verſchwundenem Nebel.

In Nebel lag der ganze See;
Doch ſchnell entwich das graue Weh.
Die Waſſer wieder farbig blühn
Und Alpenhörner drüber glühn. —
Daß ſo doch alles Nebelhafte
Einſt Ueberraſchungen uns ſchaffte!

7. Morgen!

Der Alpen Ruh, des Seees Ruh,
Im Ulmenkreis die Ruhebank,
Wie theilen ſie mir Ruhe zu
Und ſtimmen mich zu ſanftem Dank!
Doch morgen reiſ' ich und dahin
Iſt der geträumte Ruhgewinn!

8. Im Zwielicht.

Bald ruht die Nacht auf weitem See.
Wie Feier von der Erde Weh
Iſt Abendruhe ausgegoſſen. —
Die letzte Thrän', iſt ſie zerfloſſen?

Der letzte Menſchenſchmerz, entſchlief er?
O See, du glatter, ſtiller, tiefer,
Zu welchem Wahn lädſt du mich ein
Mit deinem nachtumflorten Schein!

9. Im Seeland.

Schweizerland, wohin ich ſeh',
Iſt es ſchön, auch im „Marais"!
Fern hinaus begegnen mir
Zwar nur falbe Gräſer hier;
Doch dies Land kann es nicht laſſen,
Sich mit Hügeln zu umfaſſen,
Schöner Vuilly, die, wie du,
Anmuth lächeln in die Ruh,
Und auf die dann Alpenhöhn
Ewig ſtolz herüberſehn.

10. Auf einen Hirtenknaben.

Als wie von kecker Alpenhöh'
Johlt hier ein Knabe im Marais.
Mit gutem Grund. Die Heerde traut,
Riedgräſer, gleich dem Alpenkraut,
Erfreuen ihn auf reiner Spur
Der ſtets beglückenden Natur.

11. Der Telegraph.

Der Telegraph leis in der Luft
Gleich einer Aeolsharfe ruft.
Ich wußte nicht, daß ihm dies eigen.
Dem Freund des Schönen will er zeigen,
Daß er, der Börse preisgegeben,
Sich noch bewahrt dies Sonderleben.

12. Der Murtner See.

Leb wohl, du silbernster der Seen,
Von deines sanften Vuillys Reben,
Vom mildesten Geländ umgeben!
Du siehst mich ungern von dir gehn.

Wo ehmals stand das Beinerhaus,
Liegt eine Waldau im Gesichte,
Auf die ich lang die Blicke richte;
Als Cap tritt reizend sie hinaus.

Mit ihrer Wipfel buntem Laub
Belächelt sie des Sees Fläche.
Doch schwand auch sie, indem ich spreche,
Und ward dem Wanderschritt zum Raub.

13. Eigene Erscheinung.

Herbstfrostige Oktobernacht,
Doch rings Johanniswürmchenspracht,
Die aus dem Gras mir gegenglänzt!
Nie hat's im Herbst mir so gelenzt!

Zufälliges Glück.

Daß man es rein in Verſe kriegt,
Was man gedacht, was man empfunden,
Iſt Zufallsglück. Das Meiſte liegt
Abſeits, dem Nebel unentwunden.

1857.

Wind und Zeit.

O Wind, nicht nur von dir umweht,
Ich bin es von der Zeit!
Was hälfe, wenn im Flug ſie geht,
Mir aller Widerſtreit?

Jedoch, was klag' ich, Zeit und Wind,
Wenn alles doch vergeht?
Mit Luſt und Schmerz, ach, wie geſchwind
Bin ich doch ſelbſt entweht!

Ein Vorbild.

O Erde, aufgepflügt und braun,
Wie läßt du ſo bereit dich ſchaun,
Des Guten Samen zu empfangen,
Als trügſt du ſelbſt danach Verlangen!
Fruchtbare Erde, mürb und mild,
Ich grüß' in dir ein Tugendbild!

Frühlingsgrüße.

1. Frühlingswehen.

Es blüht das Gras, es blühn die Bäume
Und Lüfte wehn mir zu, wie Träume.
Was mich berührt ſo hold und friſch,
Ach, wie verweht es träumeriſch!
Iſt es — ich unterſcheide kaum —
Des Frühlings Traum? des Lebens Traum?

2. Ohneruh.

Laubſchatten hier und Sonnenſchein
Umtanzen froh mich im Verein,
Von holdem Windhauch aufgeweht,
Der ſchaukelnd auf- und niedergeht,
Ein angenehmes Ohneruh,
Dem ich in Ruhe ſchaue zu.

3. Waldwohlgeruch.

Wie Patſchuli riecht's hier im Wald,
Ein Duft von ſchmeichelnder Gewalt,
Der ſonſt von einem Putztiſch kommt
Und holdem Damenſchmucke frommt,
Hier aber, wenn ich recht verſteh',
Ausgehen muß von einer Fee.

4. Schmetterlingsweide.

Welch bunte Falterweide,
Auf [illegible] Gipfels Heide.
Gilt etwa ihr Bemühn
Bergblümchen, die hier blühn?

Nicht Blümchen gilt ihr Schweben
Und keinem Ruheleben.
Ach ſieh, wie ſie nicht ruhn
Von ſüßem Liebesthun!

5. Frühling und Regenluft.

Der Kukuk dennoch heute ruft
Durch all die graue Regenluft,
Und ich desgleichen ſage: nein!
Der Lenz liegt nicht im Sonnenſchein.
Der Frühling liegt ſchon im Gemüth,
Wenn Alles treibt und grünt und blüht.

6. Zuſatz.

Mit Recht gewiß fügſt du hinzu:
Es kläng' uns nüchtern dies Kuku,
Wenn nicht des grünen Frühlings Seele
Mitklänge aus des Vogels Kehle.

Der alte Dichter.

Maienwieſ' und Maienwald
Waren einſt mein Aufenthalt;
Doch die alten Leute ſterben
Und der Dichtkunſt junge Erben
Haben Anderes zu thun,
Als in Wieſ' und Wald zu ruhn.

Rathſames Verhalten.

Die Hand im zugeknöpften Rock,
Begegn' ich froher Menſchen Schock
Und bände gern mit ihnen an;
Doch ſchweigt mein Mund, als wenn daran
Ein Schloß ſich hätte feſtgeſetzt.
Was war das Schloß? ich weiß es jetzt:
Ich habe bald im Geiſt gedacht:
Auf einen, der Gedichte macht, —
(Und eben macht' ich ein Gedicht,)
Sind wenig Menſchen nur erpicht.
So in mir ſchweigend, ging ich hin
Und ließ die Leute weiter ziehn
Und unbehelligt blieben ſie,
Vom Andrang meiner Sympathie.

Die Mühle.

O Mühle dort im Blumenthal,
So gerne wandl' ich noch einmal
Wo eine Mühl' in Wieſen ſteht
Und raſch ihr Rad am Bache dreht.

Denkt mir vielleicht der alte Sinn
An Goethe's ſchöne Müllerin?
Ich weiß es nicht; was iſt es wohl?
Ein Mühlrad klingt mir niemals hohl.

Die Lieblingsdichter.

1.

Kommt Einer mir zur Thür' herein,
So prüft mein Aug': wer mag es ſeyn?
Gleichgültig nehm' ich den in Acht,
Wenn mir das Herz beim Andern lacht,
Der, noch die Hand am Thürenſchloß,
Schon Lieb' und Freude in mich goß.

Erſcheint gedruckt mir ein Gedicht,
So ſteht es gleich mir im Geſicht,
Ob mir's von liebem Dichter kommt,
Von dem der Name ſchon mir frommt.
Mein Herz iſt dann ſchon froh erregt,
Noch eh' es wird vom Lied bewegt.

2.

Das rege Laub erhält ſich kaum
Mit ſchwanken Stielen dort am Baum,

Und bebt hinaus mit in die Luft,
Sobald des Frühlings Hauch ihm ruft.

So wehet auch in mich hinein
Mit einem Hauch von Luft und Pein
Und reißt mir faſt die Sinne fort
Geliebter Dichter edles Wort.

Der Spaziergänger.

1. Was iſt beglückender?

Beſchloſſen war Spazierengehn:
Doch lange zweifelnd blieb ich ſtehn:
Bald mocht' ich nach dem Thalgrund ziehn,
Nun drängt mich's nach dem Berge hin.
Bald lockte mich das Flußgeſtad,
Bald durch's Geſild der Ackerpfad;
Das Herz will: auch in kleinen Dingen,
Soll ihm das beſte Glück gelingen.

---

2. Das Liebſte im Wald.

Was iſt im Wald
Mein liebſter Halt?
Dies luftbewegte Laubgewimmel,
Das Blick und Ausgang mir benimmt?
Am Ende doch der blaue Himmel,
Der überirdiſch droben glimmt!

---

3. Der Schlagschatten.

Noch ſitz' ich hell im Sonnenlicht;
Doch ſchwarzen Schattens Vollgewicht
Hat dort ſich in die Schlucht gelegt,
Vor dem mein Herz faſt Schauer hegt.

Soll abendſchön das Bergland ſeyn,
Muß Schatten fallen dort hinein.
Ich weiß von keiner ſchönen Welt,
In welche nicht auch Schatten fällt.

4. Reizender Gang.

Wo Erlenbüſch' am Bache ſtehn,
Da iſt nicht leicht vorübergehn,
Weil ſo viel Reiz verlockend iſt
Und man im Grünen ſich vergißt
Und bei dem maleriſchen Thun
Des Buſchwerks nichts, als möchte ruhn.

5. Waldeseindruck.

Wohl bleibt der edle Wald mir fremd;
Mein Alltagsleben wird gehemmt,
Sobald ich ihn betrete nur.
Ich bin da ganz auf andrer Spur.
Wenn Gott durch Menſchen ſchaffen will
In Feld und Flur, hier, mein' ich ſtill,
Schafft er noch ſelbſt und ſtellt ſich klar
Als Bildner eigenhändig dar.

Begegnung.

Zuſammen liefen ich und er,
Ein Wandersmann, weiß nicht, woher?
Wohl eine gute Wegesſtreck',
Durch offnes Thal, durch Waldverſteck.

Wir haben ſonſt uns nie geſchaut,
Doch unterwegs uns gern vertraut.
Ich möchte wohl, ich ſähe ihn
Noch öfter meines Weges ziehn.

Doch ach, das Leben, Stück für Stück,
Legt jeder nur für ſich zurück.
Ein Gruß, ein Lebewohl im Flug —
Dies, ſagt das Schickſal, war genug!

Auf Hohennenſſen.

Welch erhabne Mäuerzinnen!
Und auf welchem feſten Grund!
Doch von außen und von innen
Alles in Zerfall und wund!

Dach und Fach in Schutt zerſchlagen,
Keller aufgeſprengt dem Licht,
Das mit unterird'ſchem Tagen
In die Nacht der Hallen bricht!

Hat nicht eigene Zerſtörung
Hier das eigne Werk verheert,
Wie ein Wunſch nach der Erhörung
Sich in Ueberdruß verkehrt? —

Ihr gewaltigen Ruinen,
Mit dem Felſen ganz wie eins,
Müßt auch ihr zum Denkmal dienen
Eitlen Menſchenthuns und Seyns? —

Doch ich kam mit dem Erwarten,
Daß mir auf der Gipfelwacht,
Hoch im „Commandantengarten,"
Alte traute Ausſicht lacht;

Und der Landſchaft Sonnenmilde
Mit den Treiben mich verſöhnt,
Das ſich im Zerſtörungsbilde
Dieſes Schloſſes ſelbſt verhöhnt!

Schuf man Trümmer auch hier oben,
Doch der Tiefe zugewandt,
Darf ich Bleibendes noch loben:
Unten blieb mein ſchönes Land!

Ruhe.

Wenn ich und ſanft der Abendwind
Am Rand des Walds beiſammen ſind
Und nun das Abendroth verglüht,
Des erſten Sternes Licht entſprüht,
Iſt dann nicht Ruhe in der Welt
Und ruhig auch das Herz beſtellt? —
Die Welt hat dann der Ruhe Schein;
Doch wird die Ruhe Täuſchung ſeyn.
Des Sternleins Flackern iſt nicht Ruh'
Und du, o Herz, wann ruheſt du?

Unheitere Betrachtungen.

1. Herbſtſeufzer.

Der Blätter Fall und herbſtlich Wehn,
Sie deuten beide auf's Vergehn:
Der Eindruck iſt ein trüber:
Hinunter und vorüber!

---

2. Bedenken.

Ich gehe immer noch
Und frage oft mich doch:
Nach was denn geht mein Gang?
Da wird mir's manchmal bang;
Denn immer noch aus jeder Ecke
Verhöhnen mich verſchiedne Zwecke,
Nach denen früher ich gegangen,
Und blieb mit Ernſt an keinem hangen.

---

3. Das mitleidige Herz.

Wohl hab' ich ein mitleidig Herz,
So ſehr, daß oft der eigne Schmerz
Mich wie ein fremder übernimmt
Und eine Thrän' im Aug' mir ſchwimmt,
Daß von dem mir gegönnten Glück
Sich mählig löste Stück für Stück.

4. Der Mond als Freund.

Ich bin es ſchon an dir gewohnt,
Du biſt ein ſolcher Freund, o Mond,
Der tief hinab in's Herz mir blickt,
Doch ohne, daß er Troſt mir ſchickt.

In ſpäter Lebenszeit.

Was iſt das Gute, das ich lebte?
Und wo das Ganze, feſt Erſtrebte?
Muß nicht die Frage mich erſchrecken,
Wenn ich nur Stückwerk kann entdecken?

Nur dies kann mich das Leben lehren:
Ich kann der Hilfe nicht entbehren;
Gott iſt's allein, der zum Gelingen
Mir helfen kann in Herzensdingen.

1858.

Frühlingsfreude.

1. Auf einer Aprilwanderung.

Wetteifer iſt nun rings im Feld.
Kaum geht das Landvolk mehr nach Haus,
Eh' dort es jeden Fleck beſtellt,
Und grünes Wachsthum dringt heraus
Schon neben all den fleiß'gen Händen.
Wenn jetzt nicht, ach, wann ſoll ſich wenden
Der todte, winterliche Gram,
Der meine Seele überkam?
O Herz erneure Trieb und Kraft!
O ſey der Trägheit, Geiſt, entrafft,
Daß wieder Frühling in euch werde,
Wie auf der ewig ſchönen Erde!

2. Verwandlung.

Verwandelt biſt du ſchönes Land,
Von warmem Lichtblau überſpannt,
Dem grünes Laub entgegenkeimt,
Wozu der Amſel Lied ſich reimt.

Du biſt nicht mehr das alte Land,
Wo Farb' und Wohllaut war verbannt,
Wie ſtumm und braun es vor mir lag:
Du huldigſt laut dem Frühlingstag!

Belebt ſich deine Scholl', o Land,
Und iſt mein Herz dies nicht im Stand? —
Mein Herz ach! wäre mir zur Laſt,
Von der Verwandlung nicht erfaßt.

O klare Luft, o grünes Land!
Es löst ſich mir des Geiſtes Band;
Des Herzens Ernſt entſchwebt mir auch
In Frühlings Licht und Ton und Hauch!

3. Maienwille.

Mai, nicht müßig laß mich gehen,
Aber mit der Muſe gehen;
Meldend, wie das Herz ihr lacht
Ueber deiner Götterpracht!

4. Sonnenregen.

Kann auch ein Herz gleichgültig ſeyn
Für Regen bei der Sonne Schein?
Das meinige muß Liebe hegen
Für Saatengrün im Sonnenregen!
O ſtrahlendes Zuſammenblühn
In ſüßem Sonnenregengrün!

5. Auf einer Ruhebank.

Welch ein ſüßer Stundenraub!
Schatten ſpielen mir von Laub,
Windgefächelt, auf der Bank.
Wie mein Herz hier Ruhe trank
Bei dem Spiel von Frühlingswinden
Mit des Schattens Seyn und Schwinden,
Werd' ich lange nachempfinden.

6. Zwiſchen Wäldern.

Dir ruht ein eigenes Metall,
O Kukuk, in der Kehle!
Drum liebt den Laut, wie Glockenſchall,
Die horchſam ſtille Seele.

Wie der aus heil'ger Kirche dringt
In unſres Herzens Tiefe,
So mir dein Ruf aus Grünem klingt,
Wie wenn der Wald ihn riefe.

7. Waldſchatten.

Nichts kann die Luſt am Grün mir ſchärfen,
Wie dieſes dunkle Schattenwerfen
Vom Wald herab auf Wieſ' und Staud',
Auf die die Sonne niederſchaut.
Da blüht mir auf mein ganz Gemüth,
Wie der Hollunderbuſch dort blüht.

8. Betroffenheit.

Ich seh's und bin darob erschrocken:
Ringsum mit weißen Blütenflocken
Ist schon bestreut der ganze Weg;
Obschon man noch auf Weg und Steg
Sich um das Eine nur bemüht,
Zu sehn, zu athmen, wie es blüht.

O holder Mai, so schnell vergeude
Noch nicht die arme Menschenfreude!
Kaum erst war unsres Herzens Halt
Der wonnereiche Blütenwald,
Lang eh' wir sind der Schönheit satt,
Zerstreust du nun sie Batt für Blatt!

Die sanfte Erheiterung.

In schwarzem Trauerkleid, o Frau,
Trägst du herein aus grüner Au
Hold blühenden Syringenstrauß,
Erheiternd sanft dein Trauerhaus!

Vorempfindung.

Weißgedeckte Güterwagen
Seh' ich fern durch Bäume ragen;
Fuhrmannsblusen, Hund und Pferde
Heben ab sich von der Erde
Und der Anblick freut mein Herz.

Nicht erwäg' ich ohne Schmerz,
Daß die künft'ge Eisenbahn
Bald dies traute Bild verwischt.
Doch, wie manches nach dem Plan
Menschlichen Geschicks erlischt,
Dessen immer neue Welt
Sich im Bildertausch gefällt!

Die Unterhaltung.

Wir waren voll von Anekdoten,
Die Unterhaltung stockte nicht.
Und doch — sie zählte zu den todten.
Wer nicht aus eigner Seele spricht,
Der unterhält uns nur mit Schatten,
Die unsre Sehnsucht bald ermatten.
Dem Quell nur eigener Ideen
Wird unsre Liebe nie entstehen.

Das Entgegengehen.

Wie freut uns das Entgegengehn
Beim Selbergehn und Kommensehn!
Begegnung durch des Zufalls Spiel
Ist oft uns lieber, als das Ziel.
Doch seine Lieben sich bestellen
Auf einen festbestimmten Pfad,
Wird schon mit Lust das Herz uns schwellen,
Noch eh' der Fuß den Weg betrat.

Am Gartenzaune.

Ich gehe hin am Blütengarten
Des Mannes, der unlängst verschied.
Dem Tod zur Maienzeit, dem harten,
Sinnt nach mein mitleidvolles Lied.

Doch, Herz, wo bleibt dein Jugendglaube?
Daß unser Freund verloren sey,
Wer sagt es dir? mein Herz, o raube
Dir nicht den Trost: der Mann ist frei,

Kraftvoll, erneut, im Geist genesen,
Schon oder bald, von allem Wahn,
Und glücklicher, als er gewesen,
Griff er sein neues Tagwerk an.

Sind nicht verwechselt schon die Rollen?
Mitleid wird uns von unsrem Freund. —
Ach wohl! zu glauben, neigt mein Wollen,
Doch mein umdämmert Auge weint!

Die sichere Antwort.

Was ist die Welt? wie ward die Welt?
Ist Einer Gott im Himmelszelt?
Ist Gott das All?
Gott überall? —
Ward Antwort uns im Schooß der Zeit?
Gibt Ruhe die Unendlichkeit? —

O Menſchenkind, mit welchen Fragen
Haſt du im Leben dich zu tragen!
Doch frage nur: was iſt mir Pflicht?
Gewiß die Antwort fehlt dir nicht!

Wanderblätter.

1. Das bleibende Bild.

Fluß und Mühle, Morgenſchein
Und ein holdes Enkelein,
Das vom Arm der Alten lacht
Und dem Wanderer ſchon weiht
Süße Mädchenfreundlichkeit,
Alle ſeyd ihr wie gemacht,
Wenn Erinn'rungen nicht ruhn,
Mir auf immer wohlzuthun!

2. An ein Städtchen.

O Städtchen drüben überm Fluß,
Auf deinen trauten Glockengruß
Antwort' ich dir mit Wanderluſt,
Antwort' ich dir aus deutſcher Bruſt!

Ich denke immer hoffnungsvoll,
Was noch aus Deutſchland werden ſoll.
Dann fühl' ich ſchon voraus von dir,
Auch du gereichſt ihm einſt zur Zier.

So manches Dorf und Städtchen lacht
Noch einſt im Schutz von Deutſchlands Macht.
Dann, dann bei weggehobnem Druck,
Erſcheinſt auch du dort doppelt ſchmuck!

3. In froher Stimmung.

Wer gern von Dorf zu Dorfe geht,
Vom Wind in Wipfeln überweht,
Bei jedem Roſenſtock verweilt,
An Schönen nicht vorübereilt,
Wem ich erwärmt die Seele ſeh'
Für weite Fern' und traute Näh',
Wer gern ein kühles Schöpplein trinkt
Und Abends müd in Schlummer ſinkt,
Der ſoll — ich lad' ihn hiemit ein —
Mein lieber Reiſ'kamerade ſeyn!

4. Auf der Eiſenbahn.

Für diesmal weist mein Reiſeplan
Mich in den Zwang der Eiſenbahn;
Doch Morgenduft und Morgenthau
Erglänzen ſo auf weiter Au,
Daß Schmelz und Perlenglanz und Schein
In meine Wände dringt herein
Und dieſes Morgenzaubers Pracht
Auch den Gefangnen glücklich macht.

Auf einem Morgengange.

1. Im Thau des Morgens.

Jeder Halm hat doch ſein Tröpflein
Vom geſammten Morgenthau
Und ein jedes Blumenköpflein
Hebt ſich friſch in Wald und Au.

Wär' auch nichts von Gott erſonnen,
Als das ſtille Segensſpiel,
Dankt' ich doch dem Freudenbronnen,
Der ſo leis zur Erde fiel.

2. Morgendank.

Welche Luſt war mir erkoren,
Daß ich heute neugeboren
Wie der goldne Morgen war,
Horchſam, wie er ſelbſt, und klar!

Der Luſtwandler.

Der Weg iſt geſchlängelt,
Durch welchen gegängelt
Die Schritte mir gehn
Und ringsum zu ſehn
Iſt grünes Gelände;
Wohin ich mich wende,
Lacht Schönheit mich an.

Drum mach' ich den Plan,
Zu wandeln, nicht länger
Als denkender Gänger:
Ich ſchlendre nur mit
Und lenke den Schritt
Durch Krumm und Gerade
Anmuthender Pfade.

Der abendliche Mond.

Dort ruht auf abendrothem Gipfel
Der Mond und blickt durch grüne Wipfel.
Dank dir, o Glanzgeſtirn der Nacht,
Das ſchon den Abend goldner macht!

Die Gegenwart.

Die Gegenwart, ſo flücht'ger Art,
Iſt vom Gefangnen nur erkannt:
Ihm ſteht ſie ſtill; den Andern ward
Sie immer ſchon im Nu entwandt.

Bei endlichem Regen.

O Natur im Regenflor,
Bisher trocken, kommſt mir vor,
Wie, entfremdet fremdem Schmerz,
Ein zuletzt erweichtes Herz.

An einen Nichtleſer meiner Gedichte.

Du ſagſt mit Recht: genug der Plage,
Die ich vom Wetter ſelber trage.
Wer plagte ſich noch durch Gedichte,
Die ſich befaſſen immer nur
Mit jedem Wechſel der Natur;
Leſ' euch ein Andrer! ich verzichte!

Das gegenwärtige Schöne.

Ich müßte Ewigkeiten haben,
An allem Schönen mich zu laben.
Was nützte alles Herzverlangen
Nach Schönem, welches untergangen?
Nach Schönem, welches, mir entrückt,
Entfernte Geiſter nur beglückt?
Warum nicht meinem Geiſt genügt,
Was heut und hier mich ſo vergnügt?
Es wär' ein Undank, kaum zu faſſen,
Den Dank dafür zu unterlaſſen.

Sommerluſt.

1. Sommerempfindung.

Sumſen und Flimmer
Füllet den Himmel;
Fliegengewimmel
Tanzet im Schimmer.

Waldiges Dunkel
Schwimmt in Gefunkel.
Glühendes Weben
Zittert durch's Leben.
Sommer und Glanz
Herrſchen nun ganz
Und mein Geſicht
Schließt ſich vor Licht.

2. Der Sommerwanderer.

Weiß' und rothe kleine Winden,
Die gedrängt am Rand ſich finden
Meiner ſonnenheißen Bahn,
Lächeln, wie verwandt, mich an,
Daß ich mich, wie einſt, noch immer,
Umtreib' in der Sonne Schimmer.

3. Des Sommers Macht.

Noch immer hab' ich gern belauſcht,
Den Sommer, wo ein Waſſer rauſcht.
Dadurch wird Sommers Uebermacht
Auf ſchönes Maß zurückgebracht.

4. Der Blumenſtrauß.

Ein Strauß! er zeigt ſich wacker
Als Bild des Sommers; denn
Er iſt geſucht in Acker,

In Wieſ' und Wald und wenn
Nicht auch in einem Garten,
So werdet ihr's erwarten,
Daß euch ein Freund der Flur
Beſchenkt aus jenen nur.

Abendliche Sehnſucht.

Schweigt nur, abendliche Glocken,
Sink' hinunter, Abendſonne!
Was ihr könnt der Bruſt entlocken,
Nenn' ich Sehnſucht mehr, als Wonne.

Abſpannung.

Wenn ſchwer auf mir das Leben liegt,
In Hoffnungen mich nichts mehr wiegt,
Da klingt mir auch die Antwort hohl,
Die ſonſt Natur mir gönnte wohl;
Es iſt nicht mehr der Lüfte Wehn,
Vor dem die Sorgen mir vergehn;
Die Lerche ſteigt und ſingt im Licht,
Für mich doch ſingt und ſteigt ſie nicht.
Erſchien mir doch ein Augenblick,
Wo mich ermüdet mein Geſchick.
Da kommt der Seele dies nur gut,
Daß ſie gelaſſen harrt und ruht,
Bis ſie, in kurze Raſt verſenkt,
Ihr Leben neu mit Leben tränkt.

Aus Payerne im Waadtland.

Der blaue Jura blickt herein
Zum offnen Fenſter, goldner Schein
Beſtrahlt die Bäum' und grüne Flur.
O theure Töchter, ſpielet nur
Und ſinget neue Lieder mir
Hinaus in's Freie am Klavier! —
Zur Schwemme reitet mancher Knab'
Am Garten hin; zum Pferd herab
Steigt ihm der ſchöne Morgenſang,
Dem er nun horcht den Weg entlang.
Ein Mädchen in des Gartens Raum
Denkt der Johannisbeeren kaum,
Pflückt läſſig ſie und lauſcht empor
Zum Wohllaut, der entzückt ſein Ohr.
Ein reiner Sonntagsmorgen, wie
Verſtreicht er mir in Harmonie! —
Ehrwürdiges Geläute ruft
Doch jetzt vom Thurme durch die Luft,
Wie Bertha von Burgund wohl ſchon
Vernommen ſeinen ernſten Ton,
Und vor dem alten Klange nun
Mag leichtgeſinnte Freude ruhn!

Die Lebenskunſt.

Man frägt: an dieſer Erdenſtätte
Soll ich den Lebensreſt vollbringen?
Vielleicht an einer andern hätte
Mein Werk des Lebens mehr Gelingen?

Doch, Schickſal, zeige dich dem Blicke
In minder düſterer Geſtaltung!
Im Ort nicht, Zufall und Geſchicke,
Das Leben liegt in Form und Haltung.

Erwartung.

Mit ſtillem Wachsthum, Pflanzenwelt,
Regſt du Erwartung an;
Ein wartend Streben, das gefällt
Und Seelen tröſten kann!

Beruhigung.

Laut hör' ich lachen, höre ſcherzen,
Mit heller Stimme, nicht zu ferne.
Mein Trübſinn widerſtrebte gerne,
Die Welt iſt ihm zu voll von Schmerzen.

Er meint, die Luſt ſey ihr entkommen,
Nur Unmuth darin eingezogen.
Doch, daß er wieder mich belogen,
Hab' ich ſo eben laut vernommen.

Zur Verſtändigung.

Für meine Dichtung war erleſen
Ein Allgemeines, die Natur:
Warum verließ ich ihre Spur,
Sprach oft von mir, von meinem Weſen?

Mein Büchlein ward dadurch Erzähler
Von Vielem, was mein Herz bewegt,
Und ſo ſind in ihm dargelegt
Auch meines ſelben Herzens Fehler.

Doch zweifl' ich kaum: das Allgemeine
Wird auch noch ſo von mir berührt
Und ſtill aus meinem Ich geführt
Ein trauter Leſer in das ſeine.

1859.

Morgens auf der Wanderung.

Der Nebel auf der Wieſe dämmert,
Durch den ſchon ſüße Sonne dringt.
Die Luft iſt fern vom Specht durchhämmert,
Der aus dem Wald herüberklingt.
Ich nenne wenig, o Natur,
Vom Eindruck deiner Morgenflur,
Und doch, du darfſt dem Worte trauen,
Ich ſchwelg' im Frieden deiner Auen!

Wandern und Leben.

Das Wandern gleicht dem Lebenslauf.
Am Himmel ſteigen Wolken auf;
Bald ſehn wir uns davon durchnäßt.
Ob uns das Leben trocken läßt?
Komm Einer, ſey es auch der Beſte,
Und ſag', er ſey der Undurchnäßte!

Was war es?

Wie manchen Schritt hab' ich geſetzt
In meinem langen Leben!
Der Schritte Werk, was war's zuletzt?
Wenn's viel iſt, war es Streben.

Neuer Frühling.

1. Beſtärkung.

Wie die Welt ſo grün doch ward,
Eh' ich recht nur aufgemerkt!
Eilen iſt des Frühlings Art
Und ich werde drin beſtärkt:
Keine Stunde ſoll's verſchieben,
Wer ihn ſehen will und lieben!

2. Das Grün der Hoffnung.

Man ſpricht mit Recht von Hoffnungsgrün.
Kein Grünes, das ich kennen lernte,
Weiß alſo farbenfriſch zu blühn,
Als Saat, die Hoffnung goldner Ernte.

3. Maienrath.

Geh, wenn dir iſt zu rathen,
Durch Wieſen, Wald und Saaten
In dieſer ſchönen Frühlingszeit!

Wird da nicht aller Lebensſtreit
Dir weggegrünt und weggeblüht,
O Freund, ſo biſt du lebensmüd!

Naturleben.

Verſchlungnes Thier- und Pflanzenleben!
Es ſchreit der Froſch, von Schilf umgeben;
Es ſingt ein ganzer Fröſchechor;
Ein ganzes Röhricht wuchs empor.
Ich einſam menſchliche Natur
Verliere faſt der Menſchheit Spur,
Wenn ſich mein Sinn hier ſo verſenkt
In Weſen, deren keines denkt.

Der Wolkenberg.

Die Sonne hat ſich ſchnell verborgen
In einem Wolkenberg bis morgen.

Dem Berge gleicht oft auch mein Sorgen:
Neu taucht mein Geiſt daraus am Morgen.

In einem Curorte.

Einer jugendlichen Zimmernachbarin.

Bald mit dem ſchönen Aufenthalt,
Mit dem Genuß von Thal und Wald

Hat mir die Zeit auch hingerafft,
Verehrte, deine Nachbarſchaft.
Sie lebt mir, fühl' ich, unverklungen,
In künftigen Erinnerungen.

Allnächtlich fiel ein Strahl von Licht
In mein Gemach. Ich weiß es nicht:
Brach durch die Zwiſchenthür' herein
Nur deiner ſtillen Kerze Schein? —
Das Herz vergaß der Jahre Zahl
Und hielt ſich munter bei dem Strahl.

Du denkſt: dein Nachbar ſey nicht klug.
Doch nur dein Glück im Sinn er trug.
Und, wünſcht er bald dir eignen Herd
Mit dem, der deiner Liebe werth,
So glaub', der Wunſch hat Lebenskraft
Und ward erweckt — durch Nachbarſchaft.

Gefühl des Contraſts.

Stille ruht auf deiner Flur!
Wünſch' ich Stille, o Natur,
Wenn das Herz ſich will gefallen
Täglich noch im Uebertwallen?

Wohl empfindet ſich die Laſt:
Alles um mich her in Raſt!
Ich nur lerne nicht mich neigen,
Stille Flur, zu deinem Schweigen!

Das Symbol.

In meiner Lebenszeit iſt's ſpat;
Doch lieb' ich noch den Wanderpfad.
Noch wird es meinem Leben wohl
Beim Wandern, ſeines Laufs Symbol.

Das alte Geſicht.

Ein alt Geſicht ſpricht lehrend an.
Man frägt wohl ſtill, was hat der Mann
Jahr aus, Jahr ein erleben müſſen,
Um unſer Auge ſo zu grüßen,
Daß es nur zweifelnd auf ihm weilt
Und unſer Herz den Zweifel theilt?
Ein Jugendantlitz hat geſiegt
Oft ſchon, wenn es vorüberfliegt.
Was edle Naſe, tiefe Augen,
Was ſanfter Mund, bedeutend Kinn
In jüngerer Erſcheinung taugen,
Dient ihm zum ſchleunigen Gewinn.
In alte Mien' uns einzuleben,
Iſt uns ſo plötzlich nicht gegeben.
Was ſie Erlebtes in ſich hegt,
Iſt nicht ſo bald zurechtgelegt.

Aufrichtung.

Einſam iſt es um mich her,
Meine Stimmung auch iſt ſchwer,
Gleich, als wär' es meine Sache,
Daß mein Denken klar ſich mache,
Was als Dunkel mich umgibt
Und in's Herz mir Zweifel ſchiebt.

Wer mich für die Erde ſchuf,
Stellte feſt mir den Beruf.
Soll mich ſtärkres Licht bewegen,
Als mein Geiſt vermag zu pflegen?
Fühleſt du, mein Geiſt, dich ſchwach,
Drückt dich dies als Ungemach?

Wie ſo wenig Gott vergaß
Dich durch jenes Lichtes Maß,
Das er dir aus ſich gegeben!
Pfleg' es! dank' ihm durch dein Leben!
Halt' an dem nur, unverwirrt,
Was von Gott dir ward und wird!

Die Spinnenwebe.

Flößt dir Morgenſonnenſchein
Nicht die gute Meinung ein:
Wo es dir ſo wohl gefällt,
Sey die ſchönſte, beſte Welt?

Blick umher! gefällt dir auch
Das Gewebe am Blütenſtrauch,
Wo das Mückchen, todbedrängt,
In dem Spinnennetze hängt?

Ach, es ſchmückt des Morgens Gunſt
Auch dies Machwerk arger Kunſt
Und, wie all die Morgenau,
Perlt es mit im reinſten Thau!

Ueber Tag.

Des Morgens trägt die große Straße
Des Lands oft meinen frohen Schritt.
Kein Gruß, den ohne Dank ich laſſe,
Und Viele geben mir ihn mit.

Ich denke mir der Menſchen Zwecke,
Wie manches auf den Weg ſie treibt;
Ich fühl' auf ſolcher Wegesſtrecke
Der Menſchheit froh mich einverleibt.

Des Abends kann es anders werden;
Da iſt ein Tag mit ihr durchlebt;
Der ſtillſte Winkel iſt's auf Erden,
Den dann vielleicht mein Schritt erſtrebt.

Zum Schillersfeste.

1859.

Sonſt weiht der Alte ſich Erinnerungen,
Nicht dem Geräuſch belebter Gegenwart.
Erinnrung noch hat eben mich bezwungen,
Wie Schillers Tod der Welt zum Schrecken ward.
Wie war des Jünglings Bruſt von Schmerz durchdrungen!
Nun fühlt der Greis ſich froh verjüngter Art:
Der Tod hat ausgeſchmerzt und die Entbehrung,
Der Dichter lebt, er lebt uns in Verklärung. —

Oft unſre Blicke, deutſche Brüder, ſinken,
Beirrt von Zwieſpalt, Gram und Ungemach:
Wenn aber Schiller uns und Goethe winken,
Dann drängt ſich Alles unter Einem Dach:
Dann ſehn wir Rührung uns im Auge blinken,
Wir rufen uns aus ſtummen Sorgen wach
Und fühlen ſtolz: durch dieſe Freundesgeiſter
Sind wir der andern Völker hohe Meiſter!

Doch, wem gebührt der Kranz in dieſen Tagen,
Wo edles Pathos längſt verſchwunden ſchien?
Kein Geiſt, wie Schiller, hat in ſich getragen,
So hohen Ernſt; wir ſehn mit Dank auf ihn:
Wir wiſſen, wie das Herz ihm nur geſchlagen,
Um uns für Würd' und Freiheit zu erziehn,
Und wenn dies Ringen ging der Welt verloren,
Im Schillersfeſte ſey es neugeboren!

1860. 1861.

Wiederſehn.

Wenn ich zur beſſern Welt gelangte,
Die mir von tauſend Wundern prangte. —
Ich wanderte durch ſie von Ort zu Ort,
Doch nirgend, nirgend, Liebſte, fänd' ich dort
Den holden Anblick deines Angeſichts,
Wie würde Sehnſucht, Hoffnung mir zu nichts!

Mein Loos, wie blieb es ein verhülltes,
Mein Herz ein ſtets unausgefülltes!
Wie fehlt' es mir an meinem Pol! —
O ſtill von einem ew'gen Wohl,
Wenn Wunſch und Liebe ſo vergehn,
Daß ſie nicht flehn um Wiederſehn!

Rechter Glaube.

Gute Seele, darf ich glauben,
Daß du meiner noch gedenkſt?
Ach, ich laß es mir nicht rauben,
Daß du noch mir Liebe ſchenkſt,
Und es mag das wahre Wiſſen
Rechter Glaube wohl vermiſſen.

Dank der Mutter Natur.

Wenn auch zum Ohr kein Lüftchen trug
Ein Wort, Natur, aus deinem Mund;
Doch iſt dein ſtiller Sinn genug
Und thut als Frage mir ſich kund.

Du, gute Mutter, mein' ich, frägſt,
Was ſchweren Sinn mir löſen kann?
Der Heilung Hand du damit legſt
Schon an das kranke Herz mir an.

O Mutter, die den Schmerz mir kühlt!
Die Heilung ſchon damit beginnt,
Daß ich mich wieder neu gefühlt
Als dein dir angehörig Kind.

Die lebendige Natur.

Ach, wie ſtill die Saaten ſprießen!
Deren Frucht wir bald genießen!
Jeder Augenblick belebt
Keime, deren Wuchs ſich hebt.

Heimlich reifende Geſtalten
Birgt der Kräfte raſtlos Walten.
Nur mein Blick verliert die Spur,
Ich nur feire, nicht die Flur.

An die Einſamkeit.

O Freundin Einſamkeit, wie traut
War unterwegs einſt deine Rede!
Ich liebte dich, wie eine Braut;
Nun ſcheint mit dir die Welt mir öde.
Wie ich mit dir das Land durchſchlendre,
So fühl' ich, wie ſich Alles ändre.

Als ich noch nicht geworden alt,
Wie waren wir für uns erkoren!
Nun wäreſt du mir ſtumm und kalt?
Warum hab' ich dein Herz verloren?
Ach, ſoll man nur in jungen Jahren
So ſchöne Lieb' an ſich erfahren?

Das ganze Glück.

Der der Gedank' iſt und die Kraft
Und der im Denken ſchon erſchafft,
O Gott, was iſt mein ganzes Glück?
Daß ich mich denk' in dich zurück,
Als ich noch dein Gedanke war.
Da wird es mir auf einmal klar:
Das Weſen, das du einſt erdacht,
Wird auch im Aug' von dir behalten
Und, welche Hinderniſſ' auch walten,
Von dir an's rechte Ziel gebracht.

Im Nebel.

Ach Nebel, der das Land umgibt,
Durchhaucht von frischem Morgenduft,
Nicht minder bist du mir geliebt,
Als schönen Morgens blaue Luft.
Denn die Natur hat solche Fülle
Und solchen Segen für das Herz,
Daß mir oft lieb ist ihre Hülle:
Nichts, als Beglückung, grenzt an Schmerz.

Der beneidete Landmann.

Der Landmann kann's nicht missen,
Er kann nicht anders ruhn:
Am Morgen muß er wissen:
„Was hab' ich heut' zu thun?"

Da gibt ihm täglich Lehre
Die wechselnde Gestalt
Des Felds; das Gras, die Aehre
Entwachsen ohne Halt.

Kaum mäht' er ab die Wiese,
So führt er Garben ein;
Viel Arbeit! mehr als diese,
Schafft ihm der edle Wein.

Dir, Landmann, den ich neide,
Schreibt Tag für Tag sich vor.
Wer zeigt nun — frag' uns Beide! —
Sich seltener als Thor?

Wer lebt in Phantaſieen
Und lebt zufrieden ſtets?
O Landmann, könnt' ich fliehen
In dein Geſchäft, ich thät's!

Die alte Burg.

Das Schloß dort über wald'ger Schlucht
Umſonſt nach alten Zeiten ſucht.
Ich will nicht deren Wiederkehr,
Und dir, o Burg, verzeih' ich's ſehr,
Blickſt du nun kleinlaut, fremd und kalt
Herab von deinem Fels und Wald,
Aus deiner Zeit der wilden Fauſt
In Tage, wo der Fleiß nur hauſt.
Wie, denkſt du, ward die Zeit ſo mild,
Und ich noch ſtelle mich ſo wild,
Und diene nun der Welt zum Hohn!
Ach, wär' ich doch verſchwunden ſchon!

Was iſt's?

Der Wartthurm dort und die Kapelle
Behaupten traut noch ihre Stelle.
Doch fehlt dem Thurme längſt der Zweck:
Und der Kapelle? — kommt ſie weg,
Was iſt's? vielleicht ein Wandrer ſchilt:
„Ach, bot ſie nicht ein hübſches Bild?"

Auf dem Kirchhofe.

Sie ſind geſtorben alle wacker,
Die hier uns nennt der Gottesacker.
Da iſt zu finden Keiner mehr,
Dem noch das Sterben würde ſchwer.

Ihr Ende haben ſie gefunden,
Doch eben dadurch überwunden.
Wir ſtehen noch vor jener Schlacht,
Wo nur das Sterben ſiegen macht. —

Schlaft wohl, ihr ſtill Dahingeſtreckten!
Wohl wünſch' ich euch, als Auferweckten,
Erneutes Leben ſonſt einmal;
Heut' ruht mir von des Sterbens Qual!

Vom „Sterben" iſt nicht mehr die Rede
Inmitten dieſer Gräber-Oede,
Wo jeder ſchon den Schritt vollbracht,
Zu treten in des Todes Nacht.

Ich brauche Glaubens nicht, noch Wahnes:
Nur Ueberſtandnes, Abgethanes,
Iſt, was mich hier als Ordnung grüßt
Und mir die Trauer ſtill verſüßt.

Wer weiß?

O Zeit, mir zugezählt,
Ich fühl' es nur zu ſehr,
Von Tag zu Tage quält
Mich deine Kürze mehr.

Vor mir ſtehn Welt und Gott;
Kunſt lockt mich und Natur;
Der Endlichkeit zum Spott
Endloſe Fragen nur!

Wie viel zu lernen war
In enger Lebensfriſt,
Wird mit dem Traum mir klar,
Der im Verſchwinden iſt.

Doch, Zeit und Ewigkeit,
Verſchmelzt ihr nicht in Eins?
Was hält mir noch bereit
Das Füllhorn ew'gen Seyns?

Jung und dankbar bleibend.

Ach, wenn ſo mancher Alte jammert,
Daß Jugend ihn verlaſſen hat,
An meine Jugend noch geklammert,
Wann fühl' ich doch mich lebensmatt?

Den Arm um ihren Hals geſchlagen,
Als wäre ſie noch mein Cumpan,
Bin ich halb ſchreitend, halb getragen,
Mit ihrem Muth noch angethan.

Und ruf' ihr Hellauf! mir noch immer
In's Herz und zieh' mit ihr in's Feld,
Und geht es nun am Ende nimmer,
Gut Nacht dann ihr! gut Nacht der Welt!

Immer noch.

Jüngſt hab' ich eine Hand gedrückt,
Die ich ſchon einſt in meiner hatte,
Und war die Lieb' auch eine matte,
Die mir dabei im Herzen zückt';
So war doch die Erinnerung
An jugendlicher Tage Schwung
Ein Etwas, das mich noch beglückt.

Alte Liebe.

„Alte Liebe roſtet nicht."
Dieſes Sprüchlein hat am Stahl
Meines Sinnes manchesmal
Sich bewährt in blankem Licht. —
Fragt ihr wohl mit wie viel Frauen
Stand der Mann denn im Vertrauen? —
Laßt mich euch entgegenkommen!
Frauen ſind nicht ausgenommen;
Doch wer ſagt denn: euer Freund
Hab' nur Freundinnen gemeint?
Jedes ſieht es mir wohl an,
Freund und Freundin, Weib und Mann,
Wenn mein Innres zu ihm ſpricht:
„Alte Liebe roſtet nicht."

Frühlingserneuerung.

1. Vorgefühl.

Die Luft iſt heute grau und kühl;
Doch Lerchen ſchütten Lenzgefühl
In Sängen nieder auf die Flur.
Gewiß verſteht ſie die Natur.

2. Des Frühlings Macht.

Der Wald iſt nun ſchon grün geſprenkelt;
Heut' wird vom Frühling noch geplänkelt,
Dem morgen unſer Herz, beſiegt,
Mit allen Sinnen ſchon erliegt.

3. Sonnenzauber.

Ach Blumengold!
Das Blut mir rollt
Von neuem voller Wonne,
Wenn ich die alte Sonne
Den neuen Schmelz verbreiten ſeh',
Der wieder glänzt aus Gras und Klee!

4. Frühlingsheiterkeit.

Die Luft iſt heut' ſo blau und rein;
Nicht reiner, blauer kann ſie ſeyn.

Das Wenigſte, was ſie begehrt,
Iſt, daß ich ſey der Reinheit werth.
Drum bin ich heut', o Frühlingshauch,
Der reine Frohſinn ſelber auch.

5. Der fehlende Gaſt.

Ach, der Storch blieb heuer aus
Und vom Firſt des Kirchenhaus
Trauert leer herab ſein Neſt.
Waren wir doch ſo gewöhnt
Deſſen, der den Lenz verſchönt!
Iſt der Frühling nicht ein Feſt
Und vom Herzen uns geriſſen
Jeder Feſtgaſt, den wir miſſen?

6. Hinausgeriſſen.

Wenn du, von der Sonn' erweckt,
Wie ein Pfeil die Luft durchpfeifſt
Und, o ſchwebendes Inſekt,
Derb mir an die Schläfe ſtreifſt,
Stößt ein Heimweh mich auch weit
In die Luft Unendlichkeit.

7. Suchen und Finden.

Es iſt ein ſchönes Suchen
Im Hain ergrünter Buchen;

Es iſt ein freudig Finden
Im Dufte blüh'nder Linden,
Wenn ſich die Frühlingszeit verflicht
Dir wie von ſelber zum Gedicht.
Dein Suchen und dein Finden
Iſt froheſtes Empfinden,
Wie Gottes überreiche Welt
Zum Dienſt ſich deinem Geiſte ſtellt.

Die neue Anſiedlung.

Dort lehnen neue Hütten traut
Sich an den Wald, noch kaum gebaut
Und wirbeln ſeh' ich jungen Rauch
Zuerſt empor nach Wald und Strauch.

Habt Dank, ihr lieben Siedler dort,
Still her vom neuerdachten Ort
Ruft ihr zum Mitgefühl mich auf
Für euern neuen Lebenslauf!

Mir wird zu Muth, als wenn er ſich
Zugleich entwickelte für mich,
Und bin verſetzt zu euch als wie
Zu eigner kleiner Kolonie!

Bei einem Gang über Feld.

Holdes Weib, zu einer Taufe
Gingſt du als Gevatterin.

Läſſiger in meinem Laufe,
Hielt ich gern mit Eilen inn,
Und wir ſchwatzten eine Strecke,
Schwatzten bis zur Scheidwegsecke.

Eine gute Wahl erſonnen
Hat das wackre Elternpaar,
Das zur Pathin dich gewonnen,
Dies iſt, wie der Tag, mir klar.
Fühlt' ich deine treue Weiſe
Doch ſogleich auf unſrer Reiſe!

Veränderter Anblick.

Wie bewegten Qualm
Zeigt mir Buſch und Halm!
Wilder Windhauch überfährt
Alles, was dem Sommer werth.

Wie, du lichtes Sommerthal,
Fällſt du anders auf einmal,
Wie entſtellt, mir in's Geſicht,
Seit Gewitter mit dir ſpricht!

Ausbruch.

In aufrühriſchem Gewimmel,
Das auf einmal droben hauſt,
Hängen nieder dort vom Himmel
Schwarze Wolken, wild zerzauſt.

Könnten Wünsche Frieden ſtiften,
Wünſcht' ich Schonung unſern Triften;
Doch unzähliges Geſchoß
Bricht dawider hagelnd los!

Auf Waldgängen.

1. Der Habicht.

All dies Laub- und Blumenſproſſen
Wird erſt innig nachgenoſſen,
Wenn man ſtill im Walde ruht.
Ja es wird uns dann ſo gut,
Thiere ſelbſt heranzuziehen,
Die die Menſchenſtimme fliehen,
Doch bei Stillen gerne raſten,
Wie ich dort den Aſt belaſten
Einen großen Habicht ſeh',
Den nicht quält des Hungers Weh.
Wie getroſt nahm er Quartier
Ueber, ja faſt neben mir!
Vor dem Stillen ohne Sorgen
Hält er ſich voraus geborgen.
Wie er friedlich Umſchau hält,
Gleich als wär' er nur beſtellt,
Auf dem Schaukelaſt zu ſchwanken
In zerſtreuten Waldgedanken!
Denn in Waldesnacht und Licht
Niemals es daran gebricht.

2. Warnung.

Hier iſt Waldverborgenheit
Und das letzte Licht der Schlucht
Hat ergriffen ſcheue Flucht.
Ließ mich ſtehn in innrem Streit.
Scheidend warnt es: laß es ſeyn!
Dringe nicht in Waldnacht ein!

2. Kein Ausweg.

Wie kommt es, daß wir unſre Klagen
So gern in Waldesdickicht tragen?
Den Ausweg ſcheint's für Gram und Leiden
Im Waldgewirr uns abzuſchneiden.
Kein Ausweg! dies gefällt der Klage,
Die grollend ich in Wälder trage.

Flucht des Schönen.

Die Vergänglichkeit des Schönen
Zeigt ſich mir in dieſen Tönen.
Volksgeſang zog vor mir her!
Macht er nicht das Herz mir ſchwer?

Denn wie ſchnell hat ausgeklungen,
Was zum Herzen mir geſungen!
Ach zu bald die Zeit bereut,
Was ein Stündchen mich gefreut!

Mitleidsliebe.

Thier' und Pflanzen, arme Weſen,
Denen der Gedanke fehlt!
Nur der Menſch iſt auserleſen
Und durch Geiſteskraft beſeelt.

Wie aus eignem Glück vertrieben,
Fühl' ich, welches Loos euch blieb,
Schöpfungsbrüder, laßt mich lieben
Euch mit tiefem Mitleidstrieb!

In den Wind hinaus.

Wo beginnſt, wo hörſt du auf,
Wind, in deinem ſchnellen Lauf?
Ohne Ziel und Urſprungsſtätte,
Biſt du nur ein Glied der Kette,
Die ſich ſchon ſeit ew'ger Zeit
Streckt durch die Unendlichkeit?
Was iſt Anfang? was iſt Ende?
Schufen, ſchaffen Gottes Hände?
War ohn' Anbeginn die Welt
Und auf nichts, als ſich, geſtellt? —
Ach, wie bald dem Hirn entranken
Unzufaſſende Gedanken!

Herbſtgang.

Herbſt, in Farben mannigfalt,
Mit dir ſtreif' ich durch den Wald!
Mein Gefühl iſt auch nicht frei
Von der Farbenmengerei,
Welcher Beides, Welk und Grün,
Tod und Leben, gleich entblühn.

Unerreichbar.

Ein ſtilles Uebertragen
Des Hauches der Natur
In meines Liedes Klagen,
Ach, gönnte ſie es nur!

Was ſagt das Wort, das ſcharfe?
Ihm fehlt der Saite Klang,
Der Hauch der Aeolsharfe,
Ein Ton, wie Bienenſang!

Unbeſtand der Empfindung.

Manchmal tritt aus ſeiner Hülle
Gott mit ſeiner Liebesfülle.
Doch Gewölk iſt neu im Kommen,
Reiner Blick auf's neu benommen,
Neu verwaist iſt unſer Thun.
Vater, Gott, wo bleibſt du nun?

1862.

Wald und Frühling.

1. Der Spiegel.

O Waſſer, dichteriſches Naß,
Wie ſpiegelſt du ohne Unterlaß
Die Schöpfung um dein Ufer her!
Des Dichters Geiſt, was will er mehr,
Als daß die Welt ihm wiederglänze
Aus ſeines Spiegels ird'ſcher Grenze?

2. Es iſt nur gut.

Die Sonne übt ſich heut' in Brut.
Bei all der Glut
Iſt es nur gut,
Was drüben rühmt des Kukuks Ruf,
Daß Gott auch Waldesſchatten ſchuf.

3. Die rechte Mitte.

Waldung rechts und Wald zur Linken,
Wälder gradaus, die mir winken!

Von des Waldes Da und Dort
Spricht zugleich des Kukuks Wort.
Wo iſt da die rechte Mitte,
Daß ſie ſuchen meine Schritte?

4. Das nahende Vergnügen.

Dort macht die Sonn' auf Farben Halt,
Die ſich, nach unbeſtimmter Schau,
Zu einer weiblichen Geſtalt,
Zum Lichtbild einer ſchlanken Frau,
Im Waldgang fern zuſammenfügen.
Nun deutlich nahendes Vergnügen!
Wie froh macht das Entgegengehn,
Wenn immer Holderes zu ſehn
Und auf dem allerliebſten Pfad
Ein ſchönes Weib dem Wandrer naht!

5. Waſſerglanz.

So ſchön du überwölbſt
Den Glanz des Baches ſelbſt,
O blütentragendes Gebüſch,
Die ganze Seele wird nur friſch,
Der Zauber wird nur voll und ganz,
Senkt ſich mein Aug' auf Waſſerglanz.

6. Bei Fallen der Blütenblätter.

Zum Boden ſtreut ſich Blatt für Blatt
Vom Blütenſchmuck am Baume.
Der Frühling iſt ſchon blühensſatt.
Berauſcht vom eignen Traume,
Legt er zu Füßen Luſt und Kranz;
Nicht lange mehr, ſo ſchwand er ganz!

7. Flüchtiger Reiz.

Dieſe Roſen mahnen heute:
Pflück' uns heute!
Nimm das Heute froh zur Beute!
Denn du wirſt ſchon morgen ſehn
Uns vergehn
Und dabei betroffen ſtehn!

Seufzend im Vorübergehn.

Am Baum, in ſchwüler Mittagszeit,
Entſchlief, ein Bild von Dürftigkeit,
Ein bärt'ger Mann; in ſeiner Hand
Iſt eine Scheere ausgeſpannt.
Die ſchwarze Schnauz' auf ſeinem Knie,
Frägt ſich ein Pudel ſelber: wie?
Des Meiſters Scheer' auf einmal ruht?
Die Pauſe dünkt dem Hunde gut.
Manch abgeſchorner Wolle los,
Verweilt er auf des Mannes Schooß.

Im Schatten lieblich ſich erkühlend;
Ich, ganz mich in den Schläfer fühlend,
Bedachte, auf wie kurze Zeit
In Schlummer ſank des Armen Leid.
Erwacht nicht mit dem Mann der Scheere
Auch wieder ſeines Magens Leere?

Natur und Schönheit.

1. Nichts als Schönheit.

Wahr iſt's, daß ein blauer Tag
Allzuſchön mir dünken mag,
Um ihm Ausdruck zu verleihn;
Schweigend muß ich Dank ihm weihn.

Doch nun Wind und Regenfall
Auf des Waldes Blätterſchwall!
Welch ein üppiges Getön!
Iſt nicht dies auch allzuſchön?

2. Beim Spiel der Luft.

In des Schattens Ueberhang
Wandl' ich hin am Lindengang.
Auch der Schatten iſt bewegt,
Sanft von Lüftchen aufgeregt;
Aus dem Schattenriß auch taucht
Jener ſchmeichleriſche Weſt,

Der das Urbild hold umhaucht,
Spielend in dem Laubgeäſt.
Oben, unten läßt im Gehn
Holder Lüfte Tanz ſich ſehn.

3. Sommerfort.

Neben golden grünen Linden
Muß ich's um ſo ſchöner finden,
Wie dort ſilbern ſich bewegt
Weidenlaub, vom Wind erregt.
So von Anblicks-Koſtbarkeiten
Laß ich jeden Schritt mich leiten.

4. Gefühl des Schönen.

Blick ich auf zum Lindendom,
Tief hinab zum blauen Strom!
Machte mir nicht Ehrfurcht bang,
Ach, wie müßt' ich dann mich ſehnen
Nach den Gottesblicken, denen
Solcher Schönheit Werk entſprang!

5. Dank dem Leben.

Ach, kein Schlummer würde ſinken
Auf mein Aug', es bliebe hell,
Wenn ich ewig müßte trinken
Aus der Schönheit Götterquell!

Selber muß ich widerſtreben,
Wenn mein Herz zu tief ſie fühlt,
Und ich danke dir, o Leben,
Das mir oft die Sehnſucht kühlt!

6. Wart und Pflege.

Einen Garten nie beſaß ich;
Doch, o Freunde, nie vergaß ich,
Daß die Welt der Garten iſt,
Der von dem zu warten iſt,
Welchen Gott der ſchönen Welt
Mit zum Gärtner hat beſtellt.
Denn des Schönen Welt zu hegen
Hat der Dichter und zu pflegen.

Erneuter Waldeindruck.

1. Im Hochwald.

Stets wird der Wald gedrängter,
Das Herz dadurch beengter.
Verwund'rung hat mich hingerafft
All dieſer hohen Pflanzenkraft.
Mach' mich zu einem dieſer Stämme,
Natur, daß ich mein Staunen hemme!

2. Gut Nacht dem Wald.

Draußen iſt noch Abendlicht
In der freien Welt,
Hier im Wald ſind Licht und Sicht
Ueberall verſtellt.

Wiederkehr zum Licht, o Wald,
Iſt nun mein Begehr!
Menſchenholder Aufenthalt
Biſt du mir nicht mehr.

3. Waldnacht.

Was iſt denn in dem Wald da drinnen,
Auf den die Nacht ſich niederläßt?
Wie da doch Schauer Raum gewinnen,
Entſchlüpfend ihrem ſchwarzen Neſt!

Liebe zum Neuen.

Ich fühle wohl: auch Neugebornes
Hat meine Gunſt, wie längſt Erkornes.
O Eiſenbahn, dein Rauchesſtreifen
Zieht mir ſo neu am Wald dahin!
Kaum kann ein Bild mich ſo ergreifen,
Mit dem ich groß gewachſen bin!

Freiheit.

Pflanzt nur der Freiheit Laubengang!
Sein ſchönes Wachsthum zögert lang;
Doch ſicher, ſicher kommt die Zeit,
Wo ihr der kühlen Hall' euch freut.

Heimath und Ferne.

1. Der willkommene Regen.

Im Regenduſte hingeſtreut,
Manch Dörfchen nah und fern mich freut.
Sie ſind jetzt alle regenfroh;
Es regnet Heu und Frucht und Stroh.
Dies hält auch mich Umgoßnen wacker,
Obgleich mir mangeln Wieſ' und Acker.

2. Würdiger Anblick.

O Storch, dein Philoſophenſchnabel
Dient doch nicht zur Begriffesgabel
Dir ſteifbebeinten Forſchungsmann!
Gewürm iſt's was er dir gewann:
Doch gibt er dir der Weisheit Air;
Zeigt der Profeſſor denn oft mehr?

3. Bild und Rahmen.

Dich umrahmt ein Kranz von Aehren,
Von der Luft gefächelt,
Die die Anmuth — ach vermehren,
Welche dich umlächelt.
Liebes Dorf, sie auszudrücken,
— Diese Anmuth, — muß mißglücken!
Blaue Nelk' und rother Mohn
Flocht sich in den Rahmen schon,
Und wie viel noch führt dein Bild
Reizendes für mich im Schild!

4. Die Dorfglocken.

Nicht, wie aus nächstem Dorfe schallt
Dies alte Glockenläuten.
Hätt' es denn sonst so viel Gewalt
Und ein so tief Bedeuten?

Warum nicht? ist denn nicht auch hier
Ein Mittelpunct der Welten?
Und sollen Sehnsuchtstöne mir
Nicht aller Orten gelten?

Auch aus dem engsten Glockenhaus
In's unerreichbar Weite,
Unendliche, trägt sich hinaus
Das heilige Geläute.

5. Der Beneidete.

Dort zieht ein ferner Wandrer hin.
Ich wollt', ich hätte ſeinen Sinn,
In meinem Kopfe ſeinen Plan
Und ſetzte meine Kraft daran;
Die Welt wär' lachend von Geſicht —
Mir aber lacht ſie heute nicht.

6. Schwankendes Sehnen.

Wieſen hab' ich, Berg und Wald,
Waſſer, Reben, Ackerflur,
Alles reich an Wohlgeſtalt;
Doch es iſt die Heimath nur
Und mein Herz iſt nur auf Reiſen,
Um dann jene, deren Bild
Heute mir ſo wenig gilt,
Fern als einzig hold zu preiſen.

7. Eigenart.

Ach, keine Ruhe, keine Raſt!
Iſt meines Weſens Luſt und Laſt!

Vorausſicht.

Zartumwollte Samen fliegen
Rings hier um die Raſenbank.

Wenn auch einer niederſank,
Läßt die Luft wohl kaum ihn liegen.
Wurzel faſſen ſoll er nicht;
Neu entſchwebt der leichte Wicht.

Zarte Wünſche, Lieblingsplane,
Flattern durch das Leben hin:
Ach, was iſt wohl ihr Gewinn?
Anzuwachſen? nein! ich ahne:
Sie auch treiben ſich nur matt
Ohne ird'ſche Ruheſtatt!

An eine Ruhebank.

Ruhebank! für meine Schritte
Könnt ich füglich dich entbehren:
Dennoch hab' ich eine Bitte
Und du wirſt ſie mir gewähren.

In des Gehens rüſt'gem Drange
Find' ich dichtend oft nicht Worte:
Doch ich ruh' auf dir nicht lange,
Stehn im Geiſt ſie vor der Pforte.

Darum, wenn ich auf dir raſte,
Möcht' ich dich um Worte bitten
Für Gedanken, die ich faßte,
Während ich das Thal durchſchritten!

Die Art der Natur.

Sieh, da ein Brennneſſelbuſch!
Wer ihn anrührt, ach, wie huſch!
Fährt er mit der Hand zurück!
Nicht nur ſchmeichelnd und empfindſam
Iſt ja die Natur zum Glück,
Die nichts ſeyn will, als — erfindſam!

Das Böſe.

Iſt Böſes in der Welt zu miſſen?
Ach, überlaſſet, dies zu wiſſen
Dem, der den Schatten hat beſtellt
In dieſer Licht- und Schattenwelt!

Ich und unſer Echo.

Ihr wiſſet, wie wir jedesmal
Durchrufen unſer Echothal.
Heut ließt ihr mich verlaſſen gehn;
Doch blieb ich bei dem Echo ſtehn,
Kam aber mit ihm überein
In Schweigen und in Traurigſeyn.

Die Lichtſeite.

Ein einſam Wandernder — wie oft
Bin ich es einſt geweſen!
Ich hab' gefürchtet und gehofft —
Gewußt hat es kein Weſen.

Auch dies hat eine Seite Licht.
Man macht der Welt nicht Grillen
Und, während ſie nicht widerſpricht,
Befolgt man ſeinen Willen!

Am Grabe Ludwig Uhlands,

den 13. November 1862.

Noch war beglänzt vor wenig Tagen
Von goldner Leier Uhlands Haus; [1]
Sie drückte ihm mit ſtillem Klagen
Der Vaterſtadt Empfindung aus.

Denn oben litt der edle Kranke,
Der ſtill den ſtillen Gruß empfing.
Kein Wort erſcholl; Herz und Gedanke
Nur an dem theuern Leben hing.

[1] Als während Uhlands letzter Krankheit, im October 1862, eine Feier wegen Einführung der Gasbeleuchtung in Tübingen ſtattfand, brannte vor Uhlands Haus eine prächtige, aus Hunderten von Gasflämmchen zuſammengeſetzte Leier.

Die Angſt um dieſes iſt entſchwunden:
Des Beſten Leben ſchwand dahin;
Sein edles Selbſt iſt uns entwunden
Und Deutſchland ſchmerzt uns ohne ihn.

Doch ſtille! Deutſchland lebt nicht ohne
Erhabner Todten Herz und Geiſt
Und, Uhlands großem Sinn zum Lohne,
Lebt's fort mit ihm, mit ihm zumeiſt.

Und fließen heut' auch unſre Thränen —
Es iſt der Augenblick, der weint,
Und überſtrahlt wird Schmerz und Sehnen
Von Uhlands Stern, der ewig ſcheint!

Druckfehler.[1]

Seite	19	Zeile	5	ſtatt Wie leicht lies: Wie licht
„	76	„	9	ſt. Luſt l. Luſt
„	78	„	10	von unten ſt. flieget l. fliehet
„	145	„	3	ſt. Liebeshoffnung l. Liebeshoffnung.
„	227	„	9	v. u. ſt. das l. des
„	288	„	1	v. u. ſt. Iſt l. Iſt
„	321	„	5	ſt. zuſammenſchließet l. zuſammenſchießet,
„	322	„	6	ſt. Zeitloſen, Gras l. Zeitloſengras,
„	333	„	6	v. u. ſt. nach l. nah
„	374	„	2	ſt. Freundes l. Freundes Loos,
„	479	„	1	ſt. ja dank l. ja Dank.

[1] Mit Uebergehung mehrerer fehlenden, überflüſſigen oder unrichtigen Diſtinctionen, die vom geneigten Leſer ſelbſt werden richtig geſtellt werden.